Niedersächsischer Landtag

Stenografischer Bericht

60. Sitzung

Hannover, den 18. März 2015

Inhalt:

Tagesordnungspunkt 1:	Jan-Christoph Oetjen (FDP)5681, 5688
	Ulrich Watermann (SPD)5683, 5688
Mitteilungen des Präsidenten 5663	Boris Pistorius, Minister für Inneres und
Feststellung der Beschlussfähigkeit5663	Sport5684
	Reinhold Hilbers (CDU)5687
Außerhalb der Tagesordnung:	Filiz Polat (GRÜNE)5689
Unterrichtung durch den Ministerpräsidenten	c) Missbrauch von Werkverträgen und Ausbeu-
über den Sachstand des Masterplans Ems 2050	tung mobiler Beschäftigter wirksam bekämpfen! -
	Antrag der Fraktion der SPD - Drs. 17/31455690
Stephan Weil, Ministerpräsident 5663	Gerd Ludwig Will (SPD)5690, 5692
Björn Thümler (CDU)5666	Dirk Toepffer (CDU)5691, 5692
Johanne Modder (SPD)5666	Thomas Schremmer (GRÜNE)5693, 5695
Anja Piel (GRÜNE)5667	Jörg Bode (FDP)5694, 5696
Dr. Stefan Birkner (FDP)	Olaf Lies, Minister für Wirtschaft, Arbeit und
Dr. Stelan Birkilei (i Dr.)	Verkehr5696, 5698
Tagesordnungspunkt 2:	Reinhold Hilbers (CDU)5698
a) Grüne Ideologie statt Vernunft? - Antibiotika in der Human- und Tiermedizin richtig einsetzen -	Verantwortung tragen Unternehmen für die Arbeitsbedingungen in Billiglohnländern? - Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen - Drs. 17/3151
Antrag der Fraktion der FDP - Drs. 17/3147 5668	5699 Helge Limburg (GRÜNE)5699
Hermann Grupe (FDP)5668, 5676	Petra Emmerich-Kopatsch (SPD)5700
Hans-Joachim Janßen (GRÜNE)5670	Reinhold Hilbers (CDU)5701
Helmut Dammann-Tamke (CDU)5671, 5673	Dr. Marco Genthe (FDP)5703
Wiard Siebels (SPD)5673	Olaf Lies, Minister für Wirtschaft, Arbeit und
Christian Meyer, Minister für Ernährung, Land-	
wirtschaft und Verbraucherschutz 5674	Verkehr5704, 5706 Jörg Bode (FDP)5706
b) Forderungen des Landkreistages ernst nehmen: Kommunen nicht mit Flüchtlingsproblemen alleinlassen - Antrag der Fraktion der CDU - Drs. 17/3150	
Ania Piel (GRÜNE)5679	

Tagesordnungspunkt 3:

Tagesordnungspunkt 4:

(Direkt überwiesen am 04.02.2015)

Erste Beratung:

Tagesordnungspunkt 5:

Abschließende Beratung:

Einsetzung einer Enquetekommission "Neuausrichtung der Krankenhausplanung und Krankenhausfinanzierung in Niedersachsen - für eine moderne und hochwertige Versorgung!" - Antrag der Fraktion der CDU - Drs. 17/1979 - Beschlussempfehlung des Ältestenrats - Drs. 17/3125......5715

und

Tagesordnungspunkt 6:

Abschließende Beratung:

Dr. Max Matthiesen (CDU) 5719, 5721, 5722,	5724			
Uwe Schwarz (SPD)5722,	5725			
Cornelia Rundt, Ministerin für Soziales, Gesund-				
heit und Gleichstellung	.5725			
Beschluss (TOP 5 und TOP 6)	.5727			
(Zu TOP 5: Erste Beratung: 46. Sitzung am 26.09.2014)				
(Zu TOP 6: Erste Beratung: 37. Sitzung am 25.06.2014)				

Tagesordnungspunkt 7:

Abschließende Beratung:

Tagesordnungspunkt 8:

Abschließende Beratung:

a) Ausverkauf der Ostfriesischen Inseln beenden, Dauerwohnraum für Inselbewohner erhalten! -Antrag der Fraktion der CDU - Drs. 17/1980 - b) Besondere Situation der Ostfriesischen Inseln berücksichtigen - Handlungskonzept entwickeln -Antrag der Fraktion der SPD und der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen - Drs. 17/2889neu - Beschlussempfehlung des Ausschusses für Soziales, Frauen, Familie, Gesundheit und Migration -Drs. 17/3036......5730 **Burkhard Jasper** (CDU)......5730 Holger Heymann (SPD)5732 Hillgriet Eilers (FDP).....5734 Meta Janssen-Kucz (GRÜNE)......5735 Cornelia Rundt, Ministerin für Soziales, Gesundheit und Gleichstellung.....5736 Beschluss......5737 (Zu a: Direkt überwiesen am 17.09.2014) (Zu b: Direkt überwiesen am 12.02.2015)

Tagesordnungspunkt 9:

Abschließende Beratung:

Tagesordnungspunkt 10:	Dr. Gero Hocker (FDP)5755
	Volker Bajus (GRÜNE) 5756, 5757
Abschließende Beratung:	Sebastian Lechner (CDU)5757
Traditionsschifffahrt als maritimes Kulturgut	Stefan Wenzel, Minister für Umwelt, Energie
sichern, stärken und unterstützen - Antrag der	und Klimaschutz5758
Fraktion der FDP - Drs. 17/1327 - Beschlussemp-	Beschluss5759
fehlung des Ausschusses für Wirtschaft, Arbeit und	(Direkt überwiesen am 16.07.2014)
Verkehr - Drs. 17/3063 5738	
Karsten Heineking (CDU) 5738	
Hillgriet Eilers (FDP) 5739	Tagesordnungspunkt 14:
Karin Logemann (SPD)5740	
Olaf Lies, Minister für Wirtschaft, Arbeit und	Abschließende Beratung:
Verkehr5741	Wissen und Fertigkeiten über Lagerung atomarer
Beschluss 5742	Abfälle in Salz im vergleichenden Verfahren er-
(Direkt überwiesen am 19.03.2014)	halten und erweitern - Endlagerforschung trans-
,	parent gestalten - Antrag der Fraktion der CDU -
Tagesordnungspunkt 11:	Drs. 17/2894 - Beschlussempfehlung des Ausschus-
3 3 1	ses für Umwelt, Energie und Klimaschutz -
Abschließende Beratung:	Drs. 17/31015759
Green Shipping in Niedersachsen voranbringen -	Martin Bäumer (CDU)5759, 5766
Antrag der Fraktion der SPD und der Fraktion Bünd-	Marcus Bosse (SPD)5760, 5762
nis 90/Die Grünen - Drs. 17/1489 - Beschlussemp-	Karin Bertholdes-Sandrock (CDU)5762
fehlung des Ausschusses für Wirtschaft, Arbeit und	Dr. Gero Hocker (FDP)5763
Verkehr - Drs. 17/3126	Miriam Staudte (GRÜNE)5764
	Stefan Wenzel, Minister für Umwelt, Energie und
und	Klimaschutz5765
	Beschluss5767
Tagesordnungspunkt 12:	(Direkt überwiesen am 11.02.2015)
ragesoranangspankt 12.	
Erste Beratung:	Tagesordnungspunkt 15:
Den Kurswechsel in der internationalen See-	
schifffahrt begleiten - Green Shipping als Chance	Abschließende Beratung:
für die maritime Wirtschaft begreifen - Antrag der	Domäne Coverden, Landkreis Schaumburg; Ver-
Fraktion der CDU - Drs. 17/3116 5742	äußerung des Gesamtbetriebes - Antrag der Lan-
Ulf Thiele (CDU)5742, 5749, 5750	desregierung - Drs. 17/3045 - Beschlussempfehlung
Susanne Menge (GRÜNE) 5744	des Ausschusses für Haushalt und Finanzen -
Uwe Santjer (SPD)	Drs. 17/31285767
Hillgriet Eilers (FDP) 5747	Heiner Schönecke (CDU)5767, 5776
Olaf Lies. Minister für Wirtschaft. Arbeit und	Renate Geuter (SPD)5769, 5772, 5775
Verkehr	Gerald Heere (GRÜNE)5771
Beschluss (TOP 11)	Jörg Bode (FDP)5772
Ausschussüberweisung (TOP 12)5750	Christian Grascha (FDP)5772, 5773
(Zu TOP 11: Erste Beratung: 35. Sitzung am 15.05.2014)	Christian Meyer, Minister für Ernährung, Land-
(La For Fr. Listo Botatang. 66. Grizang am Fo.66.2611)	wirtschaft und Verbraucherschutz 5773, 5774
Tagesordnungspunkt 13:	Reinhold Hilbers (CDU)5775
ragesoranangspanke ro.	Beschluss5776
Abschließende Beratung:	(Direkt überwiesen am 05.03.2015)
Im Zweifel für die sicherste Maßnahme - Müll von	,
der Asbesthalde Wunstorf muss sicher gelagert	Tagesordnungspunkt 16:
werden - Antrag der Fraktion der CDU -	
•	Erste Beratung:
Drs. 17/1751 - Beschlussempfehlung des Ausschus-	Erbschaftsteuerreform: Familienunternehmen
ses für Umwelt, Energie und Klimaschutz -	schützen - Arbeitsplätze erhalten - Antrag der
Drs. 17/3127 5750	Fraktion der FDP - Drs. 17/31215776
Dr. Hans-Joachim Deneke-Jöhrens (CDU)	Jörg Bode (FDP)5776, 5778, 5785, 5791
	Maximilian Schmidt (SPD)

Frank Henning (SPD)	5779, 5781
Reinhold Hilbers (CDU)	5782, 5787, 5792
Gerald Heere (GRÜNE)	5784, 5787, 5793
Peter-Jürgen Schneider,	Finanzminister
	5788, 5790
Christian Grascha (FDP) .	5788
Ausschussüberweisung	5793
Zur Geschäftsordnung:	
Jens Nacke (CDU)	
Helge Limburg (GRÜNE) .	5779

Vom Präsidium:

Präsident Bernd Busemann (CDU)
Vizepräsidentin Dr. Gabriele Andretta (SPD)
Vizepräsident Klaus-Peter Bachmann (SPD)

Vizepräsident Karl-Heinz Klare (CDU) Schriftführerin Ingrid Klopp (CDU)

Schriftführerin Gabriela Kohlenberg (CDU)

Schriftführer Klaus Krumfuß (CDU)

Schriftführer Clemens Lammerskitten (CDU)

Schriftführer Markus Brinkmann (SPD)

Schriftführer Stefan Klein (SPD)
Schriftführerin Sigrid Rakow (SPD)
Schriftführerin Sabine Tippelt (SPD)
Schriftführer Belit Onay (GRÜNE)
Schriftführerin Elke Twesten (GRÜNE)
Schriftführerin Hillgriet Eilers (FDP)

Auf der Regierungsbank:

Ministerpräsident

Stephan Weil (SPD)

Minister für Inneres und Sport Boris Pistorius (SPD)

Finanzminister Staatssekretär Frank Doods,

Peter-Jürgen S c h n e i d e r (SPD) Finanzministerium

Ministerin für Soziales, Gesundheit und Gleichstellung Staatssekretär Jörg R $\ddot{\text{o}}$ h m a n n ,

Cornelia R u n d t (SPD) Ministerium für Soziales, Gesundheit und Gleichstellung

Kultusministerin

Frauke Heiligenstadt (SPD)

Minister für Wirtschaft, Arbeit und Verkehr

Staatssekretärin Daniela Behrens,

Olaf Lies (SPD)

Ministerium für Wirtschaft, Arbeit und Verkehr

Minister für Ernährung, Landwirtschaft und Verbrau-

cherschutz

Christian Meyer (GRÜNE)

Justizministerin Staatssekretär Wolfgang Scheibel,

Antje Niewisch-Lennartz (GRÜNE) Justizministerium

Ministerin für Wissenschaft und Kultur

Dr. Gabriele Heinen-Kljajić (GRÜNE)

Minister für Umwelt, Energie und Klimaschutz

Stefan Wenzel (GRÜNE)

Beginn der Sitzung: 9.04 Uhr.

Präsident Bernd Busemann:

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich begrüße Sie namens des Präsidiums. Ihre Plätze haben Sie bereits eingenommen. Wir wünschen Ihnen einen guten Morgen!

(Zurufe: Guten Morgen, Herr Präsident!)

Meine Damen und Herren, ich eröffne die 60. Sitzung im 22. Tagungsabschnitt des Landtages der 17. Wahlperiode.

Tagesordnungspunkt 1:

Mitteilungen des Präsidenten

Das Plenum ist hervorragend gefüllt, sodass wir bereits jetzt die **Beschlussfähigkeit** des Hauses feststellen können.

Ich darf unserer allseitigen Freude Ausdruck verleihen, dass nach fast einjähriger Abwesenheit unsere Kollegin Frau von Below-Neufeldt wieder mit dabei ist.

(Starker, lang anhaltender Beifall)

Ich denke, bei all dem, was wir hier miteinander austragen, gibt es eine Übereinstimmung im Hause, nämlich dass das Allerwichtigste die Gesundheit ist.

(Beifall)

Geburtstag hat heute der Abgeordnete Dr. Marco Genthe. Herzlichen Glückwunsch im Namen des ganzen Hauses!

(Beifall)

Auch Ihnen, Herr Kollege, Gesundheit und Wohlergehen für das vor Ihnen liegende neue Lebensjahr!

Meine Damen und Herren, zur Tagesordnung: Die Einladung für diesen Tagungsabschnitt sowie die Tagesordnung einschließlich des Nachtrages und der Informationen zu den von den Fraktionen umverteilten Redezeiten liegen Ihnen allen vor. - Ich stelle das Einverständnis des Hauses mit diesen geänderten Redezeiten fest.

Der Herr Ministerpräsident hat mir mitgeteilt, dass er den Landtag zum Beginn der heutigen Sitzung über den Sachstand des Masterplans Ems 2050 unterrichten möchte.

Die heutige Sitzung könnte gegen 19 Uhr enden.

Wie bereits während der letzten Tagungsabschnitte bietet der IT-Service Ihnen auch dieses Mal wieder im gewohnten Rahmen Hilfestellung zu technischen Fragen im Zusammenhang mit den papierlosen Beratungen an.

Für die Initiative "Schulen in Niedersachsen online" werden in den kommenden Tagen Schülerinnen und Schüler der Ludwig-Windthorst-Oberschule aus Glandorf mit einer Onlineredaktion live aus dem Landtag berichten. Die Patenschaft dafür hat dankenswerterweise der Abgeordnete Martin Bäumer übernommen.

(Beifall)

Die mir zugegangenen Entschuldigungen teilt Ihnen nunmehr der Schriftführer Herr Klein mit. Bitte!

Schriftführer Stefan Klein:

Liebe Kolleginnen und Kollegen! Für heute hat sich entschuldigt von der CDU-Fraktion Frau Kollegin Ross-Luttmann.

Präsident Bernd Busemann:

Danke schön. - Meine Damen und Herren, wir kommen nun, wie ich eben schon angekündigt habe, zu dem Punkt

Außerhalb der Tagesordnung:

Unterrichtung durch den Ministerpräsidenten über den Sachstand des Masterplans Ems 2050

Herr Ministerpräsident Weil möchte das Parlament über den Sachstand des Masterplans Ems 2050 unterrichten. Herr Ministerpräsident, ich erteile Ihnen nunmehr das Wort. Bitte sehr!

Stephan Weil, Ministerpräsident:

Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Auch von mir einen guten Morgen!

Die Diskussion um die Wasserqualität der Ems und die Zukunft der Meyer Werft hat insbesondere in den vergangenen beiden Wochen noch einmal viele Diskussionen ausgelöst. Ich nehme dies zum Anlass, Sie über den aktuellen Sachstand zu unterrichten. Eines vorweg: Eine Lösung duldet keinen weiteren Aufschub mehr. Die Probleme an der Ems müssen gelöst werden. Ein weiteres Vertagen ist nicht mehr möglich. Meine Damen und Herren, jetzt muss gehandelt werden!

(Beifall bei der SPD und bei den GRÜNEN)

Die Probleme liegen auf der Hand: Die Wasserqualität der Ems ist schlecht, sie entspricht nicht den Vorgaben der Europäischen Union. Vor allem die Verschlickung ist ein ungelöstes Problem.

Das ist kein neuer Sachverhalt. Die EU-Kommission drängt Niedersachsen seit etlichen Jahren, Maßnahmen zur Verbesserung der Wasserqualität zu ergreifen. Wir haben nicht mehr viel Zeit, ein Vertragsverletzungsverfahren und insbesondere auch hohe Bußgeldzahlungen zu vermeiden.

Dazu kommt ein weiteres, nicht minder großes Risiko: Die Meyer Werft in Papenburg zählt - das darf man sagen - zu den Aushängeschildern der niedersächsischen Industrie.

(Beifall)

Die Schiffe aus Papenburg finden weltweit Anklang. Mehr als 7 000 Arbeitsplätze - fast durchweg qualifizierte Arbeitsplätze - sind direkt oder indirekt mit der Werft verbunden. Einem solchen Unternehmen ist es auf Dauer schlichtweg nicht zumutbar, vor dem Auslaufen jedes einzelnen seiner Schiffe befürchten zu müssen, von den Gerichten gestoppt zu werden. Planungssicherheit ist für ein solches Unternehmen absolut unverzichtbar.

Meine Damen und Herren, wer es gut meint mit dem Unternehmen, wer es gut meint den Arbeitsplätzen, der muss für diese Planungssicherheit sorgen. Das sind wir den Menschen in der Region schuldig.

(Beifall bei der SPD und bei den GRÜNEN)

Dafür gibt es nur eine Lösung: Wir brauchen eine Verständigung aller Beteiligten, eine Verständigung mit dem Ziel, die Wasserqualität dauerhaft zu verbessern, und eine Verständigung darauf, der Meyer Werft endlich Sicherheit zu geben.

Das waren die Ziele, mit denen sich die Landesregierung nach ihrem Amtsantritt sehr schnell an die Arbeit gemacht hat. Das sind die Ziele des Masterplans Ems 2050, der Ende Januar schlussverhandelt werden konnte. Meine sehr verehrten Damen und Herren, wir sind diesem Ziel denkbar nahe. Nicht weniger als neun unterschiedliche Vertragsparteien waren beteiligt, und viele von ihnen mit unterschiedlichen Interessen

Es ist also wirklich ein außergewöhnlich schwieriges Vorhaben. Deswegen war es umso erfreulicher, dass sich alle Beteiligten auf die Ziele verständigen konnten, dass sich alle Beteiligten darauf verständigen konnten, nach jahrzehntelangen Auseinandersetzungen neues Vertrauen wachsen zu lassen. Das war wirklich ein hartes Stück Arbeit. Ich danke insbesondere den aufseiten der Landesregierung handelnden Staatssekretärinnen Behrens aus dem Wirtschaftsministerium, Kottwitz aus dem Umweltministerium und federführend Honé aus der Staatskanzlei, die gerade in den letzten Tagen noch einmal einen ganz besonderen Einsatz bewiesen hat. Herzlichen Dank dafür!

(Beifall bei der SPD und bei den GRÜNEN)

Meine Damen und Herren, alle Beteiligten sind sich darin einig: Es wird lange Zeit brauchen, bis die Wasserqualität der Ems nachhaltig verbessert worden ist. Man hat sich auf einen Zeitplan bis zum Jahr 2050 verständigt. Bis dahin bleibt es ein schwieriges Projekt, in dem immer wieder im Einzelnen um ein Einvernehmen gerungen werden muss. Aber in Kenntnis dieser Schwierigkeiten haben sich alle Beteiligten gemeinsam auf den Weg gemacht.

Ich bin sehr dankbar dafür, dass inzwischen acht Vertragsparteien die notwendigen Beschlüsse herbeigeführt und ihre abschließende Zustimmung zu dem Masterplan erklärt haben. Darunter sind der Bund, die Umweltverbände, der Landkreis Emsland und die Stadt Emden sowie die Meyer Werft. Auch die EU-Kommission, die natürlich nicht selbst Vertragspartner ist, hat ihre Zustimmung signalisiert. Meine sehr verehrten Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen, so weit waren wir in diesem jahrzehntewährenden Streit noch nie.

(Beifall bei der SPD und bei den GRÜNEN)

Jetzt steht noch die Zustimmung des Landkreises Leer aus. Ich habe am vergangenen Wochenende mit Herrn Landrat Bramlage dort bestehende Bedenken ausgiebig erörtert. Ich freue mich sehr, dass nach diesem Gespräch nun auch der Landrat für eine Zustimmung zu dem Masterplan wirbt.

Grundlage dafür waren Klarstellungen, die ich hier gerne wiederhole:

Erstens. Die kommunale Planungshoheit wird durch den Masterplan nicht berührt; das war für alle Beteiligten selbstverständlich. Der Lenkungskreis kann Empfehlungen abgeben, wenn er sich einstimmig darauf verständigt. Gesetzliche Zuständigkeiten der Kommunen bleiben aber selbstverständlich voll und ganz bestehen.

Zweitens. Das Projekt ist endlich. Alle Beteiligten gehen von einem Zeitraum bis zum 31. Dezember 2050 aus. Dabei handelt es sich um eine Geschäftsgrundlage des Vertrages, den inzwischen alle Parteien durch eine Protokollnotiz noch einmal ausdrücklich bestätigt haben.

Drittens. Für die Verbesserung der Wasserqualität sind Flächen für die Renaturierung bzw. für den Ausgleich der Ersatzflächen notwendig. Ich verstehe den Wunsch des Landkreises Leer, dass diese Flächen gerecht verteilt werden sollen und eine übermäßige Belastung des Landkreises vermieden werden soll. Das Flächenmanagement liegt in der Zuständigkeit des Landes, und wir werden im weiteren Prozess aktiv darauf hinarbeiten, zu einer möglichst gleichmäßigen Verteilung im Suchraum zu gelangen. Das ist vor allem auch, wie ich finde, ein berechtigtes Anliegen der Landwirte. Wir haben deswegen auch der Landwirtschaft angeboten, in dem Steuerungsausschuss zum Flächenmanagement mit Sitz und Stimme dabei zu sein. Dort ist der Ort, wo die konkreten Maßnahmen erarbeitet werden sollen.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, damit sind nunmehr - so hoffe ich - alle Voraussetzungen dafür geschaffen, dass auch die letzte noch ausstehende Zustimmung in der nächsten Woche erfolgen wird.

Um es noch einmal sehr deutlich zu sagen: Der Masterplan Ems 2050 ist das Ergebnis harter Verhandlungen, er ist ein Kompromiss aller Beteiligten, und er ist die beste Lösung für die Region. Alle anderen Optionen wären mit großen Risiken und großen Nachteilen verbunden. Das gilt insbesondere für die Arbeitsplätze. Das gilt aber übrigens auch für die Landwirtschaft; denn die EU-Kommission hatte weit höhere Erwartungen an die notwendigen Ausgleichsflächen.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, bei allem Streit in der politischen Auseinandersetzung haben wir - so empfinde ich es - zuallererst eine gemeinsame Verantwortung. Wir haben eine Verantwortung für die Arbeitsplätze in Niedersachsen. Wir haben ganz konkret eine Verantwortung dafür, alles zu tun, um Zukunftsperspektiven im Emsland und in Ostfriesland zu sichern. Hinter dieser gemeinsamen Verantwortung müssen alle anderen Erwägungen zurückstehen. Ich freue mich sehr, dass es entsprechende Signale von allen Fraktionen des Landtages gibt.

(Beifall bei der SPD und bei den GRÜNEN)

Lassen Sie uns gemeinsam dreierlei sehr klar zum Ausdruck bringen:

Erstens. Die Zeit ist reif für eine dauerhafte Lösung der Probleme an der Ems. Jetzt muss gehandelt werden!

Zweitens. Wir verbinden Arbeit und Umwelt, die Verbesserung der Lebensqualität und die Sicherung der Arbeitsplätze. Das ist der beste Weg für die Region.

Drittens. Wir kämpfen mit aller Entschiedenheit für Tausende von Arbeitsplätzen, für die Beschäftigten und ihre Familien.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, diesen Grundsätzen fühlt sich die Landesregierung verpflichtet, und ich bitte Sie alle sehr herzlich um Ihre Unterstützung.

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Starker, lang anhaltender Beifall bei der SPD und bei den GRÜNEN)

Präsident Bernd Busemann:

Meine Damen und Herren, wir danken dem Herrn Ministerpräsidenten für diese Unterrichtung.

Nach unserer Geschäftsordnung ist über Ausführungen der Landesregierung die Besprechung zu eröffnen, wenn dies zehn Mitglieder des Landtages verlangen. Ich möchte abklären, ob das so ist.

(Björn Thümler [CDU] hebt die Hand)

- Herr Fraktionsvorsitzender Thümler zeigt für seine Fraktion an, dass eine Aussprache gewünscht wird. Dann wird dem gefolgt.

Ich stelle fest, dass die Unterrichtung - aufgerundet - zehn Minuten gedauert hat. Nach unseren Gepflogenheiten erhalten daher für die Besprechung die beiden großen Fraktionen die gleiche Redezeit und die beiden kleinen Fraktionen die Hälfte dieser Zeit. Es ergeben sich also folgende Redezeiten: für die Fraktion der CDU und für die

Fraktion der SPD je zehn Minuten, für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen und für die Fraktion der FDP jeweils fünf Minuten.

Meine Damen und Herren, gleichwohl hat es sich, glaube ich, bei den Fraktionsspitzen herumgesprochen, dass die maximale Redezeit nicht ausgeschöpft werden muss.

Herr Thümler, darf ich Ihre Meldung gleichzeitig als Wortmeldung verstehen?

(Björn Thümler [CDU] nickt)

- Dann ist das so. Ich erteile Ihnen das Wort.

Björn Thümler (CDU):

Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Es ist gut, dass es wieder zu Gesprächen bzw. Verhandlungen über den Masterplan Ems gekommen ist.

Ich werde heute darauf verzichten, inhaltlich etwas dazu zu sagen. Ich vertraue darauf, dass die 55 direkt gewählten Kreistagsabgeordneten im Landkreis Leer in der kommenden Woche eine ausgewogene Entscheidung treffen werden, die dazu führt, dass der Masterplan umgesetzt werden kann. Darauf sollten wir hinarbeiten. Ich hoffe, dass alles gut gelingen wird. Das können wir heute dazu beitragen; mehr geht jetzt nicht.

Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU und bei der FDP)

Präsident Bernd Busemann:

Vielen Dank, Herr Kollege Thümler. - Als Nächstes liegt eine Wortmeldung für die Fraktion der SPD vor. Frau Johanne Modder, ich erteile Ihnen das Wort. Bitte sehr!

Johanne Modder (SPD):

Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Herr Ministerpräsident, vielen Dank für die zeitnahe Unterrichtung über den aktuellen Sachstand zum Masterplan Ems 2050! Die Ereignissedas haben Sie richtig beschrieben - haben sich besonders in meiner Heimatregion, in der Emsregion, in den letzten Wochen und insbesondere am letzten Wochenende tüchtig überschlagen. Auch aufgrund Ihres persönlichen Einsatzes am vergangenen Wochenende, für den ich Ihnen sehr dankbar bin, ist es gelungen, die Basis dafür zu schaffen, dass der Masterplan auch im Landkreis Leer eine breite Unterstützung erfahren kann.

Herr Ministerpräsident, Sie haben zu der Bedeutung des Masterplans für die Region, aber auch für das Land Niedersachsen hier deutlich Stellung bezogen und deutlich gemacht, dass insbesondere die EU keine weiteren Verzögerungen hinnehmen wird. Dies ist keine künstlich aufgebaute Drohkulisse, sondern Fakt. Sollte der Masterplan nicht zustande kommen, wird das Vertragsverletzungsverfahren eingeleitet.

Warum der Masterplan Ems 2050 für die Region und das Land Niedersachsen von so großer Bedeutung ist, will ich nur an ein paar Schlagworten, nämlich den Zielen, die gemeinsam vereinbart worden sind, deutlich machen: die vorrangige Lösung des Schlickproblems an der Unterems, die Verbesserung des ökologischen Zustandes der Ems, das Abwenden des drohenden EU-Vertragsverletzungsverfahrens wegen der FFH-Kulisse, des Vogelschutzes und der Nichteinhaltung der Wasserrahmenrichtlinie, die Sicherung der wirtschaftlichen Entwicklung in der Region und der Erhalt der Ems als leistungsfähige Bundeswasserstraße sowie die Zugänglichkeit unserer Häfen und nicht zuletzt die Planungssicherheit für die Meyer Werft. Sie haben die Bedeutung der Meyer Werft für die Region beschrieben. Sie ist auch in einem Gutachten der Landkreise Emsland und Leer noch einmal deutlich geworden. Dem muss man wohl nichts mehr hinzufügen.

Mit dem Masterplan Ems 2050 stehen die Vertragsparteien zu ihrer gemeinsamen Verantwortung für die Region mit dem Ziel, die anerkannt gleichwertigen ökologischen und ökonomischen Interessen in Einklang zu bringen. Die Erarbeitung des Masterplans war ein schwieriger und sehr harter Prozess, bei dem aber alle Vertragsparteien stets um einen Kompromiss bemüht waren. Dies wird in der Abschlusserklärung vom 26. Januar deutlich. Hieraus möchte ich wörtlich zitieren:

"Die Verhandlungen zum Masterplan 2050 haben seit dem 14. Juli 2014 stattgefunden und wurden mit dem heutigen Tage erfolgreich abgeschlossen."

Weiter heißt es dort:

"Die Unterzeichner bekräftigen, dass damit das mit der Absichtserklärung verfolgte Ziel der Schaffung eines Masterplans Ems 2050 erreicht werden kann und damit erstmalig eine Grundlage für ein einvernehmliches Zusammenwirken im Interesse der Emsregion als Natur-, Wirtschafts- und Lebensraum geschaffen wird."

Diese Erklärung spricht für sich und sollte unser aller Unterstützung finden.

(Beifall bei der SPD und bei den GRÜNEN)

Die Bedenken und die Kritik, die jetzt insbesondere in meinem Landkreis, im Landkreis Leer, geäußert wurden, wurden in dem vom Herrn Ministerpräsidenten erwähnten Gespräch mit dem Landrat ausgiebig erörtert. Die Beschlussvorlage des Landkreises Leer votiert nun auf Zustimmung. Dafür bin ich - ausdrücklich auch persönlich - sehr dankbar.

Ich will aber an dieser Stelle einen Kritikpunkt noch einmal aufgreifen, weil er mir auch persönlich sehr wichtig ist. Das sind die Sorgen und Ängste, die die Landwirtschaft formuliert und die sich an dem Flächenverbrauch von 750 ha, verteilt auf 35 Jahre, festmachen. Die Landwirte in meiner Region machen sich schon sehr große Sorgen um ihre Existenz. Aber ich glaube, dass hier auch einmal erwähnt werden muss, dass insbesondere die Landwirtschaft in meiner Heimatregion sehr viel dafür getan hat, dass Natur- und Umweltschutz gut mit der Landwirtschaft in Einklang zu bringen sind, und dass sie immer wieder mit Unterschutzstellungen konfrontiert wird. Darauf müssen wir in der Politik Antworten finden. Das ist für mich eine Selbstverständlichkeit.

Ich will zum Schluss auf eine Besonderheit in meiner Region hinweisen. Meine Heimatregion, die Emsregion, hat sich bislang immer sehr hervorgetan, weil wir uns in wichtigen Fragen, bei Projekten, die für unsere Region wichtig waren, immer einig waren, und zwar parteiübergreifend und übergreifend in Ostfriesland und im Emsland. Meine Damen und Herren - das ist mein Appell, nicht nur in die Region, sondern auch in diesen Landtag hinein, weil auch hier handelnde Personen sitzen -, das dürfen wir auch bei dieser Entscheidung nicht aufgeben! Denn das hat die Emsregion immer sehr stark gemacht. Dafür werbe ich persönlich sehr, und dies auch am heutigen Tag hier im Niedersächsischen Landtag.

Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD und bei den GRÜNEN)

Präsident Bernd Busemann:

Vielen Dank, Frau Modder. - Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen hat sich jetzt die Fraktionsvorsitzende, Frau Anja Piel, gemeldet. Frau Piel, ich erteile Ihnen das Wort. Bitte sehr!

Anja Piel (GRÜNE):

Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Herr Ministerpräsident, lassen Sie mich zunächst die Gelegenheit nutzen, Ihnen persönlich für Ihr Engagement für die Abstimmung dieses Masterplans Ems zu danken. Ich danke auch dem Umweltminister Stefan Wenzel, der die schwierigen Verhandlungen über den Masterplan Ems mit den Verbänden, mit der Werft, mit den örtlich Betroffenen und nicht zuletzt mit der EU-Kommission geführt hat.

(Beifall bei den GRÜNEN und bei der SPD)

Mein besonderer Dank gilt auch anderen Akteuren, insbesondere den Umweltverbänden WWF, NABU und BUND, die nach jahrelangen, mehrfach auch gerichtlichen Auseinandersetzungen jetzt für einen neuen Weg und für eine von allen getragene Lösung offen sind.

Mein Dank gilt natürlich auch den Abgeordneten unseres Landtags. Manche von Ihnen sind persönlich in hohem Maße betroffen. Ich möchte Ihnen allen und auch der Kollegin Hanne Modder ganz herzlich für Ihre Kompromissbereitschaft und Ihren Einsatz für diesen Plan und für die Vorverhandlungen zu diesem Plan danken. Viele von Ihnen haben dort Brücken gebaut, wo es scheinbar keine Wege mehr gab.

(Beifall bei den GRÜNEN und bei der SPD)

Meine Damen und Herren, mit dem Masterplan machen sich alle beteiligten Akteure der Region auf, die Probleme an der Ems endlich zu einer von allen getragenen guten Lösung zu bringen. Ich hoffe und wünsche, dass die großen Anstrengungen, tragfähige Brücken für alle Akteure zu bauen, am Ende von Erfolg gekrönt sein werden; denn nach dem gemeinsamen Beschluss beginnt ja erst die Arbeit, die bis 2050 andauern wird. Dafür wünsche ich allen Verantwortlichen die erforderliche Kraft, Ausdauer und einen langen Atem. Die Region hat es verdient.

Vielen Dank.

(Beifall bei den GRÜNEN und bei der SPD)

Präsident Bernd Busemann:

Vielen Dank, Frau Piel. - Für die Fraktion der FDP folgt sodann der Abgeordnete Dr. Stefan Birkner. Herr Birkner, bitte sehr!

Dr. Stefan Birkner (FDP):

Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Besonders an der Ems zeigt sich die Notwendigkeit, die ökologischen, die sozialen und die ökonomischen Belange miteinander in Einklang zu bringen. Hier wird in besonderer Weise deutlich, welche Herausforderungen dies im Konkreten mit sich bringt. Das heißt konkret, dass es gelingen muss, das Bedürfnis, Planungssicherheit insbesondere für die Meyer Werft, aber auch für andere an der Ems Wirtschaftende zu erreichen und damit auch die Arbeitsplätze dort dauerhaft zu sichern, mit dem Ziel, den zugegebenermaßen ökologisch schlechten Zustand der Ems zu verbessern, in Einklang zu bringen.

Der Masterplan ist nach unserer Auffassung hierfür ein richtiger und geeigneter Weg. Er ist auch - so meine ich persönlich - im Ergebnis ausgewogen und geht auf die dortigen Belange hinreichend ein.

Es ist aber auch klar - die Kollegin Piel hat es gerade angesprochen -, dass dies nur ein Zwischenergebnis ist. Heute ist nicht der Zeitpunkt, zu sagen, die Probleme an der Ems seien gelöst, sondern es zeigt sich schon im Hinblick auf den zeitlichen Horizont, dass uns dies die nächsten Jahre intensiv weiterbeschäftigen wird. Der Weg ist noch sehr weit, und die wirklichen Probleme werden erst im Konkreten zutage treten.

Deshalb, sehr geehrter Herr Ministerpräsident, wird es darauf ankommen, dass Sie den Prozess in der Retrospektive genau analysieren und nachvollziehen, wie es zu dieser Konfliktsituation am Ende gekommen ist. Ich habe kein abschließendes Urteil hierüber, aber ich denke, es ist lohnenswert, sich das noch einmal genau anzuschauen. Ich will schon daran erinnern, dass wir im Juli des vergangenen Jahres hier schon einmal darüber gesprochen haben, dass, wie dies Frau Modder gerade angesprochen hat, im Landkreis Leer, was das Ausmaß der Natura-2000-Flächen angeht, eine besondere Konfliktsituation im Verhältnis zur Landwirtschaft offensichtlich ist.

Ich meine, dass noch einiges zu tun sein wird, um sich das Vertrauen der Betroffenen in dem Prozess immer wieder neu zu verdienen und um dort gemeinsam Wege finden zu können. Denn es muss klar sein, dass das am Ende nur gemeinsam zum Erfolg gebracht werden wird. Ich wünsche mir, dass man dazu noch einmal einen Blick zurückwirft, um zu gucken, wo vielleicht an der einen oder anderen Stelle eine Einbindung frühzeitiger, besser und umfassender hätte erfolgen können.

Herzlichen Dank für die Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der FDP und bei der SPD)

Präsident Bernd Busemann:

Vielen Dank, Herr Dr. Birkner.

Meine Damen und Herren, weitere Wortmeldungen liegen mir zu diesem Tagesordnungspunkt - Unterrichtung zum Thema "Masterplan Ems" - nicht vor, sodass ich diesen Punkt als erledigt betrachten kann.

Wir setzen die Beratungen in der Tagesordnung fort mit

Tagesordnungspunkt 2:

Aktuelle Stunde

Für diesen Tagesordnungspunkt sind mir vier Themen benannt worden, deren Einzelheiten Sie der Tagesordnung entnehmen können.

Die in unserer Geschäftsordnung für den Ablauf der Aktuellen Stunde geregelten Bestimmungen setze ich bei allen Beteiligten und auch bei der Landesregierung als bekannt voraus.

Ich eröffne die Besprechung zu Punkt

a) Grüne Ideologie statt Vernunft? - Antibiotika in der Human- und Tiermedizin richtig einsetzen - Antrag der Fraktion der FDP - Drs. 17/3147

Wer möchte den Aufschlag machen? - Herr Kollege Grupe, ich erteile Ihnen das Wort.

Hermann Grupe (FDP):

Vielen Dank. - Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! "Die Rache aus dem Stall" hat die Zeit in einem vielbeachteten Hauptartikel getitelt. Richtig ist: Antibiotikaresistenzen sind eine zunehmende Bedrohung für die Gesundheit von Mensch und Tier. Für unsere Fraktion ist das ein äußerst wichtiges, ein Megathema. Der EU-Kommissar Tonio Borg sprach von 25 000 Toten pro Jahr. Es gibt Zahlen von 15 000 oder 40 000 Toten durch Antibiotikaresistenzen. Von 15 Milliarden Euro an jährlichen Gesundheitskosten ist die Rede. Meine Damen und Herren, das ist ein Thema, dem man sich dringend widmen muss.

(Beifall bei der FDP)

Die zunehmende Entwicklung multiresistenter Keime muss mit größter Entschlossenheit in einer bereichsübergreifenden Strategie von Veterinärund Humanmedizinern bekämpft werden. Der Einsatz von Antibiotika in der Nutztier- und Haustierhaltung muss dabei selbstverständlich genauso kritisch hinterfragt werden wie der Einsatz von antibiotischen Medikamenten in der Humanmedizin. Ich will hier ganz offen sagen: In der ferneren Vergangenheit wurde in der Landwirtschaft in teilweise unverantwortlicher Weise, mindestens aber in leichtfertiger Weise mit Antibiotika umgegangen.

(Miriam Staudte [GRÜNE]: Inwiefern?)

In früheren Zeiten wurden sie teilweise als Mastverstärker eingesetzt. Das wollen wir überhaupt nicht beschönigen. Das geht überhaupt nicht! Hier ist eine völlige Umjustierung längst geschehen.

Ich sage aber ganz deutlich: Einseitig fachlich falsche Schuldzuweisungen an die Landwirtschaft in der heutigen Zeit, meine Damen und Herren, gefährden die Gesundheit und das Leben von Menschen, da dadurch die wahren Ursachen und Zusammenhänge, wie sie sich in der Gemengelage heute darstellen, eher verschleiert werden.

(Beifall bei der FDP)

Nach Umfragen sind heute mehr als 50 % der Bevölkerung der Meinung, dass die Hauptproblematik von MRSA-Resistenzen und -Infektionen in der Landwirtschaft liegt.

(Unruhe)

Präsident Bernd Busemann:

Herr Kollege, einen kleinen Moment, bitte! - Es ist sehr viel Unruhe und Bewegung im Plenarsaal. So sollte es nicht sein. Wir sollten uns alle darauf einstellen, dem Redner entsprechend zuzuhören. Also: Wer etwas anderes zu verhandeln hat, der kann gerne in die Cafeteria oder nach draußen gehen. Der Rest bleibt hier und folgt dem Redner.

Herr Grupe, bitte sehr!

Hermann Grupe (FDP):

Das ist selbstverständlich vollständig falsch und Ergebnis einer verständlicherweise emotional aufgeladenen, aber leider teilweise auch polemischen und ideologischen Debatte. Gerade wenn es um Schuldzuweisungen an die Landwirtschaft geht, steht unser Landwirtschaftsminister oder der für die Landwirtschaft zuständige Minister leider immer wieder an der Spitze.

Die Tatsachen sehen anders aus. Das Robert-Koch-Institut hat klargestellt, dass z. B. in den Jahren 2010 bis 2013 lediglich 2 % der Fälle von MRSA-Nachweisen aus Blutkulturen, die auf die sogenannte LA-MRSA, also Livestock associated MRSA, zurückzuführen sind, aus dem Bereich der Landwirtschaft kommen. Wie hoch der Anteil auch immer ist, meine Damen und Herren - ich bin kein Experte auf dem Gebiet -, ob es 2 %, 3 %, 5 % sind oder eine andere Prozentzahl ist: Die Landwirtschaft muss hier sehr intensiv mitarbeiten und die Verantwortung für ihren Bereich in vollem Umfang übernehmen. Es geht aber nicht an, dass eine Gesamtverantwortung auf die Landwirtschaft abgeschoben wird und die anderen Bereiche, die viel höhere Anteile an der Problematik haben, außen vor bleiben.

(Beifall bei der FDP)

Meine Damen und Herren, es ist wichtig und wird gleichwohl selten angesprochen, dass darin die Rolle der Haustiere entsprechend mit einzubeziehen ist. Einer Studie der Freien Universität Berlin zufolge ist der Mutationsdruck bei Haustieren wesentlich höher als bei Nutztieren. Das lässt sich auch leicht erklären, da der Kontakt zwischen dem Menschen und Haustieren dann, wenn diese in der Wohnung gehalten werden, natürlich viel höher ist. Wir kuscheln selten mit unseren Schweinen auf dem Spaltenboden.

(Heiterkeit bei der FDP)

Natürlich ist der Zeitraum, in dem man ein Haustier hält und in dem sich Resistenzen herausbilden können, wesentlich länger.

Meine Damen und Herren, die bei Weitem größte Bedeutung - das dürfte Allgemeinwissen sein-liegt unzweifelhaft in der Übertragung von MRSA in Krankenhäusern. Es geht uns im Endeffekt darum, dass Menschen nicht durch multiresistente Keime geschädigt werden. In einem Gesamtkonzept muss es darum gehen, die Menschen zu schützen. Deswegen ist dieser Bereich natürlich der mit Abstand wichtigste, in dem Fortschritte erzielt werden sollten.

Die landwirtschaftliche Tierhaltung muss darin mit einbezogen sein. Ich sage hier aber auch ganz deutlich: Moderne, technologisch fortschrittliche Ställe mit einem vorbildlichen Stallklima sind die beste Gewähr gegen Krankheiten und gegen die Notwendigkeit des Einsatzes von antibiotischen Medikamenten. In allererster Linie müssen aber die Menschen selber mit Antibiotika vorsichtiger

und verantwortungsbewusster umgehen. Nicht jede Grippe muss gleich mit Antibiotika behandelt werden.

Meine Damen und Herren, um die weitere Ausbreitung multiresistenter Keime zu vermeiden, ist es notwendig, übergreifend zu handeln - bei Nutztieren, Haustieren und beim Menschen, wie ich dargestellt habe. Hierfür müssen Tierärzte und Humanmediziner an einen Tisch. Die Erforschung von neuen Antibiotikawirkstoffen und Alternativen zur antibiotischen Therapie müssen vorangetrieben werden. Es müssen vor allem Maßnahmen in der Humanmedizin gefördert werden, die den Eintrag von MRSA-Infektionen in Krankenhäuser vermeiden und somit MRSA-Infektionen beim Menschen verhindern.

Ich danke Ihnen für die Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der FDP und bei der CDU)

Präsident Bernd Busemann:

Vielen Dank, Herr Kollege Grupe. Die Sache mit dem Spaltenboden müssen Sie im Laufe des Tages noch ein bisschen näher erklären!

Meine Damen und Herren, es folgt jetzt für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen Kollege Hans-Joachim Janßen. Bitte sehr!

Hans-Joachim Janßen (GRÜNE):

Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Auch wenn Sie den ersten Halbsatz Ihrer Aktuellen Stunde mit einem Fragezeichen versehen, meine Damen und Herren von der FDP: Es ist eine Unverschämtheit, was Sie hier präsentieren!

(Zustimmung von Miriam Staudte [GRÜNE] - Jörg Bode [FDP]: Bitte?)

Das ist ein Schlag ins Gesicht der über 1 Million Menschen, die sich nach Schätzungen der Deutschen Gesellschaft für Krankenhaushygiene jährlich mit multiresistenten Keimen infizieren. Bei bis zu 40 000 Patientinnen und Patienten jährlich wird diese Infektion als wesentliche Todesursache gesehen. Ist das grüne Ideologie? - Nein, meine Damen und Herren, das ist die traurige Realität. Das sollten auch Sie zur Kenntnis nehmen.

(Beifall bei den GRÜNEN und bei der SPD)

Natürlich ist der Antibiotikaeinsatz in der Tierhaltung nicht die einzige Ursache. Auch in der Humanmedizin ist der Einsatz deutlich zu hoch. Und dass es in einer Reihe von Krankenhäusern deutli-

che Hygienemängel gibt, wird auch niemand ernsthaft bestreiten. Aber auch daran arbeitet diese Landesregierung.

(Unruhe bei der FDP)

- Hören Sie von der FDP doch mal zu!

Das wissen Sie auch ganz genau, nämlich aus einer Antwort auf Ihre Anfrage. Die Antwort ist Ihnen am 1. März zugestellt worden. Insofern ist Ihnen bekannt, dass auch in diesem Bereich etwas getan wird.

(Beifall bei den GRÜNEN und bei der SPD)

Wir wissen aber auch, dass der zum Teil flächendeckende Antibiotikaeinsatz in der Tiermast eine Brutstätte für die Entwicklung multiresistenter Keime ist.

> (Christian Dürr [FDP]: Von wem? Vonseiten der Wissenschaft oder vonseiten des Kollegen Meyer? Das ist doch die Frage!)

In welchem Umfang gerade im Geflügelbereich Antibiotika eingesetzt werden, wissen wir aufgrund von Studien aus Niedersachsen und Nordrhein-Westfalen.

Bei der von der damaligen schwarz-gelben Landesregierung - die sicherlich wissenschaftlich unterwegs war, Herr Dürr; davon gehe ich aus - 2011 veröffentlichten Studie kam heraus, dass 92 % aller Mastputen und 76 % aller Masthühner im Laufe ihres Lebens Antibiotika bekommen.

(Christian Dürr [FDP]: Das allein ist nicht interessant! Wo die multiresistenten Keime herkommen, ist interessant!)

Über 30 % der Hühner wurden nach dieser Untersuchung übrigens nur ein bis zu zwei Tage mit Antibiotika behandelt. Dass gerade bei dieser kurzen Medikation die Bakterienstämme vollständig abgetötet wurden, kann doch wohl niemand ernsthaft glauben.

(Zuruf von Christian Dürr [FDP])

Wenn mir der Arzt Antibiotika verschreibt, was sagt der dann?

(Christian Dürr [FDP]: Was soll das denn?)

Präsident Bernd Busemann:

Herr Kollege Dürr, stören Sie bitte den Redner nicht! - Bitte!

Hans-Joachim Janßen (GRÜNE):

Er sagt: Das Medikament aufbrauchen, auch wenn die Symptome schon vorher weg sind. - Warum sagt der das? - Damit die Bakterien wirklich vollständig abgetötet werden; denn sonst überleben die widerstandsfähigen, vermehren sich prächtig, und so bilden sich Multiresistenzen.

Meine Damen und Herren, wenn fast 80 % der in der Landwirtschaft Beschäftigten nach einer Untersuchung der Uni-Klinik Münster aus 2012 mit multiresistenten Keimen besetzt sind, wenn Ferkelzüchter, Puten- und Hühnermäster als Risikopatienten eingestuft werden, die erst mal in Quarantäne genommen werden, wenn sie ins Krankenhaus müssen, dann ist das keine grüne Ideologie, sondern dann ist auch das bittere Realität.

Natürlich sind MRSA-Keime, die Menschen gefährlich werden können, nicht die gleichen wie die MRSA-Keime von Nutztieren. Insofern ist der Anteil direkter Infektionen durch MRSA-Keime aus dem landwirtschaftlichen Bereich gering. Da haben Sie recht. Aber das sollte uns nicht beruhigen; denn Keime sind sehr anpassungsfähig und tauschen die Multiresistenzinformationen über Artgrenzen hinweg aus.

Die Zeit schrieb dazu: "Sie besuchen einander wie liebe Verwandte." Die Überschrift des Artikels vom 20. November letzten Jahres war: "Das bringt uns noch um".

1 452 t Antibiotika sind 2013 in den Bereich der Tiermedizin gegangen. Mehr als ein Drittel davon nämlich rund 580 t - sind an Betriebe in den Postleitzahlenbereich 49 - die Region Vechta, Cloppenburg, Osnabrücker Land und Teile von Nordrhein-Westfalen, nämlich der Kreis Steinfurt - gegangen. Mir ist nicht bekannt, dass die Haustierdichte dort so sehr hoch ist. Mir ist aber sehr wohl bekannt, dass wir dort einen Schwerpunkt der Nutztierhaltung haben. Insofern kann man sich durchaus vorstellen, wo diese Antibiotika gelandet sein werden.

Die Gesamtmenge ist seit 2011 zwar zurückgegangen. Das ist aber nur eine halbwegs gute Botschaft; denn gleichzeitig ist der Einsatz der sogenannten Reserveantibiotika deutlich gestiegen. Diese Reserveantibiotika sollten eigentlich der Humanmedizin für Fälle vorbehalten bleiben, in

denen nichts anderes mehr hilft. Deshalb bin ich sehr dafür, diese Reserveantibiotika in der Tiermedizin schlicht zu verbieten und den Menschen vorzubehalten.

(Zustimmung bei den GRÜNEN und bei der SPD)

Meine Damen und Herren, ich bin optimistisch, dass wir mit der einzelbetrieblichen Erfassung des Antibiotikaeinsatzes, aus der die ersten Daten ja in wenigen Wochen vorliegen werden, und den sich daran anschließenden Maßnahmen einen entscheidenden Schritt nach vorne kommen. Unser Ziel bleibt, den Antibiotikaeinsatz in der Tierhaltung in Niedersachsen in den nächsten fünf Jahren um die Hälfte zu reduzieren.

Ich glaube, das wird letztendlich einen wesentlichen Beitrag auch dazu liefern, um vor allem die Kreuzungen zwischen MRSA-Keimen zurückzuführen und damit das Risiko insgesamt zu senken.

Vielen Dank.

(Beifall bei den GRÜNEN und bei der SPD)

Präsident Bernd Busemann:

Vielen Dank, Herr Kollege Janßen. - Nunmehr folgt für die Fraktion der CDU der Kollege Helmut Damman-Tamke. Bitte sehr, ich erteile Ihnen das Wort.

Helmut Dammann-Tamke (CDU):

Herr Präsident! Verehrte Kolleginnen und Kollegen! Den Antibiotikaeinsatz als Thema in der Aktuellen Stunde will ich nutzen, um auf die politischen Verantwortlichkeiten hier in Niedersachsen hinzuweisen. Ich möchte nahtlos an die Äußerungen meines Kollegen Hermann Grupe anschließen, der den fachlichen Part hier sehr gut beleuchtet hat. Ich gehe auf die Verantwortlichkeiten ein.

Das Thema der Antibiotika und der Antibiotikaresistenzen ist in diesem Hause nicht neu. Auch schon unter unserer Regierungsverantwortung haben wir hierüber heftig debattiert. Das Ganze mündete in die 16. Novelle des Arzneimittelgesetzes, kurz AMG, die seit dem 1. April 2014 in Kraft ist. Seitdem, Herr Minister, liegt der Ball bei den Ländern. Seit dem 1. April 2014 haben Sie allein die Verantwortung für dieses Thema. Denn durch die 16. AMG-Novelle sind Ihnen die entsprechenden Instrumentarien an die Hand gegeben worden, um hier zu handeln.

(Beifall bei der CDU und bei der FDP)

Wir haben Ihnen im Rahmen einer Dringlichen Anfrage auf den Zahn gefühlt: Warum hat die Bestimmung der Zuständigkeit so lange gedauert? Warum wurden die Stellen beim LAVES erst jetzt ausgeschrieben? Wer soll die neuen Mitarbeiter beim LAVES auf die neue Aufgabe vorbereiten?

Herr Minister, ist Ihnen schon aufgefallen, dass Ihnen gerade in diesem Bereich die Fachleute abhandengekommen sind? - Zunächst war es die Leiterin der Abteilung 2 Ihres Hauses, zuständig für Verbraucherschutz, Tierschutz und Tiergesundheit, die sich in den vorzeitigen Ruhestand verabschiedet hat. Jetzt, Herr Minister, ist ihr die Leiterin des Referats 23 beim LAVES mit der Zuständigkeit - man höre zu! - Tierarzneimittel, Überwachung, Rückstandskontrolldienst nachgefolgt. Auch sie hat sich auf eigenen Wunsch in den vorzeitigen Ruhestand verabschiedet.

Herr Minister, ist Ihnen schon einmal aufgefallen, dass Ihnen die Fachleute abhandenkommen, die Sie gerade in diesem Moment so dringend - mehr denn je! - brauchen?

(Beifall bei der CDU und bei der FDP)

Fakt ist: Diese Entwicklung lässt nichts Gutes erwarten. Wissen Sie, welche Auskunft ein praktizierender Tierarzt, der dieser Tage beim LAVES angerufen hat, um sich Fachfragen in Bezug auf die Umsetzung des Antibiotikamonitorings beantworten zu lassen, erhalten hat? - Man könne dazu derzeit keine Aussagen machen. Man arbeite derzeit ohnehin mit eingeschränkten Bordmitteln.

Eine solche Aussage in Zeiten, in denen Sie uns weismachen wollen, dass alles im Hinblick auf die entsprechende Ausbildung der Mitarbeiter im LA-VES im grünen Bereich ist und dass dabei alles auf einem guten Weg ist, Herr Minister, lässt sehr tief blicken.

(Zustimmung bei der CDU)

Ich sage Ihnen schon heute seitens meiner Fraktion in Anbetracht des Protokolls, dass über diese Plenarsitzung erstellt wird: Kommen Sie nicht auf die Idee, in der Zukunft die Landwirte dafür verantwortlich zu machen, dass die von Ihnen gesteckten Ziele in Bezug auf die Antibiotikaminimierung gerissen wurden! Sie allein tragen die Verantwortung! Ihre administrative Umsetzung in diesem Bereich ist bisher krass mangelhaft.

(Beifall bei der CDU und bei der FDP)

Beim Thema Verantwortung komme ich jetzt zu der besonderen grünen Sichtweise der Dinge. Ich möchte hier nur am Rande erwähnen, dass auf dem Landesdelegiertentag der Grünen wieder die übliche Wahlkampfrhetorik dahin gehend genutzt wurde, dass Antibiotika das Schmiermittel der Massentierhaltung seien. Nein, solche derbe Rhetorik findet sich leider auch bis heute auf der Homepage des Abgeordneten Christian Meyer.

Ich darf beispielsweise aus der Pressemitteilung 430 vom 19. Dezember 2011 den heutigen Minister aus dem dritten Absatz zitieren:

"Immer mehr tödliche Krankenhauskeime haben ihre Ursache im massiven Antibiotikaeinsatz in der Massentierhaltung. Die Bundesregierung spricht von 7 500 bis 15 000 Toten pro Jahr."

Diese Zahlen beziehen sich auf die MRSA-Problematik insgesamt. Die Bundesregierung hat das nicht auf landwirtschaftliche MRSA bezogen.

Weiter im Zitat:

"22 % der Keime in Niedersachsen sind sogenannte landwirtschaftliche MRSA, haben ihren Ursprung in den boomenden Tierfabriken."

Weiter heißt es:

"Jahrelang habe die Landesregierung den wachsenden Antibiotikaverbrauch in der Geflügelmast ... bestritten. Nun sei ein flächendeckender Missbrauch als Wachstumsdoping erkennbar, doch der Landwirtschaftsminister weigere sich weiterhin, eine Agrarwende im Interesse des Gesundheitsschutzes einzuleiten."

Herr Minister, wenn es denn einen flächendeckenden Missbrauch von Antibiotika zum Wachstumsdoping gibt, dann erwarten wir von Ihnen jetzt, wo Ihnen die AMG-Novelle konkrete Hinweise gibt, entschiedenes politisches Handeln.

Die Landwirte und Tierhalter erwarten von ihrem Minister zunächst nur eines: Fairness!

(Beifall bei der CDU)

Fairness beim ganzheitlichen Angehen des Themas Antibiotikaresistenz und resistente Keime.

(Glocke des Präsidenten)

Fairness, die von einem Verbraucherschutzminister abverlangt, dass er auch die Verbraucher be-

züglich ihrer eigenen Antibiotikaeinnahme in die Verantwortung nimmt.

Fairness dahin gehend,

(Glocke des Präsidenten)

dass auch die Verantwortung in Bezug auf Kliniken und Altenpflegeheime von diesem Minister mit eingebracht wird.

Fairness dahin gehend, dass ein Minister auf seiner Homepage darauf verzichtet, Zusammenhänge herzustellen, die Landwirte und Tierhalter unmittelbar für den Tod Tausender Menschen verantwortlich machen.

Haben Sie den Mut, Herr Minister, sich hier und heute vor diesem Hohen Haus zu erklären und einzugestehen,

(Glocke des Präsidenten)

dass die Landwirtschaft ihren Beitrag zur Eindämmung von Antibiotikaresistenzen zu erbringen hat -

Präsident Bernd Busemann:

Herr Kollege, Sie müssen zum Ende kommen.

Helmut Dammann-Tamke (CDU):

 dass dieser Beitrag allerdings nur einen kleinen Teil der Problematik löst.

Unsere Fraktion wird im Juni dazu eine Anhörung veranstalten. Wir werden dazu einen ganzheitlichen Ansatz wählen und insbesondere auch die Humanmedizin mit einbeziehen, weil wir von billiger Wahlkampfrhetorik absehen.

Herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Starker Beifall bei der CDU und bei der FDP)

Präsident Bernd Busemann:

Vielen Dank, Herr Kollege Dammann Tamke. - Es folgt jetzt für die Fraktion der SPD Herr Kollege Wiard Siebels. Bitte sehr, ich erteile Ihnen das Wort.

Wiard Siebels (SPD):

Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Zunächst einmal darf ich mich bei Ihnen, Herr Grupe, für die jedenfalls in weiten Teilen recht sachlichen Ausführungen hier bedanken. Ich halte es für angemessen, sich dieser Problemstellung, die uns als Landtag in Gänze beschäftigt oder jedenfalls beschäftigen sollte, sachlich zu nähern, statt gegenseitige Schuldzuweisungen anzubrin-

gen. Herr Grupe, auf die Überschrift Ihrer Aktuellen Stunde will ich gleich noch zu sprechen kommen. Aber erst einmal herzlichen Dank dafür.

Herr Dammann-Tamke, dieses Lob kann ich an Sie leider nicht weitergeben. Außer gegenseitiger Schuldzuweisungen habe ich da ganz wenig gehört. Sie scheinen ja schon fast eine Freude daran zu entwickeln, wenn es an irgendeiner Stelle bei der Umsetzung noch nicht von heute auf morgen erste riesengroße Erfolge vorzuweisen gibt. Das halte ich, ehrlich gesagt, für unangemessen.

Was ich für völlig unangemessen, geradezu für abenteuerlich halte, ist, dass Sie hier einzelne Personen aus dem Bereich des Landwirtschaftsministeriums anführen, die in den vorzeitigen Ruhestand gegangen sind. Wenn Sie dazu einen Bezug zu Herrn Meyer herstellen wollen, dann sollten Sie das deutlich aussprechen. Dann können wir darüber diskutieren. Wenn Sie das aber nicht wollen oder nicht können oder vielleicht beides nicht, dann sollten Sie, ehrlich gesagt, solche Äußerungen an dieser Stelle vermeiden, Herr Dammann-Tamke.

(Beifall bei der SPD und bei den GRÜNEN)

Ich glaube, dass es richtig ist, wenn wir uns dieser Problemstellung aus zwei Bereichen nähern, nämlich einmal über den Weg der Humanmedizin, aber genauso auch über die Veterinärmedizin.

Ich glaube, dass es richtig ist, dass Landwirtschaft - ich erlebe das übrigens auch auf den Veranstaltungen, auf denen ich unterwegs bin - offen und konstruktiv mit diesem Problem umgeht. Auch das haben Sie, Herr Grupe, gesagt. Es gibt da einen gewissen Zusammenhang. Ich kann das, weil ich kein Arzt oder Biologe bin, nicht im Detail nachweisen. Aber ich will dazu ein paar Zahlen nennen.

Ich glaube, dass es richtig ist, sich dieser Problemstellung auch auf einer anderen Ebene zu nähern, nämlich über die Frage, was eigentlich von dem, was in den Ställen verbraucht, also an Antibiotika eingesetzt wird, in der Umwelt ankommt. Wir reden darüber, dass in Teilen Niedersachsens Antibiotika im Oberflächenwasser nachgewiesen worden sind, und zwar nach meiner Kenntnis Antibiotika, die nur in der Tiermedizin eingesetzt worden sind.

Ich glaube, dass es richtig ist, über die Frage zu diskutieren, wie wir mit dem Einsatz sogenannter Reserveantibiotika umgehen. Ich glaube, dass diesbezüglich allerhöchste Vorsicht geboten ist.

Ich glaube, Herr Grupe, dass es auch richtig ist, dass man die Frage thematisiert, inwieweit es in neuen Ställen - Sie haben das ein bisschen einfach auf die Formel "Neue Ställe gleich weniger Antibitiokaeinsatz" gebracht - einen positiven Zusammenhang geben könnte. Ich bin da etwas zurückhaltender.

Festzuhalten bleibt aber, wenn man sich der Frage nähert, dass es eine ganze Zahlenwüste ist, die einem da zur Verfügung steht, u. a. aus dem AR-MIN, dem Antibiotika-Resistenz-Monitoring in Niedersachsen, vom Dezember 2014.

Festzuhalten bleibt, dass wir bei den Antibiotikaresistenzen, die mit der Nutztierhaltung in Verbindung stehen - - - Ich rede jetzt einmal nur über diese Kategorie, auch wenn es noch andere Kategorien gibt; das will ich nicht bestreiten. Ich zitiere das jetzt: Bei der räumlichen Verteilung des Anteils sogenannter Livestock associated MRSA an allen MRSA ist erkennbar, dass 2013 der Anteil eben dieser Livestock associated MRSA im Postleitzahlbereich 49 und 48 am höchsten ist.

Jetzt könnte ich noch ganz viele weitere Zahlen nennen.

Das heißt, ich glaube, dass schon nachweisbar ist - das Ganze ist hier auch grafisch dargestellt;

(der Redner zeigt eine Grafik)

da sehen Sie den Postleitzahlenbereich 49, der am Dunkelsten gefärbt ist -, dass es einen gewissen Zusammenhang gibt.

Deshalb fände ich es richtig, wenn wir uns gemeinsam dieser Problematik widmen und uns hier nicht gegenseitig in Schuldzuweisungen das Leben schwer machen. Dazu war Ihre Rede, Herr Dammann-Tamke, vielleicht kein positives Beispiel. Bei Herrn Grupe habe ich mich bedankt.

Das Einzige - damit will ich schließen -, was ich nicht verstanden habe, ist, was an dem, was diese Landesregierung tut, nun "Grüne Ideologie statt Vernunft" sein soll. Denn das ist die Überschrift der von Ihnen beantragten Aktuellen Stunde. Ich habe den Eindruck, dass sich diese Landesregierung sehr sachlich dieser ganz wichtigen Problematik nähert. Das sollten wir durch solche Überschriften nicht in Zweifel ziehen. Wir sollten uns vielmehr gemeinsam mit dieser Problemstellung befassen. Es liegt dazu ja auch ein Antrag vor.

Wir werden im Ausschuss die entsprechenden Fachdiskussionen führen, weil es hier im Rahmen einer Aktuellen Stunde - so fair müssen wir, glaube ich, zueinander sein - kaum möglich ist, diesen Riesenbereich, über den wir diskutieren, bis in die letzten Details auseinanderzunehmen. Das ist vielleicht ein Auftakt für eine gemeinsame, sachliche Diskussion über dieses Problem.

Ich darf mich herzlich für die Aufmerksamkeit bedanken.

(Lebhafter Beifall bei der SPD und bei den GRÜNEN)

Präsident Bernd Busemann:

Wir bedanken uns auch, Herr Kollege. - Meine Damen und Herren, es liegt jetzt die Wortmeldung der Landesregierung vor. Herr Minister Meyer, ich erteile Ihnen das Wort. Bitte sehr!

Christian Meyer, Minister für Ernährung, Landwirtschaft und Verbraucherschutz:

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Niedersächsische, bundesweite und internationale Auswertungen zeigen, dass der Anteil an resistenten Keimen in den letzten Jahren deutlich angestiegen ist. Eine sehr hohe Anzahl von nur schwer behandelbaren Infektionen mit multiresistenten Keimen und eine daraus resultierende Zahl an Todesfällen im fünfstelligen Bereich allein in Deutschland sind die Folge.

Niemand weniger als die Bundeskanzlerin erklärte kürzlich im Bundestag, dass sie den Kampf gegen die sich weltweit ausbreitende Unempfindlichkeit von Keimen gegen die gängigen Antibiotika zu einem Schwerpunktthema der diesjährigen G-7-Präsidentschaft machen will. Die Bundeskanzlerin sagte wortwörtlich im Bundestag:

"Ich begrüße ausdrücklich eine Reduzierung des Einsatzes von Antibiotika vor allem bei der Nutztierhaltung."

(Miriam Staudte [GRÜNE]: Aha! Ist das Ideologie, Herr Dammann-Tamke, oder was?)

Sie sagte nicht "bei Haustieren", Sie sagte nicht "bei der Humanmedizin", sondern Sie sagte "vor allem bei der Nutztierhaltung". Herr Dammann-Tamke, mir ist nicht bekannt, dass Frau Merkel zwischenzeitlich die Partei gewechselt hat

(Zuruf von Helmut Dammann-Tamke [CDU])

- Sie können da gerne dazwischenschreien - und eine grüne Ideologie vertritt.

Noch vor Frau Merkel ist die jetzige Niedersächsische Landesregierung den Einschätzungen von vielen Expertinnen und Experten gefolgt, dass die Entstehung und Ausbreitung von Antibiotikaresistenzen ein ernst zu nehmendes Gesundheitsproblem darstellt.

Wir wissen: So segensreich die Entwicklung von Antibiotika für die Bekämpfung von Infektionskrankheiten seit der Mitte des letzten Jahrhunderts war und noch immer ist, so rasch musste die medizinische Wissenschaft erkennen, dass insbesondere bei sorglosem Antibiotikaeinsatz Mensch und Tier dem Phänomen der Resistenzen ausgeliefert sind

Wenngleich diese Problematik schon lange bekannt ist, ist es umso erfreulicher, dass nun auch die FDP dieses zum Thema einer Aktuellen Stunde macht.

Um die Entwicklung von Antibiotikaresistenzen zu begrenzen oder gar zurückzudrängen - das ist doch unser gemeinsamer Einsatz -, ist die Gesundheit von Mensch und Tier von herausragender Bedeutung.

Regionale Unterschiede, EU-weit z. B. bei der Häufung von Antibiotikaresistenzen, oder die niedrige Erkrankungsrate an resistenten Keimen z. B. in den Niederlanden lassen den Schluss zu, dass diese Gefahren durch gesetzliche Maßnahmen beeinflussbar sind. Hierbei sind drei Ansatzpunkte von Bedeutung: erstens die Verminderung der Entstehung von Resistenzen, zweitens der Übertragung und drittens der Ausbreitung von antibiotikaresistenten Keimen über die Umwelt.

Es ist inzwischen auch bekannt - da sollte man Landwirtschaft und Humanmedizin nicht gegeneinander ausspielen -, dass die Übertragung resistenter Bakterien vom Tier auf den Menschen und umgekehrt erfolgen kann. Daher sind diese Zahlenspielereien - HA-MRSA, LA-MRSA - wissenschaftlich längst überholt. Das hat Herr Kollege Janßen angesprochen. Das sagt übrigens auch das BfR in seiner aktuellen Stellungnahme. Resistenzen wandern. Man kann am Ende nicht erkennen, wo sich der Keim sozusagen seine Resistenz geholt hat.

Meine Damen und Herren von CDU und FDP, Sie verstehen das wahrscheinlich als grüne Ideologie. Aber 2012 hat die damalige Landesregierung, der Sie ja angehörten, insbesondere Tierhalter als Risikogruppe für die Einschleppung in Krankenhäuser definiert. War das Ideologie von Schwarz-

Gelb? War das irgendwie eine Ideologie, dass Landwirte mit Tierhaltung sowie Tierärztinnen und Tierärzte in Krankenhäusern besonders auf die Keime zu testen sind? Oder war das eine aus medizinischer Sicht begründete Sorgfalt im Hinblick auf diesen Übertragungsweg?

(Beifall bei den GRÜNEN)

Meine Damen und Herren, es ist Fakt, dass resistente Keime auch auf Fleisch gefunden werden. Deshalb ist eine Übertragung auch für Verbraucherinnen und Verbraucher von Bedeutung.

Wir als Landesregierung verfolgen den One-Health-Ansatz. Man kann das nicht auseinanderziehen. Vielmehr geht es um die Gesundheit von Mensch und Tier sowie um die Sicherheit von Lebensmitteln wie auch um eine intakte Umwelt. Deshalb muss sie ressortübergreifend, institutionsübergreifend angegangen werden. Diese ressortübergreifende One-Health-Strategie zur Antibiotikaminimierung ist ein ganzheitlicher Ansatz der Landesregierung. Dabei geht es um die Hygiene bei den Einrichtungen im Gesundheitswesen. Aber es geht auch um die Tierhaltung. Es geht auch um Forschung. Es geht auch um Beratung, bei der die Landesregierung deutlich mehr tut als die Vorgängerregierung.

(Helmut Dammann-Tamke [CDU]: Donnerwetter!)

Es geht um Forschungseinrichtungen, die Impfungen als Alternative zur Antibiotikabehandlung anbieten. Dabei geht es um viele Punkte.

Aber was wir nicht machen sollten, ist, die Probleme zu leugnen, die wir in der industriellen Massentierhaltung mit dem enormen Einsatz haben. Gerade frische Studien aus Nordrhein-Westfalen, z. B. zur Putenmast, zeigen, dass sich bei dem enormen Verbrauch eben nicht viel geändert hat, dass eben nicht nur kranke Tiere behandelt werden, sondern dass eine Metaphylaxe stattfindet und ein ganzer Stall behandelt wird.

Deshalb ist nicht unter Ihrer Regierungszeit, sondern unter der Regierungszeit dieser Landesregierung die 16. AMG-Novelle erfolgt, die vom Bundesrat und vom Bundestag beschlossen worden ist. Da waren im Bund auch CDU und FDP dabei. Die Novelle hat sich eben um den Schwerpunkt Nutztierhaltung gedreht.

(Helmut Dammann-Tamke [CDU]: Ja!)

Meine Damen und Herren, Sie können noch so viel schreien.

(Glocke des Präsidenten)

Wir sollten den Einfluss der Massentierhaltung nicht so klein reden, wie die FDP zurzeit ist. Es mag FDP- oder CDU-Ideologie sein, diese Problematik zu leugnen. Die Landesregierung geht dort wissenschaftlich begründet und vernünftig vor.

(Beifall bei den GRÜNEN und Zustimmung bei der SPD - Björn Thümler [CDU]: Aber nur, wenn es passt! - Christian Dürr [FDP]: Das ist wirklich Comedy!)

Präsident Bernd Busemann:

Danke schön, Herr Minister Meyer.

Nun will ich nicht kleinkariert sein. Aber die Landesregierung hat um 29 Sekunden überzogen. Mit Ausnahme der SPD haben auch die Fraktionen schon ein bisschen überzogen, zum Teil weil ich ein bisschen zur Ordnung rufen musste.

Herr Kollege Grupe, eine halbe Minute, bitte sehr!

(Helge Limburg [GRÜNE]: Eigentlich nur 29 Sekunden, Herr Kollege!)

Hermann Grupe (FDP):

Vielen Dank, Herr Präsident. So lange brauche ich doch nicht. - Meine Damen und Herren! Sehr geehrter Herr Minister, Sie haben sehr richtig dargestellt, dass Landwirte als Risikogruppe, als Träger von Keimen, eingestuft werden. Das ist doch gar keine Frage. Nach Durchschnittszahlen sind 30 % aller Menschen Träger von Keimen.

(Christian Dürr [FDP]: So ist es! - Miriam Staudte [GRÜNE]: Das stimmt doch gar nicht! - Gegenruf von Christian Dürr [FDP]: Natürlich! Genau so ist es!)

Jemand, der Vieh hält - das war schon immer so; das war vor 100 Jahren und länger so -, trägt natürlich die Keime, die da vorkommen. Der Unterschied ist doch, ob man Keime nur trägt oder ob sie über Wunden eintreten.

(Christian Dürr [FDP]: So ist es!)

Natürlich sind die Landwirte eine Risikogruppe. Eine wesentlich gefährlichere Risikogruppe sind Menschen, die in den letzten Wochen und Monaten in Krankenhäusern waren.

(Christian Dürr [FDP]: So ist es!)

Das ist dann sehr alarmierend.

(Glocke des Präsidenten)

So jemanden dürfte man gar nicht mehr in ein Krankenhaus lassen.

(Christian Dürr [FDP]: Richtig!)

Was Sie hier gesagt haben, ist eine Binsenweisheit, aber kein Hinweis darauf, dass die Tierhaltung besonders gefährlich wäre.

(Beifall bei der FDP)

Dann war von Unterschieden die Rede.

Präsident Bernd Busemann:

Jetzt ist die halbe Minute aber herum, Herr Kollege.

Hermann Grupe (FDP):

Es war von regionalen Unterschieden die Rede.

(Miriam Staudte [GRÜNE]: Das hilft in der Sache alles nicht, was Sie sagen, Herr Kollege!)

Präsident Bernd Busemann:

Letzter Satz, und dann ist es gut!

Hermann Grupe (FDP):

Ja. - Natürlich gibt es in den Viehhaltungsregionen mehr aus der Viehhaltung stammende Keime.

(Miriam Staudte [GRÜNE]: Ignorant ist das, was Sie erzählen!)

Aber summa summarum haben wir genau das Gegenteil: In der Region Hannover haben wir sehr hohe MRSA-Resistenzen, in Vechta und Cloppenburg dagegen sehr wenig.

(Christian Dürr [FDP]: So ist es! Natürlich!)

Das zeigt schon, dass das Problem in anderen Bereichen viel mehr verortet ist als in der Landwirtschaft.

Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP)

Präsident Bernd Busemann:

Alles klar. Danke schön. - Das waren 30 Sekunden, liberal gestreckt.

(Heiterkeit)

Meine Damen und Herren, weitere Wortmeldungen liegen zu diesem Punkt der Aktuellen Stunde nicht vor, sodass ich übergehe zu

b) Forderungen des Landkreistages ernst nehmen: Kommunen nicht mit Flüchtlingsproblemen alleinlassen - Antrag der Fraktion der CDU - Drs. 17/3150

Die Kollegin Editha Lorberg trägt vor. Bitte sehr!

Editha Lorberg (CDU):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Landauf, landab klagen die Kommunen darüber, dass die Landesregierung ihrer Verantwortung bezüglich der Unterbringung und Versorgung der Flüchtlinge in den Kommunen nicht annähernd nachkommt.

(Björn Thümler [CDU]: Sehr richtig!)

Was tut die Landesregierung seit Wochen? - Sie schweigt überwiegend und tut nichts.

(Björn Thümler [CDU]: Genau!)

Unterdessen wird die Situation vor Ort immer schwieriger. Zwei Jahre nach Antritt dieser Landesregierung leben wieder Asylbewerber in Containern, in Turnhallen und teilweise sogar in Zelten.

(Angelika Jahns [CDU]: Man höre und staune!)

Die Zahl der Flüchtlinge steigt weiter an. Die Kommunen rufen eindringlich um Hilfe, zuletzt sogar mit einer Erklärung vom Landkreistag aus Bad Nenndorf. Und was tut die Landesregierung?

(Björn Thümler [CDU]: Nichts!)

Herr Ministerpräsident Weil antwortet etwas ungeschickt: So schlecht geht es euch doch gar nicht, liebe kommunale Familie! Geld gibt es vom Land jedenfalls nicht. Punkt, aus, basta! - Was ist das für ein Umgang, Herr Ministerpräsident?

> (Beifall bei der CDU und bei der FDP -Jens Nacke [CDU]: Ignorant ist das! -Björn Thümler [CDU]: Ignorant!)

Herr Ministerpräsident, Herr Innenminister, Sie lassen unsere Kommunen im Regen stehen.

(Johanne Modder [SPD]: Waren Sie beim Landkreistag?)

 Man muss nicht da sein. Man muss nur dicht dran sein. Frau Modder, das ist das Geheimnis dieser Sache.

(Johanne Modder [SPD]: Zuhören und verstehen muss man!)

- Ganz genau.

Stattdessen verweisen Sie in schöner Regelmäßigkeit auf den Bund. Tatsache aber ist: Der Bund steht den Kommunen schon jetzt bei der Unterbringung und der Betreuung von Flüchtlingen und von Asylbewerbern zur Seite.

Neben der mietzinsfreien Bereitstellung von Bundesliegenschaften unterstützt der Bund - - -

(Lachen bei der SPD - Meta Janssen-Kucz [GRÜNE]: Sie kennen wohl nicht deren Zustand!)

- Das ist so, meine Damen und Herren.

(Zuruf von der SPD: Sie müssen sich die Immobilien einmal angucken!)

Und der Bund unterstützt die Kommunen in diesem und im nächsten Jahr mit einem Beitrag von insgesamt 1 Milliarde Euro, davon 500 Millionen Euro in diesem Jahr.

(Zuruf von der SPD: Keine Sachkenntnis! - Johanne Modder [SPD]: Wir sind schon viel weiter, Frau Lorberg!)

Das müssen Sie zur Kenntnis nehmen, und da müssen Sie auch einmal hingucken, Frau Modder.

(Beifall bei der CDU)

Er hat schnell das Baurecht geändert, um die Schaffung neuer Unterkünfte zu erleichtern, und das Bundesamt hat immerhin über 600 zusätzliche Personen eingestellt.

(Johanne Modder [SPD]: So geht man mit diesem Thema nicht um!)

Wo bleibt da die Soforthilfe, Herr Weil? Wo bleibt Ihre Hilfe?

Meine Damen und Herren, wie sehen die Probleme der Kommunen aus? - Ich will es Ihnen sagen: Pro Flüchtling bekommen die Kommunen 6 195 Euro. Nach den Berechnungen des Landkreistages sind zur Deckung der Kosten allerdings 10 035 Euro erforderlich. Herr Weil, Sie belasten die Kommunen pro Flüchtling mit 3 840 Euro, obwohl es Ihre Aufgabe ist, diese Kosten in voller Höhe zu decken. Warum tun Sie es nicht?

(Beifall bei der CDU und bei der FDP)

Herr Weil, sehen Sie denn nicht, dass die Sorgen unserer Kommunen täglich größer werden?

Die Berechnung zur Erstattung der Kosten erfolgt zwei Jahre rückwirkend. Das heißt, momentan erhalten die Kommunen die Kosten für die Anzahl der Flüchtlinge, die 2013 zu uns gekommen sind.

(Petra Tiemann [SPD]: Wer hat denn das so ausgehandelt?)

Wissen Sie, liebe Kolleginnen und Kollegen gerade von den Grünen, liebe Frau Tiemann, wie groß allein die Belastung der Kommunen aufgrund dieser Berechnungspraxis ist?

(Petra Tiemann [SPD]: Woher kommt denn diese Praxis?)

- Aber da muss man doch nachsteuern, Frau Tiemann. Das haben Sie in der Hand, aber Sie tun es einfach nicht.

(Beifall bei der CDU und bei der FDP)

Dann kommen noch die Gesundheits- und weitere Betreuungskosten hinzu. Wir gehen davon aus, dass ca. 40 % der aus Kriegsgebieten zu uns kommenden Flüchtlinge schwer traumatisiert sind und sogar akute oder chronische Erkrankungen haben. Was tun Sie in diesem Bereich? - Auch nichts. Auch hier lassen Sie die Kommunen allein.

Unsere Flüchtlinge brauchen vor Ort Unterstützung, um sich im Alltag zurechtzufinden. Sie brauchen Sprachkurse. Sie brauchen Hilfe, um sich die in die Gesellschaft eingliedern zu können. Und was tun Sie, um zu helfen? - Nichts.

(Johanne Modder [SPD]: Hören Sie doch auf! Es ist doch peinlich, was Sie hier vortragen! Mann, Mann, Mann!)

Sie haben unseren Antrag zur Sprachförderung abgelehnt, und Sie lassen die Kommunen und die freiwilligen Unterstützer im Land, die vielen Ehrenamtlichen, die sich wirklich beispielhaft um unsere Flüchtlinge kümmern, einfach allein.

(Filiz Polat [GRÜNE]: Das haben Sie in Ihrem Haushaltsantrag alles gekürzt! Flüchtlingssozialarbeit! Alles herausgenommen!)

- Das ist eine Tatsache.

(Beifall bei der CDU)

Unseren dahin gehenden Antrag haben Sie abgelehnt, liebe Kollegen und Kolleginnen von SPD und Grünen.

(Filiz Polat [GRÜNE]: Haben Sie das Traumazentrum finanziert? Nein!)

Zahlreiche Kommunen müssen Wohncontainer aufstellen und Sporthallen als Unterkünfte nutzen. Mietpreise steigen vielerorts an. Sehen Sie denn nicht, mit welchen Sorgen unsere Kommunen alleingelassen werden, mit welchen Sorgen und Nöten sie kämpfen?

(Zurufe von der SPD)

Herr Weil, Sie müssen endlich reagieren.

(Zustimmung bei der CDU und bei der FDP)

Sie müssen Ihren Ministern die schwierige Lage in den Kommunen endlich verdeutlichen.

(Glocke des Präsidenten)

Zwingen Sie die Kommunen doch nicht weiter, noch mehr Schulden zu machen!

(Zuruf von Renate Geuter [SPD])

Städte und Gemeinden fürchten kaum zu verkraftende Belastungen über die Kreis- bzw. Regionsumlage. Auch das muss doch endlich einmal im Sinne der Kommunen geregelt werden.

(Zuruf von Angelika Jahns [CDU])

Warten Sie nicht, bis die Stimmung in der Bevölkerung kippt

(Glocke des Präsidenten)

und sich aus der Unterfinanzierung der Kommunen eine negative Stimmung gegen unsere Flüchtlinge entwickelt!

(Filiz Polat [GRÜNE]: Das ist ja wohl unverschämt! - Petra Tiemann [SPD]: Das ist wirklich unverschämt!)

Nehmen Sie Ihre Pflichten bezüglich der Rückführung abgelehnter Asylbewerber endlich ernst!

(Glocke des Präsidenten)

Entlasten Sie unsere Kommunen in diesem Fall bitte konsequent!

(Zuruf von Filiz Polat [GRÜNE])

- Ja, Frau Polat, es liegt gerade an Ihnen, dass da so ein Chaos herrscht!

(Beifall bei der CDU und bei der FDP - Widerspruch bei der SPD und bei den GRÜNEN - Helge Limburg [GRÜNE]: Eine Unverschämtheit! Frau Lorberg, mäßigen Sie sich einmal! Unglaublich!)

Liebe Kolleginnen und Kollegen von SPD und Grünen, blicken Sie endlich über den Tellerrand!

Präsident Bernd Busemann:

Frau Kollegin, Sie müssen zum Ende kommen.

Editha Lorberg (CDU):

Viele andere Bundesländer kommen nämlich dieser Verantwortung nach. Gucken Sie nur einmal in das kleine Saarland! Auch dort passiert eine ganze Menge mehr als hier bei uns in Niedersachsen. Orientieren Sie sich endlich an diesen Ländern!

(Zurufe von der SPD und bei den GRÜNEN)

- Unsere Kommunen brauchen wieder Luft zum Atmen, Frau Tiemann! Geben Sie ihnen die endlich!

(Lebhafter Beifall bei der CDU und bei der FDP)

Präsident Bernd Busemann:

Vielen Dank, Frau Kollegin. - Es folgt jetzt für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen Kollegin Piel. Bitte sehr!

(Johanne Modder [SPD]: Jetzt kommt ein bisschen Sachlichkeit in der Debatte! - Lachen bei der CDU und bei der FDP)

Anja Piel (GRÜNE):

Sehr geehrter Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Der Niedersächsische Landkreistag hat am vergangenen Donnerstag seine Bad Nenndorfer Erklärung zum Asyl- und Zuwanderungsrecht beschlossen. Lassen Sie mich die vier wichtigsten Forderungen nennen: die zentralen Aufnahmeeinrichtungen ausbauen, die Kostenpauschale erhöhen, die Zuweisung von Flüchtlingen an die Kommunen so transparent und frühzeitig wie möglich gestalten und die Voraussetzungen für eine umfassende soziale, schulische, berufliche und gesundheitliche Betreuung derjenigen Flüchtlinge schaffen, die auf Dauer in Niedersachsen bleiben werden.

Meine Damen und Herren von der CDU - ich wende mich auch noch einmal direkt an Sie, Frau Lorberg, weil es mir schon wichtig ist und Sie gerade die geschätzte Kollegin Polat persönlich angesprochen haben -, was das Traumazentrum angeht - Sie haben gerade von den traumatisierten Frauen gesprochen, die zu uns kommen -, kann ich mich deutlich erinnern, dass wir als Grüne gemeinsam mit unserem Koalitionspartner, der SPD, dieses Zentrum verhandelt haben. Wir sind dabei, das sehr gut umzusetzen. Darüber, dass man dafür vielleicht noch mehr Mittel brauchen kann, werde ich zu einem späteren Zeitpunkt in meiner Rede noch sprechen. Aber ich wollte das an der Stelle nur einmal richtigstellen.

(Beifall bei den GRÜNEN und Zustimmung bei der SPD)

Mit dem Titel Ihres Antrages zur Aktuellen Stunde erwecken Sie den Eindruck, dass die Landesregierung die Forderungen des NLT nicht ernst nimmt und die Kommunen mit den flüchtlingspolitischen Herausforderungen alleinlässt.

(Editha Lorberg [CDU]: So ist es!)

Ich nenne das ganz bewusst lieber "Herausforderungen" als "Probleme". Denn die Überschrift Ihres Antrges heißt "Forderungen des Landkreistages ernst nehmen: Kommunen nicht mit Flüchtlingsproblemen alleinlassen".

Meine Damen und Herren, ich kann Ihnen versichern: Genau das Gegenteil ist der Fall.

Übrigens war ich beim Landkreistag, und ich habe gehört, wie sich mein Ministerpräsident zunächst einmal deutlich bei den Kommunen und bei den Landkreisen für die gute Arbeit bedankt hat, die sie leisten.

(Beifall bei den GRÜNEN und Zustimmung bei der SPD - Jens Nacke [CDU]: Oh! - Weitere Zurufe von der CDU)

Ich kann Ihnen versichern, dass diese Landesregierung und unsere beiden Regierungsfraktionen es als eine gemeinschaftliche Aufgabe betrachten, gute Flüchtlingspolitik zu organisieren.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Wir brauchen das auch gar nicht an meinen Bewertungen zu messen,

(Zurufe von der CDU)

wir können uns ja anschauen, was der Flüchtlingsrat im Februar in seinem Papier zur Flüchtlingskonferenz der Landesregierung geschrieben hat.

"... der Stil im Umgang mit Flüchtlingen"

habe sich

"grundlegend geändert. Flüchtlinge werden in Niedersachsen nicht mehr isoliert und ausgegrenzt, sondern willkommen geheißen, aufgenommen und unterstützt."

(Beifall bei den GRÜNEN)

Präsident Bernd Busemann:

Frau Piel, lassen Sie eine Zwischenfrage von Herrn Hilbers zu?

Anja Piel (GRÜNE):

Nein.

Präsident Bernd Busemann:

Nein. - Danke.

Anja Piel (GRÜNE):

Insbesondere hebt der Flüchtlingsrat die folgenden Maßnahmen der rot-grünen Landesregierung hervor: den Ausbau des Beratungsangebots, die Umsetzung eines Aufnahmeprogramms für syrische Flüchtlinge, die Reform der Härtefallkommission, den Erlass zur Regelung von Rückführungen und zur Vermeidung von Abschiebungshaft, das Modellprojekt anonymer Krankenschein und die Abschaffung des Gutscheinsystems. Das ist im Übrigen - darauf würde ich gern noch einmal eingehen - eine direkte Entlastung der Kommunen gewesen.

(Björn Thümler [CDU]: Was?)

Mein Dank gilt an der Stelle auch den unermüdlichen und engagierten Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern in den Landesaufnahmebehörden und in den Verwaltungen sowie auch all denjenigen, die Sozialarbeit vor Ort und die die ehrenamtliche Nachbarschaftshilfe vor Ort organisieren und mittragen. Sie alle tragen zur neuen Willkommenskultur in Niedersachsen bei.

Wir haben, als wir das Gutscheinsystem abgelöst haben, dies tatsächlich noch nicht einmal verordnen müssen, sondern wir haben auf Freiwilligkeit gesetzt. In wenigen Wochen haben sich die Landkreise entschieden, dem Beispiel zu folgen, das andere vor ihnen gesetzt haben, und haben dabei

festgestellt, dass sich auch der Verwaltungsaufwand minimiert hat.

(Zustimmung bei den GRÜNEN)

Das ist ein wichtiger Punkt, den man an der Stelle ansprechen muss.

Es hat sich auch weiter viel bewegt. Es wurden und werden etwa in Osnabrück und in Osterode neue Kapazitäten geschaffen. Die Zustimmung und die Hilfsbereitschaft vor Ort sind enorm. Meine Fraktion ist seit über einem halben Jahr unter der Überschrift "Zuflucht und Nachbarschaft" unterwegs und besucht Flüchtlingsunterkünfte im ganzen Land.

(Angelika Jahns [CDU]: Das ist aber zu wenig!)

Einerlei, ob ich mit Menschen in Wolfenbüttel, in Stadthagen oder in Hameln-Pyrmont spreche: Der Wille, sich einzubringen, ist ungeheuer groß. Auch dafür gilt unser Dank.

(Beifall bei den GRÜNEN und Zustimmung bei der SPD)

Ich will Ihnen ja gar nicht widersprechen: Ganz sicher gibt es noch sehr viele Punkte, die verbessert werden müssen. Aber genau darum, meine Damen und Herren von der CDU, müssen Sie sich entscheiden, was Sie eigentlich wollen. Einerseits fordern Sie eine bessere Betreuung der Flüchtlinge und eine Erhöhung der Kopfpauschale. Sie fordern damit auf Landesebene und gegenüber den Kommunen Mehrausgaben des Landes im dreistelligen Millionenbereich. 120 Millionen Euro würde allein die Erhöhung der Kopfpauschale für die Flüchtlingsunterbringung auf den geforderten Betrag von 10 000 Euro je Flüchtling und Jahr kosten.

(Zuruf von Angelika Jahns [CDU])

- Ja, das ist ja auch eine ehrenwerte Forderung.

Aber gleichzeitig erzählen Sie andererseits, dass wir in Niedersachsen die Neuverschuldung am besten noch heute auf null bringen sollen.

(Angelika Jahns [CDU]: Man muss Prioritäten setzen!)

Das ist nicht nur wirr, das ist auch widersprüchlich. Und das ist auch unseriös an der Stelle.

(Beifall bei den GRÜNEN und Zustimmung bei der SPD - Zuruf von Jens Nacke [CDU])

Das verstehen am Ende auch die Betroffenen nicht. - Herr Nacke, ich sage Ihnen gern, was wir auch wirklich gemeinsam tun können,

(Glocke des Präsidenten)

um die Kommunen strukturell und nachhaltig zu entlasten: Schaffen Sie mit uns gemeinsam das Asylbewerberleistungsgesetz ab!

(Beifall bei den GRÜNEN und Zustimmung bei der SPD - Zurufe von der CDU)

Dagegen aber sträuben Sie sich, obwohl kein vernünftiger Grund gegen die Abschaffung dieses Gesetzes spricht.

(Zuruf von Jens Nacke [CDU])

Schon bei der Heraustrennung einiger Gruppen von Leistungsberechtigten aus diesem Gesetz gab es heftigen Widerstand aus Ihrer CDU auf Bundesebene, obwohl wir schon damit die Kommunen finanziell entlastet haben.

(Jens Nacke [CDU]: Den Kommunen steht das Wasser bis zum Hals!)

Präsident Bernd Busemann:

Frau Kollegin, Sie müssen zum Ende kommen, und Herr Nacke hilft Ihnen dabei, indem er Sie nicht stört.

Anja Piel (GRÜNE):

Alles Gerede zur vermeintlichen Schwemme der Flüchtlinge in Sozialsysteme ist zynisch, solange der Weg für den Arbeitsmarkt erst gar nicht freigemacht wird.

Die Menschen, die zu uns kommen, wollen die Sprache lernen und arbeiten. Deswegen: Kippen Sie endlich die Vorrangprüfung, öffnen Sie mit uns die Integrationskurse für Asylsuchende und Geduldete! Das hilft auch den Kommunen weiter.

(Beifall bei den GRÜNEN und Zustimmung bei der SPD - Jens Nacke [CDU]: Wir sind hier doch nicht auf einem Parteitag der Grünen!)

Präsident Bernd Busemann:

Frau Kollegin, letzter Satz, bitte!

Anja Piel (GRÜNE):

Wir freuen uns sehr, wenn Sie an unserer Seite gemeinsam diese Politik konstruktiv begleiten.

Vielen Dank.

(Beifall bei den GRÜNEN und Zustimmung bei der SPD - Jens Nacke [CDU]: Das ist hier doch kein Grünen-Parteitag!)

Präsident Bernd Busemann:

Danke schön. - Meine Damen und Herren, nächster Redner für die Fraktion der FDP ist Kollege Jan-Christoph Oetjen. Bitte sehr, ich erteile Ihnen das Wort.

(Vizepräsidentin Dr. Gabriele Andretta übernimmt den Vorsitz)

Jan-Christoph Oetjen (FDP):

Herr Präsident und Frau Präsidentin!

(Heiterkeit)

Verehrte Kolleginnen und Kollegen! Im vergangenen Monat, also im Februar 2015, gab es in Niedersachsen 1 886 neue Asylanträge. Das ist eine Steigerung um 65 % im Vergleich zum Februar 2014 und eine Verdreifachung im Vergleich zum Februar 2013.

Insgesamt gehen wir davon aus, dass es im Jahr 2015 in Niedersachsen 28 200 Asylerst- und Asylfolgeanträge geben wird. Dabei geht es um Menschen, die aus ihrer Heimat fliehen, weil dort Krieg herrscht, weil sie verfolgt werden oder weil sie bei uns Arbeit und für sich und ihre Familie ein besseres Leben suchen.

Im Oktober letzten Jahres hat Bundeskanzlerin Merkel zu einem nationalen Flüchtlingsgipfel eingeladen. Schon damals war die Notsituation auf der kommunalen Ebene groß: nicht genügend Wohnraum, um die Asylbewerber unterzubringen, nicht genügend Personal, um die Asylbewerber zu betreuen und nicht zuletzt eine zu schlechte finanzielle Ausstattung, um all die Leistungen für die Asylbewerber durch die Kommunen zu bezahlen.

Das war im Oktober letzten Jahres.

Bereits im September, verehrte Kolleginnen und Kollegen, haben wir als FDP-Landtagsfraktion einen Antrag mit konkreten Vorschlägen in dieses Hohe Haus eingebracht, wie wir den Kommunen helfen können, diese gesamtgesellschaftliche Aufgabe zu erbringen, Vorschläge, die die Kommunen entlasten sollen, Vorschläge, die von den kommunalen Spitzenverbänden in der Sitzung des Innenausschusses am 26. Februar in vollem Umfang unterstützt wurden.

Dann fand am Folgetag, also dem 27. Februar, endlich der schon im Dezember angekündigte Flüchtlingsgipfel für Niedersachsen statt. Aber, verehrte Kolleginnen und Kollegen, anstatt konkrete Lösungsvorschläge zu präsentieren, werden nur altbekannte Probleme erörtert.

Rückblickend betrachtet, kann man diesen Flüchtlingsgipfel nur als Show-Veranstaltung bezeichnen, verehrte Kolleginnen und Kollegen, der Aktivität vorgaukeln soll.

(Beifall bei der FDP und bei der CDU)

Meine Damen und Herren, ich sage es hier ganz klar: Wir haben in dieser Frage kein Erkenntnisproblem, sondern wir haben das Problem, dass diese Landesregierung nicht handelt und dass sie keine Lösungsvorschläge macht.

(Beifall bei der FDP und bei der CDU - Zuruf von CDU: Genauso ist es!)

In der Sitzung des Innenausschusses wurden uns die Fakten durch die kommunalen Spitzenverbände präsentiert. Die Unterbringungskosten sind in den vergangenen Jahren sprunghaft gestiegen. Es fehlen im Durchschnitt mehr als 1 500 Euro pro Person und Jahr. Bei den Krankheitskosten fehlen 500 Euro pro Person und Jahr, bei der sozialen Flüchtlingsbetreuung fehlen 800 Euro pro Person und Jahr.

Die Städte, Landkreise und Gemeinden haben uns eines klar deutlich gemacht: Die finanzielle Last ist erdrückend, und sie erwarten Hilfe vom Land; und das zu Recht, verehrte Kolleginnen und Kollegen.

(Beifall bei der FDP und bei der CDU)

Auch die Versammlung des Niedersächsischen Landkreistages in der vergangenen Woche hat es noch einmal deutlich gemacht: Die kommunale Familie ist enttäuscht ob Ihrer Untätigkeit. Sie fühlt sich von Ihnen verraten und verkauft.

(Beifall bei der FDP und bei der CDU - Zurufe von CDU: Genau! Richtig!)

Herr Ministerpräsident, Herr Innenminister,

(Zuruf von Filiz Polat [GRÜNE])

das sind nicht mehr Ihre kommunalen Brüder und Schwestern. Sie sind zwar ehemalige Hauptverwaltungsbeamte, aber die kommunale Familie merkt, dass Sie den Bezug zur Realität, die in dieser Frage täglich vor Ort auf der kommunalen Ebene gelebt und erfahren werden kann, längst

verloren haben, verehrte Kolleginnen und Kollegen.

(Beifall bei der FDP und bei der CDU -Filiz Polat [GRÜNE]: Was gucken Sie denn die CDU dabei an?)

Meine Damen und Herren, dass von Rot-Grün in dieser Frage nichts zu erwarten ist, haben die Fraktionen von SPD und Grünen in diesem Hohen Hause eindrucksvoll bewiesen.

> (Filiz Polat [GRÜNE]: Deswegen stimmen Sie auch immer unseren Anträgen zu, Herr Kollege! Bei den Anträgen haben Sie mitgestimmt! Das ist doch gut so!)

Ich lade Sie herzlich ein, verehrte Kollegin Polat, sich die Drucksache 3124, also den Antrag von SPD und Grünen, der wohl die Antwort auf die immer verzweifelteren Hilferufe der Kommunen sein soll, genau durchzulesen. Lesen Sie ihn genau durch! Darin ist nicht ein einziger Punkt aufgeführt, bei dem nach Meinung der SPD und der Grünen das Land im eigenen Wirkungsbereich handeln sollte. Glauben Sie wirklich, solch ein Antrag reicht aus, verehrte Kolleginnen und Kollegen? Glauben Sie wirklich, dass damit den Kommunen geholfen ist? - Er ist nicht einmal das Papier wert, auf dem er gedruckt ist, verehrte Kolleginnen und Kollegen.

(Lebhafter Beifall bei der FDP und bei der CDU - Björn Thümler [CDU]: So ist es! - Filiz Polat [GRÜNE]: Aber dann ist Ihr Antrag ja auch nicht das Papier wert, Herr Kollege!)

Wir von der FDP-Fraktion erwarten von der Landesregierung drei Dinge:

Erstens. Treten Sie in Verhandlungen mit den Kommunen über die geforderte Soforthilfe von 120 Millionen Euro ein!

(Glocke der Präsidentin)

Zweitens. Schaffen Sie die Voraussetzung dafür, dass die Kommunen endlich ausreichend Vorlauf bekommen, damit sie sich ordnungsgemäß um die Flüchtlinge kümmern können.

Drittens. Setzen Sie sich dafür ein, dass wir endlich Möglichkeiten für eine legale Einwanderung bekommen, damit das Asylsystem endlich wieder für die Menschen da ist, die wirklich unsere Hilfe brauchen! Die FDP-Fraktion hat hierfür detaillierte Vorschläge vorgelegt.

Ganz herzlichen Dank.

(Lebhafter Beifall bei der FDP und bei der CDU - Christian Dürr [FDP]: So ist es!)

Vizepräsidentin Dr. Gabriele Andretta:

Vielen Dank, Herr Kollege Oetjen. - Für die SPD-Fraktion hat nun Herr Watermann das Wort. Bitte!

Ulrich Watermann (SPD):

Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ja, die Debatte über Flüchtlinge ist in diesem Hause doch sehr instabil.

(Editha Lorberg [CDU]: Instabil? - Björn Thümler [CDU]: Wenn Sie den Zustand Ihrer Koalition meinen, dann ist das so!)

Im letzten Plenarsitzungsabschnitt haben wir eine Debatte geführt, die sehr darum ging, dass es Einigungskonsens - - -

(Zuruf von Björn Thümler [CDU])

- Wenn Sie Ihren Laptop oder Ihr iPad einmal liegen lassen, dann können Sie gerne einen Zwischenruf machen.

(Zuruf von Björn Thümler [CDU])

- Ja, genau.

(Björn Thümler [CDU]: Multitaskingfähig, Herr Watermann!)

- Das ist wunderbar.

Vizepräsidentin Dr. Gabriele Andretta:

Wir lassen jetzt bitte die Dialoge, Herr Watermann!

Ulrich Watermann (SPD):

Das sollten wir alle uns einmal genauer angucken.

Ich sage Ihnen: Wenn Sie diesen Landtag beobachten, dann werden Sie feststellen, dass alle anwesend sind, aber niemand zuhört. Das ist überall so.

> (Jens Nacke [CDU]: Es lohnt nie, Ihnen zuzuhören, Herr Watermann! -Weitere Zurufe von der CDU - Unruhe - Glocke der Präsidentin)

- Herr Kollege Nacke, dann können Sie doch jetzt einen Kaffee trinken gehen.

Vizepräsidentin Dr. Gabriele Andretta:

Liebe Kolleginnen und Kollegen, Herr Watermann, ich bitte jetzt alle um etwas mehr Ruhe hier im Plenarsaal. - Wir fahren erst fort, Herr Watermann, wenn wieder Ruhe im Plenarsaal eingekehrt ist.

(Björn Thümler [CDU]: Das ist typisch! Erst beleidigt sein und dann doch weiterreden! - Zuruf von Reinhold Hilbers [CDU])

- Herr Hilbers!

(Jens Nacke [CDU]: Ich bin ja schon froh, dass noch Vormittag ist!)

- Herr Nacke!

Bitte, Herr Watermann, fahren Sie fort!

Ulrich Watermann (SPD):

Meine sehr verehrten Damen und Herren, der Punkt ist, dass wir in der letzten Plenarwoche, also im Februar, hier über die Flüchtlingspolitik diskutiert und dabei sehr viel Konsens festgestellt haben. Das war der letzte Tagesordnungspunkt.

Nun war ich ganz gespannt, wie das heute losgehen würde. Es war genau so zu erwarten, wie es dann gekommen ist: Herr Oetjen hat sehr auf die Gemeinsamkeit abgehoben. Im Übrigen ergab sich aber doch wieder das, was man wieder befürchten musste, nämlich ein Schlagabtausch darüber, wer denn nun für was verantwortlich ist.

Wenn man die Debatte beim Landkreistag verfolgt und die Rede des Innenministers im nicht öffentlichen Teil sowie die anschließende Debatte sowohl über die Entstehung der Bad Nenndorfer Erklärung als auch über den Redebeitrag des Innenministers gehört hat, muss man sagen, dass die Debatte dort wesentlich inhaltlicher und tiefgreifender war, als sich das bisher hier dargestellt hat.

(Minister Boris Pistorius: Sachlicher!)

Wenn man sich die Bad Nenndorfer Erklärung anguckt, dann stellt man fest, dass dies ein sehr ausgewogenes Papier war, in dem auch deutlich geworden ist, wo die unterschiedlichen Verantwortlichkeiten festgelegt worden sind, und in dem festgelegt worden ist, dass man mit dem Dublin-Verfahren unzufrieden ist. Das sind auch die Interessen der FDP. Darin stehen auch klare Forderungen, was man von der Bundesregierung und von Deutschland erwartet. Darin steht auch, was man vom Land erwartet. Es ist selbstverständlich,

dass die Kommunen hier einen Katalog finanzieller Forderungen haben.

Allerdings: Wenn man sich die Anhörung im Innenausschuss noch einmal vergegenwärtigt, wird man sich erinnern, dass dort eines deutlich gesagt worden ist, nämlich dass der Fehler der Pauschale, die wir heute haben, systematisch im Jahre 2007 entstanden ist, weil die Unterkunftskosten eben nicht gebührend berücksichtigt worden sind. Das war, wenn ich mich recht erinnere, nicht zu unseren Regierungszeiten.

(Angelika Jahns [CDU]: Damals hatten wir auch noch andere Flüchtlingszahlen!)

Deutlich geworden ist auch - dies haben die Landesregierung und auch der Innenminister auf der Tagung in Bad Nenndorf deutlich gesagt -, dass es Gespräche gibt, wie man den Zeitablauf und eine Situation verändern kann, und dass man mit den Kommunen darüber redet.

Aber eines ist bei Ihnen vollkommen ausgeblendet gewesen, nämlich die Frage: Wie und aus welcher Ecke des Haushalts wollen Sie diese Forderung finanzieren? - Gelegentlich gehört auch das dazu.

Ich denke, es ist eine gemeinschaftliche staatliche Aufgabe, sich um die Flüchtlinge zu kümmern. Wir täten gut daran, wenn wir dies als gemeinsame Aufgabe sehen würden. Vielleicht können wir wieder an das anknüpfen, was die Gemeinsamkeit angeht. Denn eines brauchen die Kommunen ganz bestimmt nicht, nämlich den Streit hier anstelle von Hilfe. Vielmehr brauchen sie die Gemeinsamkeit.

Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD und bei den GRÜNEN - Björn Thümler [CDU]: Das war es schon? Null gehört!)

Vizepräsidentin Dr. Gabriele Andretta:

Vielen Dank, Herr Watermann. - Für die Landesregierung hat nun Herr Innenminister Pistorius das Wort. Bitte!

Boris Pistorius, Minister für Inneres und Sport:

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Die Krisen der Welt stellen uns alle vor gewaltige Herausforderungen. Einigkeit besteht wohl insoweit, als dass die wohlhabenden und in Frieden lebenden Staaten die Pflicht haben, angesichts der größten Flüchtlingsbewegung seit dem Zweiten Weltkrieg zu helfen und Verantwortung für

die Menschen zu übernehmen, die Schutz und Zuflucht suchen.

Nach allen Diskussionen in den letzten Monaten hier im Landtag, aber auch mit den Verantwortlichen aus den Kommunen, mit Ehrenamtlichen und mit Hauptamtlichen, nicht zuletzt auch auf der Flüchtlingskonferenz, bei den vielen Begegnungen mit Menschen im Land kann ich nur sagen: Mein Eindruck hat sich verfestigt, dass wir alle gemeinsam der besonderen Verantwortung bei der Flüchtlingsaufnahme gerecht werden wollen. Die jüngsten Angriffe und die jüngste Kritik verwundern daher nicht nur ein klein wenig.

Frau Lorberg, ich weiß nicht, wie das bei Ihnen ist. Aber bei uns heißt Schweigen nicht gleichzeitig, dass wir nicht arbeiten, sondern es kann durchaus sein oder es ist sehr wahrscheinlich, dass wir, gerade weil wir schweigen, ernsthaft arbeiten.

(Zuruf von Editha Lorberg [CDU])

Das kann woanders anders sein. Aber bei uns ist das jedenfalls so.

(Beifall bei der SPD - Jens Nacke [CDU]: Aber dann müsste irgendwann einmal ein Ergebnis herauskommen, Herr Minister!)

Lassen Sie mich auf Folgendes hinweisen: Die Vorgängerregierung hat in ihren zehn Jahren die Aufnahmekapazität der Landesaufnahmebehörden fast halbiert und ganze Standorte wie Oldenburg geschlossen.

(Thomas Adasch [CDU]: Das waren doch ganz andere Voraussetzungen! - Zuruf: Das haben Sie gefordert!)

- Na wunderbar, Sie funktionieren ja im Dialog, manchmal jedenfalls.

Genau das ist richtig: Sie haben - - -

(Zuruf von Editha Lorberg [CDU])

- Frau Lorberg, kennen Sie Gottfried Keller? - Er hat einmal gesagt:

"Mehr zu hören als zu reden - solches lehrt uns die Natur: Sie versah uns mit zwei Ohren, doch mit einer Zunge nur."

Ich will damit sagen: Hören Sie einfach einmal zu! Dann können wir auch vernünftig debattieren.

(Lebhafter Beifall bei der SPD und bei den GRÜNEN - Jens Nacke [CDU]: Das sind die schlauen Sprüche, die die Landkreise so nerven! Was soll das?- Unruhe - Glocke der Präsidentin)

Sie haben zwar auf die sinkenden Zahlen reagiert. Aber Sie haben auf die steigenden nicht reagiert. Sie haben den Anstieg der Zahlen seit 2008 komplett verschlafen, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der SPD und bei den GRÜNEN - Reinhold Hilbers [CDU]: Immer die Schuld bei den anderen suchen!)

Seit 2008 stiegen die Zahlen der Asylbewerber im Durchschnitt um zwischen 500 und 1 000 Asylbewerber pro Jahr und seit 2012 sogar in 5 000er-Schritten. Aber Sie haben in Ihren Haushaltsplänen nicht einmal ansatzweise erkennen lassen, dass Sie beabsichtigten, darauf zu reagieren. Das ist die Wahrheit, meine Damen und Herren.

(Björn Thümler [CDU]: Das ist falsch! Das wissen Sie auch!)

Vizepräsidentin Dr. Gabriele Andretta:

Herr Minister Pistorius, lassen Sie eine Zwischenfrage des Kollegen Schünemann zu?

Boris Pistorius, Minister für Inneres und Sport: Nein, danke.

(Lachen bei der CDU)

Vizepräsidentin Dr. Gabriele Andretta:

Lassen Sie eine Frage des Kollegen Hilbers zu?

Boris Pistorius, Minister für Inneres und Sport: Diese Landesregierung hat diesen Fehler - - -

Vizepräsidentin Dr. Gabriele Andretta:

Herr Minister, wollen Sie generell keine Fragen zulassen? - Auch Herr Hilbers möchte Ihnen eine Zwischenfrage stellen.

Boris Pistorius, Minister für Inneres und Sport: Ich lasse jetzt überhaupt keine Zwischenfrage zu.

(Jörg Hillmer [CDU]: Er weiß, warum!)

Diese Landesregierung - - -

(Unruhe)

Vizepräsidentin Dr. Gabriele Andretta:

Liebe Kollegen, der Minister hat klargemacht, er lässt keine Zwischenfrage zu. Dann kann auch wieder Ruhe einkehren. - Bitte fahren Sie fort!

(Zuruf von Reinhold Hilbers [CDU] - Unruhe - Glocke der Präsidentin)

Boris Pistorius, Minister für Inneres und Sport:

Liebe Frau Präsidentin, zur Erklärung: Ich lasse deshalb keine Zwischenfragen zu, weil es ja offenbar keine Dialogkultur gibt, bei der derjenige, der spricht, auch einmal ausreden kann.

(Jens Nacke [CDU]: Ach, du lieber Gott! - Weitere Zurufe - Unruhe - Glocke der Präsidentin)

Die Landesregierung, meine Damen und Herren - - -

(Zuruf von Jörg Hillmer [CDU] - Jens Nacke [CDU]: Nun mal nicht so dünnhäutig, Herr Minister! - Gegenruf von Gerd Ludwig Will [SPD]: Das sagt der Richtige! - Weitere Zurufe von der SPD - Unruhe)

Vizepräsidentin Dr. Gabriele Andretta:

Liebe Kolleginnen und Kollegen, ich bitte Sie jetzt wirklich alle um Ruhe.

Herr Pistorius, machen Sie sich keine Sorgen: Die Uhr ist angehalten. Wir haben Zeit. Wir werden erst dann fortfahren, wenn hier wieder Ruhe eingekehrt ist.

Gestatten Sie mir den Hinweis, dass die Dialoge während der Aktuellen Stunde nicht zwischen den Fraktionen stattfinden.

(Jens Nacke [CDU]: Aber der Minister hat darum gebeten!)

Boris Pistorius, Minister für Inneres und Sport:

Es gibt Diskutanten, meine Damen und Herren, die sich nur dann in Diskussionen behaupten können, wenn sie es schaffen, den anderen nicht zu Wort kommen zu lassen.

(Zurufe von der CDU - Unruhe - Glocke der Präsidentin)

Meine Damen und Herren, aber vielleicht kommen wir jetzt einmal zu den Zahlen.

Die Landesregierung hat diesen Fehler in einem Kraftakt korrigiert. Innerhalb weniger Monate haben wir, seit Regierungsübernahme, die Zahl der Aufnahmeplätze verdoppelt - nein, sogar mehr als verdoppelt: Osnabrück ist am Start, Osterode steht kurz vor der Ziellinie, weitere Standorte werden folgen und für mehr Entlastung sorgen.

(Zustimmung bei den GRÜNEN)

Wir werden 2016 damit fast 74 Millionen Euro für den Betrieb der Landesaufnahmebehörden ausgeben. Das ist mehr als dreimal so viel wie im Jahr 2011.

Darüber hinaus ist die Pro-Kopf-Pauschale in den letzten zwei Jahren zweimal erhöht worden. Und jetzt frage ich Sie: Wenn Ihnen diese Pro-Kopf-Pauschale so ein Herzensanliegen ist, und wenn Sie anerkennen, dass die tatsächlichen Kosten vor Ort so viel höher sind, warum hat dann die alte Landesregierung in den Jahren 2004 bis 2011 die damals bestehende Pro-Kopf-Pauschale von 4 270 Euro nicht ein einziges Mal erhöht?

(Beifall bei der SPD und bei den GRÜNEN - Petra Tiemann [SPD]: Na sowas!)

Noch ein Hinweis: Die Pauschale ist eine Pauschale. Mit ihr wird das, was ausgegeben wird, pauschal abgegolten und eben nicht spitz abgerechnet. - Diesen Unterschied wollte ich noch einmal kurz deutlich machen.

Wir werden im nächsten Jahr auf der Grundlage der Pauschale mutmaßlich insgesamt also mehr als 160 Millionen Euro an die Kommunen ausreichen.

Dass ausgerechnet Sie uns heute vorwerfen, wir würden die Kommunen im Stich lassen, ist angesichts der gerade vorgetragenen Zahlen an Chuzpe kaum zu überbieten, meine Damen und Herren. Das Tischtuch zu den Kommunen haben doch Sie zerschnitten!

(Zustimmung bei der SPD und bei den GRÜNEN - Widerspruch bei der CDU - Glocke der Präsidentin)

Meine Damen und Herren, aber eines steht festund damit komme ich zu dem, was uns einen sollte -: Es ist eine Aufgabe, die anders ist als in den 90er-Jahren. Die Zahlen sind größer, und auch der Aufwand für die Betreuung von Flüchtlingen ist größer. Deswegen ist es nicht hinnehmbar, dass wir jetzt mit den gleichen Strukturen wie in den 90er-Jahren versuchen, dieser Herausforderung Herr zu werden. Der Bund muss in die Verantwortung. Nur dann wird es überhaupt gelingen. Solange wir uns darüber streiten, wer auf Landesund kommunaler Ebene was bezahlt, kann sich der Bund bequem einen schlanken Fuß machen und sich von Frau Lorberg auch noch dafür feiern lassen, dass er von 1 Milliarde Euro nur 500 Millionen Euro selbst aufwenden muss.

(Zuruf von Editha Lorberg [CDU]

Und das genau ist der springende Punkt: Das ist ein kleiner warmer Nieselregen, aber nicht mehr, vor allen Dingen nichts strukturell Veränderndes.

(Petra Tiemann [SPD]: So ist es! Das ist der Punkt!)

Wir brauchen eine Beteiligung des Bundes an der Gesundheitsversorgung. Wir brauchen den Wegfall des Asylbewerberleistungsgesetzes.

(Petra Tiemann [SPD]: So ist es!)

Wir brauchen viele andere Maßnahmen, die die strukturelle Lastenverteilung endlich ändert. Das ist nicht über eine Pauschale zu lösen, meine Damen und Herren, und das wissen Sie auch, wenn Sie ehrlich sind.

(Beifall bei der SPD und bei den GRÜNEN - Jens Nacke [CDU]: Sie können doch nicht nur die Hände in den Schoß legen!)

Meine Damen und Herren, wir haben es mit unserem Paradigmenwechsel geschafft, dass ein anders Klima in diesem Land herrscht. Dazu stehen wir, und darüber freuen wir uns.

Aber lassen Sie mich auch noch etwas zu den jüngsten Presseveröffentlichungen sagen. Wir haben gehört, dass auf einen Stau von nicht abgeschobenen Menschen hingewiesen wird. Im Zusammenhang damit wurde die Zahl von 14 000 oder 15 000 ausreisepflichtigen Menschen kolportiert. Ich will einmal auf Folgendes hinweisen: Wir haben in Niedersachsen im Jahr 2014 11 000 Asylbewerber mehr als 2011.

(Jens Nacke [CDU]: Das sind *Ihre* Zahlen!)

Wir haben aber nicht einmal 4 000 mehr Ausreisepflichtige. 2013 lag die Zahl sogar unter der Zahl von 2011. - So viel zur Wahrheit von Zahlen!

(Jens Nacke [CDU]: Ihre Zahlen!)

Wir haben im Bereich der Flüchtlingsaufnahme die richtigen Weichen gestellt. Wir haben die Korrekturen vorgenommen, die nötig waren. Und ganz ehrlich, meine Damen und Herren: Sich heute von denen kritisieren zu lassen, die sich in den vergangenen zehn Jahren auf diesem Themenfeld bewegt haben wie ein Elefant im Porzellanladen, ist nun wirklich heftig.

(Beifall bei der SPD und bei den GRÜNEN - Thomas Adasch [CDU]: Das ist eine Arroganz! - Weitere Zurufe von der CDU)

Meine Damen und Herren, ich komme zum Schluss. Sie haben vor einiger Zeit hier im Landtag gesagt, Sie wollen mit uns über ein Einwanderungsgesetz reden. Das freut uns, das ist eine gute Richtungsentscheidung, die Sie da vornehmen. Aber wenn Herr Thümler in der Neuen Osnabrücker Zeitung davon spricht, dass es wieder knallt wie in den 90er-Jahren, wenn nicht was passiert, dann sage ich - wenn das Zitat stimmt -

(Björn Thümler [CDU]: Knallen kann!)

- oder knallen kann -: Damit werden Brücken gebaut für die Spinner und die Verrückten und Gewalttätigen in unserer Gesellschaft.

(Beifall bei der SPD und bei den GRÜNEN - Zuruf von Björn Thümler [CDU])

- Sie wollen das nicht! Sie wollen das nicht!

(Unruhe - Glocke der Präsidentin)

- Bevor Sie sich jetzt weiter aufregen, Herr Thümler: Ich unterstelle Ihnen überhaupt nicht, dass Sie das beabsichtigten, damit das sehr deutlich wird. Dafür kenne ich Sie viel zu gut, das sind Sie nicht. Was Sie aber tun müssten, wäre, sich zu entscheiden, ob Sie Seehofer oder Merkel folgen wollen: Seehofer, der rechts von sich keine demokratische Partei haben will, oder Merkel, die die Notwendigkeiten der Zeit erkannt hat.

(Beifall bei der SPD und bei den GRÜNEN)

Vizepräsidentin Dr. Gabriele Andretta:

Vielen Dank, Herr Minister. - Es gibt den Wunsch nach zusätzlicher Redezeit. Da Herr Minister Pistorius überzogen hat, erhält Herr Kollege Hilbers drei Minuten. Bitte!

(Klaus-Peter Bachmann [SPD]: Oh, jetzt kommt wieder die Allzweckwaffe!)

Reinhold Hilbers (CDU):

Herr Minister, ich bin schon sehr enttäuscht von dem, was Sie hier vorgetragen haben.

(Beifall bei der CDU und bei der FDP)

Sie haben sich hier im Parlament vor einiger Zeitich glaube, es ist vier Wochen her - noch hingestellt und gesagt, Sie sind mit den Kommunen in guten Gesprächen.

(Zurufe von der SPD: Ja!)

Aber dann findet Bad Nenndorf statt, und Ihr Ministerpräsident kassiert diese Zusage wieder ein und sagt: Was das Geld betrifft, wird es überhaupt keine Hilfe geben, weil er keines hat - obwohl er gegenüber dem Vorjahr über 1 Milliarde Euro mehr an Steuereinnahmen verzeichnen kann! - Das ist Tatsache.

Aber heute kein Wort zu dem, was Sie damals hier gesagt haben. Entweder sind Sie mit den Kommunen in guten Gesprächen - dann sagen Sie, was Sie dort vorhaben -, oder Sie sind es nicht.

Wenn Sie das Problem schon auf die Vorgängerregierungen abwälzen wollen, dann müsste es wenigstens richtig sein. Es ist aber falsch. Fakt ist nämlich, dass die Pauschale meines Wissens zweimal angepasst worden ist. Fakt ist, dass wir Friedland ausgebaut haben und die Oldenburger Kapazität vollständig wiederhergestellt worden ist.

> (Beifall bei der CDU und bei der FDP -Renate Geuter [SPD]: Das glauben Sie doch selbst nicht!)

Fakt ist, dass Rot-Grün uns im Parlament, in diesem Haus damals mehrfach aufgefordert hat, auf zentrale Unterkünfte vollständig zu verzichten. Das ist die Wahrheit, meine Damen und Herren!

(Beifall bei der CDU und bei der FDP)

Und dann sage ich Ihnen noch etwas. Sie haben sich hier immer hingestellt und gesagt, wir müssen das Asylbewerberleistungsgesetz abschaffen. Aber wenn Sie es abschaffen wollen, dann müssen Sie auch sagen, wie Sie das insgesamt finanzieren wollen. Helfen Sie den Kommunen doch jetzt erst einmal, dass sie zurechtkommen!

Das ist eine Aufgabe, die die Kommunen für das Land wahrnehmen. Im Gesetz ist eindeutig definiert, dass Sie zur Abdeckung der Kosten eine Pauschale zahlen. Diese Pauschale muss auskömmlich sein. Im Augenblick machen Sie aber alles auf dem Rücken der Kommunen aus.

Wir haben Ihnen im Zusammenhang mit dem Haushalt deutlich gemacht, dass für die Sprachförderung und die Unterbringung mehr getan werden muss. Sie sollen dort jetzt verhandeln. Deshalb müssen Sie Prioritäten setzen. Und dann müssen Sie eben in anderen Bereichen streichen. So tun es die Kommunen ja auch schon. Bei mir im Landkreis sind Investitionen für Schulen und Ähnliches zurückgefahren worden, weil wir Flüchtlinge unterbringen müssen. Auch Sie als Land müssen die Kraft haben, das zu tun. Sie dürfen sich nicht, wie es der Ministerpräsident in Bad Nenndorf getan hat, hinstellen und sagen, Geld habe er keines, weil irgendwann die Schuldenbremse kommt.

Nehmen Sie Ihre Aufgabe wahr, Herr Ministerpräsident, Herr Minister! Es ist Ihre Aufgabe, dafür zu sorgen, dass die Flüchtlinge ordentlich untergebracht werden.

Wenn das nicht passiert - da hat der Kollege Thümler völlig recht -, schaffen Sie damit den Nährboden dafür, dass die Akzeptanz, die wir in unserem Land für die Flüchtlingsunterbringung glücklicherweise haben, verloren geht: wenn wir in den Kommunen irrationale Dinge beschließen müssen, weil uns der Finanzkragen platzt und weil wir dort nicht mehr zurechtkommen.

Sie haben hier einen Beitrag zu leisten. Den leisten Sie aber nicht, den verschlafen Sie im Augenblick. Das werden Sie aber nicht aussitzen können, weil wir Sie immer wieder darauf hinweisen werden.

(Beifall bei der CDU und bei der FDP - Zurufe von der CDU: Sehr gut!)

Vizepräsidentin Dr. Gabriele Andretta:

Vielen Dank. - Herr Kollege Oetjen, FDP-Fraktion, für Sie anderthalb Minuten!

Jan-Christoph Oetjen (FDP):

Frau Präsidentin! Verehrte Kolleginnen und Kollegen! Ich will mit ein paar Märchen aufräumen, bei denen der Herr Minister nicht nachlässt, sie immer wieder zu wiederholen.

Erstens. Zwischen 2005 und 2011 ist - nach den Zahlen, die Sie den Mitgliedern des Innenausschusses zur Verfügung gestellt haben - die Anzahl der Asylanträge von 43 000 auf 53 000 gestiegen, also um 10 000. Im Jahr 2012 sind 25 000 mehr gekommen, insgesamt also 78 000. 2013 sind 50 000 mehr gekommen, insgesamt 127 000. - Sie können sich hier nicht einfach hinstellen und

so tun, als wenn es dieses Problem schon zu unserer Zeit gegeben hätte. Das ist erst in der Zeit entstanden, in der Sie regiert haben, sehr geehrter Herr Minister Pistorius.

(Beifall bei der FDP und bei der CDU)

Zweitens. Der Kollege Hilbers hat gerade zu Recht gesagt: Kloster Blankenburg haben wir auf den Druck von Rot und Grün in Oldenburg zugemacht, und wir haben gleichzeitig die Kapazitäten in Friedland erhöht, indem wir Friedland zur Erstaufnahmeeinrichtung gemacht haben. Insofern, sehr geehrter Herr Minister, sind die Kapazitäten unter Schwarz-Gelb stabil geblieben und nicht abgesenkt worden, wie das von Ihnen hier immer wieder behauptet wird.

(Beifall bei der FDP und bei der CDU)

Zum Flüchtlingsgipfel bei Frau Bundeskanzlerin Merkel: Sie beschweren sich hier lauthals, dass es nicht zu strukturellen Verbesserungen gekommen ist. Dabei gibt es doch eine rot-grüne Ländermehrheit - und diese rot-grüne Ländermehrheit hat sich die strukturellen Verbesserungen in der Gesundheitsversorgung eben durch zwei Einmalzahlungen von 500 Millionen Euro abkaufen lassen! Das ist doch die Wahrheit an dieser Stelle, und das muss man auch einmal deutlich sagen, verehrte Kolleginnen und Kollegen.

(Beifall bei der FDP und bei der CDU)

Abschließend: CDU und FDP haben hier in diesem Hause klare, eindeutige und konkrete Vorschläge vorgelegt, wie wir die Situation der Kommunen finanziell und organisatorisch verbessern können und wie wir gleichzeitig die Situation der Flüchtlinge verbessern können. Unsere Vorschläge liegen vor. Der Ball liegt jetzt bei Ihnen, sehr geehrter Herr Minister Pistorius.

(Lebhafter Beifall bei der FDP und bei der CDU)

Vizepräsidentin Dr. Gabriele Andretta:

Vielen Dank. - Herr Kollege Watermann, SPD-Fraktion! Da Sie noch über Restredezeit verfügen, haben Sie vier Minuten.

Ulrich Watermann (SPD):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren!

(Reinhold Hilbers [CDU]: Da muss jetzt aber was kommen!)

- Ja, da muss jetzt was kommen.

Herr Hilbers, ich bin Ihnen dankbar; denn Sie haben gerade die Katze aus dem Sack gelassen. Sie haben klar gesagt, dass die Gegenfinanzierung der CDU darin besteht, bei Bildung im Land streichen, um den Kommunen Geld zu geben.

(Widerspruch bei der CDU - Frank Oesterhelweg [CDU]: Sie müssen einmal zuhören! - Christian Grascha [FDP]: Warum hören Sie nicht zu? - Gegenruf von Petra Tiemann [SPD]: Genau das hat er gesagt!)

Ich finde es hervorragend, dass Sie endlich einmal gesagt haben, wie Sie etwas finanzieren wollen. Der Kollege Oetjen ist die Erklärung, wo er das Geld hernehmen will, noch schuldig geblieben.

Es ist so und bleibt dabei: Sie kommen damit nicht durch. 2007 ist von den kommunalen Spitzenverbänden festgestellt worden, dass bei der Pauschale strukturelle Fehler gemacht worden sind, und wenn ich mich richtig erinnere, waren Sie in Verantwortung.

Eines sei noch einmal ganz klar gesagt: Die Kommunen haben eine Grundforderung gestellt - das Asylbewerberleistungsgesetz soll fallen -, und die CDU ist kommunalfeindlich; denn sie macht dabei nicht mit. Das ist der Punkt. Deshalb kriegen wir auch keine anständige Einwanderungspolitik hin, weil dort die Fehler liegen.

(Beifall bei der SPD und bei den GRÜNEN)

Sie wissen sehr genau, dass eine Bundesratsmehrheit noch lange nicht dafür sorgt, dass auch im Bundestag eine solche Weichenstellung vorgenommen wird.

(Jörg Hillmer [CDU]: Machen Sie endlich mal was und reden Sie nicht nur drum herum! - Editha Lorberg [CDU]: Sie lenken doch nur ab!)

Wir brauchen eine vernünftige Einwanderungspolitik, wir brauchen andere Zugänge, und wir müssen die Fallbearbeitung schneller hinkriegen. Wir wissen, dass wir auch mit der Personalaufstockung pro Jahr 100 000 Anträge nicht bearbeiten. Das sind die Probleme, über die wir reden. Diese Probleme sollten wir gemeinsam anpacken, und wir sollten auch sagen, woher wir das Geld nehmen. Die Union hat sich bekannt. Nun muss die FDP sagen, wie sie ihren Anteil liefert.

(Beifall bei der SPD und bei den GRÜNEN - Christian Grascha [FDP]:

Ihr regiert doch! - Christian Dürr [FDP]: Was redet der denn da? - Weitere Zurufe)

Vizepräsidentin Dr. Gabriele Andretta:

Vielen Dank, Herr Kollege Watermann. - Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen hat jetzt Frau Polat das Wort. Auch für Sie anderthalb Minuten, bitte!

(Unruhe)

- Die anderen Kollegen und Kolleginnen darf ich um Ruhe bitten.

Filiz Polat (GRÜNE):

Vielen Dank. - Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Ich finde es wirklich erschreckend, wie Sie versuchen, die Wahrheit hier im Parlament zu verkehren.

(Zurufe von der CDU und von der FDP)

Der Minister hat deutlich gemacht - wir haben das in den verschiedenen Debatten zu diesem Thema auch mehrfach ausgeführt -,

(Jörg Hillmer [CDU]: Das soll die Wahrheit sein?)

dass wir unsere Hausaufgaben hier in Niedersachsen machen und dass wir darüber hinaus das, was Sie an Strukturen abgebaut haben, in den letzten zwei Jahren mühsam mit sehr hohem finanziellen Aufwand wieder aufbauen.

(Beifall bei den GRÜNEN und bei der SPD)

Ich gebe Ihnen ein paar Beispiele, die der Minister auch schon teilweise angesprochen hat.

2012 gab es die Novelle zum Aufnahmegesetz. Schon damals erklärten die kommunalen Spitzenverbände, dass die Kostenpauschale nicht ausreichend ist. Schauen Sie sich einmal die Protokolle zu den Sitzungen des Innenausschusses an - die damals noch nicht öffentlich waren -, wie das Haus von Herrn Schünemann den Landkreistag und die kommunalen Spitzenverbände an dieser Stelle diskreditiert hat, indem ihnen vorgeworfen wurde, dass die Statistiken gefälscht wurden, meine Damen und Herren.

(Angelika Jahns [CDU]: Das ist eine Frechheit!)

Wir haben schon damals die Anpassung der Kostenpauschale gefordert, und das ist jetzt ja auch zweimalig erfolgt.

(Glocke der Präsidentin)

Aktuell ist das Innenministerium im Gespräch zur Novelle des Aufnahmegesetzes. Innerhalb eines Jahres haben wir Standorte für zwei Erstaufnahmeeinrichtungen gesucht. Sie werden gerade aufgebaut. An dieser Stelle ist auch beispielhaft, dass mit so viel Offenheit und Bereitschaft wie in keinem anderen Bundesland auf diese Erstaufnahmeeinrichtungen zugegangen wird. Das ist auch ein Erfolg dieser Landesregierung und ihres Bemühens, nicht populistisch und mit Symbolpolitik, sondern mit Sachlichkeit daranzugehen und die Bürgerinnen und Bürger vor Ort mitzunehmen.

(Beifall bei den GRÜNEN und bei der SPD)

Ein anderer Punkt: Die Integrationsrichtlinie - - -

Vizepräsidentin Dr. Gabriele Andretta:

Frau Polat, lassen Sie eine Zwischenfrage des Kollegen Focke zu?

Filiz Polat (GRÜNE):

Nein.

Vizepräsidentin Dr. Gabriele Andretta:

Nein. - Sie müssen dann auch gleich zum Schluss kommen.

Filiz Polat (GRÜNE):

Die Integrationsrichtlinie ist geändert worden. Sie haben in dieser Integrationsrichtlinie festgelegt, dass die Leute, die dort Integrationsberatung machen, Flüchtlinge und Asylsuchende nicht beraten dürfen. Sie haben die Flüchtlingssozialberatung abgebaut. Frau Lorberg, Sie haben keinen Pfennig für traumatisierte Flüchtlinge investiert. Wir haben angefangen, das Netzwerk für traumatisierte Flüchtlinge zu finanzieren, und wir bauen ein Trauma-Zentrum auf.

(Beifall bei den GRÜNEN und bei der SPD)

Das ist die Wahrheit, und da müssen wir nicht populär durch die Lande ziehen oder Zehn-Punkte-Papiere verabschieden. Wir arbeiten, und wir machen unsere Hausaufgaben. Wir erwarten aber vom Bund, dass er die strukturellen Defizite löst. Die Leute wollen arbeiten, und sie wollen lernen,

und das geht nicht mit diesem Asylbewerberleistungsgesetz und mit diesem restriktiven Aufenthaltsgesetz.

(Beifall bei den GRÜNEN und bei der SPD)

Vizepräsidentin Dr. Gabriele Andretta:

Weitere Wortmeldungen zu diesem Tagesordnungspunkt liegen nicht vor, sodass wir ihn schließen können.

Ich rufe auf

c) Missbrauch von Werkverträgen und Ausbeutung mobiler Beschäftigter wirksam bekämpfen! - Antrag der Fraktion der SPD - Drs. 17/3145

Den Antrag bringt Herr Kollege Will ein. Bitte!

Gerd Ludwig Will (SPD):

Frau Präsidentin!

(Unruhe)

Vizepräsidentin Dr. Gabriele Andretta:

Moment, bitte, Herr Kollege! - Die Kolleginnen und Kollegen, die nicht weiter der Debatte folgen wollen, bitte ich, den Plenarsaal zu verlassen, sodass hier Ruhe einkehrt.

(Anhaltende Unruhe)

Das war eine Bitte und eine Aufforderung.

(Jens Nacke [CDU] spricht mit Minister Boris Pistorius)

- Herr Kollege Nacke, Herr Minister Pistorius, Sie können die Debatte vielleicht außerhalb des Plenarsaals fortführen.

Bitte, Herr Kollege!

Gerd Ludwig Will (SPD):

Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Wenn wir den betroffenen Zeit- und Werkvertragsarbeitnehmern wirksam helfen wollen, die Missstände bei den Arbeitsbedingungen, der Unterbringung und der Bezahlung zu beenden, dann bedarf es nicht des Verschweigens, des Wegsehens und des nicht Wahrnehmens. Im Gegenteil: Wir müssen uns aktiv einmischen. Das machen diese Landesregierung und die sie tragenden Fraktionen, und das ist gut so.

(Beifall bei der SPD und bei den GRÜNEN)

Meine Damen und Herren, nur so können wir verändern und verbessern. Wir wollen Niedersachsen aus dem Ruf des Billiglohnlandes, der prekären Beschäftigung, der beruflichen Benachteiligung von Zeit- und Werkvertragsarbeitnehmern und der beruflichen Benachteiligung von Frauen herausführen. Gute Arbeit soll für alle Arbeitnehmer gelten - das muss Markenzeichen für Niedersachsen werden, und daran arbeitet diese Landesregierung.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, am 13. Juli 2013 starben zwei rumänische Arbeiter, die mit einem Werkvertrag auf der Meyer Werft eingesetzt waren, bei einem Brand in ihrer Unterkunft. Der tragische Tod der 32 und 45 Jahre alten Männer machte deutlich, unter welch unwürdigen Bedingungen sie und viele ihrer Kollegen gelebt und gearbeitet haben. Seitdem ist in Papenburg einiges passiert, auch dank der mit den Kommunen abgestimmten Regelungen für eine menschenwürdige Unterbringung

(Beifall bei der SPD und bei den GRÜNEN)

und dank des bundesweit ersten Tarifvertrages zu Werkverträgen, in dem die Gewerkschaft, der Betriebsrat und die Geschäftsführung Mindeststandards für eine angemessene Unterbringung und einen Mindestlohn von 8,50 Euro in der Stunde festgeschrieben haben.

Meine Damen und Herren, zu Niedersachsen gehört allerdings auch die Branche der Fleischverarbeitung. Hier berichteten Insider im November 2014 in der NOZ, dass der tarifliche Mindestlohn von lediglich 7,75 Euro nur erreicht werde, weil die Arbeitszeit auf dem Papier reduziert wird. Effektiv arbeiteten Werkvertragsbeschäftigte aber genauso lange wie vorher. Außerdem arbeiteten viele bei rumänischen Subunternehmen nach dem Sozialrecht des Heimatlandes, sodass für die Schlachthöfe und die Zerlegebetriebe kaum Lohnnebenkosten anfallen. Das ist Risiko- und Kostenminimierung zulasten der Beschäftigten. Faire Arbeit mit fairer Entlohnung - also gute Arbeit - sieht anders aus.

(Beifall bei der SPD und bei den GRÜNEN)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, trotz der vielen mühseligen betrieblichen Einzelerfolge bedarf es einer Offensive für gute Arbeit. Nachdem am 1. Januar 2015 der gesetzliche Mindestlohn eingeführt worden ist, bedarf es nun einer Kontrolle der Einhaltung des gesetzlichen Mindestlohns. Er darf nicht - wie in Supermärkten schon geschehen unterlaufen werden, indem schnell Werkverträge mit Subunternehmen geschlossen werden. Es bedarf auch einer intensiveren Kontrolle der Einhaltung der gesetzlichen Vorschriften bei Werkverträgen. Ein Missbrauch von Werkverträgen darf nicht folgenlos sein. Es kann nicht sein, dass derjenige, der dabei erwischt wird, mit einer Bescheinigung einfach den Hebel auf Arbeitnehmerüberlassung umlegt und damit durchkommt. Es bedarf einer klaren gesetzlichen Abgrenzung der arbeitnehmerrechtlichen Instrumente Leiharbeit, Arbeitnehmerüberlassung und Werkverträge.

Meine Damen und Herren, die Bundesratsinitiative, die vom Land Niedersachsen unterstützt wird, ist von Bedeutung. Darin setzt sich die Landesregierung für weitere gesetzgeberische Maßnahmen im Arbeitnehmerüberlassungs- und Betriebsverfassungsgesetz ein. Unter anderem wird die Bundesregierung aufgefordert, Beratungsstellen für mobile Beschäftigte, wie wir sie in Niedersachsen bereits eingerichtet haben, bundesweit zu etablieren. Wir brauchen ein Gesetz für mehr Transparenz und gegen Missbrauch bei Leiharbeit und Werkverträgen, damit klassische und rechtlich sauber angewandte Werkverträge endlich zu ihrem Recht kommen.

Im Koalitionsvertrag der Großen Koalition in Berlin heißt es u. a.: "Rechtswidrige Vertragskonstruktionen bei Werkverträgen zulasten von Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmern müssen verhindert werden." Meine Damen und Herren, bei der Umsetzung dieses Vertragsteils wollen wir die Bundesregierung im Sinne guter Arbeit gern unterstützen.

(Beifall bei der SPD und bei den GRÜNEN)

Vizepräsidentin Dr. Gabriele Andretta:

Vielen Dank, Herr Kollege Will. - Für die CDU-Fraktion hat nun der Kollege Toepffer das Wort. Bitte!

Dirk Toepffer (CDU):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Herr Will, vielen Dank für Ihren engagierten Vortrag in bewährter Weise. Nicht ganz klar geworden ist mir allerdings, warum dieses Thema, auch wenn es sehr wichtig ist, heute in der Aktuellen Stunde be-

handelt wird. Das ist ja eher ein Dauerbrenner bei uns in Niedersachsen.

(Johanne Modder [SPD]: Genau! Deswegen muss es immer wieder auf die Tagesordnung!)

Vielleicht ging es eigentlich darum, Herrn Minister Lies wieder einmal einen Auftritt zu verschaffen. Wir wissen ja, dass er bei diesem Thema immer zu rhetorischer Höchstleistung aufläuft. Bei anderen Themen erleben wir das nicht so; wir würden uns wünschen, er würde dabei auch so engagiert streiten.

(Zustimmung bei der CDU und bei der FDP - Helge Limburg [GRÜNE]: Herr Lies ist immer in rhetorischer Höchstleistung! - Weitere Zurufe von den GRÜNEN)

Aber Sie reduzieren ihn nun auf sein Lieblingsthema - sei's drum. Sie haben recht: Das Thema Werkverträge und Werkvertragsarbeiter ist ein Dauerthema in Niedersachsen. Wir haben in der 16. Wahlperiode hier unzählige Male über dieses Thema diskutiert.

Dann kam die 17. Wahlperiode, und der wortgewaltige Mahner Olaf Lies hatte endlich das Ruder selbst in der Hand.

(Gerd Ludwig Will [SPD]: Sie nehmen das Thema gar nicht ernst, oder?)

So war es auch kein Zufall, dass wir gleich im ersten Tagungsabschnitt, am 14. März 2013, Aussagen zum Thema Dumpinglohn von diesem Minister hörten. Ich zitiere aus dem Sitzungsprotokoll:

"Jetzt sind die, die die guten Argumente haben, in der Lage, sie umzusetzen und den Menschen zu helfen."

Meine Damen und Herren, welch wortgewaltiger Satz! Wir fragten uns, was denn nun als Nächstes passieren würde.

Zunächst einmal passierte gar nichts. Sechs Monate nach der Wahl - so lange hat es gedauertbegab sich dann der Ministerpräsident höchstpersönlich in die betroffene Region, um das Gespräch zu suchen - schon damals ohne konkrete Lösungsvorschläge. Da hatten wir erste Zweifel, ob er denn wüsste, wie er das Problem lösen will. Und nicht nur wir fragten uns, warum er denn so lange gebraucht hat, bis er in die Region gefahren ist. Ich zitiere aus der *NWZ Online* vom 15. August 2013:

"Auf die Frage, warum denn erst jetzt ein solches Gespräch zustande komme, konnte Weil während der anschließenden Pressekonferenz nicht so recht eine Antwort servieren."

Immerhin: Er ist da gewesen und hat die von Ihnen zu Recht beschriebenen Zustände gesehen. Er hat Unterkünfte von Werkarbeitern, u. a. in Badbergen, besucht und beklagt, wie die Menschen dort untergebracht sind.

(Gerd Ludwig Will [SPD] meldet sich zu einer Zwischenfrage)

- Wie ich sehe, möchte Herr Will eine Zwischenfrage stellen.

Vizepräsidentin Dr. Gabriele Andretta:

Genau, Herr Kollege Toepffer. Lassen Sie die Frage zu?

Dirk Toepffer (CDU):

Selbstverständlich gerne, immer.

Vizepräsidentin Dr. Gabriele Andretta:

Bitte, Herr Kollege Will!

Gerd Ludwig Will (SPD):

Herr Toepffer, haben Sie außer der Chronik der Arbeit in Niedersachsen auch eigene Vorstellungen?

Dirk Toepffer (CDU):

Herr Will, genau dazu komme ich jetzt. Diese Frage war punktgenau gestellt. Ich hatte mir eigentlich eine andere Zwischenfrage von Ihnen erhofft. Aber auch diese kann ich beantworten. Die Uhr kann weiterlaufen; ich fahre in meiner Rede fort.

In der Tat kam der Ministerpräsident zurück und erklärte uns, dass die Unterbringung der Werkarbeiter, wie er sie dort gesehen hat, ohne Zweifel so nicht geht. Und was haben wir gemacht? - Wir haben angeboten - das war der konkrete Vorschlag, Herr Will -, die künftige Unterbringung dieser Menschen dort landeseinheitlich durch Gesetz zu regeln, um diese Missstände zu beenden. Dieses Angebot haben Sie abgelehnt; Sie haben unsere Hand zurückgewiesen. Sie haben weiter Ankündigungspolitik gemacht und nichts konkret verändert.

(Zustimmung bei der CDU und bei der FDP - Thomas Schremmer [GRÜNE]:

Das wollten doch Ihre Kommunen gar nicht!)

Dann stellt man sich die Frage, was sich nun tatsächlich verändert hat. Die *NOZ* hat ein Jahr nach dem Besuch Ihres Ministerpräsidenten diese Unterkunft von Werkvertragsmitarbeitern noch einmal besucht. Nachzulesen ist das in der *NOZ Online* vom 18. August 2014:

"Was hat sich getan ein Jahr nach dem Besuch von Ministerpräsident Stephan Weil (SPD) in einer schimmeligen Unterkunft für Werkvertragsschlachter in Badbergen? Nicht viel, wie ein erneuter Besuch unserer Zeitung deutlich machte."

Das sind deutliche Worte. Aber jemand war noch deutlicher. Prälat Kossen, der sich seit Jahren für die Werkvertragsarbeiter dort einsetzt, ist gefragt worden, ob sich seit dem Besuch des Ministerpräsidenten etwas zum Guten entwickelt habe. Er sagte daraufhin: "Dem würde ich deutlich widersprechen".

Das, lieber Herr Will, ist die traurige Wahrheit. Trotz all Ihrer vollmundigen Reden, trotz all der Brachialrhetorik, trotz aller Beschimpfungen politischer Gegner, trotz Ihres Heiligenscheins - mit Ausnahme der Beratungsstellen hat dieser Minister nichts auf die Reihe gekriegt.

(Zustimmung bei der CDU und bei der FDP)

Es geht weiter wie in der Opposition: Sie ziehen durch die betroffene Region, halten launige Reden, zeigen Betroffenheit und drücken sich vor der Verantwortung, die Sie jetzt haben.

Dazu passt auch der Besuch Ihres Bundesparteivorsitzenden, der als Bundeswirtschaftsminister genauso in der Verantwortung ist wie die Bundesarbeitsministerin. Die hat ja nun einen Gesetzentwurf angekündigt. Wir wissen leider nicht, was drinsteht; das wissen Sie vielleicht besser. Ich hätte heute jedenfalls lieber mit Ihnen über den Inhalt dieses uns unbekannten Gesetzentwurfs diskutiert, statt zu diesem Thema eine weitere Fensterrede eines Ministers zu hören, der sich gerne als Gutmensch präsentiert, der den Menschen sicherlich auch wirklich helfen will, der aber dazu offensichtlich nicht in der Lage ist.

(Beifall bei der CDU und bei der FDP)

Vizepräsidentin Dr. Gabriele Andretta:

Vielen Dank, Herr Kollege. - Herr Schremmer, jetzt haben Sie für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen das Wort.

Thomas Schremmer (GRÜNE):

Frau Präsidentin! Verehrte Kolleginnen und Kollegen! Der illegale Werkvertrag lebt leider immer noch. Geschätzter Kollege Toepffer, von Ihnen kam kein einziger Vorschlag, wie es bei dem Thema, das Sie gerade als "Dauerbrenner" beschrieben haben, zu Verbesserungen oder Veränderungen kommen kann.

Leider können auch die niedrige Arbeitslosenquote in Niedersachsen und der stetige Anstieg sozialversicherungspflichtiger Beschäftigung nicht darüber hinwegtäuschen, dass es weiterhin diese Auswüchse auf dem Arbeitsmarkt gibt. Ich finde und dazu hätte ich von Ihnen ein paar Vorschläge erwartet -, dass wir das als Politikerinnen und Politiker nicht akzeptieren können.

Gleichwohl, liebe Kolleginnen und Kollegen, begrüße ich, dass mittlerweile nach meiner Wahrnehmung alle Fraktionen in diesem Landtag anerkennen, dass nach der Regulierung der Leiharbeit in 2011 auch das Ausweichinstrument der Werkverträge zumindest besser geregelt werden soll. Das habe ich jedenfalls so verstanden. Wenn man sich überlegt - die NGG veröffentlicht dazu regelmäßig Zahlen -, dass es in der Fleischindustrie ca. 40 000 Beschäftigte mit Werkverträgen gibt, dann zeigt das, dass es sich nicht um Einzelphänomene handelt, sondern um organisierte Umgehung regulärer Arbeitsverträge.

(Beifall bei den GRÜNEN und Zustimmung bei der SPD)

Verehrte Kolleginnen und Kollegen, wenn ganze Branchen ihre Stammbelegschaft durch Werkvertragsbeschäftigte ersetzen, denen sie dann auch noch über Subunternehmer die Löhne für die Bezahlung ihrer Unterkünfte wieder aus den Taschen ziehen, dann ist das aus meiner Sicht nicht mit unternehmerischer Freiheit zu entschuldigen, sondern ist schlicht kriminell. Jetzt zitiere auch ich einmal die katholische Kirche bzw. den besagten Prälat Kossen: Er spricht in diesem Zusammenhang von "kriminellen Praktiken moderner Sklaverei". Das geht dann auch zulasten der anständigen Betriebe in Niedersachsen, die ihre Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter ordentlich bezahlen und behandeln.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, uns in der rotgrünen Koalition war es von Anfang an wichtig, für anständige Bezahlung und anständige Arbeitsbedingungen in Niedersachsen und dafür zu sorgen, dass dem Missbrauch ein Riegel vorgeschoben wird. Wir haben einen Entschließungsantrag eingebracht, mit dem - da gebe ich Ihnen recht - diese Praxis natürlich nicht abzuschaffen ist. Aber man muss deutlich machen, an welchen Stellen Veränderungen notwendig sind, wie z. B. in der Finanzkontrolle Schwarzarbeit, die auf Bundesebene in der Regel mit zu wenig Personal ausgestattet ist. Die Staatsanwaltschaften müssen besser ausgestattet werden. Die Meldepflicht für Werkvertragsbeschäftigte ist eingeführt worden. Es sind auch diese Beratungsstellen eingerichtet worden, die dafür sorgen, dass diese Menschen, überwiegend aus Osteuropa, erst einmal über ihre Rechte aufgeklärt werden. Das war bisher nicht der Fall. Ich finde, zumindest das ist ein Schritt in die richtige Richtung.

Nach den dramatischen Todesfällen in der Massenunterkunft in Papenburg haben wir zumindest dafür gesorgt, dass es jetzt einen Erlass gibt, der überhaupt einmal beschreibt, wie solche Unterkünfte auszusehen haben. Das hat die alte Landesregierung nicht im Entferntesten angegangen. Dies ist ein weiterer Schritt, um mit diesen Zuständen umzugehen.

Ich halte es auch für richtig, dass es eine zweite Initiative für den Bundesrat gibt. Das Bundesarbeitsministerium hat ja angekündigt, dass es an dieser Stelle weiterhin verändern und verbessern will.

Ich will auch deutlich sagen, dass wir eine klare Stärkung der Betriebsräte brauchen. Das wird nicht immer gleich gesehen, obwohl in der FDP, wie ich in der letzten Plenarwoche erfahren konnte, offensichtlich mehrere Betriebsräte aktiv sind.

Unterstützen Sie das also! Wir brauchen eine Verstärkung beim Zoll. Wir brauchen eine saubere Abgrenzung der Leiharbeit von den Werkverträgen.

(Zustimmung von Helge Limburg [GRÜNE])

Das ist nach meiner Ansicht am besten über das Arbeitnehmerüberlassungsgesetz möglich

(Zustimmung von Helge Limburg [GRÜNE])

und hier am besten über eine Beweislastumkehr und vielleicht auch über die Haftung derjenigen, die die Arbeitsleistung anschließend empfangen, wenn diese keine Sozialversicherungsbeiträge gezahlt haben und sich feststellen lässt, dass die Anzahl der Werkvertragsbeschäftigten dazu geeignet ist, diese Praxis zu umgehen. Das wäre eine gesetzliche Änderung, die meines Erachtens dafür sorgen würde, dass das nicht mehr so attraktiv ist. Deswegen begrüßen wir es ausdrücklich, dass es jetzt auf Bundesebene eine solche Initiative gibt.

(Beifall bei den GRÜNEN und bei der SPD)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, aus meiner Sicht gibt es keinen Zweifel daran: In Niedersachsen gibt es weiterhin Lohndumping über Werkverträge. 10 000 Menschen, die mit Werkverträgen die gleiche Arbeit machen wie alle anderen, sind weiterhin zu viel. Ganz eindeutig schadet diese Praxis dem Wirtschaftsstandort Niedersachsen, sie schadet dem Ansehen unserer Gesellschaft und damit auch dem Ansehen dieses Hauses.

Verehrte Kolleginnen und Kollegen, der illegale Werkvertrag lebt zwar noch. Aber - um im Fachjargon zu bleiben - sorgen wir dafür, dass er legal zerlegt wird!

Vielen Dank.

(Beifall bei den GRÜNEN und bei der SPD)

Vizepräsidentin Dr. Gabriele Andretta:

Vielen Dank, Herr Kollege Schremmer. - Für die FDP-Fraktion hat nun Herr Kollege Bode das Wort. Bitte!

Jörg Bode (FDP):

Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Sehr geehrter Herr Kollege Schremmer, das Problem ist, dass schon in Ihrer Formulierung ein erster Fehler enthalten war. Es gibt keinen illegalen Werkvertrag! Festzustellen ist, dass bestehende Regeln in der Arbeitnehmerüberlassung bzw. bei der Zeitarbeit umgangen und dafür Instrumente genutzt werden, die man zwar als "Werkvertrag" bezeichnet, die aber tatsächlich mit der ureigenen Definition eines Werkvertrags nichts zu tun haben.

(Christian Dürr [FDP]: So ist es! -Thomas Schremmer [GRÜNE]: Wie nennen Sie das denn?) Damit kommen wir wohl auf des Pudels Kern. Hier muss man ansetzen und fragen: Was ist tatsächlich ein Werkvertrag, und was ist schlicht und ergreifend Arbeitnehmerleihe und Zeitarbeit? - Dort, wo wir die Probleme haben, sehen wir zum größten Teil Zeitarbeit und Arbeitnehmerüberlassung mit all den Regularien, die in den Gesetzgebungen dafür vorgesehen sind und die man einhalten sollte und einhalten muss. Dann darf man es auch nicht zulassen, dass windige Konstruktionen geschaffen werden, um die bewussten Regulierungen für die Zeitarbeit zu umgehen und damit dann auch - auch wenn es wahrscheinlich nicht beabsichtigt war das Instrument des Werkvertrags, das für die deutsche Wirtschaft elementar wichtig ist, zu diskreditieren und eventuell mit Regelungen und Bürokratie zu überziehen, die es nicht verdient hat und die auch andere negative Folgen auslösen würden.

(Gerd Ludwig Will [SPD]: Also weiter so!)

Das heißt, wir müssen wieder das schaffen, was vorher war, nämlich die Instrumente der Zeitarbeit dort wieder zur Anwendung zu bringen, wo es tatsächlich Zeitarbeit ist. Das Herausgehen aus diesem Rechtsinstrument in den Werkvertrag ist das, was zu kritisieren ist und wogegen man angehen muss. Dann muss man sich tatsächlich einmal aufmachen, dies zu definieren, damit der Nachweis des Ganzen möglich wird. Alles andere, wenn wir uns nicht an diese Definition heranmachen, wird nicht zu einer Lösung des Problems führen.

Wir müssen uns auch aufmachen, andere Umgehungstatbestände, die wir hier leider auch sehen mussten, anzugehen und zu bekämpfen, insbesondere wenn öffentliche Auftraggeber agieren.

Herr Minister, ich erinnere gerne an unsere Anfrage zu der Auftragsvergabe bei der Berufsbildenden Schule in Diepholz. Diesbezüglich ist die Beratungsstelle ja tätig geworden. Ich finde, es ist ein bisschen zu wenig zu sagen: Es gibt keine Berichtspflicht unserer Beratungsstelle an die Landesregierung, und wir schauen uns das Ganze jetzt auch nicht weiter an. - Wenn eine öffentliche Stelle einen Missbrauch quasi durch die Vergabe an viele Hundert Subunternehmer möglich macht, die alle Ein-Mann-Unternehmer sind und aus dem Ausland kommen, bei denen man auf den ersten Blick sehen kann, dass das nicht der Einsatz von Subunternehmern, sondern schlicht und ergreifend Sozialversicherungsbetrug ist, dann muss man dem nachgehen und sagen, dass solche Auftragsvergaben nicht erfolgen und schon gar nicht von öffentlichen Stellen befördert werden dürfen. Insoweit bin ich enttäuscht, dass dem seitens des Wirtschaftsministeriums nicht weiter nachgegangen werden soll.

(Beifall bei der FDP)

Wir müssen es also tatsächlich schaffen, dass wir den Werkvertrag in seiner Flexibilität und mit seinen Möglichkeiten erhalten und das, was wir dort tatsächlich sehen, nämlich den Einsatz von Arbeitnehmerüberlassung oder Zeitarbeit, wieder in den anderen Rechtsrahmen zurückbringen. Es gibt ja die eindeutigen Definitionen eines Werkvertrages: Derjenige, der eine Leistung erbringt, entscheidet selber, eigenverantwortlich, wie und zu welchen Bedingungen er sie erbringt, und am Ende unterliegt nur das endgültige Produkt der Kontrolle des Auftraggebers. Genauso ist der Werkvertrag quasi seit Jahrhunderten in Deutschland üblich.

(Helge Limburg [GRÜNE]: Na ja!)

- Seit Jahrhunderten nicht, aber er ist seit über 100 Jahren in Deutschland üblich und ein wichtiges Instrument der Wirtschaft.

Diese Flexibilität, dass man selber entscheiden kann, ob man ein Produkt selber herstellt oder ob man Dinge von Zulieferern, die es vielleicht besser können, zukauft, sollte man erhalten. Man sollte den Werkvertrag vor Diffamierung und Umgehung schützen und vernünftige Regelungen durchsetzen. Daran sollten wir alle arbeiten.

Herzlichen Dank.

(Beifall bei der FDP)

Vizepräsidentin Dr. Gabriele Andretta:

Herr Kollege Bode, einen Moment, bitte! Herr Kollege Schremmer möchte Ihnen noch eine Frage stellen. Lassen Sie diese zu?

Jörg Bode (FDP):

Ja, gerne.

Vizepräsidentin Dr. Gabriele Andretta:

Bitte schön!

Thomas Schremmer (GRÜNE):

Herr Kollege Bode, wie sehen Sie denn die Tatsache, dass in der Fleischindustrie nach Angaben der NGG 75 % der Beschäftigten mit Werkverträgen ausgestattet sind, die, wie Sie eben selber gesagt haben, möglicherweise eine Konstruktions-

eigenschaft haben, die man - jedenfalls aus meiner Sicht - als illegal bezeichnen kann?

Ich möchte Ihnen auch noch ein Angebot machen - das habe ich vorhin vergessen -: Heute Abend um 19 Uhr führt die NGG in der üstra-Remise eine Veranstaltung zu diesem Thema durch. Wir können gerne zusammen dorthin gehen.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Jörg Bode (FDP):

Sehr geehrter Kollege Schremmer, ich bedanke mich für die Einladung. Da sind Sie allerdings zu spät gekommen. Denn Herr Kollege Genthe hat mich schon zu seiner heutigen Geburtstagsfeier eingeladen. Ich bitte um Verständnis, dass ich in Abwägung der Alternativen die Einladung, die ich schon angenommen habe, heute auch wahrnehmen werde.

(Heiterkeit)

Nun zu der Frage. Herr Schremmer, mir und, ich glaube, auch Ihnen liegen ja keine eigenen Erhebungen vor. Ich will ganz deutlich machen, dass nicht jeder Werkvertrag, der in der Fleischwirtschaft, in der Gastronomie oder anderswo abgeschlossen wird, die Umgehung von etwas anderem ist. Selbstverständlich gibt es hier auch ganz normale Werkverträge, wie sie seit Jahrzehnten üblich waren. Das heißt, es ist besonders wichtig, dass diese Konstruktionen dort, wo sie in den letzten Jahren, seitdem wir nämlich die gesetzlichen Änderungen bei der Zeitarbeit eingeführt haben, ein wenig eingerissen sind, sowohl seitens der Arbeitgebervertreterverbände als auch seitens der Arbeitnehmervertreterverbände wieder bewusst in das andere Rechtsregime der Zeit- und der Leiharbeit zurückgefahren werden. Man kann nur gemeinsam an alle Beteiligten appellieren, diesen Weg offensiv zu gehen. Der Gesetzgeber muss es schaffen, die Definitionsmöglichkeiten so festzulegen, dass man vor Gericht auch eine Chance hat, einen solchen Vertrag zu sanktionieren. Genau dieser Schritt ist nicht im Niedersächsischen Landtag, sondern nur im Deutschen Bundestag möglich.

Wir sollten alle unsere Möglichkeiten nutzen.

(Ronald Schminke [SPD]: Sie wollen doch das Vergabegesetz nicht!)

Sie haben genauso wie wir dort keine Möglichkeit, aber die SPD und die CDU haben die Möglichkeit, eine für die Wirtschaft und sowohl für die Arbeitge-

ber als auch für die Arbeitnehmer vernünftige Definition zu erzielen.

Herzlichen Dank.

(Beifall bei der FDP und Zustimmung von Helge Limburg [GRÜNE])

Vizepräsidentin Dr. Gabriele Andretta:

Vielen Dank, Herr Bode, für die ausführliche Antwort. - Für die Landesregierung übernimmt nun der Wirtschaftsminister. Herr Minister Lies, bitte!

Olaf Lies, Minister für Wirtschaft, Arbeit und Verkehr:

Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich glaube, Herr Bode hat es in seinen Ausführungen auf den Punkt gebracht: Es geht nicht um die Frage eines Werkvertrages. Es geht um die Frage des *Missbrauchs* von Werkverträgen.

(Ronald Schminke [SPD]: Genau!)

Es wird ein Instrument missbraucht. Dagegen muss Politik scharf vorgehen und entsprechende Rahmenbedingungen setzen.

Ich will auf die Frage von Herrn Toepffer nach dem "Warum eigentlich jetzt?" eingehen und zunächst einmal seine zeitlichen Erinnerungen ein bisschen auffrischen, die mindestens sehr lückenhaft zu sein scheinen. Direkt nach der Regierungsübernahme haben wir gehandelt. Direkt nach der Regierungsübernahme im April war das erste Gespräch gemeinsam mit dem Landwirtschaftsminister Christian Meyer und den Vertretern der Fleischwirtschaft. Sofort haben wir gehandelt, und sofort haben wir die Rahmenbedingungen, die in der Möglichkeit einer Landesregierung liegen, umgesetzt. Das war unser sofortiges Handeln. Das werden wir auch weiterhin konsequent fortsetzen.

(Beifall bei der SPD und bei den GRÜNEN)

Warum jetzt, meine Damen und Herren? - Weil wir jetzt in der Phase sind, dass die wichtigen und wesentlichen Entscheidungen in Berlin getroffen werden. Eine der Maßnahmen, die wir auf der Landesebene ergreifen konnten, war eine Bundesratsinitiative, die wir auf den Weg gebracht haben, weil gesetzliche Veränderungen zu den Themen Arbeitnehmerüberlassungsgesetz und Betriebsverfassungsgesetz und Anpassungen in der Frage, was ein Werkvertrag ist und was Arbeitnehmerüberlassung ist, natürlich nicht auf Landesebene geregelt werden können.

(Gabriela König [FDP]: Eben!)

- Ja eben, Frau König!

Ich will daran erinnern, dass das vor dem Regierungswechsel hier überhaupt keine der Regierungsfraktionen interessiert hat.

(Gerd Ludwig Will [SPD]: So ist es!)

Sie haben es verleugnet.

(Widerspruch bei der FDP)

Sie haben keine Notwendigkeit für den Mindestlohn gesehen. Sie haben gesagt, die geringen Bezahlungen seien alles nur Ausnahmen. Sie haben gesagt, es gebe eigentlich kein Problem, das man lösen müsse.

(Petra Tiemann [SPD]: Es mag euch heute leid tun! Aber es war so!)

Genau diese Ignoranz hat mit dazu beigetragen, dass weder in Berlin gehandelt wurde noch dass man Zehntausenden von Menschen geholfen hat. Das ist die Wahrheit!

(Beifall bei der SPD und bei den GRÜNEN - Maximilian Schmidt [SPD]: Das ist die Wahrheit! - Zuruf von Dirk Toepffer [CDU])

- Dann reicht es nicht aus, jetzt auf seine Koalitionsfreunde zu zeigen. Dann ist man auch selber in Verantwortung, Herr Toepffer. Ich glaube, da reicht der Blick in eine andere Richtung nicht.

Das muss sich dringend ändern. Das wird sich auch ändern. Wir hatten deswegen den Besuch von Bundeswirtschaftsminister Gabriel, mit dem ich in Essen bei Oldenburg war. Wir hatten den Besuch von Bundesarbeitsministerin Nahles, mit der ich in Papenburg bei der Meyer Werft war. Genau diese Dinge bringen wir auf den Weg. Warum gehört das jetzt hierher? - Weil wir am 6. März eine Entschließung in den Bundesrat eingebracht haben, die alle wesentlichen Punkte enthält, die jetzt geändert werden müssen, damit wir endlich handeln. Da ist der Appell an alle diejenigen, die hier als Erstes gesprochen haben, nämlich an Sie, Herr Toepffer, dafür zu sorgen, dass bei dem, was Sie hier auf den Punkt gebracht haben, auch gehandelt wird. Dabei dürfen nicht nur Worte fallen. Sie müssen das auch in Ihrer Partei in Berlin deutlich machen.

(Beifall bei der SPD und bei den GRÜNEN - Helge Limburg [GRÜNE]: Richtig!)

Da sitzen die großen Verweigerer, die verhindern wollen, dass man den Menschen in unserem Land hilft

(Dirk Toepffer [CDU]: Das ist in Berlin Ihr Ressort!)

- Aber die Mehrheit einer Koalition bestimmt sich leider nicht nur aus der Ressortzuständigkeit, sondern auch aus der Mehrheit im Parlament. Deswegen könnte ich mich freuen, wenn Sie die Mitglieder Ihrer Partei einmal daran erinnern würden.

Welchen Eindruck habe ich gewonnen? - Als wir im April 2013 das Gespräch gemeinsam mit Christian Meyer geführt haben, gab es eine Kernaussage der Unternehmen. Die haben gesagt: Wir würden ja gerne die Menschen einstellen. Aber das können wir ja nicht. In Rumänien und in Bulgarien gilt keine volle Arbeitnehmerfreizügigkeit. - Sie gilt seit dem 3. Januar 2014. Aber es ist nicht ein Einziger eingestellt worden. Das heißt, es gibt überhaupt kein Interesse, dass die Unternehmen die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter einstellen. Warum wollen sie es nicht? - Das ist recht deutlich beschrieben worden: Weil die Unternehmen dann Stundenlöhne bezahlen müssten. Bei einem Werkvertrag nutzen sie genau das Instrument aus, das ihnen gefällt. Sie können bei der Berechnung nämlich auf Stückzahlkosten gehen. Es ist ihnen völlig egal, wie lange diese Mitarbeiter arbeiten. Sie wollen sie ausbeuten und auspressen. Das müssen wir in unserem Land verhindern, liebe Kolleginnen und Kollegen.

(Beifall bei der SPD und bei den GRÜNEN)

Wir waren bei Danish Crown; das war ja auch nachzulesen. Fast 80 % der Mitarbeiter dort sind in Werkverträgen beschäftigt. Ich glaube, dass wir keinerlei Erklärung dafür brauchen, ob das sein muss oder sein darf. Ich glaube, es gibt hier bei keinem von uns auch nur ansatzweise - weder aus unserem Rechtsgefühl noch moralisch - eine Vorstellung, dass es in Ordnung sein kann, dass ein Betrieb 80 % seiner Beschäftigten in Werkverträgen hat.

(Glocke der Präsidentin)

Es muss unsere gemeinsame Anstrengung sein, das endlich abzubauen. Das darf nicht sein. Das passt nicht zu einem Industrie- und Wirtschaftsland wie Deutschland, meine sehr verehrten Damen und Herren.

(Beifall bei der SPD und bei den GRÜNEN)

Wir haben uns auch die Unterkünfte angesehen.

Ich will noch einmal kurz auf den Betrieb eingehen. Wir hatten auch die Chance, mit drei Mitarbeitern zu reden. Es waren drei Mitarbeiter, die man bewusst ausgesucht hatte und die gesagt haben: Herr Lies, wir würden alles tun, aber ungern direkt bei Danish Crown arbeiten. Es ist beim Werkvertragsunternehmen viel besser. - Ich glaube, man muss schon mächtig unter Druck stehen, wenn man in einer solchen Veranstaltung eine solche Aussage macht. Auch das ist die Realität. Das ging nicht nur den drei Mitarbeitern so. Das geht den anderen Zehntausend, die wir in unserem Land haben, auch so. Auch das gehört zur Wahrheit da-

Wir haben zur Frage der Unterkünfte, die man besser regulieren muss, viel auf den Weg gebracht. Wir waren in Essen in einem Gebäude, in dem kurz vorher Kontrollen durchgeführt worden waren. Die Zustände waren unerträglich. 2 000 Euro Gesamtmiete für ein Gebäude - Einfamilienhaus -, das man abreißen müsste. Das war der Sachstand.

(Glocke der Präsidentin)

Ich glaube, deswegen ist es richtig, dass wir noch einmal und stärker den Finger in die Wunde legen müssen, dass man sich nicht nur darauf verständigt, dass gemeinsame Kontrollen durchgeführt werden sollen, sondern dass man sie auch macht und dass es auch Konsequenzen für diejenigen gibt, die sich daran bereichern und damit Geld verdienen.

(Beifall bei der SPD und bei den GRÜNEN)

An der Stelle muss noch mehr Druck hinein. An der Stelle sind wir uns völlig einig.

(Reinhold Hilbers [CDU]: Ihr wolltet das Gesetz doch nicht! - Dirk Toepffer [CDU]: Sie wollten doch keine gesetzliche Regelung!)

Meine Damen und Herren, es ist jetzt der richtige Zeitpunkt, die Dinge, die wir nicht in Niedersachsen regeln können, im Bund zu regeln. Deswegen ein klares Signal aus Niedersachsen: Schluss mit der Ausbeutung von Menschen, die in unserem Land arbeiten! Wir wollen die Menschen hier! Sie sollen in vernünftigen Beschäftigungsverhältnissen arbeiten. Sie sollen aber nicht in Arbeitnehmer-

überlassung arbeiten. Sie sollen in den Betrieben angestellt werden. Das ist Beschäftigungsstruktur in Deutschland, die wir auch weiterhin haben wollen.

(Beifall bei der SPD und bei den GRÜNEN)

Vizepräsidentin Dr. Gabriele Andretta:

Herr Minister Lies, Herr Kollege Hilbers hatte um eine Frage gebeten. Lassen Sie sie zu?

Olaf Lies, Minister für Wirtschaft, Arbeit und Verkehr:

Ja.

Vizepräsidentin Dr. Gabriele Andretta:

Bitte, Herr Kollege!

Reinhold Hilbers (CDU):

Herr Minister, vor dem Hintergrund, dass Sie hier die Wohnungs- und Unterbringungssituation angesprochen haben, frage ich Sie, warum Sie dann maßgeblich dazu beigetragen haben, dass hier im Parlament ein Gesetzentwurf von uns abgelehnt worden ist, der die Wohnunterbringung eindeutig und dezidiert geregelt hätte.

(Beifall bei der CDU und bei der FDP - Dirk Toepffer [CDU]: Genau!)

Vizepräsidentin Dr. Gabriele Andretta:

Bitte, Herr Minister!

Olaf Lies, Minister für Wirtschaft, Arbeit und Verkehr:

Herr Hilbers, die Wohnunterbringung ist eindeutig geregelt, und zwar mit dem Erlass, den wir auf den Weg gebracht haben. Daran gibt es überhaupt keine Zweifel.

(Beifall bei der SPD und bei den GRÜNEN - Renate Geuter [SPD]: Und in Absprache mit den Kommunen!)

Es ist auch mit den Kommunen klar abgesprochen, wie wir damit umgehen. Deswegen ist das keine Erkenntnis, die wir gewonnen haben, sondern ein Finger, den wir in die Wunde legen, dass man erwarten muss - übrigens völlig losgelöst davon, ob es gesetzlich oder per Erlass geregelt ist -, dass die Kontrollen so durchgeführt werden, dass am Ende auch Sanktionen erfolgen. Ich will keinen Schwarzen Peter zuweisen und meine, dass es

dazu gemeinsamen Handlungsdruck gibt, der aber nichts mit der Frage einer gesetzlichen Regelung, sondern mit der Frage der Umsetzung zu tun hat, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der SPD und bei den GRÜNEN)

Vizepräsidentin Dr. Gabriele Andretta:

Vielen Dank, Herr Minister Lies. - Ich schließe die Aktuelle Stunde der Fraktion der SPD und eröffne die Aktuelle Stunde der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen:

d) Von Billigklamotten bis Luxushandy - Wie viel Verantwortung tragen Unternehmen für die Arbeitsbedingungen in Billiglohnländern? - Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen - Drs. 17/3151

Bitte schön, Herr Limburg. Sie haben das Wort.

Helge Limburg (GRÜNE):

Vielen Dank. - Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Im Jahr 2012 brennt eine Textilfabrik in Bangladesch. Über 100 Menschen sterben in den Flammen. Ein tragisches Unglück. Aber was hat das mit uns zu tun? - Eine ganze Menge, liebe Kolleginnen und Kollegen. Denn es waren ganz wesentlich deutsche Unternehmen, die dort in dieser Fabrik produzieren ließen. Es sind deutsche Kunden, die die Klamotten kaufen, die dort produziert werden.

Es geht auch nicht nur um Kleidung - übrigens sowohl aus dem Billigsegment als auch aus den höheren Preisklassen. Es geht um Handys, um andere Elektronik, es geht um Produkte aller Art, die hier in Niedersachsen konsumiert werden, ohne dass über die Arbeitsbedingungen in den Produktionsländern nachgedacht wird, liebe Kolleginnen und Kollegen.

Hier in Hannover läuft gerade die CeBIT. Das Partnerland ist China. Es ist gut, dass wir Partnerschaften mit China haben - keine Frage. Aber in diesen Partnerschaften darf es eben nicht nur um Absatzmärkte und um billige Produktionsstätten gehen, sondern es muss uns auch ein Anliegen sein, für ordentliche Arbeitsbedingungen und für die Einhaltung der ILO-Kernarbeitsnormen in den Produktionsländern zu sorgen.

(Beifall bei den GRÜNEN und bei der SPD - Astrid Vockert [CDU]: Ich denke, das macht Herr Lies schon!)

Vor diesem Hintergrund ist es absolut zu begrüßen, dass jetzt Hinterbliebene der Todesopfer aus Bangladesch Klage gegen eine deutsche Textilfirma eingereicht haben - eine Zivilklage auf Schadensersatz und Schmerzensgeld. Wir werden diese Klage sehr genau verfolgen. Hier kann sich erweisen, ob das deutsche Zivilrecht und das Zivilprozessrecht ausreichend sind, um den komplexen weltweiten Wirtschafsbeziehungen im Jahr 2015 gerecht zu werden. Ich würde es jedenfalls sehr begrüßen, wenn im Ergebnis in diesem Prozess deutlich werden würde: Wer die Verantwortung für unmenschliche Arbeitsbedingungen, für Verstöße gegen Arbeitsschutzbestimmungen in Billiglohnländern trägt, der kann und wird auch in Deutschland von deutschen Gerichten zur Rechenschaft gezogen. - Das wäre ein wichtiges Signal.

(Beifall bei den GRÜNEN und bei der SPD)

Denn die Verteidigung des Rechts, gerade auch der Rechte der Schwächeren, gehört zu den Kernaufgaben der verfassten Justiz im Rechtsstaat, liebe Kolleginnen und Kollegen.

(Beifall bei den GRÜNEN und bei der SPD)

Bei der angesprochenen Klage geht es nur um die zivilrechtliche Verantwortung. Bislang besteht in Deutschland keinerlei strafrechtliche Verantwortung von Unternehmen. Es gibt Sanktionsmöglichkeiten im Ordnungswidrigkeitenrecht. Aber bislang ist mir kein einziger Fall bekannt, bei dem in Deutschland Unternehmen dafür zur Rechenschaft gezogen worden sind, dass sie in anderen Ländern unter Verstoß gegen internationales Recht, gegen die ILO-Kernarbeitsnormen produzieren ließen. Deswegen fordern SPD und Grüne in ihrem Entschließungsantrag, der morgen beraten werden wird, eine entsprechende Ausweitung des Ordnungswidrigkeitenrechts. Es muss deutlich werden, dass es Sanktionen durch die Justiz gegen Unternehmen gibt, die ihren Profit auf Menschenrechtsverletzungen aufbauen.

(Beifall bei den GRÜNEN und bei der SPD)

Es gibt auch andere Wege, die gegangen werden. Gerd Müller, der Bundesminister für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung, hat ein Bündnis der Produktionsfirmen für faire und soziale Produk-

tionsbedingungen initiiert. Solche freiwilligen Selbstverpflichtungen sind grundsätzlich begrüßenswert - gar keine Frage. Aber die Durchsetzung des internationalen Rechts kann nicht allein auf Freiwilligkeit beruhen. Sie ist vielmehr Aufgabe und Verantwortung auch deutscher Behörden.

Eine weitere wichtige Maßnahme geht von einem niedersächsischen Unternehmen aus. Der VW-Konzern hat als einziger Konzern bereits im Jahr 1998 - also vor über 15 Jahren - einen Weltbetriebsrat gegründet. Dieses Gremium ist im Hinblick auf die Rechte und Mitbestimmungsmöglichkeiten nicht mit deutschen und europäischen Betriebsräten vergleichbar. Aber es leistet gleichwohl einen wichtigen Beitrag für die weltweite Vernetzung, für den Informationsaustausch unter den VW-Beschäftigten und trägt so auch zur Durchsetzung und Wahrung von Arbeitnehmerinnen- und Arbeitnehmerrechten weltweit bei. Es ist an der Zeit, dass andere Firmen dem Beispiel von VW folgen.

(Beifall bei den GRÜNEN und bei der SPD)

Meine Damen und Herren, wir müssen viele verschiedene Schritte auch aus Niedersachsen heraus unternehmen, um die ILO-Kernarbeitsnormen durchzusetzen. Aber einer dieser Schritte muss eine Form der strafrechtsähnlichen Sanktionierung von Vergehen in Produktionsländern sein. Das Weltrechtsprinzip ist keine Neuheit im deutschen Recht. Im Völkerstrafgesetzbuch ist es eine Selbstverständlichkeit, dass die deutsche Justiz Verbrechen ahnden kann, die weltweit verübt werden. Umso näher liegt es doch, Konzerne, die in Deutschland ihre Produkte verkaufen, auch dafür zur Rechenschaft zu ziehen, wenn diese Produkte unter Verstoß gegen internationales Recht produziert worden sind. Die deutsche, die niedersächsische Justiz könnte so einen wichtigen Beitrag für die Durchsetzung von Menschenrechten weltweit leisten.

Vielen Dank.

(Beifall bei den GRÜNEN und bei der SPD)

Vizepräsidentin Dr. Gabriele Andretta:

Vielen Dank, Herr Kollege Limburg. - Für die SPD-Fraktion hat nun Frau Kollegin Emmerich-Kopatsch das Wort. Bitte!

Petra Emmerich-Kopatsch (SPD):

Vielen Dank. - Frau Präsidentin! Gerade in dem vorigen Beitrag haben wir gehört, dass auch bei uns nicht nur die heile Welt herrscht; denn auch hier kann Lohndumping über Werkverträge organisiert werden. Aber, liebe Kolleginnen und Kollegen, jeder, der schon gesehen hat, dass man Kinderjeans inzwischen für 2,99 Euro im Discounter kaufen kann, der weiß eigentlich, dass ein solcher Preis unter guten Arbeitsbedingungen schlichtweg nicht möglich sein kann.

Eigentlich weiß jeder, dass sehr billige Textilien nur auf Kosten von Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmern, ja teilweise auf Kosten von kleinen Kindern in den Entwicklungs- und Schwellenländern möglich gemacht werden. Sie zahlen häufig den Preis dafür, dass hier ständig alles verfügbar, immer modisch und immer billiger zu kaufen ist.

Wenn irgendwo ein Unglück passiert, wie z. B. in Bangladesch, dann gehen alle in sich, verurteilen die Verantwortlichen vor Ort, alle zeigen sich empört, und nach wenigen Tagen ist das schlechte Gewissen schon wieder weg.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, nicht einmal hochpreisige Markenkleider und -schuhe sagen etwas über die Arbeitsbedingungen derjenigen aus, die sie produziert haben. Gute Arbeit weltweit - das ist das, was wir alle uns sicherlich wünschen. Daher ist es richtig, wenn EU-weit die Forderung erhoben wird, die Produktions- und Lieferketten von international agierenden Unternehmen so transparent wie möglich zu machen. Das geht allerdings mit Preisen einher, die nicht auf heutigem Niveau zu halten sein werden.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, man muss allerdings sagen - auch Herr Limburg hat das erwähnt -: Viele international tätige Konzerne legen schon heute größten Wert darauf, mit ihrer Tätigkeit auch einen Beitrag zur nachhaltigen Entwicklung in allen Ländern, die an der internationalen Arbeitsteilung beteiligt sind, zu leisten. Volkswagen hat schon vor über 15 Jahren ein CSR-System eingeführt, das solche Sozial- und Umweltstandards festschreibt.

(Beifall bei der SPD und bei den GRÜNEN)

Auch hierin liegt ein Schlüssel zu menschenwürdiger Arbeit für alle, die an den Prozessen der Globalisierung beteiligt sind. Sobald es Menschen gibt, die sich für andere einsetzen,

(Unruhe - Glocke der Präsidentin)

deren Ziel es ist, das Wachstum der Schwellenländer zu steigern und für gute Arbeit und gute Arbeits-, Sozial- und Umweltstandards zu kämpfen, ändert sich vieles im Bewusstsein der Menschen. Daher sollten zukünftig durch die EU oder durch Deutschland nur noch Handelsabkommen abgeschlossen werden, mit denen auch die Rechte der Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer verbindlich mit ausgehandelt worden sind.

(Zustimmung bei der SPD und bei den GRÜNEN)

Wie schon erwähnt, muss sichergestellt werden, dass die ILO-Kernarbeitsnormen sowie der Ausbau und Aufbau von solidarischen Systemen unterstützt und auch tatsächlich in den Ländern umgesetzt werden. Verantwortungsbewusste Unternehmen richten ihre Ziele freiwillig nach sozialen, menschenrechtlichen und ökologischen Kriterien aus. Allerdings sollten wir auch als Parlamentarier, Regierung und Konsumenten alles unternehmen, um die Produktionsbedingungen für unsere Importe und damit für die Lebenssituation der Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer vor Ort positiv zu beeinflussen.

(Zustimmung bei der SPD und bei den GRÜNEN)

Auch sollten die lokalen Regierungen bei der Durchsetzung von Standards unterstützt werden und sollte die Entwicklungsarbeit speziell hierauf ausgerichtet werden. Wir dürfen nicht länger zulassen, dass es schwarze Schafe - eigentlich eine freundliche Bezeichnung - gibt, die keinerlei Skrupel kennen und niemals irgendwelche Standards einhalten wollen, um aus reiner Profitgier immer noch weiter nach Menschen zu suchen, die zu Dumpinglöhnen arbeiten, egal in welchen Ländern der Welt. Sie nehmen Menschenrechtsverletzungen, Zwangs- und Kinderarbeit in Kauf, um sich zu bereichern. Sie machen damit auch den Markt derjenigen kaputt, die sich um anständige Arbeitsbedingungen kümmern. Hier müssen schärfere Maßnahmen als bisher zum Einsatz kommen.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, es wird zwar schon sehr viel getan, aber es reicht noch nicht aus. Deshalb sollten wir dafür sorgen, dass die gesamte Lieferkette überall nachvollziehbar ist, dass das Textilbündnis, das gegründet worden ist, erst ein Anfang ist, dass Nichtregierungsorganisationen und Gewerkschaften überall freien Zugang

zu den Betrieben bekommen und auch die Arbeitnehmer über ihre Rechte informieren.

(Beifall bei der SPD und bei den GRÜNEN)

dass es endlich auch Streikrechte in Entwicklungsund Schwellenländern gibt und dass man sich auch bei Olympia- und Weltmeisterschaftsvergaben im Vorfeld dafür einsetzt, dass die Vergabe an die Einhaltung aller sozialen Standards gekoppelt wird.

(Beifall bei der SPD und bei den GRÜNEN)

Ferner, liebe Kolleginnen und Kollegen, sollten wir gemeinsam dafür arbeiten, dass Verbrecher - etwas anderes sind sie nicht -, die sich auf Kosten der Schwachen bereichern oder korrupt sind, zur Verantwortung gezogen werden.

Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD und bei den GRÜNEN)

Vizepräsidentin Dr. Gabriele Andretta:

Vielen Dank, Frau Kollegin Emmerich-Kopatsch. -Für die CDU-Fraktion hat nun Herr Kollege Hilbers das Wort.

Reinhold Hilbers (CDU):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Ereignisse wie in Bangladesch treffen uns alle schwer. Diese Ereignisse sind auch Anlass, darüber nachzudenken, unter welchen Bedingungen in der Welt produziert wird, unter welchen Bedingungen die Produkte, die wir kaufen, hergestellt worden sind. Zu Recht sind alle gefragt, Verantwortung zu übernehmen, und zu Recht wird an die Verantwortung aller appelliert.

Sie liegt nicht nur bei den Unternehmern, sondern auch bei den Verbrauchern. Auch wir können auf die Label schauen und feststellen, wo etwas hergestellt worden ist. Auch wir können uns Gedanken darüber machen, dass eine Jeans, die im Geschäft für 15 Euro angeboten wird, nicht unter menschenwürdigen Bedingungen und nicht unter Einhaltung sozialer Standards produziert werden kann. Darüber kann jeder selbst nachdenken. Das wird ein Umdenken in der Bevölkerung notwendig machen, also nicht nur in der Wirtschaft, sondern wir müssen in der Gesellschaft, in der Politik und in der Wirtschaft an dieser Verantwortung gemeinsam arbeiten.

Die Klage gegen KiK wirft eine ganz neue Frage auf: Wie wird man auch haftungsrechtlich mit diesen Dingen umgehen? - Ich bezweifele, dass wir in dieser Frage national überhaupt so viel regeln können. Ich glaube, dass die Grünen in dieser Hinsicht zu kurz springen.

Sie müssen sich das so vorstellen - ich habe mir das mal berichten lassen -: Wenn ein Oberhemd verkauft wird, ist es einschließlich der daran hängenden Logistikleistungen bei rund 140 Unternehmen - Lieferanten, Logistikern usw. - gewesen, bevor es die Ladentheke erreicht. Ein anderes Beispiel: Eine Jeans ist in mehr als einem Dutzend Länder gewesen, bevor sie verkaufsfertig war. Dieser Hintergrund macht deutlich, was auf diesen Märkten los ist.

Ich habe es mir mal von einem Textiler aus dieser Branche schildern lassen, der auch in Fernost tätig ist. Er sagte: Manchmal besichtigt man die Produktionsstätte vor Ort und nimmt sie in Augenschein, um sich ein Bild zu verschaffen, wie es dort funktioniert. Wenn aber derjenige, der für ein hiesiges Unternehmen arbeitet, in Lieferdruck gerät, dann bedient er sich eines Subunternehmers, der vielleicht wiederum einen Subunternehmer einschaltet. In der Zeitung war das Beispiel eines Produkts angeführt, das für 15 Dollar verkauft wird und letztlich für 8 Cent hergestellt worden ist. Derjenige aber, der ursprünglich den Auftrag erhalten hat, sollte es für 1,80 Dollar herstellen. Aber der fünfte in der Kette bekam dafür dann als Zulieferer noch 8 Cent.

Wenn man als Unternehmen sicherstellen will, dass in jedem Fall genau bekannt ist, was dort los ist, und man strafrechtlich belangt werden kann, dann muss gefragt werden, ob das erstens national vernünftig gelöst werden kann und ob das zweitens vom Unternehmen wirklich nachgewiesen werden kann oder ob Sie deutsche Unternehmen im Wettbewerb benachteiligen, sodass das zukünftig anderswo stattfindet.

(Vizepräsident Karl-Hein Klare übernimmt den Vorsitz)

Damit ich richtig verstanden werde: Ich toleriere das nicht. Ich möchte aber nicht, dass wir uns von unseren guten Standards, wie wir sie mit dem Bündnis für nachhaltige Textilien haben, das Minister Müller in das Leben gerufen hat, verabschieden, dass wir mit sinnvollen Dingen, die wir machen, am Ende ins Hintertreffen geraten, weil es in anderen Teilen der Welt dann wieder ungeschützt stattfindet. Deswegen muss uns die Frage be-

schäftigen, wie wir das mindestens auf der Basis der G-7, der G-8 oder in Europa, wenn nicht sogar darüber hinaus regeln können, dass wir es in unseren komplexen Netzwerken, in der Lieferkette so verankern, dass überall Sozial-, Umwelt- und Sicherheitsbedingungen eingehalten werden. Dass sie mit Füßen getreten werden, will, glaube ich, niemand von uns.

Aus dem Grunde ist es wichtig, dass wir das mit, aber nicht gegen die Wirtschaft machen und dass wir es im internationalen Verbund machen. Denn wenn wir es im nationalen Alleingang und mit strafrechtlichen Dingen machen, dann werden wir, glaube ich, unsere Unternehmen aus dem Land drängen. Gerade diese Frage wollen wir nicht damit beantworten, dass wir unsere Unternehmen aus den Märkten schmeißen, sondern wir wollen sie damit beantworten, bessere Standards in diesen Ländern zu erreichen, damit das, was wir bereit sind, mehr zu bezahlen, im Wettbewerb auch darstellbar ist, weil die Kunden es honorieren, und das dann auch wirklich bei den Menschen ankommt und nicht in den Taschen irgendwelcher Subunternehmer landet, die dann wieder unter unmenschlichen Bedingungen an anderer Stelle arbeiten, weil der soziale Ausgleich gerade in den Schwellenländern nun auch nicht besonders gut funktioniert. Darüber sind wir uns auch im Klaren.

Deswegen brauchen wir gezielte Regelungen. Deswegen brauchen wir auch solche Dinge wie das Bündnis für nachhaltige Textilien, das Minister Müller ins Leben gerufen hat. Das sind Anfänge, womit einerseits das Umdenken angestoßen wird, andererseits aber auch konkrete Schritte gemacht werden, um Qualitäts- und Sicherheitsnormen insgesamt einzuhalten und zu gewährleisten. Das ist eben mit diesen beteiligten Ländern zu tun. Auch das hat Bangladesch gezeigt: Die größte Sorge der Menschen dort war, dass sich die westlichen Industriestaaten völlig aus der Produktion dort zurückziehen. Dann verlieren sie nämlich vollständig ihre Jobs. Das dürfen wir auch nicht machen. Wir müssen dafür Sorge tragen, dass sie dort unter vernünftigen Bedingungen arbeiten können und dass die vernünftigen Bedingungen auch honoriert und bezahlt werden. Darauf haben die Menschen ein Anrecht. Wir dürfen sie aber auf keinen Fall von diesen Märkten ausschließen. Damit würden wir ihnen keinen positiven Dienst erweisen; denn dann kommen diese Schwellenländer überhaupt nicht auf die Füße.

(Beifall bei der CDU und bei der FDP sowie Zustimmung bei den GRÜNEN)

Deswegen bin ich gespannt, welche Lösungen es gibt. Die Länder werden wahrscheinlich wenig dazu beitragen können, aber auch wir in der Politik sind gefordert, unseren Teil dazu beizutragen, dass wir in dieser Frage umdenken. Nicht "Geiz ist geil", sondern es geht auch darum, daran zu denken, wie diese Produkte hergestellt werden. Gelegentlich verrät der Preis schon etwas darüber, ob unter vernünftigen Bedingungen produziert werden kann oder nicht. Wenn etwa eine Kinderjeans, wie eben von der Kollegin genannt, für 2,50 Euro oder 2,90 Euro verkauft wird, dann kann sie nicht unter vernünftigen Bedingungen hergestellt worden sein. Das müssen wir in die Köpfe der Menschen bringen. Wir können in die Label schauen. Am meisten hilft es, wenn wir solche Produkte einfach nicht kaufen, meine Damen und Herren.

> (Beifall bei der CDU, bei den GRÜ-NEN, bei der FDP sowie Zustimmung bei der SPD

Vizepräsident Karl-Heinz Klare:

Vielen Dank, Herr Hilbers. - Nunmehr hat sich Herr Dr. Marco Genthe, FDP-Fraktion, zu Wort gemeldet. Bitte schön!

Dr. Marco Genthe (FDP):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Mit diesem Antrag zur Aktuellen Stunde macht die Fraktion der Grünen tatsächlich auf ein ganz großes Problem aufmerksam. Es gibt in vielen Ländern Arbeitsbedingungen, die in keiner Weise zu akzeptieren sind. Diese Bedingungen führten z. B. in Bangladesch - der Kollege Helge Limburg hat es angesprochen - teilweise zu fürchterlichen Katastrophen.

Aber, Herr Limburg, wissen Sie ganz genau, wo Ihr Blazer oder das grüne T-Shirt hergestellt wurde?

(Helge Limburg [GRÜNE]: Ja, beim T-Shirt weiß ich es, bei der Hose auch!)

Das genau ist der springende Punkt, auf den ich gleich noch zurückkommen möchte. Aber wir brauchen uns an dieser Stelle gar nicht großartig zu streiten; denn auch für freie Demokraten ist es völlig unakzeptabel, wenn Menschen derart ausgebeutet werden.

Dies vorausgeschickt, meine Damen und Herren, frage ich mich jedoch, welches Ergebnis diese Aktuelle Stunde im Niedersächsischen Landtag eigentlich haben soll. Kollege Hilbers hat eben

gesagt, die Länder können nur wenig zur Lösung dieses Problems beitragen.

Wir haben in der Bundesrepublik eine ganz klare Aufteilung der Kompetenzen der einzelnen Parlamente. So ist der Niedersächsische Landtag dafür zuständig, die von dem grünen Landwirtschaftsminister, der gerade nicht da ist, zu verantwortende Agrarpolitik zu diskutieren oder die von der grünen Justizministerin, die ebenfalls nicht da ist, zu verantwortende Justizpolitik.

Meine Damen und Herren, es liegt auf der Hand, dass hier derart viele große Baustellen vorhanden sind, dass sich jeder niedersächsische Bürger fragen wird, warum wir uns mit globalen Themen beschäftigen, für die wir keine Kompetenz und auf die wir auch keinen Einfluss haben.

Ich hätte mich gefreut, wenn sich die Grüne-Fraktion mit der Politik ihrer Minister auseinandergesetzt hätte, anstatt hier Weltthemen auf das Tableau zu bringen.

(Zustimmung bei der FDP und bei der CDU)

Aber nach der Geschäftsordnung hat die Grüne-Fraktion das Recht dazu. Darum nehme ich die Gelegenheit, dazu wenigstens ein paar Worte zu verlieren.

Meine Damen und Herren, für freie Demokraten ist es wichtig, dass Wirtschafts- und Handelsstrukturen so gefördert werden, dass sie auf den Menschen ausgerichtet sind. Der Mensch und seine nachhaltige Existenzsicherung müssen an erster Stelle stehen.

In Europa ist es die soziale Marktwirtschaft, die als Quelle für Wohlstand, Fortschritt und Wachstum für die Menschen wirkt. Global gesehen gibt es jedoch einen großen Handlungsbedarf, der im Übrigen eng mit der Entwicklung und Stärkung von demokratischen Strukturen zusammenhängt.

Meine Damen und Herren, gerade im Bereich der Textilindustrie wird sehr oft behauptet, dass der geizige Käufer in den Industrieländern die Ursache für die Verletzung der Menschenrechte in den Produktionsländern ist. Ich glaube nicht, dass wir es hier mit einem Missbrauch der Käufermacht zu tun haben. Ich glaube ganz im Gegenteil, dass es an dieser Stelle die Möglichkeit gibt, die Situation in den sogenannten Billiglohnländern tatsächlich zu verbessern. Entscheidend ist nämlich - darum komme ich auf den Punkt zurück -, dass sich der Käufer mit Hilfe von ihm zur Verfügung stehenden

Informationen ein Bild über die Herstellung der Produkte machen kann. Aufgrund dieser Information kann er eine selbstbestimmte Entscheidung treffen, welches Produkt er auswählt.

Es ist also angezeigt, den Markt an dieser Stelle nicht weiter mit Regularien abzuwürgen, sondern die Aufklärungsarbeit zu verbessern und so die Hersteller zu zwingen, menschenwürdige Produktionsketten anzubieten.

Ein weiterer Weg sind die Handelsabkommen, die die EU mit Drittstaaten abschließt. Insoweit bin ich völlig einig mit der Kollegin von der SPD. Es gibt auch schon positive Beispiele in diesem Bereich, z. B. das Fischereiabkommen. Das Abkommen beinhaltet eine Menschenrechtsklausel, die es ermöglich, zu kündigen, wenn es in dem Drittstaat zu Menschenrechtsverletzungen kommt.

Ziel muss es sein, die betreffenden Drittstaaten möglichst eng in den internationalen Freihandel einzubinden. Denn nur so entstehen Anreize zur Einhaltung menschenwürdiger Standards, und es wird deutlich, dass die Missachtung keinen längerfristigen wirtschaftlichen Erfolg verspricht. Dagegen haben Handelsverbote in der Vergangenheit oft das Gegenteil dessen bewirkt, was wir uns eigentlich erwünscht haben.

Meine Damen und Herren, ich scheue auch davor zurück, am Ende als arroganter Deutscher irgendwo in der Welt aufzutreten und den Menschen in fernen Ländern vorzuschreiben, wie sie ihre Arbeitswelt und ihren Staat zu organisieren haben. Die Arbeitswelt und der Zustand des politischen Systems in einem Land hängen immer eng zusammen. Es tragen also nicht nur die hier oft gescholtenen Unternehmer, sondern auch die zuständigen politischen Ebenen die Verantwortung, zu Verbesserungen zu kommen.

Meine Damen und Herren, ich wünsche mir einen mündigen Bürger, der genügend Informationen hat, ganz genau zu entscheiden, ob er eine Billigklamotte oder ein Luxushandy aus dubioser Herstellung kauft oder ob er dem entsprechenden Anbieter bzw. Unternehmer die kalte Schulter zeigt.

(Christian Dürr [FDP]: Richtig!)

Die so entstehende Marktmacht ist sehr viel nachhaltiger als jedes Gesetz, welches sich ein deutscher oder europäischer Gesetzgeber ausdenken kann.

Danke für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall bei der FDP - Ronald Schminke [SPD]: Der Markt regelt alles!)

Vizepräsident Karl-Heinz Klare:

Vielen Dank, Herr Dr. Genthe. - Wirtschaftsminister Herr Lies hat sich zu Wort gemeldet. Herr Minister Lies, Sie haben das Wort.

Olaf Lies, Minister für Wirtschaft, Arbeit und Verkehr

Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Herr Dr. Genthe, ich war ein bisschen überrascht, dass Sie gesagt haben, eigentlich sei das kein Thema für den Landtag. Wenn wir uns als Demokratie, als Parlament nicht den Raum nehmen, über die Dinge zu diskutieren, die in der Gesellschaft elementar wichtig sind und auch direkten Einfluss auch auf die Situation der Wirtschaft in unserem Land haben, würden wir uns, glaube ich, etwas vergeben. Es gehört dazu, dass wir offen über alles reden können. Das halte ich schon für wichtig.

(Beifall bei der SPD und bei den GRÜNEN)

Auch darin, jemandem vorzuschreiben, was er macht, sind wir uns, glaube ich, einig. Das Thema ILO-Kernarbeitsnorm wird von uns allen geteilt. Unsere gemeinsame Vorstellung muss es sein, dass die ILO-Kernarbeitsnorm überall in der Welt eingehalten wird. Da würde ich mich gern als kluger Deutscher hinstellen und denen sagen, dass das nicht geht. Kinderarbeit hat in unserer Welt nichts zu suchen. Auch das ist, glaube ich, eine feste Überzeugung in unserer Gesellschaft.

(Beifall bei der SPD und bei den GRÜNEN)

Der dritte Punkt dazu: Es funktioniert nicht mit der Marktmacht; es funktioniert nicht. Ansonsten würden wir die Zustände, die wir im Ausland gesehen haben, nicht erleben. Die Marktmacht, die der Kunde in Deutschland hat, hat bisher dazu geführt, dass immer mehr Billig-Consumer und immer mehr Billigprodukte auf den Markt kommen. Das ist leider die harte Realität. - Nein, ich traue *uns* - auch ich bin Kunde - nicht zu, dass die Marktmacht am Ende die Regelung alleine schafft. Wir brauchen auch vernünftige Rahmenbedingungen, die dafür sorgen, dass in anderen Ländern die Bedingungen eingehalten werden.

(Beifall bei der SPD und bei den GRÜNEN)

Meine Damen und Herren, ich bin fest überzeugt: Wir werden die Globalisierung nicht zurückdrehen. Die gesamte deutsche Wirtschaft ist nicht nur auf globalen Handel und darauf angewiesen, Waren verkaufen zu können, sondern natürlich auch darauf, dass Produkte in anderen Ländern produziert werden. Es ist ein Stück des Erfolgs der deutschen Wirtschaft, dass sie bestimmte Teile der Produktion - die unter den kostenintensiven Bedingungen, die wir in Deutschland haben, eben nicht mehr stattfinden - ausgelagert hat. Das sichert übrigens - auch das will ich dazu sagen - auch Arbeitsplätze in Deutschland. Das gehört zur Wahrheit. Die deutsche Wirtschaft hat eben sehr viele Produktionsstätten im Ausland.

Zur Wahrheit gehört auch, dass unsere Unternehmen, die genau diese Produktionsstätten haben, damit die Möglichkeit haben, globale Produktionsabläufe zu beeinflussen. Davon können und davon dürfen sie sich nicht frei machen. Wir können erwarten, dass auch im Ausland gute Bedingungen - Arbeitsschutzbestimmungen, gute Arbeit, gute Löhne - herrschen - vielleicht nicht auf deutschem Niveau, aber auf einem Niveau, das sich erheblich von dem unterscheidet, was wir erlebt haben.

Das wird allerdings nicht funktionieren, wenn wir nicht eine Vereinbarung haben, die verbindlich internationale Standards sozial- und umweltverantwortlichen Handelns festlegt. Hier sind am Ende - das ist zu Recht von allen gesagt worden - alle Industrienationen gefragt, das auf den Weg zu bringen.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Deswegen begrüße ich ausdrücklich die Initiative der Bundesarbeitsministerin, Andrea Nahles, und des Bundesministers für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung, Dr. Gerd Müller, die Standards für die Lieferketten im Rahmen der deutschen G-7-Präsidentschaft nicht nur ansprechen, sondern auch stärker regeln zu wollen. Sie beschreiben die Verantwortung der Industrie- und Produktionsländer in Bezug auf Standards für die Lieferketten. Das ist der richtige Weg. Ich glaube, dass die G-7-Präsidentschaft ein starkes Instrument ist, mit dem sie an dieser Stelle eine ganze Menge beeinflussen und verändern können.

Die Initiative der beiden Bundesminister enthält auch Lösungsvorschläge in Bezug auf die Einhaltung von Arbeits-, Sozial- und Umweltstandards. Ganz konkrete Punkte sind dort benannt, die auch viel mit der Lage in Bangladesch zu tun haben: Es geht um gemeinsame Beratung der Herstellungsländer, um die Förderung von Arbeitsinspektoren, die dafür sorgen, dass wirklich Kontrollen durchgeführt werden.

Es geht um das Thema Prävention, um einen "Vision Zero Fund", mit dem das Ziel verfolgt wird, die Zahl der Opfer von Arbeitsunfällen, die erheblich ist, weltweit so weit wie möglich zu reduzieren.

Die Politik in Berlin hat sich jetzt also eine ganze Reihe von konsequenten und konkreten Maßnahmen vorgenommen.

Am Ende bleibt es aber auch die - zumindest moralische - Pflicht jedes einzelnen Unternehmens, auf Standards zu achten.

Mit Blick auf die niedersächsische Wirtschaft will ich jedoch sagen: Das ist für eine von kleinen und mittleren Unternehmen geprägte Wirtschaft nicht ganz einfach. Wir haben sehr viele Unternehmen im Mittelstand, die nur 200, 300 oder 400 Mitarbeiter haben und trotzdem auf Produktionsstätten im Ausland angewiesen sind, die Teilprodukte liefern. Für die ist das äußerst schwierig. Deswegen dient es auch ihrem Schutz, wenn wir sie einbinden und uns darum kümmern, dass gerade kleine und mittlere Unternehmen dabei unterstützt werden, verantwortungsbewusstes und wirtschaftliches Handeln miteinander zu verbinden. Das können sie oft nicht alleine.

Aber ehrlicherweise muss man sagen: Bei KiK reden wir nicht von einem Mittelständler. Insofern müssen wir unterscheiden. Generelle gesetzliche Regelungen würden alle treffen, auch kleine und mittlere Unternehmen, die weniger Möglichkeiten haben.

Eine große Rolle wird spielen, ob Unternehmen Corporate Social Responsibility zum Thema machen, ob sie ihre Verpflichtung dazu - nicht nur im Inland, sondern auch im Ausland - anerkennen. Aber zu Recht ist auch gesagt worden: Konsumenten tragen Verantwortung. - Ich will das gar nicht von der Hand weisen. Ich glaube nur, dass das am Ende nicht ausreicht.

Wir haben in Niedersachsen zumindest beim Tariftreue- und Vergabegesetz gehandelt.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Es enthält in § 12 Abs. 1 die klare Regelung, dass bei der Vergabe von Bau-, Liefer- und Dienstleistungen darauf hinzuwirken ist, dass keine Waren, Gegenstände oder Leistungen unter Missachtung der Kernarbeitsnormen der Internationalen Arbeitsorganisation - ILO - beschafft werden.

(Glocke des Präsidenten)

Das ist ein wesentlicher Schritt.

Ich greife dieses Thema gerne auf. Wir werden uns gemeinsam intensiv darum bemühen müssen, dass solche Bilder, wie wir sie aus Bangladesch bekommen haben - mit Produkten, die hier in Deutschland verkauft werden -, irgendwann in Zukunft der Vergangenheit angehören.

(Beifall bei der SPD und bei den GRÜNEN)

Vizepräsident Karl-Heinz Klare:

Herr Minister, eine Sekunde! In letzter Sekunde gibt es die Bitte von Herrn Bode, eine Zwischenfrage zuzulassen.

Olaf Lies, Minister für Wirtschaft, Arbeit und Verkehr:

Gerne.

Vizepräsident Karl-Heinz Klare:

Bitte schön!

Jörg Bode (FDP):

Herr Minister, Sie haben gerade gesagt, das Landesvergabegesetz regele auch den Bezug von Leistungen im Ausland. Sie haben nach der Entscheidung des EuGH in den Antworten immer gesagt, dass gerade für diese Dinge das Vergabegesetz nicht gilt. Hat sich die Position der Landesregierung verändert?

Olaf Lies, Minister für Wirtschaft, Arbeit und Verkehr:

Habe ich mich missverständlich ausgedrückt? - Ich habe jetzt meinen Wortlaut nicht genau im Kopf. Aber ich habe gesagt, dass Unternehmen, die Bau-, Dienst- und Lieferleistungen hier im Inland erbringen, nachweisen müssen, dass das, was sie dabei einsetzen - z. B. Materialien -, unter Beachtung der ILO-Kernarbeitsnormen gewonnen oder hergestellt wurde.

(Beifall bei der SPD und bei den GRÜNEN)

Vizepräsident Karl-Heinz Klare:

Vielen Dank, Herr Minister. - Wir sind jetzt am Ende der Besprechung und damit auch am Ende der Aktuellen Stunde.

Ich rufe jetzt auf den

Tagesordnungspunkt 3: Abschließende Beratung:

Entwurf eines Niedersächsischen Gesetzes über Pflichten von Gesundheitsdienstleisterinnen und Gesundheitsdienstleistern (NGesDPG)

- Gesetzentwurf der Landesregierung - Drs. 17/2851 - Beschlussempfehlung des Ausschusses für Soziales, Frauen, Familie, Gesundheit und Migration - Drs. 17/3076

Der Ausschuss empfiehlt Ihnen, den Gesetzentwurf mit Änderungen anzunehmen.

Die mündliche Berichterstattung hat der Abgeordnete Pantazis übernommen. - Herr Dr. Pantazis, bitte schön! Sie haben das Wort.

Dr. Christos Pantazis (SPD), Berichterstatter:

Sehr geehrter Herr Präsident! Verehrte Kolleginnen und Kollegen! In der soeben vom Herrn Präsidenten genannten Beschlussempfehlung empfiehlt Ihnen der - federführende - Ausschuss für Soziales, Frauen, Familie, Gesundheit und Migration, den Gesetzentwurf mit den aus der Anlage zur Drucksache 17/3076 ersichtlichen Änderungen anzunehmen. Diese Beschlussempfehlung kam sowohl im federführenden Ausschuss als auch immitberatenden - Ausschuss für Rechts- und Verfassungsfragen einstimmig - mit den Stimmen aller Ausschussmitglieder - zustande.

(Zuruf von der CDU: Dann können wir abstimmen!)

Ich möchte meinen Bericht hier auf einige Schwerpunkte beschränken. Wegen der Einzelheiten der empfohlenen Änderungen verweise ich auf den ausführlichen Teil meines Berichts, den ich, wie im federführenden Ausschuss vereinbart, im Anschluss zu Protokoll geben werde.

Das Gesetz, dessen Entwurf Ihnen hier zur Beschlussfassung vorliegt, soll der Umsetzung der Richtlinie 2011/24/EU des Europäischen Parlaments und des Rates vom 9. März 2011 über die Ausübung der Patientenrechte in der grenzüberschreitenden Gesundheitsversorgung dienen. Die Frist zur Umsetzung dieser Richtlinie ist längst abgelaufen. Um die Fortsetzung eines von der Europäischen Kommission gegen Deutschland bereits eingeleiteten Vertragsverletzungsverfah-

rens abzuwenden, ist es erforderlich, dass das Gesetz bis zum 31. März 2015 in Kraft tritt.

Der Gesetzentwurf wurde unter dem 3. Februar 2015 beim Landtag eingebracht und am 4. Februar 2015 direkt an die Ausschüsse überwiesen. Den Ausschüssen stand daher nur wenig Zeit für die Beratung zur Verfügung. Auch der Gesetzgebungs- und Beratungsdienst hat darauf hingewiesen, dass es ihm wegen des gedrängten Beratungsfahrplans nicht möglich war, den Gesetzentwurf nach den sonst von ihm angelegten Maßstäben in aller Gründlichkeit auf rechtliche Bedenken zu prüfen.

Gleichwohl haben sich die Ausschüsse einhellig dafür ausgesprochen, den Gesetzentwurf mit den empfohlenen - wenigen - Änderungen auf den Weg zu bringen, um die Fortsetzung des Vertragsverletzungsverfahrens zu vermeiden.

Inhaltlich geht es bei dem Gesetzentwurf, wie erwähnt, um die Umsetzung einer EU-Richtlinie zur grenzüberschreitenden Gesundheitsversorgung innerhalb der Europäischen Union. Durch den Gesetzentwurf sollen zwei Vorgaben der Richtlinie umgesetzt werden, nämlich die Verpflichtung von Gesundheitsdienstleisterinnen und Gesundheitsdienstleistern, Patientinnen und Patienten bestimmte Informationen zur Verfügung zu stellen und sich ausreichend gegen Schadensersatzansprüche abzusichern. Eine Umsetzung weiterer Teile der Richtlinie im Landesrecht ist nach Auffassung der Landesregierung nicht erforderlich. Dieser Auffassung haben sich die Ausschüsse angeschlossen.

Im Übrigen beschränkt sich der Gesetzentwurf nicht auf die Regelung grenzüberschreitender Sachverhalte, also auf Fälle, in denen Patientinnen und Patienten aus dem EU-Ausland nach Niedersachsen kommen, um sich hier behandeln zu lassen. Vielmehr sollen die vorgesehenen Pflichten für Gesundheitsdienstleisterinnen und Gesundheitsdienstleister in Niedersachsen ganz allgemein gelten. Dies ist von der Richtlinie zwar möglicherweise nicht in vollem Umfang so gefordert. Jedoch bestehen insoweit nach Auffassung der Ausschüsse keine durchgreifenden rechtlichen Bedenken.

Außerdem soll der Begriff der Gesundheitsdienstleisterin oder des Gesundheitsdienstleisters nach dem Gesetzentwurf nur selbstständig tätige Personen und nicht auch bei ihnen abhängig Beschäftige umfassen. Diese Beschränkung ergibt sich zwar nicht unmittelbar aus der Richtlinie. Sie entspricht aber der einhelligen Auffassung der anderen Bundesländer, die die Richtlinie bereits umgesetzt haben. Die Ausschüsse schließen sich dieser Auffassung an.

Wegen der weiteren Einzelheiten der empfohlenen Änderungen darf ich, wie erwähnt, auf den ergänzenden Teil meines Berichts verweisen, den ich nun zu Protokoll geben werde, und bitte Sie namens des Ausschusses für Soziales, Frauen, Familie, Gesundheit und Migration, den Gesetzentwurf mit den empfohlenen Änderungen anzunehmen.

Herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der SPD und bei den GRÜNEN)

(Zu Protokoll:)

Zu § 1 (Regelungszweck und Anwendungsbereich):

Zur Überschrift und zu Absatz 1:

Der federführende Ausschuss empfiehlt, in der Überschrift die Worte "Regelungszweck und" sowie Absatz 1 vollständig zu streichen. Die im Entwurf als Absatz 1 vorgesehene Vorschrift hat nach Auffassung des Ausschusses keinen sinnvollen Regelungsgehalt, wenn sie nicht den Zweck haben sollte, die Geltung der Regelungen des Gesetzes auf grenzüberschreitende Sachverhalte im Sinne von Artikel 4 der Richtlinie 2011/24/EU zu beschränken, was nicht geschehen soll. Absatz 1 und der diesbezügliche Teil der Überschrift sind daher entbehrlich.

Zu Absatz 3:

Es wird eine sprachliche Anpassung an den üblichen gesetzlichen Sprachgebrauch empfohlen, der aber auch der Klarstellung und Präzisierung dienen soll. Rechtsvorschriften im Sinne der Vorschrift können auch Satzungen von berufsständischen Kammern sein, so z. B. die Berufsordnungen der Kammern für Heilberufe. Vor diesem Hintergrund wird das Gesetz nach Auffassung der Landesregierung auch nur einen sehr begrenzten Anwendungsbereich haben, weil diese Berufsordnungen bereits entsprechende Regelungen, insbesondere eine Pflicht zum Abschluss einer Berufshaftpflichtversicherung, enthielten.

Zu § 2 (Begriffsbestimmung):

Zur Überschrift:

Da mehrere Begriffe zu bestimmen sind, sollte der Plural ("Begriffsbestimmungen") verwendet werden.

Zu Absatz 1:

Auch hier handelt es sich lediglich um sprachliche Änderungsempfehlungen zur Anpassung an den üblichen gesetzlichen Sprachgebrauch.

Zu Absatz 3 (neu):

Neben den im Gesetzentwurf definierten Begriffen sind für die Auslegung und Anwendung des Gesetzes auch die hier genannten Begriffe erforderlich (siehe Absatz 1). Um eine umfangreiche Wiedergabe im Gesetzestext zu vermeiden, bietet sich eine Verweisung auf die Richtlinie an. Dabei soll das Wort "auch" klarstellen, dass die Begriffsbestimmungen in den Absätzen 1 und 2 ebenfalls keine Abweichungen von der Richtlinie beinhalten sollen.

Zu § 3 (Informationspflichten):

Zu Absatz 1:

Die Ergänzung in Satz 2 Nr. 1 soll der Vervollständigung der Richtlinienumsetzung dienen, weil Artikel 4 Abs. 2 Buchst. b der Richtlinie auch Informationen über "Behandlungsoptionen" vorsieht.

Zu Absatz 2:

Es wird eine sprachliche Anpassung an Artikel 4 Abs. 2 Buchst. b letzter Satz der Richtlinie empfohlen, die den beabsichtigten Regelungsinhalt auch deutlicher zum Ausdruck bringt.

Zu § 5 (Inkrafttreten):

Es handelt sich lediglich um eine sprachliche Anpassung an den üblichen gesetzlichen Sprachgebrauch.

Vizepräsident Karl-Heinz Klare:

Vielen Dank, Herr Dr. Pantazis. - Meine Damen und Herren, im Ältestenrat waren sich die Fraktionen einig, dass dieses Gesetz ohne allgemeine Aussprache verabschiedet werden soll. - Ich höre keinen Widerspruch.

Wir kommen dann zur Einzelberatung.

Ich rufe auf:

§§ 1 bis 3. - Hierzu liegt eine Änderungsempfehlung des Ausschusses vor. Wer dieser Änderungsempfehlung zustimmen möchte, den bitte ich um

ein Handzeichen. - Gegenstimmen? - Stimmenthaltungen? - So beschlossen.

§ 4. - Unverändert.

§ 5. - Auch hierzu liegt eine Änderungsempfehlung des Ausschusses vor. Wer dieser Änderungsempfehlung zustimmen möchte, den bitte ich ebenfalls um ein Handzeichen. - Gegenstimmen? - Stimmenthaltungen? - Nicht der Fall.

Gesetzesüberschrift. - Unverändert.

Wir kommen jetzt zur Schlussabstimmung.

Wer dem Gesetz seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich, sich vom Platz zu erheben. - Nehmen Sie bitte wieder Platz! Das bedeutet, dass es keine Gegenstimme und keine Enthaltung gegeben hat. Damit ist das Gesetz einstimmig so beschlossen.

Ich rufe jetzt auf den

Tagesordnungspunkt 4:

Erste Beratung:

Einsetzung einer Kommission im Niedersächsischen Landtag zur Wahrnehmung der Belange der Kinder (Kinderkommission) - Antrag der Fraktion der CDU - Drs. 17/3112

Zu Wort gemeldet hat sich der Kollege Meyer, CDU-Fraktion. Bitte schön!

(Zustimmung bei der CDU)

Volker Meyer (CDU):

Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Alle Fraktionen des Niedersächsischen Landtags haben bereits im Jahr 2009 der Aufnahme der Kinderrechte in die Niedersächsische Verfassung zugestimmt. Insofern sind wir in Niedersachsen immer dem Kinderwohl verpflichtet. Dies war ein großer Schritt für die Rechte von Kindern und Jugendlichen in Niedersachsen.

Seitdem ist in Niedersachsen unter der CDU-geführten Landesregierung viel für Kinder und Jugendliche geschehen. Genannt seien in diesem Zusammenhang nur die Förderung der frühen Hilfen und der Krippenausbau.

Die Kinderpolitik ist eine Querschnittsaufgabe. Themen, die Kinder und Jugendliche betreffen, werden in vielen verschiedenen Ausschüssen beraten. Es geht um Schule, Kitas, Inklusion, Sport,

Umwelt, Ernährung, Sicherheit im Straßenverkehr, Schutz vor Gewalt in jeder Form und vieles mehr.

Dies alles sind Themenfelder, in denen wir die Zukunft der Kinder und Jugendlichen in Niedersachsen gestalten, die wir öffentlich diskutieren sollten und bei denen es sich lohnt, sich noch einmal detaillierter und konkreter damit zu beschäftigen.

Die CDU-Landtagsfraktion hat sich in den vergangenen Monaten sehr intensiv mit der Frage beschäftigt, wie man Kindern und Jugendlichen, die einen besonderen Schutz benötigen, eine Möglichkeit geben kann, diese Themen, Rechte und Interessen gegenüber Politikerinnen und Politikern stärker einzufordern, und wie sich Politik hierum effektiver kümmern kann. Hierzu haben wir in den vergangenen Monaten Gespräche mit dem ehemaligen Vorsitzenden der Kinderkommission des Deutschen Bundestags, dem CDU-Abgeordneten Eckhard Pols, mit Vertretern der Kinderkommission im Bayerischen Landtag und dem Berufsverband der Kinder- und Jugendärzte e. V., Landesverband Niedersachsen, geführt.

Die Vertreter des Bayerischen Landtags zogen ein positives Resümee ihrer Arbeit.

Weiterhin gibt es immer wieder Hinweise aus der Kinderkommission des Deutschen Bundestags, dass an sie immer wieder Anliegen herangetragen werden, die die Zuständigkeit der Länder betreffen. Gerade in solchen Fällen wäre es sinnvoll, wenn sich die Kinderkommission des Bundestags an Ansprechpartner auf der Landesebene wenden könnte.

Gerade vor diesem Hintergrund, meine sehr verehrten Damen und Herren, hat sich die CDU-Landtagsfraktion dazu entschlossen, den Antrag auf Einsetzung einer Kommission im Niedersächsischen Landtag zur Wahrnehmung der Belange der Kinder hier heute einzubringen. Daran sehen Sie, meine sehr verehrten Kolleginnen und Kollegen: Wir verlieren uns nicht in Dialogforen und reden nicht nur, sondern wir bringen hier konkrete Anträge ein.

(Zustimmung bei der CDU - Grant Hendrik Tonne [SPD]: In der letzten Wahlperiode wurde das von Ihnen abgelehnt! - Petra Tiemann [SPD]: Aber sauber abgeschrieben!)

Wichtig ist uns hierbei, dass wir ein Gremium schaffen, das sich praktisch, schnell und effektiv für die Rechte von Kindern und Jugendlichen einsetzt und sich gegenüber Politik für deren Durchsetzung einbringt.

(Grant Hendrik Tonne [SPD]: Fragen Sie einmal Herrn Focke!)

Gegenüber früheren Anträgen - gerade aus den heutigen Regierungsfraktionen - wird ein Unterschied deutlich, nämlich der, dass wir mit unseren Anträgen zur Förderung von Kindern und Jugendlichen praktische Möglichkeiten schaffen und im Gegensatz zu den Regierungsfraktionen nicht zunächst einen großen Verwaltungsapparat mit Versorgungsposten aufbauen sowie

(Beifall bei der CDU - Lachen von Grant Hendrik Tonne [SPD] - Zuruf von den Grünen: Das wird jetzt aber unverschämt, Herr Meyer!)

Regeln und Vorschriften schaffen, die die gut gemeinte Arbeit für Kinder und Jugendliche eher behindern als fördern.

Diese - unsere - Form der Arbeit, liebe Kolleginnen und Kollegen, ist seriöse Politik zum Wohle der Kinder und Jugendlichen in Niedersachsen.

(Zustimmung bei der CDU)

Deshalb sieht unser Antrag eine Lösung vor, die Elemente der Kinderkommission des Deutschen Bundestags und jener des Bayerischen Landtags vereint - ein Mitglied je Fraktion, alternierender Vorsitz, eine eigene Kommission - kein Unterausschuss - und grundsätzlich öffentliche Sitzungen.

Wie meine Aufzählung der Themenfelder gezeigt hat, gibt es viele Aufgaben im Bereich der Kinderpolitik, in denen noch viel getan werden kann.

Die Kinderkommission kann diese Aufgaben nicht allein erfüllen. Sie braucht Unterstützung von Verbänden und Organisationen, die sich mit diesen Themen befassen, die für Kinder und Jugendliche von Bedeutung sind und die sich für die Interessen von Kindern und Jugendlichen einsetzen. Daher auch die Forderung unter Nr. 8 unseres Antrags, Anhörungen von Verbänden und anderen Sachverständigen durchzuführen.

Der gute Wille aller ist ebenso notwendig, um hierbei voranzukommen. Auch die Zusammenarbeit mit den Kommissionen anderer Länder bzw. der Kommission des Bundestags kann sehr hilfreich sein.

Die Kinderkommission braucht außerdem die Rückmeldung von Kindern und Jugendlichen, die für ihre Interessen eintreten und aktiv ihre Umwelt mitgestalten wollen. Kinder und Jugendliche müssen der Kommission sagen, in welchen Bereichen es aus ihrer Sicht Probleme gibt.

Eine Kinderkommission in Niedersachsen soll die Interessen von Kindern und Jugendlichen innerhalb und außerhalb des Parlaments vertreten und Signale in der Kinderpolitik setzen.

Die Junge Gruppe der CDU-Landtagsfraktion wünscht sich besonders, dass die Kinderkommission im Rahmen ihrer Möglichkeiten auch Partner und Förderer von Verbänden, Organisationen und Einrichtungen wird, die sich für die Interessen der Kinder und Jugendlichen einsetzen.

Mit der Einrichtung einer Kinderkommission könnte der Landtag auch eine einheitliche Anlaufstelle auf Landesebene für Verbände und Organisationen schaffen, die sich für die Interessen und Bedürfnisse von Kindern und Jugendlichen einsetzen. Dadurch würde deutlich, dass sie sich als ihr Partner und Förderer versteht. Gleichzeitig würde sie nach der bereits im Jahr 2009 erfolgten Verankerung von Kinderrechten in der Niedersächsischen Verfassung das Signal setzen, dass sie die Bedürfnisse und Interessen von Kindern und Jugendlichen in besonderer Weise ernst nimmt.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, ich hoffe, dass die Mitglieder der Regierungsfraktionen nicht die Auffassung ihres Kollegen Uwe Schwarz vertreten, der in den *Schaumburger Nachrichten* vom 17. Mai 2010 mit den Worten zitiert wird - mit Erlaubnis des Präsidenten zitiere ich -:

"Anträge, die die Opposition stellt, werden von der Regierung grundsätzlich abgelehnt."

(Reinhold Hilbers [CDU]: Was? - Weitere Zurufe von der CDU - Ronald Schminke [SPD]: Das hat für die vergangene Legislaturperiode gegolten!)

Wir würden es, liebe Kolleginnen und Kollegen, jedenfalls sehr begrüßen, wenn sich alle Fraktionen des Niedersächsischen Landtags zum Wohle von Kindern und Jugendlichen in Niedersachsen unseren Argumenten anschließen und der Einrichtung einer Kinderkommission zustimmen würden und wir demnächst diese Kommission einrichten könnten.

Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsident Karl-Heinz Klare:

Vielen Dank, Herr Meyer. - Ich habe erwartet, dass es dazu eine Kurzintervention gibt. Bitte schön, Herr Schwarz.

Uwe Schwarz (SPD):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Lieber Kollege Meyer, dieses Zitat habe ich garantiert nicht gesagt. Wenn das da so geschrieben wird, kann ich nur sagen: Es ist nicht von mir, und ich würde es auch so nie stehen lassen. Sie wissen auch von der Art und Weise, wie wir miteinander arbeiten, dass hier eine ganze Menge gemeinsam gemacht wird.

Aber ich bin hoch beeindruckt und begeistert von Ihrem Vortrag,

(Zuruf von der CDU: Sehr schön!)

weil ich hier nämlich in der vergangenen Legislaturperiode fünf Jahre lang eine CDU-Fraktion erlebt habe - angeführt damals vom Kollegen Focke -.

(Ansgar-Bernhard Focke [CDU]: Nein, nein!)

die unseren diesbezüglichen Antrag abgelehnt hat. Wir haben eine Sozialministerin erlebt, die uns erklärt hat, welch grober Unfug das ist, und deshalb alternativ vorgeschlagen hat, eine Kinderschutzbeauftragte der Landesregierung zu berufen. Das hat sie dann allerdings zweieinhalb Jahre nicht geschafft. Ich will Ihnen mal eines sagen: Dazu gibt es eine klare Positionierung in der Koalitionsvereinbarung. An diesem Thema wird auch gearbeitet.

Das, was Sie hier machen, nämlich den alten Antrag der damaligen Opposition 1:1 abzuschreiben, um ihn dann wieder einzubringen,

(Reinhold Hilbers [CDU]: Das stimmt doch nicht!)

zeugt davon, dass Sie noch nicht einmal selbstständig denken können.

(Zuruf von Annette Schwarz [CDU])

Sie haben das Thema Kinderkommission drei Jahre lang aufs Abstellgleis geschoben, und jetzt werfen Sie sich hinter einen fahrenden Zug. Sie kommen viel zu spät, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der SPD und bei den GRÜNEN)

Vizepräsident Karl-Heinz Klare:

Herr Kollege Meyer, bitte schön!

Volker Meyer (CDU):

Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Herr Kollege Schwarz, nur so viel: Das Zitat liegt mir hier vor.

Aber nun zu dem zweiten Teil Ihres Beitrags. Wir haben es nicht nötig, Anträge 1 : 1 abzuschreiben.

(Petra Tiemann [SPD]: Nein?)

Wenn Sie unseren Antrag gelesen hätten, wären Ihnen die Unterschiede aufgefallen.

(Maximilian Schmidt [SPD]: Wir haben ihn gelesen!)

Wir reden nämlich nicht von einem riesigen, umfangreichen Berichtswesen, und wir reden nicht von eigenen Antragstellungen.

Schauen Sie sich unseren Antrag genau an. Und wenn Sie ihn für so gut halten, wie wir dies tun, dann seien Sie so mutig, und stimmen Sie ihm zu. Denn er ist derjenige, der den Kindern und Jugendlichen hier im Lande Niedersachsen guttun wird.

Herzlichen Dank.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsident Karl-Heinz Klare:

Vielen Dank. - Jetzt hat sich Frau Abgeordnete Glosemeyer, SPD-Fraktion, zu Wort gemeldet. Bitte schön!

Immacolata Glosemeyer (SPD):

Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Heute zeigt sich, nachdem Herr Schäuble das Kindergeld entgegen der Koalitionsvereinbarung nur geringfügig erhöhen will und Alleinerziehende komplett leer ausgehen sollen, dass die CDU-Landtagsfraktion wahrscheinlich ein schlechtes Gewissen hat.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, was liegt da näher, als bei denen abzuschreiben, die schon immer gute Familien-, Kinder- und Jugendpolitik gemacht haben - und Sie haben abgeschrieben, Herr Meyer -,

(Beifall bei der SPD und Zustimmung von Helge Limburg [GRÜNE])

und unseren Antrag "Einrichtung einer Kinderkommission" aus 2011 aus der Schublade zu holen. Der liegt uns heute nämlich vor. Aber Sie haben Glück: Wir werten das als Erkenntnis und nicht als Plagiat.

(Beifall bei der SPD und bei den GRÜNEN - Frank Oesterhelweg [CDU]: Dann können Sie auch zustimmen, oder nicht?)

Uns war schon immer bewusst - nicht erst seit Herbert Grönemeyer es mit seinem Lied "Kinder an die Macht" besungen hat -: Kinder müssen ernst genommen werden. Aber ich muss sagen, Herr Meyer: Wenn kein Antrag gestellt werden kann und die Kinder nicht angehört werden, würde mich einmal interessieren, was die Kinderkommission denn leisten soll.

Wir wissen, dass bereits in frühester Kindheit die Weichen für ein gesundes und glückliches Aufwachsen und für die Entfaltung der Persönlichkeit gestellt werden. In der UN-Kinderrechtskonvention wurden zehn Kindergrundrechte festgelegt. Um nur einige zu nennen: das Recht auf Gesundheit, das Recht auf Bildung, das Recht auf Meinungsäußerung, das Recht auf Schutz im Krieg und auf der Flucht sowie das Recht auf Gleichheit. Gerade uns als Regierungskoalition ist es ein besonderes Anliegen, dass alle Kinder unabhängig ihrer Herkunft mit den gleichen Startchancen aufwachsen sollen. Das liegt im Interesse der Kinder und ist für die Zukunftsfähigkeit unseres Landes entscheidend.

Liebe Kolleginnen und Kollegen der Opposition, nun zu Ihrem Antrag. Ich finde es richtig klasse, dass Sie sich jetzt auch an den Zielen aus unserem Koalitionsvertrag abarbeiten. Dort haben wir nämlich schon längst festgelegt, eine Kinderkommission einzurichten, die sich um die Interessen der niedersächsischen Kinder kümmert. Ihre Erkenntnis kommt daher zu spät, aber sie kommt. Wir machen die bessere Politik, und wir hatten schon vor Jahren die besseren Ideen.

(Beifall bei der SPD und bei den GRÜNEN)

Meine Damen und Herren, ich zitiere aus dem vorliegenden Antrag:

"Die Kinderkommission soll ausdrücklich Kinder und Jugendliche, die für ihre Interessen eintreten und aktiv ihre Umwelt mitgestalten wollen, dazu ermutigen, ihre Probleme und Anliegen mitzuteilen." Es klingt schon erstaunlich, dass Sie - und das ist nun einmal Fakt - unsere Anträge zur Wiedereinführung des Landesjugendhilfeschusses und der verstärkten Teilhabe von Kindern und Jugendlichen abgelehnt haben. Auch in diesen Anträgen ging es um die Beteiligung und um die Stärkung der Belange von Kindern und Jugendlichen.

Ich möchte in Erinnerung rufen, dass über den Landesjugendhilfeausschuss die partnerschaftliche Zusammenarbeit zwischen den öffentlichen und freien Trägern der Kinder- und Jugendhilfe in Niedersachsen gewährleistet wird. Das war Ihnen bei der Abschaffung und bei der Debatte im Plenum zur Wiedereinführung des Landesjugendhilfeausschusses wohl zu viel demokratischer Partizipation, meine lieben Kolleginnen und Kollegen der Gegenseite.

Sie, Herr Meyer, hatten für die CDU erklärt, dass sich aus Ihrer Sicht die derzeitigen Strukturen in der Kinder- und Jugendarbeit absolut bewährt hätten. Ihrer Meinung nach bedürfe es zur Stärkung der Kinder- und Jugendhilfe keiner zusätzlichen organisatorischen Maßnahmen auf Landesebene. Offensichtlich haben Sie bzw. Ihre Fraktion Ihre Meinung dazu geändert. Es freut mich, wenn wir mit unserem Antrag dazu etwas beitragen konnten.

(Zustimmung bei der SPD und bei den GRÜNEN)

Sie schreiben in dem Antrag zu Recht, dass der Niedersächsische Landtag bereits in der 16. Wahlperiode über die Einrichtung einer Kinderkommission nach dem Vorbild des Deutschen Bundestages und des Bayerischen Landtages beraten hatte - natürlich in einer einzigen abschließenden Beratung am 26. Mai 2011.

Weiter bedauern Sie, dass der Antrag mehrheitlich abgelehnt wurde. Sehr geehrte Damen und Herren, dreimal dürfen Sie raten, von wem. - Von der damaligen CDU und FDP!

(Julia Willie Hamburg [GRÜNE]: Aha! So sieht es also aus!)

Die CDU begründet ihre Ablehnung damit, dass eine Kommission nicht produktiv und nicht effektiv arbeite. Denn weil der Sozialausschuss für das Thema Kinder zuständig sei, würden mit der Kommission nur unnötige Doppelstrukturen aufgebaut. Ein Landesbeauftragter für Kinderschutz sei die bessere Lösung.

Ein Kinderschutzbeauftragter wurde von der CDU/FDP-geführten Landesregierung allerdings nie eingesetzt. Warum eigentlich nicht, liebe Kolleginnen und Kollegen der CDU? - Ich frage mich: Haben Sie sich selbst oder die Interessen der Kinder nicht ernst genommen? - Kein Wort davon in dem Antrag der CDU.

Wir jedenfalls stehen zu unserem Wort und zu unserer Koalitionsvereinbarung. Dafür brauchen wir keinen Antrag der CDU; denn für uns ist die Beteiligung von Kindern und Jugendlichen ein zentrales Anliegen und Markenzeichen unserer Politik. Das haben wir an unseren zwei Anträgen, die wir in dieser Legislaturperiode eingebracht haben, im Gegensatz zu Ihnen schon deutlich gemacht.

(Beifall bei der SPD und Zustimmung bei den GRÜNEN)

Die Interessenvertretung der Kinder und Jugendlichen ist bei uns in guten Händen. Wir freuen uns auf die Beratung im Ausschuss.

Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD und bei den GRÜNEN)

Vizepräsident Karl-Heinz Klare:

Vielen Dank, Frau Glosemeyer. - Es hat sich Dr. Genthe zu Wort gemeldet. Bitte schön!

Dr. Marco Genthe (FDP):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Manche Dinge fügen sich am Ende dann doch noch ganz nett. An seinem Geburtstag als Vater vor dem Niedersächsischen Landtag über Kinderrechte zu sprechen, und das dann auch noch, ohne auf die Regierungskoalition einschimpfen zu müssen - ich finde, das passt großartig.

(Beifall bei der FDP und bei der CDU sowie Zustimmung bei der SPD und bei den GRÜNEN)

Wir haben hier schon sehr viel öfter über Kinder gesprochen. Kinder sind eben keine kleinen Erwachsenen, sondern sie bedürfen einer besonderen Aufmerksamkeit und haben besondere Bedürfnisse.

In Zeiten des demografischen Wandels ist es zudem unsere Aufgabe, nicht nur über notwendige Zuwanderung zu sprechen, sondern auch unser Land für Kinder und deren Eltern möglichst attraktiv zu gestalten.

Nicht nur die vielen bildungspolitischen Debatten haben gezeigt, dass es keine Fraktion in diesem Landtag gibt, der die Zukunft unserer Kinder egal ist. Auch die Debatte über die Taten des Herrn Edathy hat deutlich gezeigt, dass wir uns unserer Verantwortung schon sehr bewusst sind.

Meine Damen und Herren, der Landtag verfügt bereits über diverse Ausschüsse, Unterausschüsse, Kommissionen, einen Sonderausschuss, auch einmal einen Untersuchungsausschuss usw. Wir haben bereits mehr als 43 Arbeitskreise. In allen diesen Gremien werden durch die Vertreter der Fraktionen die Belange der Kinder ganz sicher nicht ignoriert.

Meine Damen und Herren, die CDU schlägt nun eine weitere Kommission, eine Kinderkommission, vor. Die Belange von Kindern sind selbstverständlich wichtig. Aber ich scheue davor zurück, immer neue Strukturen zu schaffen, wenn sie nicht einen deutlichen Mehrwert haben. Eine weitere Kommission darf nicht lediglich eine Einrichtung sein, die ein Wohlfühlambiente verbreitet und ständig nette Empfehlungen abgibt. Notwendige Diskussionen können auch ersticken, wenn sie in überbordenden Strukturen untergehen und am Ende zu keinen klaren Entscheidungen führen.

Ich bin überzeugt, dass unsere vorhandenen Ausschüsse durchaus in der Lage sind, an den richtigen Stellen die Belange der Kinder zu berücksichtigen. Dennoch möchte ich mich an dieser Stelle nicht grundsätzlich gegen eine Kinderkommission aussprechen. Aber ich glaube, dass wir in den folgenden Ausschussberatungen ganz genau definieren sollten, was der Mehrwert einer solchen Kinderkommission tatsächlich sein soll. Dann lass ich mich auch sehr gern belehren, dass meine Bedenken ohne Relevanz sind.

Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP)

Vizepräsident Karl-Heinz Klare:

Vielen Dank, Herr Genthe. - Jetzt hat sich Frau Hamburg zu Wort gemeldet, Bündnis 90/Die Grünen. Bitte schön!

Julia Willie Hamburg (GRÜNE):

Sehr verehrter Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Lieber Herr Meyer, auch nach Ihren Ausführungen verstehe ich Ihre Haltung in der Kinder- und Jugendpolitik in dieser Legislaturperiode nicht.

Wir als Rot-Grün haben einen Antrag eingebracht, mit dem wir die Wiedereinrichtung des Landesjugendhilfeausschusses gefordert haben. Wir wollten damit die Kinder- und Jugendhilfe stärken und die Beteiligung junger Menschen an unserer Gesellschaft sichern. Sie als CDU haben diesen Antrag aber in Bausch und Bogen abgelehnt.

Dann haben wir einen Antrag zur Stärkung der Jugendpartizipation in diesen Landtag eingebracht. Ziel war es, jungen Menschen die Teilhabe an unserer Gesellschaft zu ermöglichen. Auch diesen Antrag, meine Damen und Herren, haben Sie in Bausch und Bogen abgelehnt. Darin hatten wir echte Beteiligung gefordert, u. a. die Senkung des Wahlalters auf 16 Jahre.

Und nun fordern Sie die Einrichtung einer Kinderkommission! Natürlich wissen Sie, dass Sie bei uns damit offene Türen einrennen. Die Umsetzung der UN-Kinderrechtskonvention ist noch nicht geglückt, und wir haben dort noch viele Hausaufgaben zu erledigen, sei es das Thema Kinderarmut, die Umsetzung des Kinderschutzes, das Recht auf Spiel und Freizeit neben der Schule, aber auch das Recht auf eine gewaltfreie Erziehung, um nur einige wenige Themen zu nennen.

Bei all diesen Themen wollen wir natürlich anpacken und müssen dafür Lösungen finden. Auch das Thema Gleichberechtigung von Kindern in dieser Gesellschaft ist zentral; denn da stoßen wir Erwachsenen wohl regelmäßig an Grenzen: Wann dürfen Kinder selbst entscheiden? Wann schützen wir sie? Wann und wie ermöglicht man ihnen, Kritik zu üben? Wann lernen Kinder Demokratie? Was bedeutet eigentlich echte Teilhabe für Kinder? Bei all diesen Fragen kann die Kinderkommission zur Klärung beitragen. Sie kann auch Lösungen darstellen und eine große Hilfe sein.

(Zustimmung bei den GRÜNEN und bei der SPD)

Unter anderem deshalb steht diese Kinderkommission auch in unserem Koalitionsvertrag. Zu klären ist allerdings, in welchem Verhältnis sie zum Landesjugendhilfeausschuss steht. Denn Doppelstrukturen braucht dieser Landtag nicht.

Lieber Herr Meyer, ganz ehrlich: Ich habe Ihren Antrag gelesen und mich gefragt: Soll ich mich jetzt eigentlich ärgern? Meinen Sie das ernst? Was wollen Sie mir damit sagen? - Ich habe mich dagegen entschieden, mich zu ärgern, und sehe diesen Antrag nun als Chance, als Eingeständnis Ihrerseits, dass Sie Ihren bisherigen Weg nicht zwangs-

läufig als Ihren endgültigen Weg definieren und dass Sie sich auch von Best-Practice-Modellen überzeugen lassen.

(Beifall bei den GRÜNEN und bei der SPD - Petra Tiemann [SPD]: Das haben Sie schön herausgearbeitet!)

Das finde ich schön und gut. Deshalb sehe ich den Beratungen im Ausschuss mit Spannung entgegen.

Ich möchte bei Ihnen auch noch einmal dafür werben: Lernen Sie auch von den Best-Practice-Modellen vieler anderer Bundesländer. Nehmen Sie den Landesjugendhilfeausschuss als Chance für Kinder und Jugendliche an. Und sorgen Sie vor allen Dingen mit uns gemeinsam für eine echte Beteiligung junger Menschen. Bringen Sie mit uns gemeinsam eine Senkung des Wahlalters auf 16 Jahre voran, und schaffen Sie echte Beteiligung!

Vielen lieben Dank, meine Damen und Herren.

(Beifall bei den GRÜNEN und bei der SPD)

Vizepräsident Karl-Heinz Klare:

Vielen Dank, Frau Hamburg. - Jetzt hat sich die Ministerin zu Wort gemeldet. Frau Ministerin Rundt!

Cornelia Rundt, Ministerin für Soziales, Gesundheit und Gleichstellung:

Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! In der vergangenen Wahlperiode haben die Fraktionen von CDU und FDP die Einsetzung einer Kinderkommission abgelehnt. Knapp vier Jahre später beantragt die CDU-Fraktion heute aber die Einsetzung einer Kinderkommission. Das ist ein äußerst positiver Sinneswandel. Glaubwürdige Politik allerdings sieht anders aus.

(Beifall bei der SPD und bei den GRÜNEN)

Die rot-grüne Koalitionsvereinbarung legt bereits fest, dass eine Kinderkommission eingerichtet werden soll. Das ist eine kluge Festlegung, die die volle Unterstützung der Landesregierung hat. Wir tragen gern dafür Sorge, dass die Kinderkommission auch wirklich kommt.

Nach der Wiederbelebung des Landesjugendhilfeausschusses wird damit ein nächster Schritt zur Stärkung der Rechte von Kindern und Jugendlichen gegangen. Wir machen Politik nicht über die Köpfe der Kleinsten hinweg, sondern wir nehmen

sie ernst. Für uns steht Kinder- und Jugendpolitik ganz oben auf der Agenda.

Die Kinderkommission darf aber keine Alibiveranstaltung werden. Mit ihrer Einrichtung allein ist es nicht getan. Sie bietet die große Chance, Kindern parteiübergreifend eine Stimme und eine Lobby zu geben. Die Kinderkommission des Bundestags kann hier durchaus Vorbild sein.

Wir haben den Anspruch, Politik nicht nur für Kinder, sondern vor allen Dingen auch mit Kindern zu machen. Gerade nachdem der Landtag im Februar beschlossen hat, die Partizipation von Jugendlichen in Niedersachsen stärker zu fördern, kann ich mir vorstellen, dass die Kinderkommission insbesondere die Beteiligung von Kindern in den Blick nimmt.

Die Kinderkommission ist ein guter Ort, um unabhängig von sonst üblichen politischen Reflexen aktuelle Lebenssituationen von Kindern und sich daraus ergebende Herausforderungen für die Politik parteiunabhängig zu diskutieren. Idealerweise könnten in der Folge gemeinsam getragene Positionen gefunden werden.

An dieser Stelle will ich auch daran erinnern, dass solche parteiübergreifenden Positionen möglich sind; zuletzt im Jahr 2009 mit der Aufnahme der Kinderrechte in die Landesverfassung. Es gibt eine Vielzahl von möglichen Themen, die die Kinderkommission bearbeiten kann. Da geht es sicherlich um die Verbesserung des Kinderschutzes. Es geht aktuell vielleicht aber auch um die Erhöhung des Impfschutzes. Mir persönlich liegen insbesondere die Versorgung von schutzsuchenden Familien, aber auch die Bekämpfung von Kinderarmut am Herzen.

Ich wünsche mir, dass es gelingt, im Interesse der Kinder in Niedersachsen die Kinderkommission des Landtags nicht nur gemeinsam einzurichten, sondern dort auch gemeinsam für die Interessen der Kinder zu arbeiten.

Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD und bei den GRÜNEN)

Vizepräsident Karl-Heinz Klare:

Vielen Dank, Frau Ministerin. - Wir sind jetzt am Ende der Beratung.

Wir kommen zur Ausschussüberweisung.

Federführend soll der Ältestenrat sein, mitberatend der Ausschuss für Rechts- und Verfassungsfragen.

Wer dem so zustimmen will, den bitte ich um ein Handzeichen. - Das ist so beschlossen worden.

Ich rufe jetzt auf den

Tagesordnungspunkt 5:

Abschließende Beratung:

Einsetzung einer Enquetekommission "Neuausrichtung der Krankenhausplanung und Krankenhausfinanzierung in Niedersachsen für eine moderne und hochwertige Versorgung!" - Antrag der Fraktion der CDU -Drs. 17/1979 - Beschlussempfehlung des Ältestenrats - Drs. 17/3125

Tagesordnungspunkt 6:

Abschließende Beratung:

Wohnortnahe und flächendeckende Krankenhausversorgung auch in Zukunft sicherstellen - Krankenhausplanung neu ausrichten - Antrag der Fraktion der SPD und der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen - Drs. 17/1618 - Beschlussempfehlung des Ausschusses für Soziales, Frauen, Familie, Gesundheit und Migration - Drs. 17/3059

Der Ältestenrat empfiehlt Ihnen, den Antrag der CDU-Fraktion abzulehnen.

Der Ausschuss für Soziales, Frauen, Familie, Gesundheit und Migration empfiehlt Ihnen, den Antrag der Fraktion der SPD und der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen in geänderter Fassung anzunehmen.

Eine Berichterstattung ist nicht vorgesehen.

Wir kommen zur Beratung.

Zu Wort gemeldet hat sich Frau Dr. Wernstedt für die SPD-Fraktion. Bitte schön!

Dr. Thela Wernstedt (SPD):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Krankenhäuser sind besondere Orte. Lebenskrisen, Krankheit, Versehrtheit, weiterleben können, Abschied, sterben und der Beginn neuen Lebens finden dort Raum und Begleitung. Alles geschieht wie im Brennglas, konzentriert, oft viel zu viel auf einmal, schier nicht zu bewältigen, erschöpfend, aber auch menschlich und befriedigend. Wer erkältet mit verquollenen Augen nachts um drei im Schockraum steht und einen Patienten mit Hirnblutungen vom Hubschraubernotarzt übernimmt, weiß, dass er mit Patienten und seinen Kollegen

eine Lebensgemeinschaft eingegangen ist. Es ist viel mehr als Dienst.

Menschen haben in vergangenen Jahrzehnten Geld und viel Arbeit in eine stationäre pflegerische und ärztliche Behandlung in der nächsten Stadt investiert. Bei manchen Häusern geht der Aufbau schon ins 19. Jahrhundert zurück.

Krankenhäuser lassen niemanden unberührt. Kein Wunder, dass mit allen Mitteln um ihren Erhalt gekämpft wird. Auch kein Wunder, dass sich alle davor fürchten, wenn eine Schließung oder gravierende Veränderungen notwendig werden. Gern wird dann mit dem Leichentuch gewedelt: Menschen werden sterben, wenn sie nicht innerhalb von zwei Minuten in irgendein Krankenhaus gebracht werden. Frauen werden unter der Geburt verbluten, wenn die nächste geburtshilfliche Abteilung nicht um die nächste Ecke steht. Politik und Verwaltung haben mit Recht Respekt vor diesen Auseinandersetzungen - nicht so sehr, weil die Szenarien, die da skizziert werden, realistisch sind, sondern weil es schwer ist, sich der moralischen Keule im öffentlichen Diskurs mit rationalen Argumenten zu widersetzen.

Heute beraten wir abschließend über einen sehr umfangreichen Maßnahmenkatalog zur Krankenhausplanung in Niedersachsen. Dieser Katalog umfasst strukturelle, finanzielle und inhaltliche Maßnahmen, die teils bereits in Gang gesetzt sind, wie die Regionalkonferenzen zur Neuordnung der Krankenhauslandschaft und der sektorenübergreifenden Verzahnung der pflegerischen und ärztlichen Versorgung sowie der gemeinsamen Planung mit dem Land Bremen.

Zur finanziellen Unterstützung notwendiger Umstrukturierungsmaßnahmen wird ein Strukturfonds mit einem Umfang von 500 Millionen Euro über die Bund-Länder-Arbeitsgruppe bereitgestellt. Inzwischen ist es auch schon gelungen, den Landesbasisfallwert anzuheben, um die Krankenhausfinanzierung abzusichern. Inhaltlich wird ein Geriatriekonzept erarbeitet, um auf die veränderten Bedürfnisse einer älter werdenden Gesellschaft fachlich angemessen reagieren zu können.

Mit unserem Antrag beauftragen wir die Landesregierung, stärker als früher Qualitätskriterien in die Krankenhausplanung einzubeziehen. Dazu zählt u. a. eine genaue Analyse der Operationsindikationen, die regional sehr unterschiedlich sind.

Bedingt durch die Privatisierung von Krankenhäusern hat das Land noch weniger Steuerungsmög-

lichkeiten in Bezug auf die Versorgungslandschaft als früher. Wir halten es für notwendig, diejenigen Häuser, die sich nur rudimentär an der Notfallversorgung beteiligen, weil sie sich auf im DRG-System lukrative Felder spezialisiert haben, und denen die Vorhaltekosten für eine angemessene Notfallversorgung zu teuer sind, an ihre Verpflichtungen zu erinnern. Die Möglichkeit, diese Häuser aus dem Krankenhausplan zu streichen, begegnet dieser Art von Wettbewerbsverzerrung.

Die knappen Ressourcen für Investitionsmaßnahmen müssen sehr viel mehr als bisher nach Schwerpunkten konzentriert werden. Das ist gleichzeitig eine Frage guter Versorgungsqualität. Auch wenn in kleinen Krankenhäusern alle Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter ihr Bestes tun, um ihre Patienten gut zu versorgen - und dass sie das tun, daran zweifelt in diesem Hause sicherlich niemand -, braucht es zur Behandlung bestimmter Erkrankungen und Notfälle ein Mindestmaß an technischer Ausstattung.

Die Überlebensrate beim akuten Herzinfarkt ist viermal höher, wenn der Patient innerhalb kurzer Zeit auf einem Herzkathetertisch liegt und die Verengung der Koronarien schnell behoben wird. Schlaganfallpatienten haben eine gute Chance, dass sich schwere Symptome wie eine Halbseitenlähmung ganz oder teilweise zurückbilden, wenn sie innerhalb weniger Stunden eine adäquate Therapie in einer Stroke Unit bekommen. Diese zwei Beispiele sollen zeigen, dass es mehr braucht als ein kleines, vertrautes Krankenhaus, um gerade diejenigen Erkrankungen angemessen behandeln zu können, mit deren Anwachsen wir in den nächsten Jahren rechnen müssen.

Ich kann Ihnen versichern, meine Damen und Herren, dass auch schon vor 20 Jahren nicht jeder Notfall ins nächstgelegene Krankenhaus gefahren wurde, sondern dass seit vielen Jahren von Notärzten vorausschauend vor Ort entschieden wird, was der schnellste Weg zur bestmöglichen Versorgung ist: die nächste große Kinderklinik für Kindernotfälle, die nächste Neurochirurgie mit CT für Patienten mit Schädel-Hirn-Trauma, die nächste Schwerverbranntenstation für Verbrennungspatienten, die nächste Notaufnahme, die Erfahrung im Traumamanagement und eine Blutbank hat. Dennoch haben auch kleine Krankenhäuser ihre Funktion, und es braucht regional abgestimmte Konzepte, um den Ansprüchen aller mit knappen Mitteln gerecht zu werden.

Zur Erhöhung der Versorgungsqualität gehören auch die Einrichtung eines Hygienebeauftragten und eines Patientenbeauftragten. - Das Thema hatten wir bereits in der letzten Sitzung.

Um all diese schönen Dinge tun zu können, braucht es mehr Geld für die Universitätskliniken und einen Sicherstellungszuschlag für Krankenhäuser im ländlichen Raum. Wir haben konkrete Maßnahmen erarbeitet, um diese Forderungen umzusetzen.

Meine Damen und Herren, zehn Jahre hat die Vorgängerregierung die Krankenhäuser in Niedersachsen sich selbst überlassen.

(Widerspruch bei der CDU und bei der FDP)

Mit den Privatisierungen hat man sich der Verpflichtungen vermeintlich entledigt und auf die Kräfte des freien Marktes gesetzt.

(Reinhold Hilbers [CDU]: Welche Privatisierungen?)

Damit hat die schwarz-gelbe Regierung wissentlich Steuerungsmöglichkeiten aus der Hand gegeben, die wir dringend brauchen, um die medizinische Versorgung einer älter werdenden Gesellschaft sichern zu können. Jetzt eine Enquetekommission zu fordern, um die Versäumnisse zu analysieren, ist, wenn man es wohlwollend formuliert, eine hilflose Geste.

Wir stellen uns der Verantwortung. Natürlich bringt das auch Kritik in einzelnen Regionen ein, weil Krankenhäuser im Rahmen von Strukturgesprächen zu der Erkenntnis kommen müssen, dass sie nicht mehr zukunftsfähig sind. Wie eingangs erwähnt, sind es Orte, die niemanden unberührt lassen. In unserem Entschließungsantrag wird ein Meilenstein in der medizinisch-stationären Versorgung in Niedersachsen gelegt. Noch hat die Opposition Gelegenheit, ihre Zustimmung zu geben.

Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der SPD und bei den GRÜNEN)

Vizepräsident Karl-Heinz Klare:

Vielen Dank. - Jetzt hat sich Sylvia Bruns, FDP-Fraktion, zu Wort gemeldet.

Sylvia Bruns (FDP):

Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Die Finanzierung unserer niedersäch-

sischen Krankenhäuser sowie die Sicherung der wohnortnahen Versorgung ist zurzeit eines der bestimmenden Themen in Niedersachsen.

Gerade wenn es um den Erhalt oder die Schließung von Krankenhäusern geht, sind die Emotionen vor Ort groß. Die Menschen haben Sorge, dass die medizinische Versorgung nicht mehr sichergestellt ist, vor allen Dingen in Gebieten, wo die Versorgung mit Haus- und Fachärzten sowieso schon enorm schwierig ist. Diese Sorgen der Bevölkerung müssen wir aufnehmen und in unsere Diskussion mit einfließen lassen.

Damit meine ich aber nicht, dass wir alle Krankenhäuser erhalten müssen. Ich begrüße ausdrücklich die Regionalgespräche, die derzeit stattfinden. Sie sind für mich ein Teil der zukünftigen Versorgung der Menschen.

(Beifall bei der FDP)

Wenn aber ein Krankenhaus geschlossen werden muss - das kann im Übrigen nicht das Land, sondern nur der Träger -, müssen wir den Menschen vor Ort die Angst nehmen. Der Weg zum medizinischen Versorgungszentrum ist für mich der Weg zur Zukunft. Dass dieser Weg kein bequemer sein wird, ist klar. Aber er ist sachlich richtig, und ich wünsche mir, dass wir ihn alle gemeinsam gehen. Dazu wäre die von der CDU geforderte Einsetzung einer Enquetekommission aus meiner Perspektive der wichtige Weg. Die Probleme sind bekannt. Wir sollten gemeinsam Lösungen finden.

(Beifall bei der FDP)

Es ist auch richtig, sich für eine Erhöhung des Landesbasisfallwertes einzusetzen. Dass dieser rund 40 Euro unter dem anderer Länder liegt, lässt sich nicht sachlogisch erklären.

Das Thema Krankenhausfinanzierung ist aber auch ein dringendes Thema für den Bund. Niedersachsen ist ja nicht das einzige Land, das seinen Investitionen nicht mehr nachkommen kann. - Ich sage ausdrücklich "kann" und nicht "will".

Auf die Diskussion, wer wann was nicht gemacht hat, möchte ich an dieser Stelle nicht eingehen. Dieser Schlagabtausch findet ja schon immer statt. Wir sollten jetzt den Blick in die Zukunft richten. Das, finde ich, können die Menschen auch von uns erwarten.

(Beifall bei der FDP)

Seit zehn Jahren gibt es nun das DRG-System, und ich halte die Einführung nach wie vor für einen

guten Weg. Nichtsdestotrotz sollten wir uns schon jetzt an eine Überarbeitung machen.

Ich habe schon im Ausschuss angemerkt, dass die alleinige Herausnahme der Hochkostenfälle bei Universitätskliniken und Maximalversorgern nicht der richtige Weg ist. Deutschland hat zwar das DRG-System mit einer Abdeckung von über 90 % viel tiefgreifender eingeführt als das Ursprungslang - im Ursprungsland sind nur 70 % der Leistungen über DRG abgedeckt -, und die Hochkostenfälle lassen sich auch jetzt schon laut Krankenhausfinanzierungsgesetz anders abrechnen. Australien z. B. hat aber die gesamte Kindermedizin nicht ins DRG-System gezogen. Kinder haben auch in der jetzigen Krankenhausmedizin andere Ansprüche als Erwachsene. Sie haben z. B. einen anderen Betreuungsschlüssel bei Schwestern. Die Überlegung sollte hier dahin gehen, diesen Bereich eventuell anders darzustellen.

Bei meinen Gesprächen mit Krankenhäusern wurde nie das DRG-System als das Problem dargestellt. Das Problem ist einfach, dass die Häuser auch die Investitionskosten aus den DRG-Geldern bezahlen, weil das Land seinen Investitionen nicht nachkommen kann.

Zu den Patientenbeauftragten hat ja gerade eine Anhörung im Ausschuss stattgefunden. Über diesen Punkt werden wir sicherlich noch einmal gesondert reden.

Wir halten die Einrichtung einer Enquetekommission für sinnvoll. Sie braucht keine Probleme festzustellen, sie kann aber an gemeinsamen Lösungen arbeiten. Das sind wir den Menschen in Niedersachsen schuldig.

Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP)

Vizepräsident Karl-Heinz Klare:

Vielen Dank, Frau Bruns. - Jetzt hat sich gemeldet Thomas Schremmer, Bündnis 90/Die Grünen. Bitte schön!

Thomas Schremmer (GRÜNE):

Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Mit dem heute vorgelegten rot-grünen Antrag wird auch in Zukunft eine qualitativ hochwertige und wohnortnahe Gesundheitsversorgung der Menschen in Niedersachsen sichergestellt. Dafür steht unser Antrag. Das bedeutet eben nicht ein "Weiter so!", sondern aus unserer Sicht bedeutet das, aktiv Verantwortung zu übernehmen. Damit hat die

Landesregierung mit den Regionalgesprächen bereits angefangen. Das ist insgesamt kein Selbstzweck, sondern dringend notwendig. Das zeigen alle Zahlen - vor allem die Zahlen der Krankenhäuser, die rote Zahlen schreiben -, und das erwarten insbesondere die Menschen in den ländlichen Regionen.

Ich will noch eines hinzufügen: Es nützt uns allen nichts, wenn wir jenseits aller Couleur so tun, als seien wir der - oder die - Robin Hood aller Krankenhäuser und als wollten wir alle retten. Diesen Eindruck kann man ja gelegentlich auch von der Opposition gewinnen, aber nicht nur von ihr. Ich will einmal wohlwollend feststellen, dass Sie auch erkannt haben, dass an bestimmten Stellen Steuerungsbedarf besteht.

In Niedersachsen gibt es sehr viele kleine Häuser. Das ist auch weiterhin der Fall. Insgesamt stellen die Hälfte der Krankenhäuser nur 17 % des Bettenangebots. Das ist ein Riesenproblem, obwohl die Gesamtbettenzahl in den letzten zehn bis zwölf Jahren gesunken ist. Es gibt riesige regionale Unterschiede. Insofern ist Planung eine Zukunftsfrage.

Auch das aus meiner Sicht bestehende zweite Kernproblem gibt uns die Richtung an: die zunehmende Ökonomisierung, also die Frage: Was wird eigentlich in Krankenhäusern im Wesentlichen gemacht? - Wenn man sich einmal anguckt, dass in Deutschland im Jahr 240 000 Hüften operiert werden und EU-weit nur die Hälfte an Hüftoperationen durchgeführt wird, dann ist das meines Erachtens ein Anzeichen dafür, dass wir eine Veränderung brauchen.

(Zustimmung von Helge Limburg [GRÜNE])

Wenn Krankenhäuser nur wirtschaftlich arbeiten können, wenn sie in die Menge gehen, dann wird der grundsätzliche Versorgungsauftrag ad absurdum geführt. Ich finde, Selektivverträge, Einzelverträge mit Kliniken, aber auch die Schwerpunktbildung sind in dieser Hinsicht dringend erforderlich. Wir regen dies an. Vielleicht kann man das - übertragen - ganz einfach sagen: Dorthin, wo man mit der Bandscheibe aus medizinischen Erkenntnissen schon ist, muss man bei Knien und Hüften in Zukunft kommen, nämlich dazu, dass es auch andere Behandlungsmethoden gibt, als ständig zu operieren.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Zur Betriebskostenfinanzierung. Ich glaube, es ist ein bisschen anders, als es die Kollegin Bruns gesagt hat. Das Problem von Krankenhäusern besteht darin, dass die Leistungsbereitschaft im Verhältnis zur Leistungserbringung sehr teuer ist. Das heißt nichts anderes, als dass man mit einem fallbezogenen Erlössystem Fehlanreize auf Dauer nicht wird verhindern können. Das gilt meines Erachtens übrigens auch für die Mindestvorgaben in der Pflege. Diesbezüglich fehlt leider auch der Ansatz im Bund. Bei der Bund-Länder-Reform ist in diesem Bereich aus meiner Sicht sehr wenig gemacht worden.

Die Trägerkritik, die die Kollegin eben auch vorgetragen hat, bezieht sich in aller Regel auf die Gesamtfinanzierung. Aber wenn man sich dann die privaten Häuser anguckt, die ihre Gewinnerwartung erhöhen und einen Verdrängungswettbewerb auslösen, wird meines Erachtens an der falschen Stelle kritisiert.

Darum ist das richtig, was wir heute machen: Wir nehmen den Qualitätsbegriff auf. Auch das ist etwas, was im Bund von CDU und SPD mittlerweile erkannt worden ist. Dass das formuliert wird, kann ich nur als Eintrittskarte in den Krankenhausplan ausdrücklich begrüßen. Es wird natürlich problematisch werden, realistische Kriterien zu finden. Das will ich einräumen. Deswegen hat der Gemeinsame Bundesausschuss auch ein bisschen Zeit dafür. Wir begrüßen aber das Vorgehen, Qualitätsdefizite über diesen Weg abzubauen.

Ich sage hier auch ganz deutlich - Herr Kollege Matthiesen wird das sicherlich gleich auch noch einmal ausführen -: Ausgesprochen schlechte Qualität sollte mit Blick auf die Patienten auch ein Trennungsgrund sein, wenn - das sage ich dazudie betroffenen Landkreise oder Städte dies wollen. Das ist der wichtigste Grund. Sie wissen alle ganz genau: Das Land eröffnet oder schließt keine Krankenhäuser und auch keine teilstationären Einrichtungen.

Insofern ist die Frage zu beantworten, was eigentlich wohnortnahe Versorgung ist. Ich finde es richtig, dass man sich ansatzweise Gedanken darüber macht, wie man zu sektorenübergreifenden Planungen kommt. Auch das könnte man sich verstärkt anschauen. Auch dazu haben wir Anregungen gegeben. Regionalgespräche zielen in diese Richtung. Natürlich ist das Land nur moderierend dabei, aber es ist der richtige Weg, die Akteure an einen Tisch zu bringen.

Die Notfallversorgung - das haben wir hier auch schon mehrfach diskutiert - ist der wichtigste Punkt insgesamt. Deswegen finde ich auch das, was wir in dem Antrag sagen, richtig. Der Bund macht es jetzt möglich, Häusern, die an der Notfallversorgung teilnehmen, Zuschläge zu zahlen bzw. sie besserzustellen. "Notfallversorgung" - die Kollegin Wernstedt hat es gesagt - heißt nicht automatisch, dass ein Haus vorhanden sein muss, vielmehr muss eine medizinische Versorgung vorhanden sein. Deswegen ist der Weg, sektorenübergreifend zu denken, auch richtig. Ich finde, dass wir das in dieser Frage auch mit Mitteln des Bundes unterstützen können. Wir haben in unserem Antrag auch deutlich gemacht, dass wir die Strukturfördermittel, die der Bund für diese Zwecke bereitstellt, gegenfinanzieren werden, um in Niedersachsen an den verschiedenen Stellen, z. B. in Springe bzw. in der Region Hannover, ein medizinisches Versorgungszentrum zu bilden. Alle diese Dinge sind möglich. Ich glaube, dass wir das alles richtig machen.

Ich möchte Sie zum Schluss bitten, unserem Antrag zuzustimmen und gemeinsam mit uns zu arbeiten. Wir wollen die Krankenhausplanung neu ausrichten. Wir wollen mehr Qualität, mehr Versorgungssicherheit auch im ländlichen Raum.

Allen Unkenrufen zum Trotz - das muss ich zum Schluss noch einmal sagen - ist und bleibt die Gesundheitsversorgung Aufgabe der Daseinsvorsorge. Daran orientieren wir uns. Ich finde, wir sind hier auf dem richtigen Weg.

Vielen Dank für die Aufmerksamkeit.

(Beifall bei den GRÜNEN und bei der SPD)

Vizepräsident Karl-Heinz Klare:

Vielen Dank, Herr Schremmer. - Jetzt hat sich Herr Dr. Matthiesen, CDU-Fraktion, zu Wort gemeldet.

Dr. Max Matthiesen (CDU):

Herr Präsident! Meine lieben Kolleginnen und Kollegen! Die Regierungsfraktionen haben ihren Antrag zur Neuausrichtung der Krankenhausplanung überarbeitet und dafür auch die Ergebnisse der Bund-Länder-AG zur Krankenhausreform vom 5. Dezember 2014 herangezogen. Gleichzeitig lehnen sie den CDU-Antrag zur Einsetzung einer Enquetekommission zur Neuausrichtung der Krankenhausplanung und -finanzierung ab.

Bei näherem Hinsehen ist das nicht verantwortlich. Etwas angedeutet haben wir das gerade gehört. Klar ist: Im Kern zielt der umfangreiche Antrag der Regierungsfraktionen auf die Novellierung des Niedersächsischen Krankenhausgesetzes ab, um in Niedersachsen einen zentralistischen Krankenhausdirigismus einzuführen. Sie wollen eine gesetzliche Ermächtigungsgrundlage schaffen, um Krankenhäuser aus dem Krankenhausplan zu nehmen. Dadurch wollen Sie die Zahl der Krankenhäuser verringern und so letzten Endes Investitionsmittel des Landes einsparen. Das lehnt die CDU-Fraktion ab.

(Beifall bei der CDU)

Bereits im Juni 2010 hat der Landesrechnungshof im Sozialausschuss des Landtages vorgetragen, es gebe in Niedersachsen zu viele und zu kleine Krankenhäuser. Kommentar von Uwe Schwarz wörtlich:

"Wir wissen auch ganz genau, dass das, was der Landesrechnungshof hier vorgetragen hat, in vielen unserer eigenen Regionen absolut zutreffend ist."

(Uwe Schwarz [SPD]: Ja! Ist das falsch?)

Im August 2011 trug die heutige SPD-Staatssekretärin Honé im Sozialausschuss vor, ein Krankenhaus müsse aus dem Krankenhausplan herausgenommen werden, wenn eine der drei Voraussetzungen für die Aufnahme entfalle: Bedarfsgerechtigkeit, Leistungsgerechtigkeit und wirtschaftliche Sicherheit. Es sollten keine Steuergelder in marode Strukturen gesteckt werden.

Im Jahr 2012 hat dann der Landtag gegen die Stimmen von SPD und Grünen das Niedersächsische Krankenhausgesetz novelliert. Die damalige Opposition hatte noch in letzter Sekunde einen Entschließungsantrag vorgelegt, der die Blaupause für den heute zur Abstimmung stehenden Antrag von SPD und Grünen ist. Danach sollte ein Krankenhaus aus dem Plan genommen werden können, wenn es gegen den Versorgungsauftrag verstößt.

(Thomas Schremmer [GRÜNE]: Das ist doch aber auch richtig!)

Damals wie heute lehnt die CDU eine derart unbestimmte Eingriffsermächtigung ab, die jedes Krankenhaus unter ein dirigistisches Damoklesschwert stellt. (Beifall bei der CDU - Thomas Schremmer [GRÜNE]: Ihr habt doch im Bund bei dieser Geschichte mitgestimmt!)

Die Ursprungsfassung des heute zur Abstimmung stehenden Antrags der Regierungsfraktionen hatte diesen unbestimmten Verstoß gegen den Versorgungsauftrag zunächst wieder aufgenommen. Der Änderungsvorschlag der Regierungsfraktionen ersetzt ihn jetzt durch den Begriff "planungsrelevante Qualitätsindikatoren des Landes". Wenn diese nicht ausreichend erfüllt sind, soll ein Krankenhaus aus dem Plan genommen werden können. Das soll nun in das Niedersächsische Krankenhausgesetz hineingeschrieben werden. Die Regierungsfraktionen berufen sich dabei auf die Eckpunkte der Bund-Länder-AG zur Qualität in der Krankenhausplanung. - Das haben wir gerade von Thomas Schremmer gehört. - Das ist aber nur vordergründig einleuchtend. In Wirklichkeit wollen die Regierungsfraktionen Qualitätssicherung zur Versorgungssteuerung einsetzen, um hinterher zu einer niedrigeren Anzahl von Krankenhäusern zu kommen. Das will die CDU nicht.

Gemeint ist von der Bund-Länder-AG die Qualitätssicherung zur Verbesserung der Patientenversorgung. Bei der Bestimmung dieses Begriffs "Qualität" muss nun noch sehr viel geleistet werden. Darauf haben Thomas Schremmer und Frau Wernstedt hingewiesen. Der Gemeinsame Bundesausschuss und auch das Institut für Qualitätssicherung müssen also noch viel entwickeln.

Folgerichtig hat die Niedersächsische Krankenhausgesellschaft in der Anhörung am 18. September letzten Jahres davor gewarnt, Strukturqualitätsanforderungen theoretisch so zu ermitteln, dass hinterher möglichst wenige Krankenhäuser übrig bleiben. Dieser Ansatz, den wir ablehnen, durchzieht aber den Antrag von Rot-Grün wie ein roter Faden. So soll die Krankenhauslandschaft durch Planungsregionen und Konzentration nach Schwerpunkten ausgedünnt werden unabhängig von kommunalen und Landesgrenzen.

(Thomas Schremmer [GRÜNE]: Wie ist denn euer Vorschlag?)

Der Begriff "Trägerwechsel" soll insbesondere mit Blick auf Privatisierungen weiter gefasst werden, um ein Krankenhaus aus dem Plan nehmen zu können. Folgerichtig soll die Einzelförderung im Krankenhausinvestitionsprogramm vorrangig für Fusionen erfolgen.

Wie Konzentration geht, zeigt ganz drastisch das Beispiel der rot-grün regierten Region Hannover. Dort sollen auf einen Schlag die Krankenhäuser Springe, Lehrte und Großburgwedel geschlossen werden. Beim Strukturgespräch am vergangenen Montag für die südwestliche Region Hannover hat Herr Staatssekretär Röhmann den Teilnehmern erklärt, dass die Schließung des Krankenhauses Springe Voraussetzung für die Investitionsmittel des Landes ist. Die Aufgabe der für Familien so wichtigen Geburtshilfe sollen einfach andere Krankenhäuser wahrnehmen.

Besonders einschneidend ist die geplante Ermächtigung, ein Krankenhaus aus dem Plan zu nehmen, wenn es angeblich die Aufgaben in der Notfallversorgung nicht erfüllt. So geht es nicht! Ein gutes Krankenhaus darf nicht dafür bestraft werden, dass seine Kapazitäten irgendwann erschöpft sind und es sich aus der Notfallversorgung abmelden muss.

(Beifall bei der CDU)

Übrigens hat auch der Chef der Berufsfeuerwehr Hannover darauf hingewiesen, dass die Krankenhäuser schon deshalb nichts für Abmeldungen können, weil die Kassenärztliche Vereinigung stärker tätig werden muss. Sie muss mehr tun für die ambulante Notarztversorgung durch ihre eigenen Fachärzte und Hausärzte.

(Beifall bei der CDU)

Das ist ein großes Manko, das noch beseitigt werden muss. Das, was Sie hier zur Notfallversorgung der Krankenhäuser sagen, ist also völlig unausgegoren.

Sie haben darauf hingewiesen, dass die Bund-Länder-AG jetzt Notfallzuschläge vereinbaren will, damit die Krankenhäuser belohnt werden, die so etwas machen. Das ist der richtige Weg. Nicht richtig aber ist es, Krankenhäuser einfach aus dem Plan zu nehmen.

Zusammengefasst: Die CDU-Fraktion will nicht diesen rot-grünen Krankenhausdirigismus, der die Krankenhäuser in Niedersachsen sehr verunsichert. Wir wollen stattdessen auch in Zukunft als Leitlinie der Krankenhausplanung und -förderung die bürgernahe, humane und leistungsfähige Krankenhauslandschaft in Niedersachsen - in Trägervielfalt, also die freigemeinnützigen kirchlichen Krankenhäuser, die kommunalen Krankenhäuser und auch die privaten. Bei aller Spezialisierung brauchen wir überall die Grund- und Regelversorgung auch kleinerer Krankenhäuser.

(Beifall bei der CDU)

Die Lage ist ernst. Das verdeutlicht die Zweidrittelkampagne der niedersächsischen Krankenhäuser. Zwei Drittel aller niedersächsischen Krankenhäuser haben im vergangenen Jahr einen existenzgefährdenden Abschluss vorgelegt. Die Hälfte hat rote Zahlen geschrieben.

Zu Recht fordern die Krankenhäuser die Refinanzierung ihrer notwendigen Personal- und Sachkosten und eine auskömmliche Investitionsfinanzierung. Der Bund ist dabei, die Ergebnisse der AG in das Krankenhausreformgesetz zu schreiben und die Betriebskostenfinanzierung erheblich zu verbessern.

Nun muss Niedersachsen auch seinen Teil tun und erheblich mehr Geld in die Investitionsfinanzierung stecken, und zwar nicht nur als Gegenfinanzierung des Strukturfonds, von dem wir gerade gehört haben.

Dabei ist zu berücksichtigen, dass Niedersachsen in den letzten Jahrzehnten, angefangen von der Ära Dr. Bruckenberger bis zur heutigen Ära Dr. Robbers, sehr erfolgreich im Bettenabbau gewesen ist. Mit 52 Betten pro 10 000 Einwohner hat Niedersachsen die zweitniedrigste Bettendichte der Bundesländer. Unser Nachbarland Nordrhein-Westfalen hat mit einer Bettenziffer von rund 70 bald die Hälfte mehr Betten. Dies unterstreicht die Forderung der CDU-Fraktion, dass alle leistungsfähigen Krankenhäuser rechtzeitig die benötigten Krankenhausbaumittel erhalten müssen.

(Beifall bei der CDU - Unruhe)

Vizepräsident Karl-Heinz Klare:

Herr Kollege Matthiesen, eine Sekunde!

Dr. Max Matthiesen (CDU):

Ja, bitte!

Vizepräsident Karl-Heinz Klare:

Ich darf Sie bitten, sich jetzt auf den Redner zu konzentrieren. Es wird jetzt, kurz vor der Mittagspause, doch zu laut. - Bitte schön, Herr Matthiesen!

Dr. Max Matthiesen (CDU):

Ich möchte mich im Namen der CDU-Fraktion in diesem Zusammenhang sehr dafür einsetzen, dass auch solche Krankenhäuser wie das St. Elisabeth Krankenhaus in Salzgitter-Bad als kleinere Krankenhäuser ihre Ersatzneubauten und

anderen Maßnahmen finanziert bekommen und dass das nicht in den großen Kehraus gerät, den wir gerade aufgezeigt haben.

Zum Erhalt der Trägervielfalt müssen die Krankenhausbaumittel des Landes jährlich um einen erheblichen zweistelligen Millionenbetrag aufgestockt werden. Das ist zugleich ein entscheidender Beitrag zur Qualitätssicherung; denn der Wettbewerb im Krankenhausmarkt sorgt für Qualität.

Mit der Ablehnung der Enquetekommission haben die Regierungsfraktionen eine große Chance vertan. Die CDU-Fraktion wird jetzt erst recht für das bürgernahe und humane Krankenhaus in Trägervielfalt kämpfen.

Danke schön.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsident Karl-Heinz Klare:

Vielen Dank, Herr Dr. Matthiesen. - Jetzt hat sich zu einer Kurzintervention der Kollege Schremmer gemeldet. Bitte schön, Herr Schremmer!

Thomas Schremmer (GRÜNE):

Herr Präsident! Herr Kollege Dr. Matthiesen, ich war auch bei dem Regionalgespräch dabei, was die Region Hannover anbetrifft. Ich glaube, Sie haben nicht richtig wiedergegeben, was der Staatssekretär gesagt hat. Ich habe nicht wahrgenommen, dass er gesagt hat, es gebe sozusagen nur dann Investitionen, wenn das Krankenhaus in Springe geschlossen werde, sondern dass das nach wie vor eine Entscheidung des Trägers ist. Das wissen Sie selber besser.

Sie haben weiterhin gesagt, dass drei Krankenhäuser geschlossen werden. Ich habe die Medizinstrategie der Region Hannover so verstanden, dass das Krankenhaus Springe zu schließen ist und dafür eine Versorgung vor Ort organisiert wird und dass die beiden Krankenhäuser Großburgwedel und Lehrte in dieser Struktur, also an dieser Stelle, wohl nicht mehr auskömmlich wirtschaften können und deswegen darüber nachgedacht wird, in einen neuen gemeinsamen Standort für diese beiden Standorte zu investieren. Das sind die Dinge, die ich in Erinnerung habe. Ich finde, man kann diese Prozesse nicht so, wie Sie es machen, diskreditieren, indem man sagt: Hier wird nur versucht, Krankenhäuser zu schließen. - Sie wissen doch selber am besten, wie schwierig die finanzielle Situation von Häusern ist und dass sie eben nicht nur durch Investitionen alleine zu retten sind.

weil wir - das sagen alle, sogar der Bürgermeister von Springe - den Bevölkerungsrückgang berücksichtigen müssen. Bei dem Bevölkerungsrückgang, den wir noch viel stärker z. B. in Südniedersachsen oder anderen Regionen zu verzeichnen haben, ist es noch viel schwieriger, Häuser vorzuhalten, die Vorhalteleistungen anbieten und deshalb richtig viel Geld kosten.

Denken Sie insofern noch einmal darüber nach, ob das, was Sie hier gesagt haben, richtig ist!

(Beifall bei den GRÜNEN und bei der SPD)

Vizepräsident Karl-Heinz Klare:

Herr Dr. Matthiesen möchte darauf antworten. Bitte!

Dr. Max Matthiesen (CDU):

Lieber Kollege Thomas Schremmer, es ist in der Tat so - das lässt sich in den Medien auch überall nachlesen -, dass Herr Staatssekretär Röhmann gesagt hat: Das Klinikum Hannover bekommt nur dann Investitionsmittel, wenn das Krankenhaus Springe geschlossen wird.

(Ulrich Watermann [SPD]: Das stimmt doch nicht!)

- Es ist so!

(Ulrich Watermann [SPD]: Nein!)

- Doch!

(Petra Tiemann [SPD]: Nein!)

- Also - - -

(Ulrich Watermann [SPD]: Ich war ja dabei!)

- Ich auch! Das steht auch in den Medien. Das kann ich Ihnen alles zeigen. Die haben das alle so verstanden.

Jetzt geht es weiter. Es hat doch nicht umsonst diese Wahnsinnsdebatte in der Regionsversammlung gegeben. Es gab sie, weil es um die Schließung der Standorte Springe, Großburgwedel und auch Lehrte geht. Warum sprechen die sich denn alle dafür aus, diese Krankenhäuser zu erhalten?

(Thomas Schremmer [GRÜNE]: Ja! Das ist ja auch schwierig!)

Nun zu Großburgwedel. Es war kurzfristig daran gedacht, die Geburtshilfe zu schließen. Erst der Riesenaufschrei in der Bevölkerung hat verhindert,

dass diese Sofortmaßnahme ergriffen wurde. Das ist also ganz klar die Stoßrichtung.

Jetzt noch einmal zu Springe zurück. In der Veranstaltung war zu hören, dass im Raum Springe überhaupt keine Überversorgung gegeben ist, dass der Auslastungsgrad des Krankenhauses stimmt und dass die Springer Bevölkerung in das Krankenhaus Springe und nach Gehrden geht, also genau so, wie es die Region Hannover geplant hat.

Jetzt wird hier eine bewährte Krankenhausstruktur im ehemaligen Landkreis kaputt gemacht, damit irgendwelche unternehmerischen Entscheidungen des Klinikums Region Hannover erfolgen. Das ist nur ein Beispiel gewesen. Es zeigt aber beispielhaft das, was Sie auch woanders vorhaben. Es zeigt, dass Sie Krankenhäuser aus dem Markt schießen wollen, um zu großen Einheiten zu kommen. Das wollen wir nicht. Wir wollen Trägervielfalt und kleinere Krankenhäuser in Niedersachsen und eine humane Patientenversorgung gewährleisten.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsident Karl-Heinz Klare:

Meine Damen und Herren, die Frau Ministerin hat sich zum Schluss noch zu Wort gemeldet. Ich habe gesehen, es hat schon Kontaktaufnahmen gegeben. Wir werden gleich geklärt hören, was da so oder so gesagt worden ist.

Jetzt hat sich noch der Kollege Uwe Schwarz gemeldet. Bitte schön, Herr Schwarz!

Uwe Schwarz (SPD):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Wir wissen, dass zwei Drittel aller Krankenhäuser wirtschaftliche Probleme haben. Wir wissen, dass 50 % aller Krankenhäuser insolvenzbedroht sind. Wir wissen, dass wir keinen fairen Wettbewerb zwischen privaten und freigemeinnützigen haben. Wir wissen, dass wir Überkapazitäten und in bestimmten Bereichen auch nicht die richtigen Indikationen für die gesamte Bevölkerung haben. Das wissen wir nicht erst seit ein paar Wochen oder ein paar Monaten, das wissen wir schon seit 20 Jahren.

Hier hat es schon einmal eine Enquetekommission von 1998 bis 2003 gegeben, die diese Problemfelder wunderbar aufgezeigt hat. Als es dann im Jahr 2003 einen Regierungswechsel gegeben hat, wollte die damalige Regierung davon nichts mehr wissen. Wir hatten also schon damals kein Erkennt-

nisdefizit, wir hatten nur leider ein erhebliches Handlungsdefizit.

Das, was Sie hier gerade mit Ihrer Enquetekommission beantragen, ist die Fortsetzung des Stillstands. Das kann keiner wollen, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der SPD und bei den GRÜNEN)

Ich finde, wir sind eigentlich viel weiter. Herr Kollege Matthiesen, wir haben uns darüber im Ausschuss ja heftig auseinandergesetzt. Sie haben diesen Entschließungsantrag hier am 25. Juni 2014 eingebracht. Der Kollege Böhlke hatte damals für die CDU u. a. erklärt - ich zitiere -:

"Wir wollen eine Gesundheitsversorgung in der Fläche sicherstellen. Wir wollen aber gleichzeitig dafür Sorge tragen, dass nicht zufällige Fehlentwicklungen auf den Weg gebracht werden. Dazu wollen wir uns als CDU-Fraktion auch in der Opposition bekennen".

Was Sie machen, ist ganz weit weg von dem, was Norbert Böhlke damals vorgetragen hat. Sie machen Fundamentalopposition, streuen den Leuten Sand in die Augen und erzeugen Angst. Ich halte das wirklich für unverantwortlich.

(Beifall bei der SPD und bei den GRÜNEN)

Sie haben allein hier zwei Themen aufgemacht. Das haben Sie schon einmal gemacht. Sie sagen, wir würden Krankenhäuser aus dem Plan schießen. - Das können wir überhaupt nicht! In unserem Antrag steht nur - ich zitiere das ein weiteres Mal für Sie -:

"Erfüllen die an der Notfallversorgung teilnehmenden Krankenhäuser ihre Aufgaben nicht, wird geprüft, ob sie im Krankenhausplan verbleiben können."

Was ist daran eigentlich falsch? - Wir kriegen ständig Hinweise, dass schwer erkrankte Menschen mit dem Rettungswagen von einem Haus zum anderen gefahren werden, aber aus betriebswirtschaftlichen Gründen nicht aufgenommen werden, weil dort gerade das Budget erschöpft ist. Das können wir doch nicht wollen! Sie können doch nicht ernsthaft für jedes kleine Krankenhaus kämpfen und gleichzeitig zur Kenntnis nehmen, dass große ihre Tür nicht aufmachen, weil ein Budget ausgeschöpft ist. Solche Häuser haben im Kran-

kenhausplan nichts zu suchen! Das muss man auch prüfen dürfen, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der SPD und bei den GRÜNEN - Widerspruch bei der CDU)

- Doch, das hat er gesagt!

Was nehmen wir denn zur Kenntnis? - Wir nehmen momentan einen massiven Verdrängungswettbewerb gerade zulasten von kleinen Krankenhäusern in der Fläche wahr, weil sie teilweise die gleiche Grund- und Regelversorgung abdecken. Sie befinden sich in einem Vernichtungswettbewerb. Das Ergebnis dieses Vernichtungswettbewerbs können Sie in einigen Regionen schon beobachten. So ist in meiner Heimatregion das Uslarer Krankenhaus vom Netz gegangen. Bei Herrn Schünemann ist das Krankenhaus in Stadtoldendorf vom Netz gegangen. In Göttingen ist die Hainberg-Klinik vom Netz gegangen. Alles unter Ihrer Ägide!

Wenn wir das so laufen lassen, bedeutet das: Drei kaputte Krankenhäuser werden vom Markt gehen, und die Region ist überhaupt nicht mehr versorgt! Oder es kommt ein Privater, kauft den Laden und macht dann wiederum nur einen Verdrängungswettbewerb zulasten der noch wenigen freigemeinnützigen Krankenhäuser. Das ist die Situation, die wir zurzeit vor Ort erleben.

Deshalb versuchen wir, mit Strukturpolitik, mit Gesundheitskonferenzen und mit sektorenübergreifender Versorgung vernünftig zu steuern. Jawohl, da muss man steuern! Nichts anderes, Herr Dr. Matthiesen, hat die Große Koalition mit ihrem Papier gemacht, wie man Krankenhäuser in Bund und Ländern zukunftsfähig ausgestalten kann. Warum nehmen Sie nicht endlich einmal an, was Ihre eigene Bundesregierung mitmacht? Dann wären Sie schon um Lichtjahre weiter! Sie machen hier alles kaputt, was gerade in Berlin ausgehandelt worden ist!

(Beifall bei der SPD und bei den GRÜNEN)

Ich will Ihnen mal sagen: Die Tatsache, dass es für Strukturpolitik einen Sonderfonds von einer halben Milliarde Euro gibt und sich Niedersachsen bereit erklärt, sich mit seinem Anteil von 50 Millionen Euro an der Finanzierung zu beteiligen, dass in diesem Jahr 6 Millionen Euro für strukturverbessernde Maßnahmen in den Haushalt eingestellt worden sind - im letzten Jahr waren es 4 Millionen Euro für strukturverbessernde Maßnahmen -, ist genau das, was in Berlin ausgehandelt worden ist.

Zu Ihrer Zeit waren die Finanzierungen ganz anders; das wissen Sie. Die Tatsache, dass zum ersten Mal der Landesbasisfallwert auf fast 3 200 Euro erhöht worden ist und es 2016 sozusagen eine Gleichheit auf der Bundesebene gibt, ist ein Riesenerfolg! Warum machen Sie ihn mit kaputt? Es ist eine Riesenleistung von Frau Rundt, dass das erstmalig für die niedersächsischen Krankenhäuser erreicht worden ist.

(Beifall bei der SPD und bei den GRÜNEN - Zurufe von der CDU)

- Sie können da dazwischenrufen. Herr Hilbers, wir hatten schon einmal eine Bund-Länder-Konferenz. Die war im Jahr 2008. Damals hieß Ihre Sozialministerin Ross-Luttmann. Wissen Sie, was sie gemacht hat? - Sie ist überhaupt nicht dorthin gefahren!

Ich finde, wenn man sich ehrlich mit dem auseinandersetzt, was hier als Entschließung vorliegt, und wenn man das ernst nimmt, was Norbert Böhlke in der Einbringung hier ausgeführt hat, dann kann ich Sie nur noch einmal auffordern: Machen Sie bei einer vernünftigen Strukturpolitik für die Krankenhäuser mit! Versuchen Sie nicht, den Menschen zu erklären, jedes Krankenhaus könne am Netz bleiben! Das ist blanker Unsinn. Das wissen auch Sie. Sorgen Sie mit uns für eine anständige medizinische Versorgung in der Fläche und hören Sie mit dieser Frontalopposition auf! Das macht die medizinische Versorgung endgültig kaputt. Das kann doch nicht die Aufgabe einer Opposition sein, meine Damen und Herren!

(Lebhafter Beifall bei der SPD und bei den GRÜNEN)

Vizepräsident Karl-Heinz Klare:

Es liegt eine Meldung zu einer Kurzintervention vor. Der Kollege Max Matthiesen hat das Wort. Bitte schön!

Dr. Max Matthiesen (CDU):

Lieber Kollege Uwe Schwarz, Sie zeichnen hier ein Zerrbild von der Wirklichkeit der Krankenhäuser in Niedersachsen. Natürlich gibt es Probleme, die wir lösen wollen. Dazu legen wir unsere Vorschläge vor. Aber Sie versetzen - umgekehrt - viele Krankenhäuser in Angst und Schrecken,

(Widerspruch von Petra Tiemann [SPD])

weil Sie dieses Damoklesschwert ins Gesetz einführen wollen, dass ein Krankenhaus aus dem

Plan genommen werden kann. Das ist doch der Hintergrund Ihres Antrags! Sie wollen Aufhebungsbescheide mit Rechtsbehelfsbelehrung ausstellen, damit ein Krankenhaus aus dem Plan geschossen werden kann. Das haben wir 2012 gegen Ihren Antrag abgelehnt.

Genau das ist der springende Punkt: Sie wollen diesen Krankenhausdirigismus. Natürlich sind wir dafür, dass sich Krankenhäuser an die Entwicklung anpassen, dass sie ihre Versorgungsangebote überprüfen, dass sie im Verbund arbeiten können, dass sie auch Spezialisierungen vornehmen. Aber das alles hat auch seine Grenzen. Die Grund- und Regelversorgung muss sichergestellt werden, und zwar nicht nur durch einige Zentren, die das dann machen können.

Darauf hatte mich gerade meine liebe Kollegin Gabriele Kohlenberg hingewiesen: Das Krankenhaus Springe soll geschlossen werden, aber die Notfallversorgung soll erhalten bleiben. - Dann möchte ich wissen, wie das überhaupt funktionieren kann. Das kostet viel Geld, wird aber kaum etwas bringen. Alles das, was jetzt kommt, sind unausgegorene Dinge.

Noch einmal zur Notfallversorgung: Sie können doch nicht unterstellen, dass die Krankenhäuser Geschäftemacher sind und deswegen keine Notfälle aufnehmen! Sprechen Sie darüber einmal in der Region Hannover mit Herrn Dr. Moesta, der für diesen Bereich verantwortlich ist und in einem Regionalgespräch auf Einladung der CDU gesagt hat, dass jeder, der in Not ist, auch notversorgt wird, selbst in einem Krankenhaus, das sich aus der Notfallversorgung abgemeldet hat. Aber es muss doch gewährleistet werden, dass ein Krankenhaus, das sehr gut angenommen wird, sich auch einmal abmelden kann, wenn die Finanzierung nicht verbessert wird.

Das alles sind Dinge! Sie greifen etwas heraus, und das ergibt keinen Sinn, außer dass Sie den Zentralismus in der niedersächsischen Krankenhausplanung durch ein Gesetz einführen wollen. Wir sind gespannt, was da kommt.

(Beifall bei der CDU - Renate Geuter [SPD]: Argumente aus der Mottenkiste!)

Vizepräsident Karl-Heinz Klare:

Herr Kollege Schwarz!

Uwe Schwarz (SPD):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Lieber Kollege Matthiesen, ich bin wirklich erschrocken, wie wenig Sie im Thema sind. Die Tatsache, dass man versucht, mit Portalkrankenhäusern Erstanlaufstellen für ernsthaft Erkrankte zu schaffen, um sie später in eine Spezialklinik zu verlegen - genau das wird für Springe angedacht -, ist heute wirklich ein gangbarer Weg, um eine optimale ländliche Versorgung zu erreichen, wenn man nicht mehr drei Häuser nebeneinander erhalten kann. Das alles müssten Sie wissen.

Sie arbeiten doch nur mit Schlagwörtern. Ich will Ihnen mal etwas vorlesen; denn ich weiß, dass Sie immer große Schwierigkeiten haben, sich an Ihre eigenen Beschlüsse zu erinnern. Diese alte Koalition hat 2009 - ich sage das bewusst im Zusammenhang mit der Debatte um Salzgitter - in einem Entschließungsantrag u. a. beschlossen, dass bei der Förderung für große Krankenhausbaumaßnahmen grundsätzlich an der gezielten Steuerung über Investitionsentscheidungen des Krankenhausplanungsausschusses festgehalten werden soll.

(Reinhold Hilbers [CDU]: Das ist ja richtig!)

- Es ist ja schön, wenn wir uns wenigstens da einig sind!

Denn es ist der Krankenhausplanungsausschuss, der einmütig beschlossen hat - das Land hat dort kein Stimmrecht -, welche Krankenhäuser keine Existenzgrundlage haben, wenn sich ihre wirtschaftlichen Ausgangslagen nicht deutlich verändern. Dazu gehört Salzgitter. Dazu gehören die Krankenhäuser, die hier in der Region gerade in der Diskussion stehen.

(Zurufe von der FDP)

Sie halten sich überhaupt nicht an Ihre eigenen Beschlüsse. Sie erklären den Leuten: Was interessiert mich mein Beschluss? Wir müssen versuchen, den Leuten einzureden, jedes Krankenhaus in Niedersachsen könne erhalten werden.

Das ist so etwas von unredlich und so etwas von unfair auch gegenüber der Bevölkerung! So kann man nicht Opposition machen, meine Damen und Herren. So erzeugt man Angst und macht die Versorgung endgültig kaputt. Sie sollten sich schämen wegen dieser Form von Politik.

(Starker Beifall bei der SPD und bei den GRÜNEN - Zurufe von der CDU -

Vom Rednerpult fällt ein Teil der Verblendung ab)

Vizepräsident Karl-Heinz Klare:

Meine Damen und Herren! Frau Ministerin Rundt hat sich zu Wort gemeldet. Frau Ministerin, bitte!

(Minister Pistorius stellt das abgefallene Teil der Verblendung an das Rednerpult)

Herr Schwarz, was haben Sie da gemacht? Kriegen wir das wieder hin?

(Heiterkeit - Zurufe)

- Das war der Innenminister. Schwarz macht es kaputt, der Innenminister macht es heile. Ich bitte um Nachsicht.

Frau Ministerin Rundt, bitte schön!

Cornelia Rundt, Ministerin für Soziales, Gesundheit und Gleichstellung:

Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich finde es ganz symbolisch, dass von uns erst einmal Aufräumarbeiten erledigt werden müssen.

(Beifall bei der SPD - Lachen bei der CDU - Zuruf von der CDU: Ihr Aufräumen ist Kaputtmachen, Frau Ministerin!)

Krankenhäuser sind ein existentieller Baustein der Daseinsvorsorge für die Bürgerinnen und Bürger dieses Landes. Krankenhäuser leisten Arbeit, ohne die eine moderne und humanitäre Gesellschaft nicht denkbar ist. Krankenhäuser müssen in der Lage sein, ihren Auftrag für das Land wahrzunehmen. Es ist Aufgabe des Staates, für Rahmenbedingungen zu sorgen, damit genau dies möglich ist.

Insofern, lieber Herr Dr. Matthiesen, teile ich den größten Teil Ihrer Forderungen. Ich bin seitdem irgendwie etwas darüber irritiert, wie Sie es schaffen konnten, den vorliegenden Antrag so falsch zu verstehen und fehlzuinterpretieren, wie Sie es gerade getan haben.

Die Frage, die sich mir gestellt hat, ist: Wem wollen Sie mit Ihren Interpretationen eigentlich Angst machen? Ich sage ganz klar und ganz deutlich: Wir brauchen zumindest den allergrößten Teil der Krankenhäuser, die es in Niedersachsen gibt, und wir brauchen insbesondere auch kleinere Kran-

kenhäuser in der Fläche. Auch das sagen wir deutlich und überall.

Genauso sagen wir auch sehr klar, dass es wichtig ist, dass Krankenhäuser zukunftsfähig sind und dass es nur Sinn macht, Investitionsmittel, die weiß Gott knapp sind, in Strukturen zu stecken, die zukunftsfähig sind.

Genau deshalb führen wir Regionalgespräche, und genau deshalb, weil wir zukunftsfähige Strukturen brauchen, besprechen wir mit allen Akteuren vor Ort, wie es aussehen kann. Genau deshalb, weil wir Krankenhäuser im ländlichen Raum brauchen, habe ich mich so vehement für Sicherstellungszuschläge für Krankenhäuser im ländlichen Raum eingesetzt, und zwar zusätzlich zu dem Budget, das im Land sonst vorhanden ist.

Wenn Herr Staatssekretär Röhmann zum Krankenhaus Springe gesagt hat, dass es hierbei auch um Investitionsmittel geht, dann ganz sicherlich so, wie er es immer sagt, nämlich: Investmittel gibt es dann, wenn zukunftsfähige Strukturen aufgebaut sind und wenn diese untereinander geklärt sind, nicht aber für die Schließung eines Krankenhauses.

Die Länder sind zuständig für den Bereich der Investitionskosten. Die Vorschriften zu den Investitionskosten sind im Übrigen - anders als die Beträge, um die es geht und die auch gern einmal von Schwarz-Gelb abgesenkt wurden - kaum verändert worden, weil die Grundstruktur sachgerecht und konsensual ist.

Die Finanzierung der laufenden Kosten für Krankenhäuser aber hat der Bundesgesetzgeber 1993 mit marktwirtschaftlichen Steuerungsmechanismen versehen. Ein böser Fehler, denn seitdem haben wir nichts als Ärger mit Nachjustierungsmodellen. Die Folgen erleben wir bis heute. Die Grund- und Regelversorgung ist chronisch unterfinanziert. Das Zweidrittelproblem wurde genannt. Krankenhäuser, die sich auf elektive Leistungen beschränken, haben dagegen ein gutes Auskommen. Es ist die stereotype Erfahrung unserer Regionalgespräche: Das Allgemeinkrankenhaus gerät wirtschaftlich auf Grundeis, während der meist gewerbliche Elektivanbieter nebenan sein gutes Auskommen hat.

Die spezialisierten Angebote sind lukrativ, sind Sahnehäubchen auf der Krankenhausentgelttorte. Besonders heftige Kämpfe erleben wir z.B. im Bereich der psychosomatischen Medizin: Klagen, Gegenklagen, Sofortvollzug, Klagen gegen den Sofortvollzug. Jeder will psychosomatische Medi-

zin anbieten. Ich würde mir wünschen, dass die Anbieter, gerade die gewerblichen, auch einmal Interesse am Thema Geburtshilfe hätten.

Die Grundversorgung bleibt ein Zuschussgeschäft. Genau das ist der Teil, der von den kommunalen und kirchlichen Trägern wahrgenommen wird. Die Spezialversorger leisten - keine Frage - gute Arbeit. Dennoch hat der Bund sehenden Auges diejenigen Leistungsangebote unterfinanziert, für die letztlich die Kommunen einen Sicherstellungsauftrag haben, während er diejenigen Angebote stützt, die außerhalb der kommunalen Verantwortung meist durch gewerbliche Anbieter wahrgenommen werden.

Wir haben es mit offensichtlichen Fehlanreizen zu tun. Die Herren Bahr und Rösler haben das über die Jahre hinweg entweder ignoriert oder sogar gefördert. Herr Gröhe ist unter massiven Druck der Länder geraten, dies nun eindeutig zu ändern.

Wir haben erhebliche Probleme im Bereich der Krankenhäuser. Es ist niemandem geholfen, wenn wir endlose Diskussionen in einer Enquetekommission führen; die Nöte sind bekannt.

Vielleicht noch ein letzter Grund, warum es vielleicht sinnvoll sein könnte, eine Enquetekommission einzusetzen. Es wäre vielleicht sinnvoll, einmal zu schauen, was eigentlich im Jahr 2010 von der schwarz-gelben Landesregierung gemacht worden ist, nämlich nur noch die Anfinanzierung von Krankenhäusern in der Hoffnung: Wir finanzieren eine Baugrube und gucken einmal ob sich dann hinterher irgendwo ein Krankenhaus bildet. - Mit anderen Worten: Es wäre wirklich lohnenswert, das einmal aufzuarbeiten.

(Beifall bei der SPD und bei den GRÜNEN)

Wir haben viel zu tun. Es gibt Regionalgespräche. Wir müssen auf der Bundesebene viel tun. Es gibt keinen Grund, Energien in einer Enquetekommission mit denen zu verschwenden, die jahrelang nichts getan haben, statt auf Bundes- und regionaler Ebene endlich Problemlösungen anzugehen.

Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD und bei den GRÜNEN)

Vizepräsident Karl-Heinz Klare:

Vielen Dank, Frau Ministerin. - Wir sind am Ende der Beratung angelangt.

Wir kommen jetzt zur Abstimmung unter Tagesordnungspunkt 5.

Ich hatte vorher vorgelesen, was empfohlen wird. Wer der Beschlussempfehlung des Ältestenrates folgen und damit den Antrag der Fraktion der CDU in der Drucksache 17/1979 ablehnen möchte, den bitte ich um ein Handzeichen. - Gegenstimmen? - Damit ist der Beschlussempfehlung des Ältestenrates gefolgt worden.

Wir kommen zur Abstimmung unter Tagesordnungspunkt 6.

Wer der Beschlussempfehlung des Ausschusses zustimmen und damit den Antrag der Fraktion der SPD und der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen in der sich aus der Beschlussempfehlung ergebenden geänderten Fassung annehmen will, den bitte ich um ein Handzeichen. - Gegenstimmen? - Das erste War die Mehrheit. Damit ist der Beschlussempfehlung gefolgt worden.

Meine Damen und Herren! Wir kommen zu

Tagesordnungspunkt 7: Abschließende Beratung:

Visafreiheit für türkische Staatsbürgerinnen und Staatsbürger ermöglichen - Antrag der Fraktion der SPD und der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen - Drs. 17/1755 - Beschlussempfehlung des Ausschusses für Inneres und Sport - Drs. 17/3078

Der Ausschuss empfiehlt Ihnen, den Antrag in geänderter Fassung anzunehmen.

Eine Berichterstattung ist nicht vorgesehen.

Wir kommen zur Beratung.

Zu Wort gemeldet hat sich der Abgeordnete Mustafa Erkan von der SPD-Fraktion.

Mustafa Erkan (SPD):

Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Meine Damen und Herren! Gerade läuft bei uns hier in Hannover die Cebit und in wenigen Wochen die HANNOVER MESSE. Wissen Sie, wie es bei Messen hier funktioniert?

(Zuruf von der SPD)

- Das wusste ich. Deswegen erkläre ich es Ihnen jetzt.

Die Unternehmen schicken ihren teuren Standaufbau aus der Türkei vorab hierher. Dann hoffen sie,

schnellstmöglich mit ihren Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern hinterherreisen zu können. Hier in Hannover stapeln sich in der Zwischenzeit die Kisten und warten darauf, ausgepackt und aufgebaut zu werden. Aber die Unternehmer und ihre Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter fehlen. Diese haben leider im letzten Moment kein Visum für ihre Einreise zu uns nach Deutschland bekommen. Das passiert leider noch viel zu oft und mit viel zu vielen.

Wir erwarten auf der bevorstehenden HANNOVER MESSE insgesamt rund 6 290 Aussteller, davon 230 Unternehmen aus der Türkei. Damit belegt die Türkei nach Deutschland, China, Italien und Indien den fünften Platz bei den Ausstellern auf der weltgrößten Messe hier bei uns in Hannover.

Unter anderem auch deshalb sollte sich Deutschland, sollten wir, einer der engsten und wichtigsten Wirtschaftspartner der Türkei, das Ganze nicht weiter mit einer Visapflicht erschweren.

(Björn Thümler [CDU]: Richtig!)

Der engste Wirtschaftspartner der Türkei schirmt sich so sehr ab, dass auch Freunde Mühe haben, einreisen zu können. Das wurde bei zahlreichen Messebesuchen und unseren Reisen in die Türkei immer wieder kritisiert.

Der Wunsch, die Forderung ist ganz klar: Türkische Staatsbürger müssen visafrei nach Deutschland einreisen können. Das wäre gut für die Wirtschaft, für die vielen Freundschaften, die Vereine und Verbände, die Städte und Gemeinden sowie die Familien hüben wie drüben.

(Beifall bei der SPD und Zustimmung bei den GRÜNEN)

In der ersten Beratung in diesem Hohen Haus habe ich bereits alle für diesen Antrag wichtigen Punkte ausführlich dargestellt. Jetzt bin ich froh, dass inzwischen alle Fraktionen in diesem Landtag die Notwendigkeit einsehen, dass sich ändern muss. Alle stehen dazu, dass die Partnerschaft, die Freundschaft zwischen Deutschland und der Türkei auf allen Ebenen verankert und nachhaltig vertieft werden muss.

Die besondere Partnerschaft ist es uns wert, die Diskussion um die Visafreiheit auf die nächste Ebene zu bringen.

Wir stellen vier Kernforderungen auf: erstens Visafreiheit für Dienstreisen, zweitens Visafreiheit bei Familienbesuchen, drittens Vereinfachung der Visavergabe bei Delegationsreisen, Städtepartner-

schaften sowie Sport- und Jugendreisen, viertens Visaliberalisierung auf europäischer Ebene.

Das tragen alle Fraktionen mit. Über diese Einigkeit bin ich sehr froh. Ich bedanke mich deshalb ganz herzlich bei allen Kolleginnen und Kollegen aus diesem Hohen Haus.

Herzlichen Dank.

(Beifall bei der SPD, bei den GRÜ-NEN und bei der FDP)

Vizepräsident Karl-Heinz Klare:

Weitere Wortmeldungen

(Belit Onay [GRÜNE] eilt mit zwei Zetteln zum Präsidium)

liegen vor. Sie kommen mit fliegenden Fahnen. -Jan-Christoph Oetjen, FDP-Fraktion, bitte schön! Sie haben das Wort, danach der Übergeber der Nachricht.

Jan-Christoph Oetjen (FDP):

Vielen Dank. - Herr Präsident! Verehrte Kolleginnen und Kollegen! Ich hatte vermutet, dass erst die Unionsfraktion dran ist.

Wir haben uns in der Tat - das hat der Kollege gerade richtig ausgeführt - nach den Beratungen zu diesem Entschließungsantrag, die wir in diesem Hause hatten, zusammengesetzt und darüber diskutiert, wie wir die besondere Beziehung zwischen Deutschland und der Türkei verbessern können, damit es weniger Beschränkungen, weniger Hindernisse für Menschen gibt, die hierher kommen wollen, um ihre Familie zu besuchen oder um die wirtschaftlichen Beziehungen zu pflegen.

Ich bin froh, dass alle sich bewegt haben - sowohl die Fraktionen von SPD und Grünen als auch die Fraktion der CDU und meine Fraktion - und wir gemeinsam zu einem Text gefunden haben. Wenn sich alle bewegen und kompromissbereit sind, dann kommt man zu guten Ergebnissen. Das ist in diesem Bereich der Fall.

Insofern finde ich gut, dass wir hier ein klares Signal setzen. Die Türkei ist ein wichtiger Partner. Wir wollen die Visavergabe verbessern, sie liberalisieren. Wir wollen Visafreiheit ermöglichen, wo das geht. Es gibt dazu eine Roadmap, die aus unserer Sicht noch nicht ganz ausreicht. Da muss noch mehr Energie reingesteckt werden.

Verehrte Kolleginnen und Kollegen, wie müssen uns auch angucken, wie bei der Visavergabe vor Ort tatsächlich verfahren wird. Das eine ist das, was auf dem Papier geschrieben steht. Das andere ist das, was vor Ort in der Türkei bei der Visavergabe passiert. Wenn dort alle dem Beispiel folgen, das wir hier vorgeben, wenn sie sich gemeinsam an einen Tisch setzen und einen Kompromiss erarbeiten, um die Visavergabe zu verbessern, dann haben wir ein gutes Ergebnis.

In diesem Sinne vielen Dank für die Zusammenarbeit und dafür, dass wir heute ein gutes Signal für die deutsch-türkische Freundschaft geben können.

Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP, bei der SPD und bei den GRÜNEN sowie Zustimmung bei der CDU)

Vizepräsident Karl-Heinz Klare:

Vielen Dank. - Jetzt hat der Kollege Onay, Bündnis 90/Die Grünen, das Wort. Bitte schön!

Belit Onay (GRÜNE):

Vielen Dank. - Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen! In Ergänzung zu meinen beiden Vorrednern kann ich mich nur dem Dank anschließen. Wir haben wirklich gute Beratungen geführt.

Bei unserer Einigung haben wir einen starken Partner, nämlich den Europäischen Gerichtshof, der ganz deutlich gemacht hat, dass es aufgrund der geltenden Verträge hier zu einer Liberalisierung kommen muss.

Die Visafrage ist nicht nur eine technische Frage. Denn die restriktiven Visaauflagen wirken sich immer wieder negativ auf die engen Wirtschaftsbeziehungen aus, beispielsweise bei jetzt bei der CeBIT und demnächst bei der HANNOVER MESSE. Aber auch im familiären Bereich gibt es immer wieder Probleme, immer wieder schwierige Fälle. Großeltern können nicht zur Geburt ihrer Enkelkinder kommen. Gäste aus der Türkei können Hochzeiten nicht besuchen.

(Filiz Polat [GRÜNE]: Beerdigungen!)

Meine Tante hat, glaube ich, erst im zweiten oder dritten Anlauf ein Visum bekommen, um bei der konstituierenden Sitzung des Landtages dabei sein zu können. Es gibt also, Frau Pieper, immer wieder Schwierigkeiten, auf die unsere Beschlussempfehlung sehr gut reagiert.

Herr Toepffer, bei den Haushaltsberatungen haben Sie etwas zu den Aktivitäten der Staatskanzlei in Bezug auf eine Partnerschaft mit der Region Konya gesagt. Sie haben zu Recht Positionen türkischer Politikerinnen und Politiker und der türkischen Regierung kritisiert, Aussagen, die auch uns immer wieder schockieren. Man kann aber relativ klar beobachten, dass sich Fronten erst durch die Abkapselung der Türkei verhärtet haben. Indem man sich immer weiter von der EU entfernt hat, sind diese härteren, diese seltsamen Positionen entstanden und salonfähig geworden.

Ich glaube, dass wir gerade durch Visaerleichterungen eine Öffnung, einen Wandel durch Annäherung erreichen können. Gerade auch mit Blick auf eine Partnerschaft des Landes mit der Region Konya wären solche Erleichterungen ein wichtiger Schritt.

Vielen Dank.

(Beifall bei den GRÜNEN und bei der SPD)

Vizepräsident Karl-Heinz Klare:

Vielen Dank, Herr Onay. - Der Abgeordnete Focke, CDU-Fraktion, hat sich zu Wort gemeldet. Bitte schön!

Ansgar-Bernhard Focke (CDU):

Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich glaube, dass wir als Landtag heute ein wichtiges Signal für die internationale Zusammenarbeit und die jahrzehntelangen Verflechtungen zwischen der Türkei und der Bundesrepublik Deutschland und Niedersachsen geben.

Ich freue mich wirklich, dass wir als Fraktionen uns nach den ersten Beratungen zusammengesetzt und überlegt haben, wo wir zusammenkommen können, an welchen Punkten der eine einen Schritt zurück gehen muss und der andere einen Schritt nach vorne gehen kann. Am Ende dieser Überlegungen können wir nun politisch nach außen tragen, dass wir die Beziehung zwischen Deutschland und Niedersachsen und der Türkei nicht nur begrüßen, sondern sie noch zusätzlich festigen wollen. Das finde ich ganz klasse. Das ist, glaube ich, ein ganz wichtiges Signal.

(Beifall bei der CDU und Zustimmung bei der FDP)

Zwischen Niedersachsen und Deutschland und der Türkei gibt es bereits seit Jahrzehnten Verflechtungen. Seit Jahrzehnten gibt es familiäre Beziehungen zwischen der Türkei und Niedersachsen. Deswegen haben wir gesagt - das steht in unserer gemeinsamen Beschlussempfehlung, über die wir gleich abstimmen werden -: Wir müssen uns dafür einsetzen, dass die Visavergabe bei Familienreisen vereinfacht wird, dass es zu schnelleren Verfahren kommt, dass es keine umständliche Beantragung mehr geben muss.

Ein weiterer wichtiger Part sind die wirtschaftlichen Verflechtungen Niedersachsens und Deutschlands mit der Türkei. Da geht es zum einen natürlich um Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer. Da geht es zum anderen aber auch um Unternehmen. Ein sicherlich bekanntes Beispiel aus meiner Region ist die EWE, die intensive Geschäftsbeziehungen in die Türkei pflegt. Der Kollege Erkan hat weitere Beispiele angesprochen: die HANNOVER MESSE, die CeBIT. In vielen Bereichen gibt es wirtschaftliche Zusammenarbeit und Zusammenhänge.

Ein aus meiner Sicht besonders erwähnenswerter Punkt der Beschlussempfehlung betrifft Jugendreisen, Delegationsreisen, Schüleraustausch, kulturellen Austausch, Städtepartnerschaften. Auch das darf nicht vernachlässigt werden. Denn eine partnerschaftliche Zusammenarbeit zweier Länder baut immer auch auf Jugend und Kultur auf. Das gilt auch für die Partnerschaft Europas, Deutschlands und Niedersachsens mit der Türkei. Deswegen ist dieser Punkt ganz besonders wichtig.

(Beifall bei der CDU, bei den GRÜ-NEN und bei der FDP)

Aber in diesem Zusammenhang haben nicht nur wir eine Verantwortung, sondern auch die Türkei hat hier Verantwortung. Es gibt einen vereinbarten Fahrplan der Europäischen Kommission und der Türkei, die "Road map towards the visa-free regime with Turkey". Daran muss sich auch die Türkei halten, wenn sie sich hier weiterentwickeln will, wenn sie irgendwann die Visafreiheit erreichen will, und die gemeinsam ausgearbeiteten Vorgaben abarbeiten.

Wir geben heute ein Signal aus Niedersachsen, und wir als CDU-Fraktion sagen ganz klar: Wer für eine privilegierte Partnerschaft wirbt, der muss auch Beschlüsse fassen, die den Partner privilegieren.

Deswegen, meine Damen und Herren, werden wir heute der gemeinsamen Beschlussempfehlung als ein Signal für mehr Visa-Erleichterung und für einen Ausbau der deutsch-niedersächsischtürkischen Freundschaft und Beziehung zustimmen.

Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU und bei der FDP sowie Zustimmung bei der SPD und bei den GRÜNEN)

Vizepräsident Karl-Heinz Klare:

Vielen Dank, Herr Focke. - Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Damit kommen wir jetzt zur Abstimmung.

Wer der Beschlussempfehlung des Ausschuss zustimmt und damit den Antrag der Fraktion der SPD und der Fraktion Bündnis 90/der Grünen in der sich aus der Beschlussempfehlung ergebenden geänderten Fassung annehmen will, den bitte ich jetzt um ein Handzeichen. - Das ist einstimmig so beschlossen.

(Beifall bei der SPD und Zustimmung bei den GRÜNEN sowie Zustimmung bei der CDU und bei der FDP)

Meine Damen und Herren, wir treten jetzt in die Mittagspause ein und treffen uns nach der Mittagspause wieder.

(Heiterkeit - Johanne Modder [SPD]: Gute Idee!)

- Ich wollte eben noch schauen, wann die Sitzung fortgesetzt werden soll. - 14.45 Uhr. - Guten Appetit!

(Unterbrechung der Sitzung vor 13.22 Uhr bis 14.45 Uhr)

Vizepräsident Klaus-Peter Bachmann:

Liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich eröffne die Nachmittagssitzung, zu der ich Sie herzlich begrüßen darf, und rufe auf den

Tagesordnungspunkt 8: Abschließende Beratung:

a) Ausverkauf der Ostfriesischen Inseln beenden, Dauerwohnraum für Inselbewohner erhalten! - Antrag der Fraktion der CDU - Drs. 17/1980 - b) Besondere Situation der Ostfriesischen Inseln berücksichtigen - Handlungskonzept entwickeln - Antrag der Fraktion der SPD und der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen - Drs. 17/2889neu - Beschlussempfehlung des Ausschusses für Soziales, Frauen, Familie, Gesundheit und Migration - Drs. 17/3036

Der Ausschuss empfiehlt Ihnen, den Antrag der Fraktion der SPD und der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen unverändert anzunehmen und den Antrag der Fraktion der CDU abzulehnen.

Eine Berichterstattung ist nicht vorgesehen.

Ich eröffne die zweite Beratung zu diesen Entschließungsanträgen.

Das Wort hat zunächst für die CDU-Fraktion der Abgeordnete Burkhard Jasper. Bitte, Herr Kollege!

Burkhard Jasper (CDU):

Sehr geehrter Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Unter der Überschrift "Ausverkauf der Ostfriesischen Inseln beenden, Dauerwohnraum für Inselbewohner erhalten!" berät der Niedersächsische Landtag wieder einen hervorragenden Antrag der CDU-Fraktion.

(Beifall bei der CDU und bei der FDP)

Dies können Sie in diesem Fall auch daran erkennen, dass die FDP bei den Ausschussberatungen zugestimmt hat.

(Zustimmung bei der CDU)

Die Anerkennung durch SPD und Grüne äußerte sich auf andere Art und Weise. Mit der Einbringung des Antrages durch die CDU am 11. September 2014 bemerkten Sie, dass Sie diesem Thema bisher nicht die erforderliche Aufmerksamkeit haben zukommen lassen.

(Christian Dürr [FDP]: So ist es!)

Sie führten daraufhin eine Konferenz durch, die für Sie Erkenntnisse brachte, die die CDU schon hatte, als sie den Antrag eingebracht hat.

Am 10. Februar 2015 - nach fünf Monaten! - haben Sie dann einen Änderungsantrag zu den Beratungen vorgelegt. Ich bedauere sehr, dass das so lange gedauert hat, vor allem auch deshalb, weil Ihnen nun sicherlich ein großer Wurf nicht gelungen ist.

Nachdem Sie zunächst unsere Überschrift für Ihren Antrag weiterverwendet haben, haben Sie sich dann eine neue überlegt, damit es nicht so auffällt, dass es viel einfacher und schneller gewesen wäre, dem CDU-Antrag zuzustimmen.

(Zustimmung bei der CDU)

Die Inseln warten auf unsere Unterstützung. Es sollte nun bald gehandelt werden.

Worum geht es? - Es gibt immer mehr Zweitwohnungen auf den Inseln, die nur einige Wochen im Jahr genutzt werden. Dies ist ökologisch nicht sinnvoll, weil die Versiegelung durch weitere Wohnungen zunimmt. Dies ist touristisch keine gute Lösung, weil bei längerer Belegung Einrichtungen und Anlagen besser ausgelastet wären sowie Gastronomie und Geschäfte mehr Umsätze erzielen könnten. Dies ist bevölkerungspolitisch unerwünscht, weil Einheimische und potenzielle Zuwanderer durch das geringe Angebot keine bezahlbaren Wohnungen mehr finden.

Die bestehenden Instrumente wie eine Zweitwohnungssteuer haben nicht die gewünschte Wirkung. Zudem gibt es Rechtsunsicherheit. Dies wurde in den Ausschussberatungen sehr ausführlich dargelegt.

Ferner werden bisherige Instrumente unterlaufen. Dazu möchte ich jetzt ein Beispiel nennen: Investoren erwerben ältere Häuser mit Dauerwohnungen und brechen sie ab. Anschließend werden auf den Grundstücken neue Häuser errichtet und darin Ferienwohnungen durch die Begründung eines Bruchteilseigentums nach den §§ 1008 bis 1011 BGB geschaffen. Jede dieser Wohnungen wird als eigenständiger Beherbergungsbetrieb verkauft, damit der Fremdenverkehrsfunktion der Inseln Genüge getan ist. Beherbergt wird dann in diesem Betrieb für lediglich einen geringen Zeitraum im Jahr nur der Bruchteilseigentümer. Die restliche Zeit steht die Wohnung leer.

(Dirk Toepffer [CDU]: Das ist unglaublich!)

Die CDU fordert die Landesregierung in den ersten beiden Punkten auf, sich auf Bundesebene dafür einzusetzen, dass auch Bruchteilseigentum einer Genehmigungspflicht unterworfen werden kann und dass in der Baunutzungsverordnung eine Differenzierung der Funktion "Wohnen", z. B. nach Dauer-, Ferien- oder Zweitwohnen, erfolgt. Dadurch soll den Gemeinden eine bessere Steuerung ermöglicht werden.

Diese Forderungen haben SPD und Grüne in ihrem Antrag unter Punkt 4 übernommen. Trotzdem haben sie im Ausschuss unseren Antrag abgelehnt. Ich muss ganz ehrlich sagen: Ich kann das nicht nachvollziehen, wenn man diese Forderung in dem eigenen Antrag übernimmt.

(Beifall bei der CDU)

Da SPD und Grüne nun irgendwie den CDU-Antrag anreichern mussten, sind sie bei Punkt 6 auf

die Idee gekommen, den Ostfriesen mitzuteilen, dass sie die bestehenden Instrumente der Erhaltungssatzung und der Veränderungssperre nutzen können.

(Zustimmung bei der CDU - Dr. Max Matthiesen [CDU]: Bravo! Super!)

Im Gegensatz zu Ihnen - dies sage ich Ihnen ganz offen - gehe ich davon aus, dass die Ostfriesen allein darauf kommen und es dazu eines Antrages von SPD und Grünen nicht bedarf.

(Beifall bei der CDU)

Offensichtlich unterschätzen Sie die Ostfriesen.

(Heiterkeit - Gerd Ludwig Will [SPD]: Das ist aber eine gewagte Behauptung! - Johanne Modder [SPD]: Waren Sie schon einmal in Ostfriesland?)

Unter Punkt 7 ist die Überprüfung der Wiedereinführung der Zweckentfremdungsverordnung auch kein neues Instrument.

Punkt 5 greift die Forderung des CDU-Antrages auf, die Möglichkeiten des niedersächsischen Landesrechts zu nutzen, um die Möglichkeiten der kommunalen Steuerung der Wohnnutzung zu verbessern.

Im Punkt 2 wird darauf hingewiesen, dass sich die Landesregierung dafür einsetzen kann, die Ostfriesischen Inseln als Sonderzone der EU-Förderung anzuerkennen.

Zudem fordern SPD und Grüne, ein Konzept zu erarbeiten und daraus Handlungsempfehlungen abzuleiten. Auch dies kann nicht schaden.

Ich hoffe nur, dass diese Aktivitäten nicht davon ablenken, das konkrete Problem zu lösen, nämlich dem Entzug von Dauerwohnraum entgegenzuwirken.

(Zustimmung bei der CDU)

Dafür wäre es effektiver gewesen, dem CDU-Antrag einfach zuzustimmen.

(Zustimmung bei der CDU)

Dies wollten SPD und Grüne aber nicht, weil sie den Menschen nicht sagen wollten, dass sie eine gute Initiative der CDU unterstützen. Solche Spiele machen wir nicht mit!

Wir wollen dazu beitragen, dass sich die Inseln gut entwickeln. Da SPD und Grüne unser Anliegen in ihrem Antrag aufgegriffen haben, werden wir deren Antrag zustimmen. (Thomas Schremmer [GRÜNE]: Oh!)

- Ja, wir werden zustimmen.

Wir hoffen nun, dass nicht weitere Verzögerungen eintreten und dass auf Bundesebene die erforderlichen Änderungen des Baugesetzbuches und der Baunutzungsverordnung schnell erfolgen.

Herzlichen Dank.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsident Klaus-Peter Bachmann:

Vielen Dank, Herr Kollege Jasper.

(Unruhe)

- Wir haben hier im Sitzungsvorstand ein bisschen den Eindruck, dass die Kommunikation noch der der Mittagspause entspricht. Ein bisschen müssen Sie das zurückfahren. Ich wollte Herrn Kollegen Jasper nicht unterbrechen. Aber es ist relativ laut. Also orientieren Sie sich bitte in Ihren Gesprächen daran, dass der Redner hier zu verstehen ist und sich verständlich machen kann!

Es hat jetzt das Wort für die SPD-Fraktion der Abgeordnete Holger Heymann. Bitte schön, Herr Kollege!

Holger Heymann (SPD):

Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren!

"Wor de Nordseewellen trecken an de Strand.

wor de geelen Blöme bleuhn int gröne Land, wor de Möwen schrieen gell int Stormgebrus.

dor is mine Heimat, dor bün ick to Hus."

(Lebhafter Beifall bei der SPD und bei den GRÜNEN)

Ich sage Ihnen, Herr Jasper: Unterschätzen Sie die Ostfriesen nicht!

(Beifall bei der SPD und bei den GRÜNEN - Johanne Modder [SPD]: Jawohl!)

Ganz im Ernst, liebe Kolleginnen und Kollegen: Warum erzähle ich das? - Damit Sie sich nicht wundern, warum ich heute zu diesem Thema hier spreche. Ich komme nun einmal von der Nordseeküste. Dort ist meine Heimat. Allein mein Wahlkreis umfasst fünf von sieben Ostfriesischen Inseln.

(Beifall bei der SPD und bei den GRÜNEN)

Wenn ich hier heute die Frage stellen würde, liebe Kolleginnen und Kollegen, welcher Abgeordnete denn den schönsten Wahlkreis hat, dann - da bin ich mir sicher - würde ich über 137 verschiedene Antworten bekommen, und das ist auch gut so. Worin wir alle uns aber einig sein werden, ist, dass jeder Wahlkreis und jede Region seine bzw. ihre speziellen Herausforderungen zu bewältigen hat.

Herr Jasper, eine Falschaussage haben Sie leider getätigt: Die Inselkonferenz fand am 5. Februar 2014 statt, also weit vor der Einbringung Ihres Antrages. Das liegt daran, dass wir natürlich immer mit den Menschen und den Verwaltungen auf den Inseln sprechen und genau analysieren wollen, woran es denn hapert. Deshalb hat es bei uns etwas länger gedauert. Die Konferenz fand aber vor Einbringung Ihres Antrags statt.

(Beifall bei der SPD)

Meine Damen und Herren, im Nordwesten unseres Bundeslandes haben wir eine ganz besondere Situation. Die Ostfriesischen Inseln sind nun einmal durch die Nordsee vom Festland getrennt. Wer dort schon einmal zu Gast gewesen ist - ich glaube, das ist eine Vielzahl der heute hier Anwesenden -, der weiß, dass man einigen Aufwand betreiben muss, um eine Insel zu erreichen. Sie müssen zunächst zu einem Sielort fahren. Sie müssen einen Parkplatz finden. Sie müssen zum Schiff laufen. Sie müssen mit dem Schiff rüberfahren. Sie müssen vom Inselhafen zum Inselort laufen oder mit der Kutsche fahren; jedenfalls auf den autofreien Inseln.

Eine aber noch weitaus größere Herausforderung da bin ich auch ganz bei Herrn Jasper - besteht darin, dauerhaft auf den Inseln zu wohnen. Das liegt aber nicht an den Menschen oder an der Erreichbarkeit. Das liegt auch nicht an der wunderschönen Natur, die natürlich auch einmal sehr rau sein kann. Es liegt schlicht daran, dass Menschen vor Ort Dauerwohnraum nicht mehr bezahlen können. Diese Entwicklung ist in der Tat eine Herausforderung, und der müssen wir uns stellen, wenn wir nicht wollen, dass unsere Bollwerke gegen Sturmfluten über kurz oder lang nicht mehr mit Bewohnern dauerhaft besiedelt sind, meine Damen und Herren.

Wir müssen zudem dafür sorgen, dass auch touristische Betriebe, der Einzelhandel oder die Wirtschaft im Allgemeinen Arbeitskräfte finden können, die in einer anständigen und bezahlbaren Wohnung ein Zuhause finden. Spekulanten dürfen auch nicht länger dafür sorgen, dass Familien dort

keinen Dauerwohnraum mehr finden, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der SPD und bei den GRÜNEN)

Die Menschen, die dort wohnen, sorgen Tag für Tag dafür, dass eine kommunale Infrastruktur aufrechterhalten wird, dass der Tourismus mit seinen Einrichtungen vorankommt, dass Küstenschutz auch für das Festland gewährleistet ist und nicht zuletzt Flora und Fauna mitten im UNESCO-Weltnaturerbe "Wattenmeer" geschützt werden. Diesen Menschen, die täglich mit besonderen Umständen umgehen müssen, stehen wir als Land Niedersachsen zur Seite. Dafür wollen wir heute mit dem Antrag der SPD und den Grünen ein deutliches Zeichen setzen.

(Beifall bei der SPD und bei den GRÜNEN)

Meine Damen und Herren von der CDU, ich freue mich sehr darüber, dass Sie heute signalisiert haben, unseren Antrag mitzubeschließen. Ihn - wie im Sozialausschuss angeklungen ist - erneut zu verschieben, halten wir nicht für zielführend, da die Herausforderungen der Inseln jetzt und dringend angegangen werden sollten.

Wie ich bereits sagte, stehen wir seit Langem in einem engen Kontakt zu den Menschen auf den Ostfriesischen Inseln. Die Verwaltungen dort leisten eine gute Arbeit und entwickeln unser besonderes Stück Niedersachsen hervorragend weiter. Ich freue mich auch sehr darüber, dass einige Bürgermeister von den Ostfriesischen Inseln heute hier anwesend sind. Seien Sie herzlich willkommen!

(Beifall bei der SPD)

Meine Damen und Herren, auf Bundesebene und auf Landesebene müssen wir den Inseln dafür aber auch Werkzeuge zur Verfügung stellen. Daher legen wir heute gemeinsam den Grundstein für eine positive Entwicklung, bei der die Insulanerinnen und Insulaner im Mittelpunkt unseres Denkens und Handelns stehen.

Ich habe eingangs schon einige Herausforderungen erwähnt. Lassen Sie mich aber noch einmal kurz auf die Kernpunkte unseres umfassenden Antrags zurückkommen.

Besondere Herausforderungen, die für die Inseln bestehen, können auch nur durch die dort dauerhaft lebenden Menschen angesprochen werden. Um diese Kommunikation und Bündelung von Lösungsansätzen gegenüber Land und Bund zu finden, brauchen wir ein Handlungskonzept, das den Inseln dabei hilft, sozioökonomische, finanzielle, aber auch infrastrukturelle Herausforderungen zu lösen. Dies kann nur gelingen, wenn einerseits örtliche Akteure miteinbezogen werden und andererseits alle Facetten von Herausforderungen beleuchtet werden, damit dann einem Konsens nichts mehr im Wege steht.

Lassen Sie mich noch kurz auf die Lage auf dem Wohnungsmarkt der Ostfriesischen Inseln eingehen. Nicht nur, dass das Landesamt für Geoinformation und Landvermessung Niedersachsen vor Kurzem festgestellt hat, dass die Grundstückspreise auf der Insel Norderney höher liegen als auf Sylt. Nein, damit nicht genug. Der Zensus aus dem Jahr 2011 stellt die Situation umfassend dar: Die Zahl der Wohnungen, die von Menschen, die dort ihren ersten Wohnsitz haben, bewohnt werden, ist unterdurchschnittlich. Beispielsweise auf der Insel Langeoog: 48 % Eigentümerquote. Wenn man sich im Vergleich dazu den betreffenden Landkreis anschaut, dann sieht man, dass diese Quote dort bei 67 % liegt. Noch niedriger liegt die Eigentümerquote auf Juist: 47 %. - An der Spitze mit dem niedrigsten Wert bei der Eigentümerquote liegt die Nordseeinsel Norderney mit gerade einmal 38 % im Jahr 2011.

Meine Damen und Herren, fragen Sie einmal in den Verwaltungen und die Menschen auf den Inseln! Die Situation hat sich seitdem nicht verbessert. Die Tendenz zeigt, dass sich Menschen Wohnraum als Eigentum oder zur Miete auf den Ostfriesischen Inseln nicht mehr leisten können. Es ist Zeit, zu handeln, liebe Kolleginnen und Kollegen.

(Zustimmung bei der SPD und bei den GRÜNEN)

Wenn die Menschen ihren ersten Wohnsitz nicht mehr auf den Inseln haben, wird es schwieriger, den kommunalen Aufgaben nachzukommen. Auf einigen Inseln werden doch jetzt schon Bedarfszuweisungen notwendig. Große Projekte umzusetzen oder gar anzugehen, ist dort aktuell undenkbar. Daher ist es wichtig, die Inseln im Rahmen der EU-Förderperiode ab 2021 besonders zu berücksichtigen.

Die Inseln wieder handlungsfähig zu machen, sodass sie sich auf kommunaler Ebene selbst konsolidieren können, ohne einen Ausverkauf vorantreiben zu müssen - das ist das Ziel unserer Politik, und dafür stehen wir mit den Maßnahmen in dem Antrag, den wir heute wahrscheinlich mit den Stimmen von sogar drei Fraktionen beschließen werden.

Lassen Sie mich abschließend noch auf eines hinweisen: Mein Vorname ist Holger. Dieser Vorname kommt aus dem Nordischen. Wenn man nachschlägt, dann sieht man, dass dieser Name übersetzt "der Kämpfer von der Insel" bedeutet.

In diesem Sinne: herzlichen Dank!

(Beifall bei der SPD und bei den GRÜNEN)

Vizepräsident Klaus-Peter Bachmann:

Vielen Dank, Herr Kollege Heymann. - Die Bürgermeister von den Inseln wollen auch wir vom Sitzungsvorstand begrüßen. Seien Sie herzlich willkommen! Es ist ein schöner Anlass, wenn wir den heutigen Abend miteinbeziehen, an dem ja auch Sie ein Stück weit mit stattfinden.

(Zustimmung bei der SPD und bei den GRÜNEN)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, ich darf als nächster Rednerin der Kollegin Hillgriet Eilers, FDP-Fraktion, das Wort erteilen. Bitte, Frau Kollegin!

Hillgriet Eilers (FDP):

Vielen Dank. - Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Liebe Kämpfer für die Inseln! Meine Vorredner haben recht: Unzweifelhaft haben die Ostfriesischen Inseln zunehmend Infrastrukturprobleme, die besonderer Konzepte der Steuerung und Förderung bedürfen. Deswegen haben beide Anträge die richtige Stoßrichtung.

Wir alle miteinander wollen Regelungen, die den Inselgemeinden mehr Handlungsspielräume eröffnen, um Wohnraum zu halten. Mit dem Urteil des OVG Lüneburg vom 18. September 2014 sind die Kommunen diesem Ziel ein Stück weit näher gerückt. Wir erwarten jedoch mit Spannung, ob sich das Bundesverwaltungsgericht zur Kombination aus Wohnnutzung und Feriennutzung noch äußern wird.

Deswegen sollten wir jetzt nicht in eine Regelungswut verfallen; denn letztendlich sollen die Kommunen und die Ostfriesen, wie man es ihnen zutraut - Herr Heymann hat es ja gerade ausgeführt -, selbst entscheiden, welche Instrumente geeignet sind. So ist auch Vorsicht angebracht, wenn der große Wurf aus Hannover gefordert wird.

Auch die Zeichnung eines Untergangsszenarios erübrigt sich. In dem Antrag der Regierungsfraktionen heißt es wie folgt - ich zitiere -:

"Ohne bewohnte Ostfriesische Inseln würde die niedersächsische Festlandküste nicht weiter so bestehen können."

Da bleibt recht schleierhaft, was damit eigentlich gemeint sein könnte. Formulierungen wie diese zeigen auch die Schwächen des Antrages auf. Bedenken Sie bitte, dass jede Insel einen eigenen speziellen Charakter hat und bestimmte Herausforderungen zu bewältigen sind!

Norderney beispielsweise hat sich massiv entwickelt, und die Attraktivität für Touristen ist in allen Segmenten so angestiegen, dass viele auf der Insel davon profitieren. Mit dem wirtschaftlichen Erfolg formt sich naturgemäß aber auch der Engpass bei den Wohnungen. Etliche Norderneyer haben davon profitiert und ihren Grund und Boden teuer verkaufen können. Auf der anderen Seite gibt es Insulaner, die fürchten, dass ihr Eigentum an Wert verliert oder nicht mehr zu veräußern ist. Veränderungssperren und Erhaltungssatzungen haben sich dabei nicht als das beste Instrument erwiesen.

Andere Inseln entwickeln sich langsamer, doch die Probleme nehmen spürbar zu. Das entscheidende Kriterium dabei ist die Erreichbarkeit, die Tideunabhängigkeit. Deswegen sagen wir bei der Frage "Was können wir noch tun?": Lasst uns die Verkehrswege offen halten! Lasst uns dafür Sorge tragen, dass die Küste gut zu erreichen ist! Lasst uns einen Beitrag leisten, damit die Strukturprobleme - ob es Gesundheit, Schule oder Feuerwehr betrifft - gelöst werden können! - Das geschieht insbesondere durch verlässliche, regelmäßige Schiffsverkehre; denn genau das hat auch positive Effekte für das Wohnen auf den Inseln und an der Küste.

(Beifall bei der FDP)

Was rechtsfeste Handlungsempfehlungen anbetrifft, so hoffe ich, dass sie bald auf den Weg gebracht werden können und nicht erst in einigen Jahren; denn darauf können wir aufbauen. Wir können uns dann gerne über konkrete Maßnahmen, die zu ergreifen sind, streiten und auseinandersetzen. Bei der Ausgestaltung - das möchte ich deutlich sagen - hilft die FDP gerne mit.

Vielen Dank für die Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der FDP und bei der CDU)

Vizepräsident Klaus-Peter Bachmann:

Vielen Dank, Frau Kollegin Eilers. - Jetzt hat für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen die Kollegin Meta Janssen-Kucz das Wort. Bitte schön!

Meta Janssen-Kucz (GRÜNE):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Wer wünscht sich nicht, wenn er im Urlaub auf den Ostfriesischen Inseln ist, dass die Zeit kein Ende nimmt, und wer würde dort nicht am liebsten wohnen und leben?

Ein Teil der Kollegen hier und ich gehören zu den glücklichen Menschen, die an der Küste oder auf einer Insel leben. Unabhängig von der Saison haben diese Inseln etwas ganz Besonderes und ihren Reiz. Die Ostfriesischen Inseln im Nationalpark und Weltnaturerbe Wattenmeer sind wirklich etwas Einmaliges, jede Insel für sich. Jede Insel hat etwas Besonderes - vom Hochseeklima auf Borkum über die kilometerlangen Strände und die Dünen bis hin zu der Naturlandschaft, die wir dort vorfinden.

Doch viele der Besonderheiten dieser wunderbaren Kultur- und Naturlandschaft, die für die Urlauberinnen und Urlauber den Reiz ausmachen, machen den Insulanerinnen und Insulanern das tägliche Leben nicht leichter. Zu den Problemen, mit denen die Inseln kämpfen, gehören z. B. die demografischen Auswirkungen, die Veränderungen im Berufsleben. Das führt verstärkt dazu, dass junge Insulaner lieber auf dem Festland einer geregelten Arbeit nachgehen, als im Saisongeschäft tätig zu sein; denn das bedeutet, dass man rund um die Uhr im Einsatz ist. - Das kann man mögen, man muss es aber nicht.

Hinzu kommt, wie angesprochen, die Wohnraumsituation. Die andauernde Niedrigzinsphase der letzten Jahre führt beinahe zu einem Ausverkauf der Inseln bzw. dazu, dass der Wohnraum immer teurer wird. Immer mehr Wohnhäuser werden verkauft, umgebaut und dann als Ferienwohnungen zur Miete oder zum Kauf angeboten. Wohnraum muss bezahlbar bleiben. Er darf nicht zum Spekulationsobjekt werden. Das können und das werden wir nicht zulassen! Dafür müssen wir - dieses Ziel verfolgt auch der gemeinsame Antrag- alle rechtlichen Möglichkeiten ausschöpfen und dem einen Riegel vorschieben.

Meine Damen und Herren, wir brauchen wirklich ein umfassendes, ganzheitliches Konzept, das gemeinsam mit den Inselkommunen, mit den Landkreisen auf den Weg gebracht wird. Wir müssen uns den unterschiedlichen Herausforderungen stellen; denn es geht nicht nur um Wohnraum, sondern es geht auch um medizinische Versorgung, um ärztliche Versorgung, um Mobilität auf den Inseln und zu den Inseln hin, um Bildungsinfrastruktur, und es geht grundsätzlich um die Versorgungslage. An diesen Stellen brauchen die Inseln Unterstützung - vom Land, aber auch vom Bund. Unser Ziel ist die Unterstützung der Inselkommunen und damit der Menschen, die auf den Inseln leben und arbeiten. Letztendlich ist Inselschutz auch Küstenschutz, und da sitzen wir alle in einem Boot.

(Beifall bei den GRÜNEN und bei der SPD)

Es reicht deshalb auch nicht aus, sich - wie die CDU - auf "Dauerwohnen" zu beschränken, eine Ergänzung des § 22 zu fordern und sich für eine Differenzierung der Funktion "Wohnen" in der Baunutzungsverordnung einzusetzen. Ich glaube, das ist einfach zu kurz gesprungen. Deshalb haben wir diesen erweiterten Antrag vorgelegt, um ein Gesamtpaket zu haben.

Mir ist aber auch sehr wichtig, dass wir mit den politischen Akteuren vor Ort sprechen; denn dort wird zum Teil bewusst auf Steuerungsmöglichkeiten verzichtet. Es gibt sogar Fälle, in denen das noch bestehende Bauplanungsrecht zugunsten der Vorhabenträger geändert wird. Ich finde, das kann und das darf nicht wahr sein. Da sind rechtliche Beratung und Unterstützung notwendig. Es ist sehr widersprüchlich, auf der einen Seite Forderungen zu stellen und auf der anderen Seite konträr zu handeln. Das müssen wir offensiv ansprechen.

Dazu gehört aber auch, dass es nicht angehen kann, dass Wohnraum, der mit Mitteln des sozialen Wohnungsbaus gefördert wurde, nach Wegfall der Bindungsfrist verkauft wird, weil die Inselkommunen finanziell so klamm sind, dass sie kein Geld für notwendige Sanierungen haben. Auch diese Punkte müssen wir anpacken.

(Beifall bei den GRÜNEN und bei der SPD)

Ich bin dankbar, dass in diesem Antrag auf die besondere Situation der Inseln eingegangen wird, und ich freue mich darüber umso mehr, als ich seit Anfang des Jahres selbst Insulanerin bin. Ich freue mich darauf, zusammen mit der Landesregierung, mit den Inseln und mit den Landkreisen das Gesamtpaket anzupacken.

Danke schön.

(Beifall bei den GRÜNEN und bei der SPD)

Vizepräsident Klaus-Peter Bachmann:

Vielen Dank, Frau Kollegin. - Für die Landesregierung hat jetzt Frau Ministerin Rundt das Wort.

Cornelia Rundt, Ministerin für Soziales, Gesundheit und Gleichstellung:

Sehr geehrter Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Vor ungefähr einem Jahr hat eine Konferenz mit Vertreterinnen und Vertretern der ostfriesischen Inselgemeinden stattgefunden. Initiator der Konferenz war der Abgeordnete Holger Heymann,

(Beifall bei der SPD und bei den GRÜNEN)

dem ich für sein Engagement, vor allen Dingen aber auch für die schönen poetischen Worte, mit denen er das eben dargestellt hat, ganz herzlich danken möchte.

Diese Konferenz war die Initialzündung, endlich die Inselgemeinden bei der Bewältigung ihrer besonderen Schwierigkeiten zu unterstützen. Unser Lob gilt deshalb also sehr klar den von uns ganz besonders wertgeschätzten Ostfriesen.

Es ist gut, dass das Thema jetzt hier im Landtag ist. Die Inselgemeinden freuen sich auf der einen Seite natürlich über neue Häuser, die gebaut werden. Auf der anderen Seite erkennen sie aber auch, dass damit "tote Zonen" geschaffen werden, weil die Zweitwohnungen eben nur einen Teil des Jahres genutzt werden. Dabei müssen die Inselgemeinden die gesamte Infrastruktur vorhalten.

Es wird auch darüber geklagt - mit Recht -, dass durch Zweitwohnungen in erheblichem Maße Bauland verbraucht wird. Dieses Bauland steht dann für bezahlbaren Wohnraum für die einheimische Bevölkerung und für die Beschäftigten der Wirtschaftsbetriebe auf den Inseln, insbesondere in der Tourismuswirtschaft, nicht mehr zur Verfügung.

Viele Inselgemeinden haben auf Grundlage des § 22 des Baugesetzbuches Satzungen erlassen, die die Begründung von Wohnungseigentum einem Genehmigungsvorbehalt unterwerfen. Wie wir wissen, wird dieser von Investoren unterlaufen. Anstelle von Wohnungseigentum wird Bruchteilseigentum begründet.

Deshalb haben die betroffenen Gemeinden den Wunsch geäußert, eine Änderung des § 22 des

Baugesetzbuches herbeizuführen mit der Begründung, auch dieses Bruchteilseigentum einem Genehmigungsvorbehalt unterwerfen zu können. Die Landesregierung setzt sich für dieses Anliegen der Inselgemeinden ein. Das Sozialministerium hat hierzu nicht nur bereits Gespräche mit dem Bundesbauministerium geführt, sondern es hat auch eine Bundesratsinitiative zur Änderung des § 22 des Baugesetzbuches vorbereitet, die in Kürze dem Kabinett vorgelegt wird.

Berechtigt ist auch die in dem Antrag von SPD und Bündnis 90/Die Grünen enthaltene Forderung, mithilfe der sozialen Wohnraumförderung des Landes Niedersachsen den Bau von bezahlbaren Mietwohnungen für Investoren attraktiver zu machen. Mietwohnungen sind auf den Inseln knapp und meistens teuer - zu teuer gerade für die Beschäftigten in den Inselbetrieben.

Wegen des großen Bedarfs an bezahlbarem Mietwohnraum habe ich im vergangenen Jahr anlässlich der Inselkonferenz unter Berücksichtigung der besonderen Inselsituation Ausnahmen von den Förderbedingungen der sozialen Wohnraumförderung des Landes Niedersachsen in Aussicht gestellt.

Vizepräsident Klaus-Peter Bachmann:

Frau Ministerin, an dieser Stelle würde ich Sie gerne unterbrechen, d. h. ich muss Sie unterbrechen, um Sie zu fragen, ob Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Dr. Matthiesen zulassen.

Cornelia Rundt, Ministerin für Soziales, Gesundheit und Gleichstellung:

Nein.

Vizepräsident Klaus-Peter Bachmann:

Das ist nicht der Fall. - Bitte!

Cornelia Rundt, Ministerin für Soziales, Gesundheit und Gleichstellung:

Die geplanten Bauvorhaben auf den Inseln Borkum, Norderney und Wangerooge haben gezeigt, dass mit höheren Förderbeträgen eine wirtschaftliche Darstellung der Vorhaben möglich ist. Damit die Bauvorhaben verwirklicht werden können, habe ich diesen Ausnahmen von den Förderbestimmungen zugestimmt und bin zuversichtlich, dass auf diesem Wege weitere Bauvorhaben auf den Ostfriesischen Inseln realisiert werden können.

Die aktuelle Entscheidung des Niedersächsischen Oberverwaltungsgerichts, wonach Ferienwohnun-

gen in Allgemeinen Wohngebieten unzulässig sind, wird uns auch dazu bringen, eine Ergänzung der Baunutzungsverordnung zu initiieren. Dazu bedarf es allerdings noch der Abstimmung mit anderen Bundesländern.

Gerne greifen wir die Ideen bezüglich der EU-Mittel auf, im Zuge der Vorbereitung der Förderperiode ab 2021 auszuloten, ob die Ostfriesischen Inseln eine Sonderzone in der Förderpolitik bilden können. Ferner loten wir aus, ob bereits bis zum Jahr 2020 unsere regionalisierten und spezifizierten Bedarfs- und Problemlagen für die niedersächsischen Regionen gegebenenfalls die Möglichkeit bieten, eine auch speziell auf die Inseln ausgerichtete Landesentwicklungspolitik zu betreiben.

Sie sehen also, es ist gut, wenn man so aktive Ostfriesen hier im Landtag hat, auch unter den Besuchern. Ich denke, dass wir hier offensichtlich in großer Gemeinsamkeit positive Dinge für die Entwicklung der Inseln auf den Weg bringen können.

Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD und bei den GRÜNEN)

Vizepräsident Klaus-Peter Bachmann:

Vielen Dank, Frau Ministerin. - Weitere Wortmeldungen liegen zu diesem Tagesordnungspunkt nicht vor. Daher schließe ich die Beratung.

Wir kommen zu den Abstimmungen, zunächst zur Nr. 1 der Beschlussempfehlung, also zum Antrag der Fraktion der SPD und der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen.

(Jens Nacke [CDU]: In der Beschlussempfehlung steht der Antrag der CDU zuerst!)

- Nach dem Redetext hat der Fachausschuss formuliert,

(Jens Nacke [CDU]: Glauben Sie es doch, Herr Präsident!)

dass unter der Nr. 1 der Beschlussempfehlung der Antrag der SPD und der Grünen und unter der Nr. 2 der Antrag der CDU steht, Herr Kollege Nacke. Das liegt auch Ihnen vor.

(Jens Nacke [CDU]: Dann gibt es Schwierigkeiten, zuzustimmen!)

Dann schauen wir mal.

(Der Präsident bespricht sich mit der Landtagsverwaltung)

Die Landtagsverwaltung weist darauf hin, dass ihr ein Fehler unterlaufen ist. Ich werde ihn korrigieren.

Wir stimmen zunächst über den Antrag der Fraktion der CDU ab. Das ist die Abstimmung über die laufende Nr. 2 der Drucksache; dort ist das so ausgewiesen.

Wer also der Nr. 2 der Beschlussempfehlung des Ausschusses folgen und damit den Antrag der Fraktion der CDU in der Drucksache 17/1980 ablehnen will, den bitte ich um ein Handzeichen. - Ich frage nach Gegenstimmen. - Gibt es Enthaltungen? - Damit ist der Ausschussempfehlung zu diesem Antrag der Fraktion der CDU gefolgt worden

Wir kommen jetzt zur Abstimmung über die Ausschussempfehlung zu dem Antrag der Fraktion der SPD und der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen. Wer dieser Beschlussempfehlung folgen möchte und damit den Antrag der Fraktion der SPD und der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen in der Drucksache 17/2889 (neu) unverändert annehmen will, den bitte ich jetzt um ein Handzeichen. - Ich frage hierzu, rein formal, nach Gegenstimmen. - Enthaltungen? - So, wie ich das gesehen habe, war das ein einstimmiger Beschluss des Landtages.

(Zustimmung bei der SPD, bei den GRÜNEN und bei der CDU)

Ich rufe dann auf den

Tagesordnungspunkt 9: Abschließende Beratung:

Harzwasserwerke müssen Teil der kommunalen Daseinsvorsorge bleiben - Antrag der Fraktion der SPD und der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen - Drs. 17/1617 - Beschlussempfehlung des Ausschusses für Wirtschaft, Arbeit und Verkehr -Drs. 17/2854

Der Ausschuss empfiehlt Ihnen, diesen Antrag unverändert anzunehmen.

Eine Berichterstattung ist nicht vorgesehen.

Im Ältestenrat sind die Fraktionen übereingekommen, dass es zu dieser Beschlussempfehlung in der zweiten Beratung keine allgemeine Aussprache geben soll. Ich frage dennoch, ob es Wortmel-

dungen gibt. - Das ist nicht der Fall. Damit kann ich die Beratung schließen.

Wir treten gleich in die Abstimmung ein.

Wer der Beschlussempfehlung des Ausschusses folgen und damit den Antrag der Fraktion der SPD und der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen in der Drucksache 17/1617 unverändert annehmen will, den bitte ich jetzt um ein Handzeichen. - Gibt es hierzu Gegenstimmen? - Enthaltungen? - Auch das ist einstimmig so beschlossen worden.

Ich rufe dann auf den

Tagesordnungspunkt 10: Abschließende Beratung:

Traditionsschifffahrt als maritimes Kulturgut sichern, stärken und unterstützen - Antrag der Fraktion der FDP - Drs. 17/1327 - Beschlussempfehlung des Ausschusses für Wirtschaft, Arbeit und Verkehr - Drs. 17/3063

Der Ausschuss empfiehlt Ihnen, den Antrag in geänderter Fassung anzunehmen.

Eine Berichterstattung ist nicht vorgesehen.

Nach üblicher Gepflogenheit hätte jetzt zunächst die FDP-Fraktion als Antragstellerin das Wort. Eine solche Wortmeldung liegt aber nicht vor, sodass ich nach der Reihenfolge des Eingangs der Wortmeldungen vorgehe und zunächst dem Abgeordneten Heineking für die CDU-Fraktion das Wort erteile. Bitte schön, Herr Kollege!

Karsten Heineking (CDU):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Die Traditionsschifffahrt gehört zu unserem maritim geprägten Niedersachsen wie das Wasser und der Wind. Es gilt, das Erbe dieses ganz besonderen Kulturgutes zu pflegen und zu bewahren, damit es auch in Zukunft den in unserem Land lebenden Menschen erhalten bleibt.

Der ordentliche Antrag, den die Kolleginnen und Kollegen der FDP-Landtagsfraktion eingebracht haben und den wir gemeinsam weiterentwickelt haben, ist ein Wegweiser, um wasserdichte Rahmenbedingungen zur Sicherung dieser einzigartigen historischen Flotte schaffen zu können. Gut, dass es hier heute zu einem einstimmigen Votum im Landtag kommen soll und wir als Landtagsabgeordnete damit ein Zeichen setzen.

(Zustimmung bei der CDU)

Auch wenn es sich bei diesem Themengebiet um kein Massenthema handelt, so ist es für das Land Niedersachsen dennoch von enormer Bedeutung, geht es doch darum, den Erhalt dieser historisch wertvollen Schiffe als Zeugen der maritimen Schifffahrtsgeschichte zu sichern. Es geht um Unterstützung für all die Menschen, die sich zum großen Teil ehrenamtlich für den Erhalt dieser Traditionsschiffe engagieren. Ihnen müssen unbedingt verlässliche Rechtsgrundlagen an die Hand gegeben werden.

Hierbei denke ich auch an die Gemeinsame Kommission für Historische Wasserfahrzeuge, dem Dachverband für deutsche Traditionsschiffe in Fahrt, ein Verein aus überwiegend rein ehrenamtlich tätigen Personen. Dieser Verein ist nicht nur ein fachkundiger Ansprechpartner für spezifische Belange der Traditionsschifffahrt, sondern er ist heute zudem ein unverzichtbarer Ansprechpartner im komplexen Spannungsfeld zwischen den Schifffahrtsverwaltungen und Schiffsbetreibern - national wie international.

Selbstverständlich kann das Land Niedersachsen die umfangreichen Aufgaben zur Sicherung der Traditionsschifffahrt nicht allein regeln. Doch das Land kann eine aktivere Rolle gegenüber dem Bund einnehmen und sich für die Schaffung eines Gutachterausschusses auf Bundesebene einsetzen, der dann entsprechende sicherheitsrelevante Anforderungen für den Betrieb der Traditionsschiffe erarbeitet.

Die Sicherheitskriterien für die Traditionsschiffe unter deutscher Flagge werden nach nationalen Regelungen auf der Grundlage der nationalen Schiffssicherheitsverordnung festgelegt. Diese Spezialregelungen berücksichtigen für die Traditionsschiffe bauliche und betriebliche Besonderheiten, sodass für diese Schiffstypen nicht die Regelungen gelten, die für moderne Fahrgastschiffe Anwendung finden.

Es muss das gemeinsame Ziel aller sein, die Flotte von Traditionsschiffen zu erhalten und möglichst auch auszubauen. Somit ist es unerlässlich - ich verweise hierzu auf die Nr. 3 des Antrags -, dass wir uns gegenüber der Bundesregierung für verlässliche Rechtsgrundlagen mit erfüllbaren Kriterien einsetzen.

(Zustimmung bei der CDU)

Nur in dem Fall haben wir eine reelle Chance, dieses maritime Erbe zu sichern und für die Nachwelt zu erhalten. Schließlich haben wir nichts davon, wenn die Hürden für die Traditionsschiffe zu hoch gehängt werden und wir Gefahr laufen, dass die Anzahl der zurzeit noch vorhandenen Traditionsschiffe noch weiter abnimmt.

(Beifall bei der CDU)

Selbstverständlich muss auch bei den Traditionsschiffen die Sicherheit für die Passagiere und die Besatzung absolute Priorität haben. Hierfür sollen gesonderte Sicherheitsrichtlinien gelten. Die Dienststelle Schiffssicherheit der BG Verkehr ist mit der Neufassung der entsprechenden Richtlinie beauftragt worden. Dazu müssen zentrale politische Rechtsentscheidungen, die dieser Behörde als Grundlage für die Neuerarbeitung der Richtlinie dienen können, getroffen werden.

Wenn der Erhalt der zivilgesellschaftlich gepflegten Traditionsschiffe gewollt ist, ist es an der Zeit, die Voraussetzungen für die entscheidenden Gesetze und Vorschriften zu schaffen und auf den Weg zu bringen.

(Zustimmung bei der CDU)

Nur so ist es den Betreibern auch in Zukunft möglich, diese kostspielige Arbeit zu leisten.

Wir gehen heute mit diesem Antrag den richtigen Weg; denn wir benötigen dringend eine politische und demokratische Intervention zum Erhalt dieses einmaligen Kulturgutes zivilgesellschaftlich betriebener Traditionsschiffe. Ohne eindeutige Vorgaben und behördliche Zuständigkeitserklärungen werden die aktuellen Neuverhandlungen für die vielfältige Traditionsschifffahrt, wie sie in Deutschland noch existiert, das Aus bedeuten.

Sehr geehrte Damen und Herren, die Traditionsschifffahrt ist der Ausweis des maritimen Niedersachsens. Tun Sie zusammen mit der Landesregierung und allen Akteuren mehr für unsere Traditionsschifffahrt! Mit diesem Antrag setzen wir ein Zeichen. Er ist ein gutes Signal zum Aufbruch.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsident Klaus-Peter Bachmann:

Vielen Dank, Herr Kollege Heineking.

Ich darf noch einmal auf die Abstimmung, die wir eben durchgeführt haben, zurückkommen. Herr Kollege Nacke, Sie haben den Zwischenruf gemacht: "Glauben Sie es doch, Herr Präsident!" -Hier geht es nicht um Glauben;

(Christian Grascha [FDP]: Aber der Glaube kann nicht schaden!)

hier geht es um die vorliegenden Papiere. Die Beschlussempfehlung des Ausschusses war eindeutig, und es ist in der Reihenfolge abzustimmen gewesen, wie ich es aufgerufen habe. Dies liegt Ihnen auch vor.

Ich kann ja nachvollziehen, dass die CDU-Fraktion erst eine Entscheidung über ihren Antrag haben wollte, um im Falle von dessen Ablehnung dem anderen Antrag zuzustimmen. Dann hätten Sie aber zuvor den Antrag stellen müssen, eine andere Reihenfolge vorzusehen.

Sparen Sie sich ansonsten bitte solche Zwischenrufe, die auch als Kritik am Präsidium verstanden werden können, Herr Kollege Nacke!

> (Zurufe von der CDU: Oh! - Frank Oesterhelweg [CDU]: Das ist doch keine Majestätsbeleidigung, oder?)

Ich rufe nun die Wortmeldung der Fraktion der FDP auf. Das Wort hat die Kollegin Hillgriet Eilers. Bitte schön!

(Jens Nacke [CDU]: Ihre Sorgen möchte ich haben, Herr Präsident! - Björn Thümler [CDU]: Das steht anders im Papier! Woher sollen wir denn das wissen?)

Hillgriet Eilers (FDP):

Erlauben Sie, dass ich beginne, Herr Präsident? - Vielen Dank.

Liebe Kollegen, ich will die Gelegenheit nutzen, Ihnen ganz herzlich danke für die Unterstützung zu sagen, die wir heute erfahren. Sie unterstützen heute einen FDP-Antrag, den wir ziemlich genau vor einem Jahr in Reaktion auf eine Petition mit 15 000 Unterzeichnern auf den Weg gebracht haben und der, Herr Heineking, fast unverändert beschlossen wird. Das freut mich besonders.

Es geht nicht darum, finanzielle Zuwendungen zu leisten; es geht darum, zu viel Bürokratie und zu viele Auflagen abzubauen. Es geht um Planungssicherheit für viele Vereine. Es geht dabei um ehrenamtlich Tätige, die sich mit Leidenschaft für die historischen Schiffe einsetzen. Es geht darum, diesen Menschen endlich Unterstützung zu geben, damit sie das tun können, was sie wollen, sich nämlich um die in Niedersachsen immer weniger werdenden Traditionsschiffe zu kümmern und unser maritimes Erbe zu bewahren.

Auch wenn ich über den einvernehmlichen Beschluss froh bin, so ist es doch schade, dass wir so

lange gebraucht haben, um voranzukommen. Denn die Zeit drängt. Den Traditionsschiffen geht es nicht gut, und das Wasser steht ihnen bis zum Hals. 2012, 2013, 2014 waren jeweils schnelle Lösungen zugesagt worden, und noch heute wartet man darauf. Der zeitliche Druck wächst, und die noch eingeräumte Gnadenfrist für geforderte Anpassungen läuft bald aus.

Es ist gut, dass wir der Sache in Niedersachsen endlich Rückenwind geben und dafür sorgen, dass Traditionsschiffe auch künftig unsere Kulturlandschaft und unsere maritimen Ortsbilder bereichern.

Ich danke für die Zustimmung und Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der FDP und bei der CDU)

Vizepräsident Klaus-Peter Bachmann:

Wir bedanken uns bei Ihnen, Frau Kollegin Eilers, für Ihren Redebeitrag. - Ich rufe jetzt die Fraktion der SPD auf. Das Wort hat die Abgeordnete Karin Logemann.

Karin Logemann (SPD):

Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren Abgeordnete! Ich weise ausdrücklich darauf hin, dass ich für die SPD und für Bündnis 90/Die Grünen gemeinsam spreche.

Die Traditionsschifffahrt in Deutschland funkt SOS, und wir müssen helfen. Jedes Jahr gehen aufgrund zunehmend unerfüllbarer Zulassungskriterien ca. 10 % unserer Traditionsschiffe verloren. Seemannsgarn? - Nein, Tatsache! Die Politik musshelfen, die Traditionsschifffahrt zurück in sicheres Fahrwasser zu navigieren.

In meinem Wahlkreis gibt es z. B. die "Großherzogin Elisabeth". Ich möchte sie exemplarisch nennen. Sie haben sicherlich in Ihren Wahlkreisen ähnliche Traditionsschiffe. Sie ist ein stolzer Schoner, von der Bevölkerung liebevoll "Lissy" genannt. Hinter ihr steht eine unglaubliche Geschichte.

Die Identifikation mit solchen Schiffen ist in ihren Heimathäfen ausgesprochen groß. Jeder Bürger einer Stadt mit einem solchen Schiff im Hafen ist stolz auf die Geschichte, die damit bewahrt und weitererzählt wird.

(Beifall bei der SPD)

Traditionsschiffe sind Touristenmagneten, können ein Stadtbild entscheidend prägen und übernehmen oftmals auch kulturelle und soziale Aufgaben. Traditionsschifffahrt ermöglicht es uns, ansatzwei-

se zu verstehen, wie hart es war, Torf aus den Fehnkolonien über Kanäle zu transportieren, wie lebensbedrohlich der Fischfang auf hoher See war und wie entbehrungsreich der Überseehandel mit Segelschiffen oder auch den frühen Dampfschiffen gewesen ist.

Der Gesetzgeber auf Bundesebene hat die Kategorie "Traditionsschifffahrt" bewusst unbestimmt gelassen. Damit sollte der großen Heterogenität der bereits existierenden Traditionsschiffe mit ihren vielfältigen baulichen Zuständen, Betriebsformen und inhaltlichen Nutzungen Rechnung getragen werden. Eine unbestimmte Formulierung sorgt aber nicht nur für die Öffnung der Traditionsschifffahrt für möglichst viele verschiedene Bauarten und Funktionsweisen, sie sorgt auch für Verwirrung, was die Vorgaben angeht, vor allem, da viele Traditionsschiffe - dies wurde eben schon gesagt ehrenamtlich und gemeinnützig mit meist geringen finanziellen Mitteln betrieben werden.

An dieser Stelle möchte ich den vielen engagierten Ehrenamtlichen ausdrücklich und von Herzen für ihren unermüdlichen Einsatz danken. Unerschrocken meistern sie die Herausforderung, diese so besonderen Schiffe zu managen und sie nicht in Vergessenheit geraten zu lassen.

(Beifall bei der SPD, bei den GRÜ-NEN und bei der FDP)

Wir benötigen einen Gutachterausschuss aus Sachkennern, aus Sachverständigen, aus der Verwaltung und aus Betroffenen. Auch eine multinationale Regelung für die Sicherheitsvorgaben und den Verkehr von Traditionsschiffen muss geschaffen werden. Verlässliche Rechtsgrundlagen mit erfüllbaren Kriterien sowie eine Vereinfachung des Erhalts und Betriebs der verbliebenen Traditionsschiffe sind erforderlich. Die norddeutschen Länder müssen an der zeitnah notwendigen Neufassung der Sicherheitsrichtlinien beteiligt werden. Wir brauchen international anerkannte Zertifizierungsmöglichkeiten. Und wir brauchen die sofortige Wiederbelebung des London Memorandums.

(Beifall bei der SPD und bei den GRÜNEN)

Die SPD und die Grünen haben sich entschieden: Wir werden die Traditionsschifffahrt nicht untergehen lassen. Wir werden der Tradition der Schifffahrt in Niedersachsen den Platz geben, der ihr gebührt. Wir werden Traditionsschifffahrt und Traditionsschiffe für die heutige Generation erlebbar erhalten. Es ist uns gelungen - darauf können wir

stolz sein -, dieses Thema fraktionsübergreifend voranzubringen. Herzlichen Dank dafür an alle Fraktionen, hier besonders an Frau Eilers für die Einbringung des Antrags. Zu der gemeinsamen Entscheidung beigetragen hat letztendlich auch der Dialog, den einige Abgeordnete mit Vertretern der Traditionsschifffahrt geführt haben.

(Beifall bei der SPD, bei den GRÜ-NEN und bei der FDP)

Wir unterstützen den Antrag ausdrücklich.

Herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der SPD und bei den GRÜNEN - Zustimmung von Christian Dürr [FDP])

Vizepräsident Klaus-Peter Bachmann:

Vielen Dank, Frau Kollegin Logemann. - Jetzt hat für die Landesregierung der Minister für Wirtschaft, Arbeit und Verkehr, Herr Lies, das Wort. Bitte sehr, Herr Minister!

Olaf Lies, Minister für Wirtschaft, Arbeit und Verkehr

Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Der gemeinsame Entschließungsantrag aller Fraktionen zielt darauf ab, die Bedingungen für den Betrieb von Traditionsschiffen so zu gestalten, dass notwendige Sicherheitsstandards erfüllt werden können und zugleich das mit den Schiffen verbundene wertvolle kulturelle Erbe erhalten werden kann.

Dazu muss man wissen: Die Traditionsschiffe werden gegenüber der Berufsschifffahrt im Hinblick auf Sicherheits- und Besatzungsvorschriften privilegiert; sie müssen niedrigere Standards als Passagierschiffe erfüllen. Die Einstufung als Traditionsschiff erlaubt es diesen Schiffen dann, z. B. auf maritimen Großveranstaltungen, die wir ja Gott sei Dank in größerem Maße haben, zahlreiche Gäste mit an Bord zu nehmen, um notwendige Einnahmen, die wiederum dem Erhalt des Schiffes dienen, zu generieren.

Das BMVI ist zurzeit dabei, aufgrund einiger Urteile der Verwaltungsgerichtsbarkeit die bestehende Sicherheitsrichtlinie für Traditionsschiffe zu überarbeiten.

So viel zum ersten Punkt des Antrages, den Sie gestellt haben.

Ein weiteres Problem - der zweite Punkt - besteht für die Traditionsschifffahrt in den EU-Gewässern:

denn natürlich wird in den eigenen Hoheitsgewässern nicht Schluss sein. Da die nationalen Vorschriften für Traditionsschiffe nur in den jeweiligen Hoheitsgewässern der Mitgliedstaaten gelten, haben diese in einem Memorandum of Understanding aus dem Jahre 2005 vereinbart, dass nationale Zulassungen auch in anderen Mitgliedstaaten anerkannt werden. Darin liegt das Problem. Denn genau von dieser Praxis rücken einige Staaten wieder ab. Deshalb ist es dringend notwendig, dass sich der Bund auf der EU-Ebene dafür einsetzt, dass dieses Memorandum von damals in gleicher Form von allen fortgeschrieben wird.

Die zahlreichen niedersächsischen Häfen - das ist vorhin in den Reden deutlich geworden - haben tatsächlich den großen Vorteil, dass sie eine ganze Reihe von Traditionsschiffen haben. Das dient auch dem Tourismus innerhalb der Häfen, die damit in besonderer Form attraktiv sind. Deswegen begrüßt die Landesregierung ausdrücklich diesen gemeinsamen Antrag, der hoffentlich von allen im Landtag vertretenen Fraktionen beschlossen wird, und wird sich gegenüber der Bundesregierung natürlich für den Erhalt der Traditionsschifffahrt einsetzen.

Wir haben im Herbst letzten Jahres, am 22. September, in der Küsten-, Wirtschafts- und Verkehrsministerkonferenz auch schon einen entsprechenden Antrag verabschiedet, weil wir im Haus schon sehr intensiv die Diskussion darüber geführt haben, den Bund am Ende darum zu bitten, die Bedingungen für den Betrieb der Traditionsschifffahrt so zu gestalten, dass die notwendigen Sicherheitsstandards erfüllt werden können, dass es aber in unserem Sinne zugleich gelingt, das damit verbundene wertvolle kulturelle Erbe zu erhalten.

Außerdem haben wir die Bundesregierung gebeten, die Länder bei der Neufassung dieser Sicherheitsrichtlinie zu beteiligen, sodass wir am Ende nicht ein Ergebnis haben, mit dem wir leben müssen, sondern dass wir die Möglichkeit haben, uns diesen Entwurf entsprechend anzusehen. Es gibt inzwischen einen abgestimmten Entwurf der Schiffssicherheitsrichtlinie, wie ich gerade noch mitgeteilt bekommen habe. Es wird dazu demnächst ein Anhörungsverfahren geben. Ziel ist das Inkrafttreten ca. Mitte 2016. Das wäre sozusagen der vom Bund geplante Weg. Insofern zielt der Antrag zur richtigen Zeit darauf ab, dass Niedersachsen hierzu eine gemeinsame Position bekräftigen kann.

Die Bundesregierung wird somit erstens darum gebeten, dass die Länder beteiligt werden. Zweitens wird die Bundesregierung darum gebeten, sich auf EU-Ebene dafür einzusetzen, das Memorandum of Understanding fortzusetzen. Auch das war ein Beschluss, den die Minister der Küsten-, Wirtschafts- und Verkehrsministerkonferenz im letzten Jahr gefasst haben.

Deswegen ganz herzlichen Dank dafür, wenn es zu einem solchen klaren und einstimmigen Beschluss des Landtages kommt. Ich bin sehr froh, dass gegenüber dem Bund zum Ausdruck gebracht werden kann, dass das, was die Minister beschlossen haben, von den Landtagen bestätigt wird, sodass wir hoffentlich Mitte 2016 mit einer neuen Richtlinie Klarheit haben.

Herzlichen Dank.

(Beifall)

Vizepräsident Klaus-Peter Bachmann:

Vielen Dank, Herr Minister Lies. - Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Wir kommen zur Abstimmung über Tagesordnungspunkt 10.

Wer der Beschlussempfehlung des Ausschusses zustimmen und damit den Antrag der Fraktion der FDP in der sich aus der Beschlussempfehlung ergebenden geänderten Fassung annehmen will, den bitte ich um ein Handzeichen. - Ich frage nach Gegenstimmen. - Enthaltungen? - Auch das war ein einstimmiger Beschluss des Landtages.

(Beifall)

Die Tagesordnungspunkte 11 und 12 rufe ich jetzt vereinbarungsgemäß zusammen auf:

Tagesordnungspunkt 11:

Abschließende Beratung:

Green Shipping in Niedersachsen voranbringen

- Antrag der Fraktion der SPD und der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen - Drs. 17/1489 - Beschlussempfehlung des Ausschusses für Wirtschaft, Arbeit und Verkehr - Drs. 17/3126

Tagesordnungspunkt 12:

Erste Beratung:

Den Kurswechsel in der internationalen Seeschifffahrt begleiten - Green Shipping als Chance für die maritime Wirtschaft begreifen - Antrag der Fraktion der CDU - Drs. 17/3116

Der Ausschuss für Wirtschaft, Arbeit und Verkehr empfiehlt Ihnen, den Antrag in der Drucksache 17/1489 - Tagesordnungspunkt 11 - unverändert anzunehmen. Eine Berichterstattung dazu ist nicht vorgesehen.

Zu dem Antrag in der Drucksache 17/3116 - Tagesordnungspunkt 12 -, der im Verbund damit beraten wird, findet die erste Beratung statt. Dementsprechend wird zunächst dieser Antrag eingebracht. Anschließend erfolgt die gemeinsame Beratung beider Anträge.

Zur Einbringung des Antrags hat der Abgeordnete Ulf Thiele, CDU-Fraktion, das Wort. Bitte!

Ulf Thiele (CDU):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Es ist eine etwas ungewöhnliche Situation, dass wir zwei Tagesordnungspunkte zusammenfassen, die vom Grundsatz her das gleiche Thema behandeln, und mit einem neuen Antrag in die Schlussberatung des alten Antrages sozusagen hineingrätschen.

Warum haben wir das getan? - Wir haben einen neuen Antrag eingebracht, weil wir mit der aktuellen Situation, der Debatte über die geplante Einrichtung eines Green-Shipping-Kompetenzzentrums Niedersachsen, schlicht unzufrieden sind. Wir haben gemerkt, dass der von SPD und Grünen eingebrachte Antrag, den wir beispielsweise in einer umfänglichen Anhörung im Unterausschuss "Häfen und Schifffahrt" diskutiert haben, offensichtlich nicht weiterführt.

Die Ausgangslage ist wie folgt: Ich glaube, es ist unstrittig, dass die Seeschifffahrt, auch die Binnenschifffahrt, einer der umweltfreundlichsten Verkehrsträger ist, den man sich für den Güterverkehr vorstellen kann.

(Helge Limburg [GRÜNE]: Das stimmt! Ohne Frage!)

Dementsprechend verzeichnen wir nach aktuellen Prognosen auch einen deutlichen Zuwachs dieses Verkehrsträgers, insbesondere in der internationalen Seeschifffahrt. Daraus entstehen natürlich zusätzliche Umweltbelastungen.

Würde dieser Verkehr auf andere Verkehrsträger umgeleitet, wäre die Umweltbelastung zwar noch deutlich höher. Nichtsdestotrotz muss man mit dieser Situation umgehen. Darum ist es klug, die Kompetenzen, die es gibt, und die Ressourcen, die es gibt, einzusetzen, um die Seeschifffahrt und die Binnenschifffahrt, soweit es geht, umweltverträgli-

cher zu gestalten. - An der Stelle sind wir einer Meinung.

Das Wunderbare ist, dass wir in Niedersachsen zur Erreichung genau dieses Ziels schon sehr viele Kompetenzen verankert und dass wir auch vorgearbeitet haben. Ich will an dieser Stelle ausdrücklich das Green-Shipping-Netzwerk Niedersachsen, die Initiative Nordwest und das Maritime Cluster Norddeutschland nennen. Alle drei haben in Verbund mit Hochschuleinrichtungen in Niedersachsen schon hervorragende Forschungs- und Entwicklungsarbeit geleistet, sind auf Messen unterwegs, haben Verbünde zwischen beteiligten Unternehmen gegründet etc. pp. Das heißt, wir haben hier eine gute Grundlage, auf die wir zurückgreifen können.

Was aber ist, seitdem Rot-Grün im Koalitionsvertrag geregelt hat, ein Green Shipping Kompetenzzentrum einzurichten - es muss ja einen Sinn haben, dass man das tun will -, geschehen? - Es gab zwei Ankündigungen, Herr Minister. Herr Lies; Sie sind mit Ihrem Wirtschaftsministerium ja federführend.

Eine Ankündigung besagte, dass die Landesregierung im Sommer 2014 eine Entscheidung treffen will. Das wurde dann auf den Dezember 2014 vertagt. Wir wissen - wir haben jetzt immerhin März 2015 -, dass es bisher keine Entscheidung, sondern immer noch den Versuch der Vorbereitung einer Entscheidung gibt. Die Rahmenbedingungen für diese Entscheidungsfindung werden erkennbar immer schlechter. Denn was muss geschehen? Was ist die Aufgabe eines Green-Shipping-Kompetenzzentrums, so wie es beschrieben ist? - Die Aufgabe ist eine Bündelung der Ressourcen, eine Beschleunigung von Projekten, die schon jetzt diskutiert werden, und zumindest zum Teil deren Finanzierung und das gezielte Generieren insbesondere von Forschungs- und Entwicklungsmitteln.

Dazu hätte es nämlich einer engen Zusammenarbeit zwischen Wirtschaftsministerium und Wissenschaftsministerium bedurft, womit das erste Problem beschrieben wäre. Aber diese Zusammenarbeit findet nicht statt.

(Beifall bei der CDU und bei der FDP - Jörg Bode [FDP]: Das ist aber ein Problem!)

Wir haben das in diversen Ausschusssitzungen erleben dürfen, und man sieht es auch daran, wie die Vorbereitung des Green-Shipping-Kompetenzzentrums momentan läuft. Es ist im Kern eine Dis-

kussion des Wirtschaftsministeriums. Und immer dann, wenn es um die Frage geht, wie man es hinbekommen kann, den eigentlich entscheidenden Baustein, nämlich die Forschung und Entwicklung, voranzutreiben und in diese Konstruktion hineinzubringen, ist Ende der Fahnenstange, weil dann gesagt wird, dass das nur im laufenden Prozess und aus der Substanz von Hochschulen geht, die sie natürlich nicht beibringen können, weil es keine zusätzlichen Forschungs- und Entwicklungsmittel aus dem Wissenschaftsministerium und keinen Baustein für ein solches Kompetenzzentrum gibt, der aktiv - auch finanziell - vom Wissenschaftsministerium beigesteuert wird.

Welche Konsequenz hat das? - Wir reden im Moment über nichts anderes als über die Finanzierung von Verwaltungskräften über einen Zeitraum von nur drei Jahren. Wenn ich das, was im Moment vorbereitet ist, richtig verstanden habe, dann reden wir darüber, dass an zwei Stellen bzw. bei drei Organisationen über drei Jahre jeweils eine halbe Verwaltungsstelle finanziert wird.

Ein solches Green-Shipping-Kompetenzzentrum kann man sich - mit Verlaub - sparen. Es wird nämlich nicht funktionieren. Denn die notwendigen Verwaltungsstrukturen und die Kompetenz, die wir brauchen, haben wir im Kern. Wenn man will, dass sie gebündelt werden, muss man sich entscheiden, wer den Hut aufhaben soll. Dafür gibt es ein hervorragendes Konzept, das diese drei Organisationen gemeinsam erarbeitet, dem Ministerium vorgeschlagen und uns in der Anhörung vorgestellt haben.

Anstatt dieses Konzept aufzugreifen und dessen Durchfinanzierung zu gewährleisten, zieht man sich aber zurück und beschränkt sich auf die Finanzierung von ganz wenigen Verwaltungskosten. Das führt am Ende des Tages nicht weiter, weil so kein Beitrag zur Vernetzung und schon gar nicht zur Finanzierung von Forschungs- und Entwicklungsprojekten geleistet werden kann.

(Zustimmung bei der CDU)

Erstens. Wir haben diesen Antrag eingebracht, weil wir nicht wollen, dass im Ausschuss mit dem heutigen Beschluss zu Ihrem Antrag Ende der Debatte ist. Wir wollen diesen Prozess vielmehr aktiv weiter begleiten. Wir brauchen jetzt eine Entscheidung. Wir brauchen nach anderthalb Jahren Vorbereitung endlich eine Entscheidung. Diese Entscheidung wurde bisher zweimal vertagt und ist immer noch nicht absehbar.

Zweitens. Die Basis müssen das Green-Shipping-Netzwerk Niedersachsen, die LNG-Initiative-Nordwest und das Maritime Cluster Norddeutschland sein. Das ist eine hervorragende Grundlage, die aber auch entsprechend ausfinanziert sein muss.

Drittens. Das Land sollte sich bitte schön bei den eigenen Schiffen, die es seitens der Behörden und der Landesgesellschaften selbst betreibt, selbst in die Pflicht nehmen und die Maßstäbe, die man an Green Shipping anlegen sollte, bitte auch selber aktiv und federführend, als Speerspitze der Bewegung, umsetzen, um damit auch eigene Forschungs- und Entwicklungsmaßnahmen zu ermöglichen. Das wird etwas Geld kosten, Herr Minister. Ansonsten ist die Initiative, die die Landesregierung über den Koalitionsvertrag definiert hat, also völlig unglaubwürdig.

Viertens. Es sollte dafür Sorge getragen werden, dass nicht nur Green-Shipping-Initiativen, sondern auch Forschungsvorhaben, insbesondere Forschung für umweltschonende, effiziente und wirtschaftliche Alternativen im Schiffsbau und Schiffsbetrieb, ordentlich mit Haushaltsmitteln unterlegt werden. Es sollte nicht nur in Aussicht gestellt werden, dass man auf EU-Förderprogramme zurückgreifen kann. Denn darauf kann jeder zurückgreifen; diese Mittel sind nicht speziell dafür generiert und angemeldet, sondern kommen aus einem allgemeinen Topf. Diejenigen, die jetzt schon solche Initiativen ergriffen haben, könnten sowieso auf diese Mittel zurückgreifen. Damit ist nichts gewonnen. Da wird nur ein Potemkinsches Dorf aufgebaut.

(Zustimmung bei der CDU)

Meine Damen, meine Herren, ich will zu dem Antrag von SPD und Grünen gar nicht viel sagen. Darin steht inhaltlich, insbesondere was die Zielsetzung usw. angeht, sehr viel Richtiges. Das haben wir auch in der Diskussion im Unterausschuss "Häfen und Schifffahrt" positiv gesehen.

Aber die allererste Bitte an die Landesregierung finde ich doch bemerkenswert, nämlich "sich für die genannten Ziele einzusetzen und ein Konzept für die Realisierung eines Green-Shipping-Kompetenzzentrums für Niedersachsen zu erarbeiten". Meine Damen, meine Herren, diese Landesregierung war angetreten, im Sommer letzten Jahres eine Entscheidung über das Konzept zu fällen! Sie hat gesagt: Wenn wir es im Sommer nicht schaffen, dann machen wir es im Dezember 2014.

Wenn Sie uns mit dem Beschluss, den Sie heute fassen wollen, sagen wollen, dass diese Landesregierung bis heute kein Konzept hat, dann ist es natürlich auch kein Wunder, dass diese Landesregierung nicht in der Lage ist, eine Entscheidung zum Green-Shipping-Kompetenzzentrum zu treffen. Wenn sie diese Entscheidung nicht trifft und nicht finanziell untermauert, dann werden wir bei diesem Thema bedauernswerterweise nicht weiterkommen. Das ist schade, weil Niedersachsen beim Thema Green Shipping führend in Deutschland ist. Wahrscheinlich könnte es sogar führend in Europa sein; denn wir haben tolle Forschungseinrichtungen und richtig gute Unternehmen, die in diesem Bereich nicht nur Geld verdienen und Arbeitsplätze schaffen könnten, sondern auch innovativ unterwegs sein könnten, wenn man hier ordentlich politisch arbeiten und vorangehen würde.

Unser Eindruck ist, dass die Landesregierung dieses Thema zwar auf den Lippen führt, in Wahrheit aber stiefmütterlich behandelt. Das muss sich ändern. Deshalb bringen wir unseren Antrag ein.

Herzlichen Dank.

(Lebhafter Beifall bei der CDU und bei der FDP)

Vizepräsident Klaus-Peter Bachmann:

Vielen Dank, Herr Kollege Thiele. - Nach der Einbringung dieses Antrags folgt jetzt, wie gesagt, die Beratung zu beiden Anträgen. Zunächst hat für die Antragsteller zu Tagesordnungspunkt 11 die Kollegin Susanne Menge, Fraktion Bündnis 90/Die Grünen, das Wort.

Susanne Menge (GRÜNE):

Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Herr Thiele, Sie haben im Grunde genommen zu einer völlig anderen Antragssituation vorgetragen, als sie uns vorliegt, zumindest inhaltlich. Ihre Kritik trifft so auch nicht zu. Dieses Kompetenzzentrum arbeitet, seit wir diesen Antrag eingebracht haben. Es hat sich viel getan in dieser Zeit. Es stehen zum Start - da gebe ich Ihnen recht; das ist ein Tropfen auf dem heißen Stein - 300 000 Euro zur Verfügung, um Forschungsprojekte zu generieren, um an EU-Mittel heranzukommen. Aber es ist ein Anfang.

Wenn wir berücksichtigen, dass diese Problematik keine neue ist, dann frage ich mich, warum Sie es zugelassen haben, dass dieser Bereich in den vergangenen zehn Jahren mit null Euro bezuschusst worden ist.

(Beifall bei den GRÜNEN und bei der SPD)

Sie hätten genug Zeit gehabt, unseren Antrag in der Qualität zu toppen. Denn im Kern - das haben Sie betont - stimmen Sie uns zu, dass das Konzept Green Shipping eine starke Unterstützung erfahren muss. Aber Sie übertreffen unseren Antrag leider nicht. Stattdessen haben Sie abgeschrieben, an der einen oder anderen Stelle modifiziert, die Überschrift geändert und dadurch sogar Widersprüche im eigenen Text geschaffen.

Sie machen es uns sehr leicht, die Stärken unseres Entschließungstextes gegenüber Ihrem Antrag aufzuzeigen: Differenzierung trifft auf pauschale Aussagen. Sie kehren unsere differenzierte Betrachtung der nationalen und globalen Umweltprobleme um und äußern eine völlig unkritische Sichtweise. Wieder einmal reduzieren Sie den Begriff "Nachhaltigkeit" auf die Verringerung des Ausstoßes von Kohlendioxid.

Wir hatten eine Anhörung zum Thema Green Shipping im Ausschuss angeregt, die auch stattgefunden hat. Das Green-Shipping-Konzept der Verantwortlichen ist überzeugend. Die Entscheidung für das seit Jahren erfolgreich arbeitende Kompetenzzentrum ist längst gefällt.

(Zustimmung bei den GRÜNEN und bei der SPD)

Warum versagen Sie in Ihrem Antrag mit diesem lapidar heruntergeschriebenen Angebot den Green-Shipping-Akteuren, sich inhaltlich mit dem Thema auseinanderzusetzen? Weder entwickeln Sie eigene Ansätze in einem Prozess des stetigen Wandels und der technologischen Weiterentwicklung, noch sind Sie bereit, in diesem Antrag Probleme differenziert, kritisch und vor allem lösungsorientiert aufzugreifen. Aber genau das ist notwendig, verehrte Damen und Herren, wenn wir die Komplexität der auf uns zurollenden Probleme als ernst zu nehmende Partnerinnen und Partner anpacken wollen.

(Zustimmung bei den GRÜNEN)

Wir müssen uns Fragen der Sicherheit, der modernen Umwelttechnologie, der Müllvermeidung und Beseitigung des vorhandenen Mülls, lokaler und globaler Handlungsfelder, bestehender Verordnungen, einer umweltfreundlichen Hafeninfrastruktur usw. stellen. Wir dürfen sie nicht, wie Sie das tun, verdrängen. Auch NPorts hat sich - das möchte ich an dieser Stelle unbedingt hervorheben - mit einem Konzept für Niedersachsen - ha-

fen⁺ - ebenfalls deutlich in dieser Richtung positioniert.

Sehr geehrte Damen und Herren, an Lösungen müssen wir alle gemeinsam arbeiten - die Zivilgesellschaft, die Wissenschaft, die Wirtschaft und die politisch Verantwortlichen. Wer diesen Weg mitgehen will, der stimmt unserem Antrag zu.

(Beifall bei den GRÜNEN und bei der SPD)

Vizepräsident Klaus-Peter Bachmann:

Vielen Dank, Frau Kollegin Menge. - Für die SPD-Fraktion hat jetzt der Kollege Uwe Santjer das Wort.

Uwe Santjer (SPD):

Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Ja, Herr Thiele, das ist eine ungewöhnliche Situation, dass Sie heute an dieser Stelle diesen Antrag eingebracht haben. Wir haben lange über das Thema debattiert und Sie immer wieder eingeladen, entweder Änderungsanträge zu unserem Antrag zu stellen oder den Weg mit uns zusammen zu gehen. Dazu haben Sie sich nicht durchringen können, was ich an dieser Stelle bedauere.

Sie haben in Ihrem Redebeitrag Green Shipping genannt, aber nur das Kompetenzzentrum erwähnt. Auch das ist, wie ich finde, sehr einseitig gedacht.

In Ihrem Wortbeitrag haben Sie sich auch angemaßt, zu beurteilen, welche Ministerien nicht miteinander reden. Dazu kann ich Ihnen sagen: Seitens der SPD-Landtagsfraktion sind wir uns sicher, dass die Ministerien gut miteinander arbeiten und die Dinge verzahnt voranbringen werden.

(Beifall bei der SPD und bei den GRÜNEN)

Alle diejenigen, die glauben, dass die maritime Wirtschaft nur für die Küstenregionen von Bedeutung ist, irren sich. Denn es gibt eine Vielzahl von Branchen und Arbeitsfeldern auf den Schiffen, in den Häfen, im Schiffsbau. Es gibt viele nachgelagerte Industrien. Es gibt Forschung im Bereich Deich- und Umweltschutz und Wasserbau. Als Cuxhavener weiß ich es nur zu gut: Nicht zuletzt in der Energiewende zeigt sich die Bedeutung der maritimen Wirtschaft durch den für Deutschland so wichtigen Offshorebereich.

Die insgesamt 20 Einzelbranchen - das war jedenfalls für mich schon erstaunlich - mit knapp über 900 Unternehmen und Betrieben bilden eine zentrale Achse niedersächsischer Wirtschaftspolitik. Heute Morgen hat der Ministerpräsident an dieser Stelle schon gesagt, welche Bedeutung die Werft hat:

"Wenn du in Deutschland ein Schiff bauen willst, dann musst du das in Niedersachsen tun - wo denn sonst?"

Wir wissen, dass wir die Qualität haben. Von den etwa 30 000 Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmern in den Betrieben für Boots- und Schiffsbau ist ein Viertel in Niedersachsen beschäftigt. Wir haben es erst heute Morgen gehört: Bei der Meyer Werft sind es 7 500.

"Wenn du den weltweiten Handel weiter über den Seeweg führen willst, weil du eigentlich keine Alternative hast, dann kommst du um den niedersächsischen Hafen nicht herum."

Im Jahr 2014 konnten fast 30 Millionen t Güter umgeschlagen werden. Hinzu kommt ein Passagieraufkommen von 9,2 Millionen, das dreimal so hoch ist wie in dem Stadtstaat Hamburg.

Sehr geehrte Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen, ich bin dem niedersächsischen Hafenminister Olaf Lies besonders dankbar. Denn er sichert durch sein Bekenntnis zur maritimen Wirtschaft Arbeit und wirtschaftlichen Erfolg. Den sichert er heute, und den sichert er noch mehr für die Zukunft.

(Beifall bei der SPD und Zustimmung bei den GRÜNEN)

Für die Landtagsfraktionen von SPD und Grünen kommt ein wichtiger dritter Aspekt hinzu, der da heißt: Umwelt- und Klimaschutz. Deshalb ist es richtig, den Antrag "Green Shipping in Niedersachsen voranbringen" heute zu beschließen. Wir gehen davon aus, dass sich in der Zukunft grüne Technologien durchsetzen werden. Wirtschaftlichkeit und Umweltfreundlichkeit schließen sie nicht aus. Nein, gerade in der Schifffahrt bedingen sie einander. Kostendruck über Treibstoffpreise lässt Reedern nur die Chance, sich neuen Technologien zu öffnen - was sie ja auch wollen; das haben wir in der Anhörung gehört. Man führe sich einmal vor Augen, dass der Treibstoff etwa 50 % der Gesamtkosten eines Containerschiffes ausmacht. Bei einem Schiff, das letztendlich 13 000 Container transportiert, rechnet man mit etwa 200 000 Dollar Kosten pro Tag.

Das war einer der Berichte, der uns in der umfangreichen Anhörung von Reedern zu Ohren gekommen ist. Hochschulen, Umweltverbände, Banken, Schiffsbauer - alle haben sich beteiligt. Ich danke außerordentlich herzlich für die konstruktive Mitarbeit.

Wir konnten feststellen, dass der Antrag von SPD und Grünen sehr positiv begleitet wird und auch der richtige zur richtigen Zeit an der richtigen Stelle ist

Als die CDU ihren Antrag eingebracht hat, dachte ich, sie zielt eher auf die Zeitschiene. Das mag sein. Diese Landesregierung hat es sich jedenfalls zur Aufgabe gemacht, auch diejenigen zu hören und mit denen in den Dialog zu treten, die von der Materie am meisten wissen und die sich gut auskennen. Das haben wir mit der Anhörung gemacht. Von daher ist es heute der richtige Zeitpunkt.

Das Kompetenzzentrum, das schon angesprochen worden ist, wird angelehnt an das Maritime Cluster Norddeutschland. In der guten länderübergreifenden Vernetzung und unter Beteiligung der Fachwelt in Niedersachsen werden wir den technischen und technologischen Fortschritt weiter voranbringen und damit den Alltag der maritimen Wirtschaft bereichern.

Auch die Arbeitsgemeinschaft niedersächsischer Seehäfen - das hat mich persönlich besonders gefreut - hat ihre Unterstützung in diesem Bereich zugesagt. Sie alle sind eingeladen, sich zu beteiligen.

Wir wissen, dass das Seeschiff im Güterverkehr im Vergleich zu anderen Transportmöglichkeiten als umweltfreundlich gilt, und wir wissen, dass es auch beim Bau von Fähren weitere Entwicklungspotenziale gibt. Dabei ist besonders die AG "EMS" aus Emden ein gutes Beispiel. Sie wirbt auf ihrer Internetseite für das erste in Deutschland fahrende Schiff mit LNG-Technik wie folgt: "Mit der AG "EMS" umweltfreundlich reisen." Ich hoffe, dass es in naher Zukunft losgehen kann und dass der Betrieb aufgenommen werden kann.

Wir werden uns mit dem vorliegenden Antrag dafür einsetzen, dass natürlich auch die Behördenschiffe von Land und Bund umgerüstet werden. Sie sollen beispielgebend sein und einen weiteren wichtigen Beitrag zum Umweltschutz leisten.

Aus den Anhörungen ist aber auch deutlich geworden, dass wir Anreizsysteme schaffen müssen, die eventuell über Hafengebühren zu erzielen sind.

Green Shipping ist ein wichtiger Baustein, um das Ökosystem der Meere gesünder zu gestalten. Wir wissen, dass dazu auch ein grüner Hafen nötig ist, der bei NPorts und den Partnern von Seaports und JadeWeserPort mit Hafennachhaltigkeit in den niedersächsischen Seehäfen bereits erarbeitet wird und vorliegt. Dafür der besondere Dank der SPD-Fraktion auch an NPorts, Seaports und JadeWeserPort!

(Beifall bei der SPD)

Heute bringen Sie den Antrag "Den Kurswechsel in der internationalen Seeschifffahrt begleiten - Green Shipping als Chance für die maritime Wirtschaft begreifen" ein. Sie haben in Ihrem Antrag Forderungen:

Erstens. Entscheidungen über das Green-Shipping-Kompetenzzentrum treffen. - Mit unserem Antrag erledigt!

Zweitens. Die vorhandenen Netzwerke mit dem Maritimen Cluster und der LNG-Initiative nutzen. - Mit unserem Antrag erledigt!

Drittens. Landes- und Bundesschiffe auf den Stand von Green Shipping umrüsten. - Auch das ist mit unserem Antrag erledigt!

Viertens. Forschung voranzutreiben. - Ich wiederhole mich: Auch das ist erledigt!

Kolleginnen und Kollegen der CDU, Ihr Antrag ist überflüssig. Wer etwas begleiten will, muss rechtzeitig da sein. Sie stehen noch an der Kaikante. Das Schiff Green Shipping in Niedersachsen hat längst abgelegt. Dennoch laden wir Sie heute ein, unserem Antrag zuzustimmen. Wir holen Sie noch einmal gerne an Bord.

Danke schön.

(Lebhafter Beifall bei der SPD und bei den GRÜNEN)

Vizepräsident Klaus-Peter Bachmann:

Danke, Herr Kollege Santjer. - Für die FDP-Fraktion hat jetzt die Kollegin Hillgriet Eilers das Wort.

Hillgriet Eilers (FDP):

Vielen Dank. - Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Lassen Sie mich mit einem Lob beginnen. Der Anstoß, der durch diesen Antrag von Rot-Grün erfolgte, war richtig, selbst wenn er eher beschreibenden und wenig konkreten Charakter hat. Doch in seiner Folge wurde die Anhörung durchgeführt. Diese war bereichernd. Sie hat zum einen den Status quo beschrieben und zum anderen politische Handlungsfelder und den Handlungsdruck benannt.

Aber mir sind zwei Dinge noch deutlicher geworden: Wir müssen zum einen schneller agieren. Denn die Politik hinkt der Wirklichkeit zu weit hinterher. Es gibt etliche förderungswürdige Ansätze, für die die Förderkulisse zu ändern ist.

Zum anderen vertrete ich die Auffassung, dass die Diskussion um Green Shipping viel zu eng gefasst ist. Wenn wir Fortschritte erreichen wollen, müssen wir mehr in den Blick nehmen. Herr Santjer hat es gerade auch schon angedeutet.

(Gerd Ludwig Will [SPD]: Das fällt euch am letzten Tag ein!)

- Das fällt uns nicht am letzten Tag ein. Das haben wir gleich in die Diskussion eingebracht.

(Zuruf von der FDP: Genau!)

Sie waren bei der Anhörung und auch bei den Diskussionen nicht dabei.

(Gerd Ludwig Will [SPD]: Aber heute habt ihr einen Antrag vorgelegt! Oder nicht?)

- Sie erlauben, dass ich fortfahre?

(Gerd Ludwig Will [SPD]: Natürlich!)

Die gesamte maritime Wirtschaft mit den sogenannten Green Ports und der gesamten Transportkette sowie grüner Logistik ist zu betrachten. Nur das Arbeiten an der gesamten Logistikkette ist erfolgversprechend. Ziel allein kann es nicht sein, unsere ökologischen Ziele zu erreichen, so wie es das letzte Mal gesagt wurde: Rot-Grün will Teil einer weltweiten maritimen Bewegung sein, um in der Summe etwas zu erreichen.

Die FDP-Fraktion will auch in anderer Hinsicht ambitionierter sein und ein ehrgeiziges Ziel erreichen. Wir wollen erreichen, dass das Hafenland Niedersachsen bei neuen maritimen Konzepten und Technologien künftig Schrittmacher ist. Wir müssen darauf Acht geben, dass Kompetenz erhalten und ausgebaut wird, um Niedersachsen mehr Impulse für Wachstum und Wertschöpfung im maritimen Sektor zu geben.

Es gibt leistungsfähige Einrichtungen. Ein gutes Beispiel dafür ist das Schifffahrtszentrum MARIKO in Leer, das klugerweise mit niederländischen Partnern gerade am vergangenen Mittwoch eine Tagung durchgeführt hat. Dabei wurden auch ganz neue Ansätze des Green Shipping vorgestellt. Zum Beispiel wurde Bezug genommen auf die schon ausgebauten LNG-Aktivitäten mit sehr innovativen Ansätzen, aber auch auf Hybridantriebe mit Windkraft, die künftig Wirtschaftlichkeit und Ökologie vereinbaren können. Ihr Einsatz wird in Zukunft zu Kostenersparnissen und zur Reduktion von Emissionen zugleich führen. Aber das löst nicht die Probleme bei der Umrüstung älterer Schiffskörper. Beides und das Vorgenannte müssen durch eine geänderte Förderkulisse unterstützt werden.

Deswegen ist es wichtig, dass wir jetzt realistische Schritte unternehmen und nicht im Allgemeinen verharren, wie es bei dem Antrag von Rot-Grün festzustellen ist, sondern die Ansätze konkreter benennen, wie es die CDU mit ihren Vorschlägen tut.

Wir werden heute dem CDU-Antrag zustimmen, um eine weitere Beratung zu ermöglichen, obwohl wir es bevorzugt hätten, einen gemeinsamen Antrag zu beschließen.

Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der FDP und Zustimmung bei der CDU)

Vizepräsident Klaus-Peter Bachmann:

Vielen Dank, Frau Kollegin Eilers. - Für die Landesregierung spricht jetzt der Minister für Wirtschaft, Arbeit und Verkehr Olaf Lies. Bitte, Herr Minister!

Olaf Lies, Minister für Wirtschaft, Arbeit und Verkehr:

Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich will zunächst einmal feststellen, dass es doch eine breite, fraktionsübergreifende Mehrheit gibt, die übereinstimmend der Überzeugung ist, dass Schifffahrt und alles, was mit dem Thema Schifffahrt - also Häfen und Logistik - zu tun hat, in Zukunft umweltfreundlicher zu gestalten ist und darin übrigens auch eine große Chance für die gesamte maritime Wirtschaft und gerade auch für die maritime Wirtschaft in Norddeutschland liegt.

(Beifall bei der SPD und Zustimmung bei den GRÜNEN)

Es ist viel zu der Frage gesagt worden, warum Green Shipping sinnvoll und notwendig ist. Ich will das nicht alles wiederholen. Denn wir sind uns, glaube ich, über die Bedeutung der Seehäfen und des Welthandels über die Seehäfen einig.

Ich will nur zu bedenken geben, dass das Thema Green Shipping breiter ist, als es der Antrag der CDU, der sehr stark auf die Schifffahrt ausgerichtet ist, im Moment formuliert. Ich glaube, dass wir die landseitigen Komponenten stärker einbinden müssen. Deswegen bin ich sehr froh, dass es NPorts und dem JadeWeserPort gelungen ist, das Thema hafen⁺ wirklich auf den Weg zu bringen. Ich meine, dass die niedersächsischen Häfen gerade mit hafen⁺ in ökonomischer und ökologischer Hinsicht im Bereich Schifffahrt und Häfen eine Spitzenrolle innerhalb Deutschlands eingenommen haben.

(Zustimmung bei der SPD und bei den GRÜNEN)

Green Shipping betrifft also den Schiffbau und den Hafenumschlag. Wir gehen eine breite Fülle von Themen an. Die Landesregierung hat sich klar dazu bekannt, ein Green-Shipping-Kompetenzzentrum einzurichten. Die Frage, ob das geschehen wird, stellt sich also nicht mehr. Ich will daran erinnern, dass der Antrag von SPD und Grünen, über den wir heute beraten, aus dem Mai 2014 stammt. Natürlich ging es den Antragstellern im Mai 2014 darum, ein Konzept zu erarbeiten. Danach hat das ja auch stattgefunden.

(Jörg Bode [FDP]: Aber sollte man den Antrag dann nicht anpassen?)

Es ist unser Ziel, die verfügbaren Kompetenzen mit den relevanten Problemen in Deckung zu bringen und im Rahmen von Projekten - so habe ich übrigens alle Redner verstanden - dafür zu sorgen, dass wir bedarfsgerechte Lösungen auf höchstem technischen Niveau finden, die am Ende für die Betreiber der niedersächsischen Häfen und die Reedereien wirtschaftlich erfolgreich sind. Diese gemeinsam mit der Wirtschaft entwickelten Lösungen werden wir mit dem Green-Shipping-Kompetenzzentrum voranbringen.

Vielleicht macht es Sinn, an dieser Stelle noch einmal zu beschreiben, wo wir sind. Wir sind nämlich an zwei Standorten hervorragend aufgestellt: am Standort Elsfleth und am Standort Leer. Wer die maritime Wirtschaft und die Hochschullandschaft ein bisschen kennt, der weiß, wie schwierig es in der Vergangenheit war, diese zwei Hochschulstandorte, die in zwei kulturhistorisch unter-

schiedlichen Teilen Niedersachsens - nämlich im Oldenburger Land und in Ostfriesland - liegen, zu vereinen. Das ist unsere Hauptaufgabe. Wir wollen nicht ein Drittes schaffen, sondern die vorhandenen Kompetenzen an den Standorten Elsfleth und Leer bündeln. Wir brauchen keine dritte Stelle, kein drittes Kompetenznetzwerk. Wir müssen Elsfleth und Leer zusammenführen unter der Überschrift "Green-Shipping-Kompetenzzentrum für Niedersachsen".

(Zustimmung bei der SPD und bei den GRÜNEN - Ulf Thiele [CDU]: Aber ihr müsst es dann auch finanzieren!)

Im Frühjahr 2013 gab es die Festlegung im Koalitionsvertrag. In den Jahren 2013 und 2014 liefen intensive Gespräche des Wirtschaftsministeriums mit potenziellen Akteuren und auch Profiteuren eines Green-Shipping-Kompetenzzentrums.

(Ulf Thiele [CDU] meldet sich)

Im Frühjahr 2014 erfolgte die Abstimmung mit dem Maritimen Strategierat Weser-Ems. Im Vorfeld-nämlich 2013 - hatten wir das Thema "Wissensvernetzung in Weser-Ems" mit 283 000 Euro gefördert. Mit dieser Förderung wurde es möglich, dass der Strategierat Weser-Ems zu dem Thema "Kompetenzzentrum Green Shipping" arbeiten konnte. Die hervorragende Arbeit, die entstanden ist, haben wir natürlich abgewartet.

Im Mai 2014 wurde die Entschließung der Fraktionen eingebracht. Im Juli 2014 stellte der Maritime Strategierat sein Konzept "Green Shipping Niedersachsen" fertig. Im Haushaltsjahr 2014 liefen dann die Haushaltsberatungen für das Jahr 2015. 300 000 Euro wurden bereitgestellt, um die Netzwerkfunktion dieses Clusters zu festigen. Im Oktober 2014 fand dann hier im Landtag die Anhörung zu dem Entschließungsantrag der Regierungsfraktionen statt.

Im Februar 2015 sind die Operationellen Programme genehmigt worden. Darin ist eine Säule enthalten, die es ermöglicht, dass Fördergelder aus dem EFRE-Programm ganz gezielt für Forschung und Entwicklung im Bereich Green-Shipping-Kompetenzzentrum zur Verfügung gestellt werden können. Da ist also eine ideale Säule aufgebaut worden.

(Beifall bei der SPD und bei den GRÜNEN)

Ebenfalls im Februar hat die CDU-Fraktion ihren Anschlag - - - ihren Antrag vorgelegt. Heute beraten wir über ihn.

Sie können sicher sein: Wir werden im Sommer 2015 die Förderrichtlinien für das entsprechende EFRE-Programm haben.

Vizepräsident Klaus-Peter Bachmann:

Herr Minister, Entschuldigung! Ich hatte die Meldung des Abgeordneten Thiele als Wortmeldung verstanden, weil er noch Restredezeit hat. Aber er möchte Ihnen eine Zwischenfrage stellen. Lassen Sie die an dieser Stelle zu?

Olaf Lies, Minister für Wirtschaft, Arbeit und Verkehr:

Ja, sicher.

(Zuruf von der CDU: Noch ein Anschlag!)

Ulf Thiele (CDU):

Nein, nur interessehalber. - Herr Minister, Sie haben jetzt wortreich aufgeführt, welche finanziellen Mittel teilweise schon zur Verfügung gestellt werden. Sie haben dabei im Kern sogar auch gesagt, welche Aufgaben damit schon jetzt verbunden sind. Ich frage vor diesem Hintergrund. Das alles sind ja Aufgaben, die schon definiert sind, die aber mit der koordinierenden Funktion, die dem Green-Shipping-Kompetenzzentrum im Kern zukommen wird, gar nichts zu tun haben. Rot-Grün hat im Koalitionsvertrag die zusätzliche Aufgabe - die damit verbunden ist, ein Green-Shipping-Kompetenzzentrum auf bestehenden Säulen aufzubauen - definiert, Forschung und Entwicklung, Marketingaufgaben und unternehmerische Aufgaben zu koordinieren und die in Niedersachsen und darüber hinaus vorhandenen Kompetenzen in diesem Bereich zu bündeln. Sehe ich es richtig, dass Sie, um die Erfüllung dieser Aufgaben zu ermöglichen, nichts weiter tun, als einen Personalkostenbeitrag zu finanzieren, der pro Jahr einen kleinen fünfstelligen Betrag ausmachen soll?

(Björn Thümler [CDU]: Gute Frage!)

Olaf Lies, Minister für Wirtschaft, Arbeit und Verkehr:

Die mathematische Schlussfolgerung erschließt sich mir noch nicht ganz. Vielleicht fahre ich einfach fort. Dann komme ich auf die angesprochenen Punkte.

(Lachen bei der CDU und bei der FDP)

Ich komme sofort zu der Antwort auf Ihre Frage.
 Sie bekommen die Antwort.

Im Sommer 2015 werden die EFRE-Förderrichtlinien fertig sein. Damit wird die Möglichkeit gegeben sein, dass aus den Hochschulen oder aus dem Netzwerk heraus koordinierte Projektanträge gestellt werden. Noch vor der Sommerpause 2015 werden wir das Green-Shipping-Kompetenzzentrum an den Standorten Elsfleth und Leer unter Nutzung der Synergieeffekte auf den Weg bringen. Damit wird die konstituierende Sitzung eines Beirates einhergehen.

Um auf die Frage von Herrn Thiele einzugehen: Die erste Säule ist die von mir gerade beschriebene Säule mit den Fördermitteln. Sie wird es ermöglichen, inhaltliche Anträge, die Forschung und Entwicklung betreffen, zu stellen und umzusetzen.

Die zweite Säule ist die Vernetzung, die dazu dient, die vorhandenen Kompetenzen an den Standorten zu nutzen. Ich habe es gerade beschrieben: In den Haushaltsberatungen 2015 sind 300 000 Euro für den Start eingeplant worden. Ich glaube, dass die Fraktionen der SPD und der Grünen damit das Ziel verbinden, ein starkes Kompetenzzentrum auf den Weg zu bringen, das die Kompetenzen in diesem Bereich bündelt und das Netzwerk koordiniert.

(Beifall bei der SPD und Zustimmung bei den GRÜNEN)

Ich bin davon überzeugt, dass es ein kluger und vernünftiger Weg ist, das gemeinsam zu machen. Die Arbeiten von Frau Baumann am Standort Leer und von Frau Kohlmorgen am Standort Elsfleth, die in der Vergangenheit schon sehr intensiv und kompetent an diesen Bereichen gearbeitet haben, werden damit koordiniert fortgesetzt. Ich bin mir sicher: Das Green-Shipping-Kompetenzzentrum wird ein Erfolg für die maritime Wirtschaft in Niedersachsen.

Ich würde mich freuen, wenn wir gemeinsam an diesem Erfolg arbeiten würden.

(Beifall bei der SPD und bei den GRÜNEN)

Vizepräsident Klaus-Peter Bachmann:

Vielen Dank, Herr Minister. - Es liegen keine weiteren Wortmeldungen vor.

Wenn ich es recht verstanden habe, ist kein Antrag auf sofortige Abstimmung zu Tagesordnungspunkt 12 beabsichtigt. Ist das richtig, Herr Thiele?

Ulf Thiele (CDU):

Richtig.

Vizepräsident Klaus-Peter Bachmann:

Gut. Dann wird da Ausschussüberweisung beschlossen.

Wir kommen zunächst zur Abstimmung zu Tagesordnungspunkt 11.

Wer der Beschlussempfehlung des Ausschusses folgen und damit den Antrag der Fraktion der SPD und der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen in der Drucksache 17/1489 unverändert annehmen will, den bitte ich um ein Handzeichen. - Gegenstimmen? - Enthaltungen? - Das Erste war die Mehrheit. Der Ausschussempfehlung wurde gefolgt.

Wir kommen jetzt zu dem Antrag, der hier in erster Beratung behandelt worden ist. Hier geht es um die Ausschussüberweisung.

Der Ältestenrat empfiehlt Ihnen, den Antrag zur federführenden Beratung dem Ausschuss für Wirtschaft, Arbeit und Verkehr und zur Mitberatung dem Unterausschuss "Häfen und Schifffahrt" zu überweisen. Wer so beschließen will, den bitte ich um das Handzeichen. - Das sind deutlich mehr als 30 Abgeordnete. Damit ist gemäß der Geschäftsordnung die Überweisung beschlossen.

Ich rufe dann auf den

Tagesordnungspunkt 13:

Abschließende Beratung:

Im Zweifel für die sicherste Maßnahme - Müll von der Asbesthalde Wunstorf muss sicher gelagert werden - Antrag der Fraktion der CDU - Drs. 17/1751 - Beschlussempfehlung des Ausschusses für Umwelt, Energie und Klimaschutz - Drs. 17/3127

Der Ausschuss empfiehlt Ihnen, den Antrag abzulehnen.

Eine Berichterstattung ist nicht vorgesehen.

Wir treten in die Beratung ein.

Zunächst hat der Kollege Dr. Hans-Joachim Deneke-Jöhrens von der CDU-Fraktion das Wort. Bitte, Herr Kollege! (Beifall bei der CDU)

Dr. Hans-Joachim Deneke-Jöhrens (CDU):

Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! "Im Zweifel für die sicherste Maßnahme -Müll von der Asbesthalde Wunstorf muss sicher gelagert werden" - ich denke, zumindest bei dieser Überschrift könnten wir noch Einigkeit erzielen.

Leider haben die Region Hannover und die Landesregierung vor dem Asbestproblem in Wunstorf endgültig auf ganzer Linie kapituliert.

(Björn Thümler [CDU]: Genau!)

Die Region Hannover hat mehrfach bewiesen, dass sie es nicht kann.

(Vizepräsident Karl-Heinz Klare übernimmt den Vorsitz)

Im Jahr 2009, als sie den gefährlichen Asbestschlamm aus Wunstorf-Luthe auf die Mülldeponie in Lahe verfrachten lassen wollte, stoppte das Oberverwaltungsgericht das Vorhaben. Die Begründung: Solch krebserregende Fasern dürfen nur in luftdichten Säcken transportiert werden.

Die Region schreckte das nicht. Mit Deponien in Mecklenburg-Vorpommern und Schleswig-Holstein wurden neue Abnehmer gefunden. Nur problematisierten Bürgerinitiativen dort aufs Neue den Transport, der noch immer nicht nach besten Sicherheitsstandards stattfinden sollte. Die Region Hannover jedoch verwies lediglich darauf, dass das Land Niedersachsen die Transporte genehmigt habe und alles andere Sache der beauftragten Spedition sei. Damit nahm das Asbestdrama seinen Lauf.

Vom größten deutschen Giftmülltransport berichteten die Medien landauf, landab. Wer wollte es den Bürgern im Norden oder den Landesregierungen dort verdenken, dass sie am Ende alles unternahmen, um den Transport zu verhindern?

Dann fuhr die Region ein Ablenkungsmanöver und wollte den Menschen plötzlich weismachen, man könne doch noch die Erben der früheren Firma Fulgurit für eine Sanierung der Halde in Haftung nehmen - entgegen allem, was man bisher beteuert hatte.

Meine Damen und Herren, jetzt bleibt der Dreck in Wunstorf. Die Region will nur das Nötigste tun, damit die Menschen nicht gefährdet werden.

Meine Damen und Herren, in Wahrheit ist das eine Kapitulation auf ganzer Linie.

(Beifall bei der CDU)

Die Region hat nicht nur die Brisanz des Asbestthemas völlig unterschätzt, sie weiß auch nicht, wie sie das Problem nachhaltig lösen soll. Und diese Landesregierung wohnt tatenlos dem Drama bei. Der Umweltminister erklärt pressewirksam, dass er sich große Sorgen macht. Das war es dann aber auch.

Herr Wenzel, zu Oppositionszeiten sind Sie ausgesprochen aktiv gewesen

(Björn Thümler [CDU]: Damals!)

beim Warnen und Mahnen und Ängsteschüren. So ganz haben Sie sich das noch nicht abgewöhnt. Aber außer beim Thema Atom entwickeln Sie als Teil der Landesregierung keine Aktivitäten,

(Zustimmung bei der CDU)

und bei der Asbesthalde Wunstorf tauchen Sie völlig ab.

Herr Wenzel, auch Sie wissen, dass es die Region Hannover nicht kann; sie kann noch nicht einmal den normalen Müll korrekt beseitigen. Da ist es naheliegend, dass Sie mit Ihrem Ministerium besser gleich wegbleiben, damit Sie nicht mit in den Müllhaufen hineingezogen werden.

(Beifall bei der CDU - Zuruf von der CDU: Bravo! - Zuruf von der SPD)

Meine Damen und Herren, niemand weiß, was unter der Halde wartet. Die Region spricht sehr mutig von einem sanierten Ölschaden, bestätigen mag diese Aussage aber niemand.

(Zuruf von der SPD: Bleiben Sie doch mal sachlich!)

- Das ist sehr sachlich. Das sind alles Zitate aus den Beratungen, die wir geführt haben.

Immer wieder tauchen neue Schadensmeldungen auf. Argumentiert wird mit Altschäden aus den 80er-Jahren.

Wir haben nachgefragt: Niemand wagt es, weitere Schäden und Gefährdungen unter der Halde auszuschließen.

Meine Damen und Herren, wenn man es nicht weiß, wäre doch die logische Folge, dass man nachguckt, was unter der Halde ist. Bisher ist ja auch so argumentiert worden. Zehn Jahre lang ist so argumentiert und verfahren worden.

Aber nachdem die Region nun eine Kehrtwende vollzogen hat und sich von ihren vorherigen Positi-

onen des Abtransports und der Totalsanierung verabschiedet hat, hat das Landesamt für Bergbau, Energie und Geologie Unterlagen geprüft und eine Stellungnahme abgegeben.

Sowohl im LBEG als auch in der Landesregierung als auch in der Region Hannover arbeiten dieselben Mitarbeiter, die noch vor wenigen Jahren den Abtransport der Asbesthalde und die Einlagerung auf einer sicheren Deponie als einzig richtige Lösung verkauft haben. Nur die Hausspitze hat gewechselt.

Nun stützt das Land auch noch diese neue Linie der Region, nämlich Abdeckung und Verbleib der krebserregenden Fasern vor Ort, obwohl es nicht weiß, was in und unter der Halde ist.

(Björn Thümler [CDU]: Unglaublich!)

Das Land hält die Region nach wie vor für fachlich geeignet, das Problem zu lösen.

(Björn Thümler [CDU]: Und das bei dem Minister!)

Meine Damen und Herren, niemand weiß, was später einmal passiert. Niemand spricht über das mögliche Krebsrisiko bei der Sanierung. Niemand bringt die Arsen-Problematik unter der Halde zur Sprache.

Ach ja, ich vergaß: Der Minister macht sich große Sorgen. Wie tröstlich doch für die betroffenen Menschen vor Ort.

(Björn Thümler [CDU]: Nicht wirklich!)

Wir in der CDU hegen nach wie vor große Zweifel an der jetzt präferierten Billiglösung "zudecken und liegen lassen".

(Björn Thümler [CDU]: Genau!)

Über unseren Ursprungsantrag sind inzwischen die Zeit und die Realität hinweggegangen. Die Beschlusslage der Region Hannover sieht den Verbleib vor Ort vor.

Mit dem Änderungsvorschlag fordern wir die Landesregierung auf, erstens wenigstens Transparenz zu schaffen, nämlich dafür zu sorgen, dass die Anwohner der Halde und die Bürger in der Region umfassend über die Pläne der Regionsverwaltung informiert werden.

Zweitens muss die Landesregierung dafür sorgen, dass die Rückfalllinie als Plan B vorbereitet wird, meine Damen und Herren, falls der Plan A schiefgeht. Die Region muss ein Planfeststellungsverfahren für die Verbringung des Asbestzementschlamms auf die Halde Kolenfeld einleiten, um mittelfristig eine dauerhafte und sichere Lösung für dessen Lagerung zu erreichen.

(Beifall bei der CDU und bei der FDP - Björn Thümler [CDU]: Genau!)

Eine Argumentation wie in der Unterrichtung, dass das Planfeststellungsverfahren mit einer Mindestverfahrensdauer von zehn Jahren zu lange dauern könnte und deshalb eine zeitnäher zu realisierende Lösung angestrebt werden muss, ist genauso wenig zu akzeptieren wie die Argumentation über Kosten.

Wenn ein Risiko für die Gesundheit der Menschen und für die Umwelt vermieden werden kann, muss unabhängig von der einen oder anderen Million der sichere Weg gewählt werden. Asbest ist lebensgefährlich. Da dürfen dann Verfahrensprobleme oder zusätzliche Kosten kein Argument sein.

(Beifall bei der CDU und bei der FDP -Björn Thümler [CDU]: Sehr richtig!)

Wir können uns nur wundern: Bei anderen Verfahren wie z. B. Umweltverträglichkeitsprüfungen oder Immissionsschutzauflagen oder anderen Dingen sind Sie sonst auch nicht sonderlich zimperlich. Warum zeigen Sie sich gerade hier so großzügig und so sorglos?

Herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der CDU und Zustimmung bei der FDP)

Vizepräsident Karl-Heinz Klare:

Vielen Dank, Herr Dr. Deneke-Jöhrens. - Zu Wort gemeldet hat sich jetzt Mustafa Erkan, SPD-Fraktion. Bitte schön!

Mustafa Erkan (SPD):

Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Meine Damen und Herren! Beim Umgang mit der Asbesthalde Wunstorf gibt es kein Schwarz oder Weiß, kein Gut oder Schlecht, kein Sicher oder Unsicher. Und weil das so ist, glaube ich der CDU die Intention ihres Antrags nicht: "Im Zweifel für die sicherste Maßnahme".

Ich glaube, meine Damen und Herren, der CDU geht es nicht um Sicherheit. Der CDU geht es in ihrem Antrag in Wirklichkeit darum, mit dem Finger auf die Rot-Grün-geführte Region Hannover zu zeigen. Das wird dem Ernst der Lage in Wunstorf allerdings keinesfalls gerecht.

(Zustimmung bei der SPD)

Dazu besteht im Übrigen auch überhaupt kein Anlass.

Worum geht es hier eigentlich? - 180 000 m³ Asbestzementschlamm lagern auf der Halde in Wunstorf. Es drohen eine Belastung des Grundwassers und die Verwehung von Asbestfasern.

Die Region Hannover als untere Bodenschutzbehörde und Gefahrenabwehrbehörde hat die Pflicht, sich der Halde anzunehmen. Und das tut sie auch.

Unterschiedliche Ansätze wurden untersucht. Irgendwann stand die Entscheidung, den Asbest auf eine auswärtige Deponie zu verbringen. Dieser Plan scheiterte unverschuldet.

Seither denkt die Region intensiv über einen Plan B nach. Dieser liegt jetzt vor. Das Material soll an Ort und Stelle mit Spezialfolie abgedichtet werden.

Für heute haben unsere Kolleginnen und Kollegen von der CDU den Vorschlag mitgebracht, das belastete Material auf die wenige Kilometer entfernte Deponie Wunstorf-Kolenfeld zu schaffen. Alternativ möchte sie es jetzt im Rahmen eines Landschaftsbauwerks ausschachten und wasserdicht einkapseln lassen.

Die erste Idee hatten auch wir schon, während die zweite so teuer ist, dass die freundlicherweise mit beantragte EU-Förderung vorn und hinten nicht ausreichen würde.

Meine Damen und Herren, die schärfsten Kritiker der Elche waren früher selber welche.

Gute Ideen von der CDU oder einfach nur ein bisschen Unterstützung hätten wir vor Jahren gebraucht. Damals gab es ein fertiges Konzept zur Verbringung des Asbestzementschlamms auf sichere Deponien z. B. in Schleswig-Holstein. Das damals CDU-regierte Bundesland hat es abgelehnt, obwohl es dazu sogar feste vertragliche Vereinbarungen gab. David McAllister - für die, die ihn nicht mehr kennen: das war der damalige Ministerpräsident hier in Niedersachsen -,

(Zuruf von den GRÜNEN: Aha! - Helge Limburg [GRÜNE]: Haben wir schon mal gehört den Namen!)

hat nichts getan, um der Region bei der Durchsetzung ihrer Interessen zu helfen. - Gar nichts, liebe Kolleginnen und Kollegen!

(Beifall bei der SPD und Zustimmung bei den GRÜNEN - Zurufe von den GRÜNEN)

Wenn die CDU jetzt also eine Verbringung auf die Deponie Kolenfeld diskutiert, dann hilft sie schon wieder nicht, sondern tut genau das Gegenteil. Sie schlägt in Wirklichkeit vor, eine dringend erforderliche Lösung auf den Sankt-Nimmerleins-Tag zu verschieben.

Wir müssen ein umfangreiches und langwieriges Planverfahren starten, das vielleicht sogar irgendwann abgeschlossen wäre. Bis dahin würden wir allerdings erheblichen Widerstand erleben. Die Bürgerinnen und Bürger in Kolenfeld würden sich herzlich bedanken und garantiert auch auf dem rechtlichen Weg darauf Einfluss nehmen.

Nein, meine Damen und Herren, das ist keine Lösung. Das ist nur die ganz lange Bank. Das wollen wir nicht.

Wir haben genug Zeit verloren, und wir haben uns genug Zeit genommen, um mit Fachleuten aller beteiligten Behörden die verschiedenen Szenarien abzuwägen.

Wenn ich den Antrag so lese, bin ich mir nicht sicher, ob das jeder in der CDU kennt. Deshalb, meine Damen und Herren, erkläre ich Ihnen das hier noch einmal.

(Björn Thümler [CDU]: Das ist aber nett!)

- Sehr gern. So bin ich. Sie kennen mich ja mittlerweile auch schon.

(Björn Thümler [CDU]: Eben!)

Ein von der Region Hannover beauftragtes Ingenieurbüro hat nach dem Scheitern der Verbringung auf andere Deponien noch einmal sieben mögliche Szenarien entwickelt. Anschließend waren von den Fraktionen der Regionsversammlung berufene Experten gehört worden. Dabei ist ganz deutlich geworden, dass die Sicherung der Halde am bestehenden Standort eine gute und sehr sichere Alternative ist. Wir hoffen nicht, wie Sie in dem Antrag schreiben, sondern wir haben es schwarz auf weiß, dass die von der Region Hannover bevorzugte Methode uns Sicherheit für bis zu 500 Jahre brächte.

Die Verlagerung nach Kolenfeld wäre dabei kein Stück sicherer. Aus rein technischer Sicht ist sie genauso gut wie die Sicherung vor Ort. Alle Experten sagen, dass auch in Kolenfeld laufend überprüft werden muss. Uns ist deshalb nicht klar, warum Sie diesen Vorschlag, der zudem noch doppelt so teuer wäre, so massiv vorantreiben wollen.

Um ein Stichwort aus Ihrem Antrag aufzunehmen, liebe Kolleginnen und Kollegen von der CDU: Die sogenannten Ewigkeitskosten fielen auch hier an.

Ich überspitze an dieser Stelle ein kleines bisschen und gucke dabei meinen Kollegen Marcus Bosse an. Kolenfeld, meine Damen und Herren, ist heute genauso sicher, wie es früher die Asse war.

Die Region Hannover hat sich professionell mit dem nicht einfachen Problem beschäftigt. Die Verfahren waren in jeder Hinsicht korrekt, das Management war souverän. Alle Eventualitäten wurden ausführlich erörtert. Alle Vor- und alle Nachteile wurden intensiv diskutiert. Auch die Fachaufsicht wurde immer eng mitgenommen. Am Ende musste entschieden werden. Das hat die Regionsversammlung dann auch getan.

Meine Damen und Herren, ich habe einen ganz verrückten Vorschlag für Sie: Reden Sie doch einmal mit den Kommunalpolitikern vor Ort, gerne auch mit denen Ihrer Partei! Ich tue das. Manchmal hilft das auch, um Sachverhalte richtig zu begreifen.

Was die Regionsversammlung angeht, so ist die große Mehrheit mit dem Ergebnis zufrieden. Ich weiß, wie viel Arbeit auch hier investiert wurde, um das Problem Asbesthalde in den Griff zu bekommen. Ich denke, das ist hier die richtige Stelle, um unseren Kommunalpolitikern und den verantwortlichen Mitarbeitern der Region Hannover herzlich für ihr Engagement zu danken.

(Beifall bei der SPD und bei den GRÜNEN)

Ich habe den Eindruck, meine Damen und Herren, dass das Verfahren bei der Region Hannover in wirklich guten Händen ist. Wenn die CDU jetzt ihre Versuche unterlässt, "Management by Helicopter" - Auftauchen, Staubaufwirbeln, Verschwinden - zu betreiben, schaffen wir es vielleicht endlich, den entscheidenden Schritt weiterzukommen.

Ich habe mir noch einmal das Protokoll der Sitzung des Umweltausschusses vom 17. März 2014 hier im Haus angeschaut. Der Erste Regionsrat Professor Dr. Axel Priebs war da und unterrichtete über den Stand der Dinge. Wenn ich Professor Dr. Priebs gewesen wäre, wäre ich angesichts frecher Anschuldigungen und unangemessener Unterstellungen aus dem CDU-Lager nicht so ruhig gewe-

sen, meine Damen und Herren. Manchmal klingt das im Protokoll so derb, als unterstelle man der Region, den Asbest persönlich angehäuft zu haben. Die CDU ging sogar so weit, der Region vorbeugende Untersuchungen vorzuwerfen.

Für alle, die nicht - wie ich - jedes Protokoll lesen, noch einmal im Kontext: Es gab Hinweise auf Bodenverschmutzung, die auch öffentlich wurden. Die Region Hannover beauftragte Untersuchungen dazu. Und der CDU fällt im Ausschuss nichts Besseres ein, dies als Steuergeldverschwendung zu brandmarken. Das Lesen mancher Protokolle ließ mich verständnislos zurück.

Meine Damen und Herren, eines sage ich ganz deutlich: Vielleicht bringt die Zukunft technische Möglichkeiten, die uns zu ganz neuen Methoden verhelfen. Deshalb ist die Idee der Haldenabsicherung vor Ort eben keine Notlösung. Sie ist eine Lösung, die lange Sicherheit mit der Option verbindet, später eventuell noch bessere Ideen zu entwickeln.

Meine Damen und Herren, leider sind alle Versuche, der CDU diesen Antrag auszureden, gescheitert. Deshalb sage ich hier ganz deutlich: Sie werden es nicht schaffen, der Region vorzuwerfen, sie habe sich nur deshalb für eine Absicherung vor Ort entschieden, weil sie Geld sparen will.

Wir sind keineswegs bereit, diesem Antrag zu folgen. Eine Anweisung des Landes gegenüber der Region Hannover wäre eine beispiellose Verletzung der kommunalen Selbstverwaltung. Das ist mit uns nicht zu machen. Deshalb lehnen wir Ihren Antrag heute hier ab.

Herzlichen Dank.

(Beifall bei der SPD und bei den GRÜNEN)

Vizepräsident Karl-Heinz Klare:

Zu einer Kurzintervention hat sich Herr Dr. Deneke-Jöhrens von der CDU-Fraktion gemeldet. Bitte schön!

Dr. Hans-Joachim Deneke-Jöhrens (CDU):

Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Herr Erkan, mit einer Mär muss ich aufräumen: Wir haben 2012 gemeinsam mit Ihnen wie ein Mann hinter Herrn Professor Priebs gestanden und uns dafür ausgesprochen, diese Halde zu verlagern, zu transportieren und das Material nach Mecklenburg-Vorpommern und Schleswig-Holstein zu bringen. Das können Sie, wenn Sie die Proto-

kolle wirklich gelesen haben, darin auch wiederfinden. Ich glaube, selbst die Grünen haben dabei mitgemacht, auch wenn es da immer wieder Kontroversen gab. Einzig die Linken haben sich dagegen ausgesprochen.

Es ist nicht an der Landesregierung gescheitert, nicht an David McAllister und auch nicht an der Landesregierung von Schleswig-Holstein, dass dieses Material nicht angenommen worden ist, sondern das ist einfach schlecht gemacht worden. Man hat nämlich die Vorstellung gehabt, man kippt das mal eben auf Lkws, stellt sich mit einem Gartenschlauch daneben, macht das Zeug feucht, und dann treten keine Fasern in die Luft aus und treten keine Stäube auf. Dieses Verfahren hat niemand in den Bürgerinitiativen, keiner der Anwohner der Halden der Region Hannover und dem Regionsdezernenten abgenommen.

Ich muss Ihnen sagen: Herr Priebs hat das zweite Mal verwachst. Er hat einmal in Lahe verwachst; da hat er die Termine nicht eingehalten. Er hat auch dort nicht in Säcke verpackt. Er hat es dann noch ein weiteres Mal falsch gemacht. Deshalb ist das Ganze gescheitert, nicht an irgendjemandem auf unserer Seite. Wir halten nur Linie. Wir bleiben bei dem, was wir auch damals unterstützt haben; nichts anderes machen wir. Wir lassen uns nicht mit der Billiglösung abspeisen.

(Beifall bei der CDU und bei der FDP)

Vizepräsident Karl-Heinz Klare:

Herr Erkan, wollen Sie antworten? - Alles klar, gut. - Vielen Dank.

Dann hat sich Dr. Gero Hocker zu Wort gemeldet.

Dr. Gero Hocker (FDP):

Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Verehrter Herr Kollege Erkan, ich bin - das muss ich ganz ehrlich sagen - doch etwas enttäuscht von dem, was Sie hier vorne eben vorgelesen haben. Ich hätte mir gewünscht, dass Sie verbal ein bisschen abgerüstet hätten; denn Sie haben ja zugegeben, dass Sie Ihre Erkenntnisse aus den Protokollen des Umweltausschusses bezogen haben.

Ich als jemand, der schon etwas länger Mitglied dieses Hauses ist, kann Ihnen sagen: Das, was wir hier diskutieren, ist ein Thema, das dieses Hohe Haus seit vielen Jahren beschäftigt. Vielleicht bekommen wir es ja doch noch irgendwann hin, eine

konstruktive Lösung für die Menschen vor Ort zu finden.

Wenn wir schon immer von Gemeinsamkeiten sprechen und versuchen, Gemeinsamkeiten zu finden, dann wäre es eigentlich auch an Ihnen gewesen, nach solchen Gemeinsamkeiten zu suchen

Ich habe mich sehr darüber gefreut, dass die Union einen solchen Antrag eingebracht hat, und finde es schade, dass Sie angekündigt haben, diesen Antrag nicht unterstützen zu wollen.

Ich glaube, wir alle sind gehalten, für die Menschen vor Ort eine Perspektive aufzuzeigen; denn Asbest hat keine Farbe, erst recht keine parteipolitische Gesinnung. Er ist nicht schwarz, er ist nicht rot, er ist nicht grün, er ist nicht gelb. Wenn es darum geht, tatsächlich eine parteiübergreifende, eine fraktionsübergreifende Lösung hinzubekommen, dann muss man sich vielleicht an der einen oder anderen Stelle etwas von dem lösen, was in Protokollen über Umweltausschusssitzungen von vor drei oder sieben Jahren steht. Vielmehr muss man im Jahre 2015 ein bisschen mehr Pragmatismus walten lassen, meine sehr verehrten Damen und Herren.

Seien wir doch ehrlich: Eine Umlagerung des Materials auf demselben Grundstück kann keine echte und dauerhafte Lösung sein. Ich finde, es ist schon prüfenswert, ob es nicht sinnvoll ist, das Material von Wunstorf-Luthe nach Kolenfeld zu verbringen. Zugegeben: Damit wird das Problem nur verlagert. Aber dies wäre vielleicht die Möglichkeit, aus zwei vakanten Standorten mit all den Risiken, die mit einer solchen Asbesthalde verbunden sind, einen Standort zu machen und ein Stück weit für die Menschen vor Ort etwas zu erreichen. Es ist schade, dass Sie sich dieser Problemlösung, die von der Union aufgezeigt wurde, derart verweigern.

Klar ist, dass das Problem damit natürlich nicht gelöst werden würde und dass es gerade auch am neuen Standort darauf ankommt, dass man ein Monitoring hat, dass man den Untergrund im Auge behält und dass man prüft, welche Auswirkungen ein solches zusätzliches Volumen bei einem anderen Standort auf das Grundwasser hat. Es ist schade, dass Sie dabei nicht konstruktiv mitarbeiten wollen.

Ich hätte mich darüber gefreut, wenn Sie heute bei aller Lektüre der Protokolle, wie Sie es gesagt haben, vielleicht doch zu einem anderen Ergebnis gekommen wären. Ich glaube, dass die Menschen vor Ort es verdient hätten, wenn man sich hier parteiübergreifend zusammengerauft und einen gemeinsamen Beschluss auf den Weg gebracht hätte.

Herzlichen Dank.

(Beifall bei der FDP und bei der CDU)

Vizepräsident Karl-Heinz Klare:

Vielen Dank, Herr Dr. Hocker. - Es hat sich Volker Bajus gemeldet.

Volker Bajus (GRÜNE):

Sehr geehrter Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Was die CDU mit diesem Antrag inhaltlich wirklich bezwecken will, ist auch nach den intensiven Ausschussberatungen samt der beiden Unterrichtungen immer noch ein Rätsel; auch nach der Rede von Herrn Deneke-Jöhrens,

(Dr. Hans-Joachim Deneke-Jöhrens [CDU]: Die war doch wohl gut!)

auch nach Vorlage des Änderungsvorschlags noch im Ausschuss zum eigenen Antrag, den Sie heute wiederum offensichtlich zurückgezogen haben. Das ganze Verhalten zeigt doch nur Eines: Sie wissen eigentlich selber nicht, was Sie bezwecken wollen. Sachliche Gründe - das haben Sie heute einmal mehr gezeigt - haben Sie nicht. Das war auch schon klar, als Sie den Antrag formuliert haben; denn das war nach der ersten Unterrichtung am 17. März 2014 im Ausschuss. Dort wurde deutlich, dass die Region Hannover sehr wohl sachgerecht, umsichtig und zielführend handelt. Trotzdem Ihr diffuser Antrag unter dem Motto: Die Region kann es nicht. Das haben wir schon immer gesagt. Jetzt muss endlich das Land ran. Wieso? Weshalb? Warum? Das ist uns eigentlich egal. So die CDU.

Abgesehen davon, dass dieses Vorgehen eine anmaßende Einmischung in die kommunale Hoheit ist, betreiben Sie hier doch nur ein populistisches Spiel mit den Sorgen und Ängsten der Bürgerinnen und Bürger.

(Zustimmung von Mustafa Erkan [SPD])

Meine Damen und Herren, so geht es nicht! Das ist kein verantwortlicher Umgang mit Altlasten. Richtig ist: Die Sicherheit der Bürgerinnen und Bürger und der Schutz der Umwelt müssen stets Vorrang haben. Wir müssen immer nach der besten, gleichwohl aber immer auch nach der möglichen Lösung

suchen. Richtig ist doch leider auch: Die beste Lösung kann hier gar nicht zum Einsatz kommen. Am besten wäre es doch gewesen, die Halde wäre von Anfang an fachgerecht gesichert worden. Das ist sie aber nicht. Noch besser wäre es natürlich gewesen, Asbest wäre niemals als Baustoff zum Einsatz gekommen. Gut, das sind die Sünden der Vergangenheit.

Meine Damen und Herren, die Altlast Fulgurit ist leider kein Einzelfall. Nach der jüngsten Altlastenstatistik des LBEG gibt es in Niedersachsen mehr als 90 000 Altlasten und Verdachtsfälle, davon knapp 10 000 Altlasten und Verdachtsfälle, davon bisher sage und schreibe 335 gesichert. Da ist noch sehr, sehr viel zu tun. Bis all diese Altlasten gesichert sind, bleibt nicht nur die öffentliche Hand, sondern auch die Wirtschaft in der Verantwortung.

Jetzt stellt sich die Region Hannover dieser Verantwortung, erkundet die Risiken auf der Halde, prüft die Optionen und legt eine konkrete mit dem Land abgesprochene Sicherungsplanung der unteren Bodenschutzbehörde vor. Für die Finanzierung stehen 1,6 Millionen Euro an Landesmitteln bereit. Es wäre doch schön, wenn wir auch bei den anderen 90 000 Altlasten im Land so weit wären. Was macht die CDU? - Sie will das Fass wieder aufmachen und 180 000 m³ Asbestzementschlamm verlagern. Sie behauptet, dass dies vielleicht irgendwie besser wäre.

(Dr. Hans-Joachim Deneke-Jöhrens [CDU] meldet sich zu einer Zwischenfrage - Glocke des Präsidenten)

Das Dumme daran ist nur: Es gibt doch gar keine Deponie, die das Material in dieser Menge aufnehmen kann oder will; auch nicht in anderen Bundesländern. Wer das Thema auch nur oberflächlich verfolgt hat - - -

Vizepräsident Karl-Heinz Klare:

Herr Bajus, eine kurze Unterbrechung.

Volker Bajus (GRÜNE):

Ich bringe den Gedanken noch zu Ende. Dann kann er gerne.

Vizepräsident Karl-Heinz Klare:

Okay.

Volker Bajus (GRÜNE):

Wer das Thema auch nur oberflächlich medial verfolgt hat, der weiß doch: Keine der potenziell geeigneten Deponien nimmt den Schlamm.

Jetzt darf Herr Deneke-Jöhrens gern fragen.

Vizepräsident Karl-Heinz Klare:

Okay.

Dr. Hans-Joachim Deneke-Jöhrens (CDU):

Herr Bajus, ist Ihnen gar nicht bewusst, dass uns Herr Priebs zehn Jahre lang erzählt hat, dass die bessere Lösung die Verlagerung ist? - Jetzt - weil er offensichtlich Schwierigkeiten hat, diese Lösung umzusetzen - schlägt er plötzlich eine andere Variante vor. Das ist doch das, was uns irritiert. Er kann es nicht, weil er Fehler gemacht hat, weil er zu billig gearbeitet hat. Ist Ihnen das bewusst oder nicht?

(Beifall bei der CDU)

Volker Bajus (GRÜNE):

Herr Kollege Denecke-Jöhrens, das habe ich gerade ausgeführt.

(Beifall bei den GRÜNEN und bei der SPD)

Ich glaube, da sind auch Sie als Zeitzeuge Beobachter gewesen. Es ist einfach so: Wir haben keine Deponie, die das Zeug will. Wir können es den Leuten doch nicht vor die Haustür kippen. Das wäre doch unverantwortlich! Wir können doch nicht einfach losfahren und sagen: Hier Mecklenburg-Vorpommern, hier Schleswig-Holstein, da habt Ihr den Salat.

(Beifall bei den GRÜNEN)

So funktioniert doch nicht verantwortungsvoller Umgang. Es muss jetzt gehandelt werden.

Kommen wir damit zu Kolenfeld: Kolenfeld hat die erforderliche Genehmigung nicht. Sie wissen das. Ein entsprechendes Verfahren würde bis zu zehn Jahre dauern, und sein Ausgang wäre ungewiss. Also wem wäre geholfen, wenn wir auf Ihre Lösung setzen? - Ihre Lösung ist gar keine. Das ist eine fixe Idee, eine Schimäre, genau wie Ihr gesamter Antrag. Deswegen und aus Verantwortung für die Sicherheit der Menschen in unserem Land, aber auch aus Respekt vor der kommunalen Selbstverwaltung, die Ihnen offensichtlich egal ist, können wir Ihren Antrag nur ablehnen. Das werden wir heute tun.

Vielen Dank.

(Beifall bei den GRÜNEN und bei der SPD)

Vizepräsident Karl-Heinz Klare:

Vielen Dank. - Es liegt eine Wortmeldung des Kollegen Sebastian Lechner zu einer Kurzintervention vor. Bitte schön!

Sebastian Lechner (CDU):

Herr Präsident! Meine sehr verehrten Kolleginnen und Kollegen! Herr Bajus, mich irritiert eines: Stellen Sie sich für einen Moment einmal vor, wir wären solche Probleme wie die Asse mit der Einstellung angegangen, die Sie sie hier heute an den Tag legen. Stellen Sie sich vor, wir hätten argumentiert, dass die endgültige Lösung viel zu teuer wäre, wir hätten das aufgeschoben, wir hätten Debatten geführt und den Leuten vor Ort erklärt, dass sie keine endgültige Sicherheit erlangen können. Dann wären Sie die Ersten gewesen, die hier gestanden und uns vorgeworfen hätten, wir wollten keine sichere Lösung, wir wollten die Menschen in Unsicherheit belassen.

Das, was wir wollen, ist nichts anderes, als dass die Region Hannover den Versuch unternimmt - auch wenn es zehn Jahre dauert und viel Geld kostet -, letztendlich eine sichere Lösung zu erzielen. Ich verstehe nicht, warum Sie sich dagegen wehren. Das kann man niemandem verkaufen.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsident Karl-Heinz Klare:

Herr Bajus!

Volker Bajus (GRÜNE):

Herr Lechner, vielen Dank. Ich glaube, damit haben Sie einmal mehr bewiesen, dass das, was Sie hier betreiben, die Fortsetzung einer kommunalpolitischen Debatte ist, die Sie hier schon geführt haben, allerdings mit schlechteren oder sogar mit gar keinen Argumenten; denn die Argumente sind Ihnen offensichtlich ausgegangen. Der Vergleich mit der Asse, den Sie gerade gezogen haben, ist doch gar nicht so schlecht. Genau darum geht es doch, nämlich für die Zeit, in der wir uns jetzt hier befinden, für den jetzigen Moment die beste Lösung zu finden. Das wird hier gemacht! Es ist geschaut worden, was die beste Lösung wäre. Ist eine Verlagerung möglich? - Eine Verlagerung ist aber nicht möglich gewesen.

Ihre Vorschläge sind keine Vorschläge. Das ist nichts als heiße Luft. Sie machen jetzt nichts anderes, als die Augen vor der realistischen Position zu verschließen, die entwickelt worden ist, nämlich maximale Sicherheit für die Leute unter den gegebenen Bedingungen zu schaffen. Genau das ist auch das, was man in der Asse machen muss. Die beste Lösung besteht doch auch nicht darin, aus der Asse alles herauszuholen. Die beste Lösung wäre gewesen, dass das da gar nicht hineingekommen wäre. Das wäre in der Tat die beste Lösung gewesen.

(Lachen bei der CDU und bei der FDP)

- Aber selbstverständlich. Das wäre auch die beste Lösung hier gewesen.

(Zustimmung bei den GRÜNEN)

Diese Sünden der Vergangenheit werden wir jetzt aber aufarbeiten. Diese Sünden werden auch in Wunstorf aufgearbeitet. Das, was jetzt vorliegt, ist die beste Lösung. Der können auch Sie sich nicht verweigern. Sie machen hier aber nur weiter parteipolitischen Klamauk. Das haben die Menschen nicht verdient. Weder gegenüber den Sorgen und Ängsten ist das angemessen, noch gegenüber den Problemen.

Vielen Dank.

(Beifall bei den GRÜNEN und bei der SPD - Jens Nacke [CDU]: Das hat nicht mal Kreistagsniveau!)

Vizepräsident Karl-Heinz Klare:

Danke schön. - Jetzt hat sich der Minister zu Wort gemeldet. Bitte, Herr Minister Wenzel!

Stefan Wenzel, Minister für Umwelt, Energie und Klimaschutz:

Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Sehr geehrter Herr Lechner, eines kann man jedenfalls sagen: Ich wäre an Ihrer Stelle vorsichtig mit Vergleichen zwischen Asse und Wunstorf. Jedenfalls hat man den Eindruck, dass Sie sich mit der Asse nicht vertieft beschäftigt haben; denn die Probleme haben dort ungleich andere Dimensionen, sodass ein solcher Vergleich von daher sehr schwierig ist.

Auch das, was der Kollege Denecke-Jöhrens zum Asbest ausgeführt hat, muss ich an einer Stelle noch einmal ergänzen: Das Problem ist nicht der Asbest als solcher, sondern das Problem sind die Asbestfasern. Die Asbestfasern werden immer dann frei, wenn man die Deponie anfasst. Das war ja auch das Problem des Konzepts der Verlagerung. Jetzt hat sich die Region als für die Sanierung der Asbesthalde in Wunstorf zuständige Behörde dafür entschieden, die Halde am Ort zu sichern.

Meine Damen und Herren, das Umweltministerium ist die zuständige Fachaufsichtsbehörde der unteren Bodenschutzbehörden in Niedersachsen und lässt sich als solche auch unterrichten. Ich muss in diesem Fall feststellen: Der Vorschlag, den die Region gemacht hat, ist rechtlich völlig in Ordnung und nicht zu beanstanden. Grundsätzlich sind im konkreten Fall sowohl die Umlagerung des Materials als auch die Sicherung vor Ort möglich und zulässig.

Herr Deneke-Jöhrens, auch darauf muss ich hinweisen: Entsprechende Aussagen hat auch die vorhergehende Landesregierung an gleicher Stelle getätigt. Details wurden im Umweltausschuss und im Plenum ausführlich dargelegt.

Meine Damen und Herren, ich muss Ihnen auch widersprechen, wenn Sie hier von einer Billiglösung sprechen. Denn diese Lösung wird ca. 3 Millionen Euro kosten, und das ist für eine Kommune kein Pappenstiel. Deswegen ist es so bedauerlich, wenn man die Verursacher am Ende nicht mit heranziehen kann.

Das Land unterstützt die zuständige untere Bodenschutzbehörde auf ihren Wunsch durch Beratung und durch Bereitstellung von Fördermitteln. Auch die vorhergehende Landesregierung hat diesen Weg richtigerweise beschritten, und ich habe vor, das deutlich auszubauen.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Ich will auch darauf hinweisen, dass die Sicherung der Halde durch den Ölschaden nicht tangiert wird. Es ist extra durch Bohrungen festgestellt worden, in welchem Umfang Belastungen vorliegen.

Meine Damen und Herren, von daher kann ich Ihnen deutlich sagen: Wir vertrauen darauf, dass die Region den richtigen Weg geht. Die Prüfungen haben ergeben, dass dies im Grundsatz der Fall ist. Insofern wird die jetzige Landesregierung Fördermittel in Höhe von 1,6 Millionen Euro zur Verfügung stellen. Ich würde mich freuen, wenn auch hier im Landtag die Fraktionen diese nicht ganz einfache Aufgabe der Kommunen vor Ort unterstützen. Wir jedenfalls haben großes Vertrauen in die Sachkompetenz der Kollegen in den Kommu-

nen und hoffen, dass es jetzt gelingt, diese Altlast in der geplanten Form zu sichern.

Ich danke Ihnen herzlich fürs Zuhören.

(Beifall bei den GRÜNEN und bei der SPD)

Vizepräsident Karl-Heinz Klare:

Vielen Dank, Herr Minister Wenzel. - Wir sind am Ende der Beratungen. Es liegen nämlich keine weiteren Wortmeldungen vor.

Wir kommen jetzt zur Abstimmung.

Wer der Beschlussempfehlung des Ausschusses folgen und damit den Antrag der Fraktion der CDU in der Drucksache 17/1751 ablehnen will, den bitte ich jetzt um ein Handzeichen. - Gegenstimmen? - Das Erste war die Mehrheit. Damit ist der Beschlussempfehlung des Ausschusses gefolgt.

(Christian Grascha [FDP]: Das war aber knapp!)

Ich rufe auf den

Tagesordnungspunkt 14: Abschließende Beratung:

Wissen und Fertigkeiten über Lagerung atomarer Abfälle in Salz im vergleichenden Verfahren erhalten und erweitern - Endlagerforschung transparent gestalten - Antrag der Fraktion der CDU - Drs. 17/2894 - Beschlussempfehlung des Ausschusses für Umwelt, Energie und Klimaschutz - Drs. 17/3101

Der Ausschuss empfiehlt Ihnen, den Antrag abzulehnen.

Eine Berichterstattung ist nicht vorgesehen.

Wir kommen zur Beratung.

Zu Wort gemeldet hat sich der Abgeordnete Martin Bäumer, CDU-Fraktion. Bitte schön!

Martin Bäumer (CDU):

Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Transparenz, Demokratie, Beteiligung - mit diesen Schlagwörtern wirbt die Partei der Grünen in aller Öffentlichkeit um Vertrauen. Transparenz, Demokratie, Beteiligung - diese Werte sollten auch hier im Landtag ein Zuhause haben. Doch wie sieht es im Alltag aus? - Fehlanzeige!

Der 9. März 2015 war ein rabenschwarzer Tag für Transparenz, Demokratie und Bürgerbeteiligung, die von den Grünen immer hochgehalten werden. Am 9. März war dieser Antrag zum ersten und einzigen Mal im Umweltausschuss. Er wurde dort diskutiert, aber Transparenz, Demokratie und Beteiligung hatten an diesem Tag keine Chance.

Wir als CDU-Fraktion hatten zu diesem Antrag eine Unterrichtung beantragt. - Das wurde von SPD und Grünen abgelehnt.

Wir wollten zu diesem Antrag Fachleute hören. -Das wurde von SPD und Grünen abgelehnt.

Wir wollten über unseren Antrag in sachlicher und rationaler Debatte beraten. - Auch das wurde von SPD und Grünen abgelehnt.

So, meine sehr geehrten Damen und Herren, sehen Transparenz, Demokratie und Beteiligung bei den Grünen und auch bei der SPD aus. Da wird mit einem Antrag zur Endlagerforschung kurzer Prozess gemacht, und man kann deutlich erkennen: Sie wollen der Wahrheit nicht auf die Spur kommen.

(Zustimmung bei der CDU)

Dabei steht in unserem Antrag sehr viel Vernünftiges drin.

(Miriam Staudte [GRÜNE]: Das ist Ansichtssache!)

Wir wollten die vorhandenen Möglichkeiten im Forschungsbergwerk Gorleben nutzen, um dort ein Untertagelabor aufzubauen und sicher zu betreiben. Wir wollten eine Informationsstelle einrichten, um Erkundungsmethoden erforschen und entwickeln zu können. Wir wollten Besucherverkehr ermöglichen. Und wir wollten die Arbeitsplätze im Landkreis Lüchow-Dannenberg in Gorleben sichern und stabilisieren. - Was spricht dagegen? Ich glaube, aus der Sicht vernünftiger Menschen spricht nichts dagegen. Aber Vernunft ist ja nicht Bestandteil Ihrer Politik, ebenso wenig wie Transparenz, Demokratie und Beteiligung.

(Beifall bei der CDU - Widerspruch bei der SPD und bei den GRÜNEN)

Dabei hat, wie Sie wissen, dieser Umweltminister im September 2014 die Schweiz besucht, ökologisch korrekt mit Bus und Bahn. Auf dem Programm stand das Thema "Endlagerforschung in der Schweiz". Meine sehr geehrten Damen und Herren, in der Schweiz kann man sich anschauen, wie sich ein Volk mit 8 Millionen Einwohnern mit

atomaren Abfällen beschäftigt. Dort gibt es zwei Forschungslabore für die geologischen Formationen Ton und Granit. Selbst unsere Behörden sind dort an Forschungsvorhaben beteiligt, weil Deutschland nicht in der Lage ist, eigenes Wissen in eigenen Forschungslaboren aufzubauen und auszubauen. - Ein Schelm, der Böses dabei denkt! Ernsthaftes Beschäftigen mit radioaktiven Abfällen sieht anders aus.

Transparenz, Demokratie, Beteiligung, meine sehr geehrten Damen und Herren, das wünschen sich viele Menschen, mit denen ich spreche - Menschen, die sich vor Ort einmal ansehen wollen, wie das unter Tage aussehen könnte. Aber Sie, meine sehr geehrten Damen und Herren von SPD und Grünen, haben mitgeholfen, den Besucherverkehr in Gorleben einzustellen, und Sie lassen sich dafür auch noch feiern. Das Recht auf Information - davon bin ich fest überzeugt - steht allen Bürgerinnen und Bürgern zu, und dieses Recht wird hier mit Füßen getreten.

(Beifall bei der CDU)

Denn Sie wollen sich nicht informieren lassen. Sie haben sich in ihre selbst verschuldete Unmündigkeit zurückgezogen. Es fehlt auch nicht viel, bis irgendjemand aus der rot-grünen Traumfabrik im Brustton der Überzeugung behaupten wird, dass die Erde immer noch eine Scheibe ist.

Was mich maßlos aufregt - das sage ich hier in aller Deutlichkeit -, ist der vierte Punkt. Sie treten die Gefühle der Bergleute, der Menschen, die vor Ort in Gorleben arbeiten, mit Füßen. Deutschland zieht sich aus der Kohleförderung zurück.

(Miriam Staudte [GRÜNE]: Das ist auch richtig so!)

Deutschland zieht sich aus Gorleben zurück. Auszubildende stehen demnächst auf der Straße. Die Kompetenz der Fachleute, die über Jahrzehnte wichtiges Wissen im Bergbau aufgebaut und erhalten haben, droht nach und nach verloren zu gehen. Aber dieser Minister und sein Ministerium tun nichts dagegen. Wertschöpfung, meine sehr geehrten Damen und Herren, ist keine erneuerbare Energie. Dafür muss man jeden Tag etwas tun, und Sie tun an dieser Stelle nichts.

(Beifall bei der CDU)

Ich sage Ihnen voraus: Der Tag wird kommen, an dem Sie das bitter bereuen werden. Dann werden sich die Bürgerinnen und Bürger sehr genau anschauen, was die Politik zu diesem Thema gesagt hat. Diesem Tag sehe ich gelassen entgegen, weil wir von der CDU darauf hingewiesen haben, was passieren könnte. Wir brauchen nämlich keine Denkverbote. Das ist intransparent, undemokratisch und fernab jeglicher Beteiligung.

Vor dreieinhalb Jahren sah das noch ganz anders aus. Da hieß es am 14. September 2011 hier im Landtag: Wir müssen "die Grundlage für eine rationale Debatte schaffen. Da begrüße ich ausdrücklich jeden Beitrag, der darauf abzielt. Das ist die Chance, die wir alle gemeinsam nutzen sollten und die wir nutzen müssen. Dafür braucht es auch parteiübergreifende Gespräche und Initiativen". Meine sehr geehrten Damen und Herren, dieses Zitat stammt von einem Herrn Stefan Wenzel.

Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsident Karl-Heinz Klare:

Vielen Dank, Herr Bäumer.- Jetzt hat sich Marcus Bosse zu Wort gemeldet.

Marcus Bosse (SPD):

Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Wer sich über die Einlagerung oder Endlagerung im Salz informieren will, kann das sehr wohl tun - Remlingen, Schachtanlage Asse II, INFO ASSE. Dort kann man sich das sehr gut ansehen.

Dieser Antrag war ja keine große Überraschung; denn ein solcher Antrag der CDU Niedersachsen ist ja beim CDU-Bundesparteitag positiv beschieden worden. Es gab aber einen ganz wesentlichen Unterschied, der es für uns ganz besonders schwierig macht: Auf Ihrem Bundesparteitag in Köln haben Sie zwar ein Salzlabor gefordert. Aber Sie haben keinen Standort genannt.

Jetzt, in dem Antrag, den Sie uns vorgelegt haben, nennen Sie einen Standort, und es ist der Standort Gorleben, für den Sie ein Salzlabor fordern. Das ist ein ganz wesentlicher Unterschied, auf den ich jetzt kurz eingehen werde.

Bund und Länder haben sich auf eine bundesweite Suche nach einem Standort für ein Atommülllager geeinigt. Nach mehr als 30 Jahren Konzentration allein auf den Salzstock Gorleben haben wir nun endlich - endlich! - einen Neubeginn. Das Gesetz soll eine transparente und offene Suche gewährleisten, welche die Bürgerinnen und Bürger dementsprechend einbindet. Der umstrittene Salzstock

Gorleben hat keine Sonderrolle, sondern er muss sich ebenfalls den Prüfkriterien stellen.

Spätestens bis zum Jahr 2031 soll der Standort für das deutsche Endlager für hoch radioaktive Abfälle gefunden sein. Dass keine Castoren mehr nach Gorleben kommen, haben wir dem Einsatz dieser Landesregierung zu verdanken, nämlich dem Ministerpräsidenten Stephan Weil und dem Umweltminister Stefan Wenzel. Dafür noch einmal recht herzlichen Dank an dieser Stelle!

(Beifall bei der SPD und bei den GRÜNEN)

Selbst der damalige Bundesumweltminister Altmaier sprach von einem wichtigen Erfolg, der die Chance biete, das Thema parteiübergreifend zu lösen. Selbst die Kanzlerin hat den Kompromiss ausdrücklich begrüßt. Ich sage es hier ganz deutlich: Das ist eine historische Chance, die wir haben. Damit wird doch ein ganz zentraler Bestandteil der Verständigung zu Gorleben zwischen dem Bundesumweltministerium, dem niedersächsischen Umweltministerium und dem Bundesamt für Strahlenschutz umgesetzt.

Der Betrieb im Grubengebäude wird dabei auf ein Minimum reduziert. Mit den im neuen Hauptbetriebsplan vorgesehenen Arbeiten soll das Bergwerk Gorleben in den langfristigen Offenhaltungsbetrieb überführt werden. Der Erkundungsbereich 1 wird außer Betrieb genommen. Alle Anlagen, Komponenten und Systeme werden aus diesem Erkundungsbereich entfernt, und der Bereich wird abgesperrt.

Im Offenhaltungsbetrieb werden lediglich zwei Schächte sowie die aus bergbaurechtlichen Anforderungen notwendigen Teile des Infrastrukturbereichs für Frischluft und Fluchtwege weiterbetrieben. Besucherbefahrungen in das Bergwerk im Rahmen der Öffentlichkeitsarbeit werden definitiv nicht mehr durchgeführt.

Hiermit wird ein Signal gesetzt, dass die Suche nach einem Standort für ein Endlager für hoch radioaktive Abfälle ergebnisoffen und ohne Vorfestlegungen zu erfolgen hat. Mit dem Standortauswahlgesetz für ein Endlager für hoch radioaktive Abfälle wurden die Erkundungsarbeiten in Gorleben beendet.

Und Sie erheben - jetzt komme ich auf Ihren Antrag zurück - die Forderung nach einem Salzlabor in Gorleben! Das ist nicht zu ertragen! Ich frage Sie: Wissen Sie es nicht besser? Oder machen Sie es trotzdem? - Das aber wäre fatal; denn im

Standortauswahlgesetz heißt es ausdrücklich, dass ein Salzlabor in Gorleben nicht zulässig ist. Was Sie hier verursachen, ist wirklich ungeheuerlich!

(Zustimmung von Miriam Staudte [GRÜNE])

Anscheinend wollen Sie die Chance auf einen parteiübergreifenden Konsens torpedieren und zerstören. Das ist ein handfester Skandal, meine sehr verehrten Damen und Herren.

(Beifall bei der SPD und bei den GRÜNEN)

Ich unterstelle Ihnen an dieser Stelle wirklich einen Kamikazekurs. Sie hängen sich hierbei an die FDP. Sie sind sozusagen in ihrem Fahrwasser. Mit wehenden Fahnen laufen Sie an dieser Stelle der FDP sogar hinterher!

(Jörg Bode [FDP]: Wir laufen gar nicht!)

Dieser Antrag ist kontraproduktiv!

Eine kleine Lehrstunde: Die Erkundungsarbeiten in Gorleben sind beendet. Ich bitte Sie, das endlich einmal zu akzeptieren, meine sehr verehrten Damen und Herren. Dass Sie sich ausgerechnet zu den Wortführern einer bereits - ich nenne es mal so - kollabierenden Pro-Gorleben-Fangemeinde machen, ist unglaublich und ungeheuerlich. Letzten Endes geht es doch darum, in der Bevölkerung Vertrauen zu schaffen. Das Signal, das Sie mit diesem Antrag aussenden, ist für das Wendland verheerend, und es ist auch für Niedersachsen verheerend.

Seit den 60er-Jahren wird in Salz zur Endlagerung geforscht, seit 50 Jahren. Gleich am Anfang hat man damit in der Asse II begonnen. Forschungsergebnisse sind dokumentiert worden, und sie sind an der Stelle auch durchaus richtig und wichtig. Die Frage ist jedoch: Geht es Ihnen tatsächlich lediglich um Forschung? Oder geht es Ihnen um eine Gorleben-Renaissance? - Denn warum - so frage ich Sie - fordern Sie in dem Antrag nicht Erkundungslabore zur Endlagerforschung in Granit oder in Ton? - Nein! Sie fokussieren an der Stelle wieder nur auf Salz. Warum aber nicht auch andere Medien?

Sie hatten dazu im letzten Jahr im Bundesumweltportal eine Pressemitteilung veröffentlicht. Sie ist dort unter der Schlagzeile "Bäumer und Bertholdes-Sandrock: Schließung des Besucherverkehrs in Gorleben schwerer Fehler - Endlagerforschung braucht Salzlabor" zu finden. Reaktionen darauf: Kommentare: null! - Artikel bewerten: null! - Twitter: null! - Likes bei Facebook: null!

Ich glaube, dem ist an dieser Stelle nichts hinzuzufügen. Den Antrag, den Sie gestellt haben, den braucht niemand. Den braucht vor allen Dingen auch Niedersachsen nicht.

Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der SPD und bei den GRÜNEN - Jens Nacke [CDU]: Jetzt sind die Likes bei Facebook Maßstab der Politik der SPD! Das erklärt einiges!)

Vizepräsident Karl-Heinz Klare:

Vielen Dank, Herr Bosse. - Es liegt eine Wortmeldung zu einer Kurzintervention vor. Frau Kollegin Bertholdes-Sandrock, bitte schön!

Karin Bertholdes-Sandrock (CDU):

Sehr geehrter Herr Kollege Bosse! Sie sagten, wir fokussierten auf Salz. Wir fokussieren nicht insgesamt auf Salz. Wir sind immer für eine Untersuchung aller drei möglichen Medien eingetreten.

Wenn man von Salz spricht, dann muss man - ich sage das völlig leidenschaftslos - einfach sehen, dass die umfangreichsten, längsten und wissenschaftlich am ehesten hochkarätigen Untersuchungen in Gorleben durchgeführt wurden. Jetzt kommen Sie mit den politischen Beschlüssen. Ich stelle nicht außer Rede, dass es sie gibt - von wem auch immer.

(Miriam Staudte [GRÜNE]: Zum Beispiel von der CDU!)

Aber Sie sagen - dazu haben wir einen überfraktionellen Konsens -: Es geht um wissenschaftliche Untersuchungen. - Ich möchte hier dringend anmerken, was Ihnen möglicherweise nicht bekannt ist, aber eigentlich bekannt sein sollte, wenn Sie zu der Materie reden: Es gab vor mehreren Jahren, als Lutz Stratmann niedersächsischer Wissenschaftsminister war, einen Besuch, den ich initiiert hatte, des damaligen Präsidenten der Universität Clausthal und seines Vertreters in Gorleben. Damals lagen all die politischen Beschlüsse - es sind ja nur politische Beschlüsse! - noch nicht vor, die im Grunde bedeuten, dass man nicht vorankommt. Der Präsident, Herr Professor Brandt, sein Vertreter und ein weiterer Geowissenschaftler hatten umfangreich ausgearbeitet, in welcher Weise dabei ging es nicht um CDU, SPD, und Fukushima war noch gar kein Thema - dort an wissenschaftlichen Grundlagen gearbeitet werden könnte. Diesen Ansatz haben wir sträflich vernachlässigt und nie aufgegriffen. Er kam von der Universität Clausthal, und das war nicht für die CDU oder die SPD, und das war auch nicht gegen irgendjemanden, sondern es ging um die Erhaltung der wissenschaftlichen Forschung und die Fortsetzung der Arbeiten auf den vorliegenden Ergebnissen.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsident Karl-Heinz Klare:

Herr Bosse, bitte schön!

Marcus Bosse (SPD):

Es reizt mich natürlich zu antworten. - Mindestens 50 Jahre lang wurde bereits in Salz zur Endlagerung geforscht. Denken Sie nicht, dass auch andere geologische Formationen mal dran sind? - Wenn das in dem Antrag gestanden hätte, dann wären wir mit ihm möglicherweise anders umgegangen.

Wir wären möglicherweise auch anders mit ihm umgegangen, wenn in ihm nicht der Standort Gorleben genannt worden wäre.

(Karin Bertholdes-Sandrock [CDU]: Das ist ein Reizwort! - Dr. Gero Hocker [FDP]: Machen Sie einen Vorschlag!)

Sind Sie sich überhaupt darüber im Klaren, dass Sie mit diesem Antrag den Endlagerkonsens durchaus gefährden? - Das muss Ihnen doch klar und bewusst sein. Im Standortauswahlgesetz heißt es ausdrücklich, dass es unzulässig ist, ein Salzlabor in Gorleben einzurichten. Aber Sie schreiben es trotzdem in einen Antrag.

(Zuruf von Karin Bertholdes-Sandrock [CDU])

Ich stelle mir auch die Frage, ob Ihre Bundespartei von diesem Antrag eigentlich weiß, ob er ihr überhaupt bekannt ist. Wir müssen diesen Antrag ja ablehnen, um Sie quasi zu schützen, meine sehr verehrten Damen und Herren!

(Zustimmung bei der SPD - Zuruf von der CDU: Lächerlich!)

Vizepräsident Karl-Heinz Klare:

Vielen Dank, Herr Bosse. - Jetzt hat sich Dr. Gero Hocker zu Wort gemeldet. Bitte schön!

Dr. Gero Hocker (FDP):

Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Sehr verehrter Herr Kollege Bosse, ich finde es ja nett, dass Sie die Landtagsfraktion der Union schützen wollen. Aber ich glaube, sie kann selbst auf sich aufpassen. Ich würde das nicht überbewerten.

(Marcus Bosse [SPD]: Na, na, na!)

Meine Damen und Herren, vor knapp zwei Jahren hat sich der Grünen-Landesvorsitzende - damals Jan Haude - mit den Worten zitieren lassen - ich darf das kurz vortragen -:

"Am Ende dieses Prozesses muss es gelingen, diesen jahrzehntelangen Konflikt um Gorleben zu beenden und den nach fachlichen Kriterien bestgeeigneten Standort zu finden."

Ich unterstelle jeder Fraktion in diesem Hohen Hause, dass es unser aller Ziel ist, den bestgeeigneten Standort zu finden. Aber Sie erweisen der Suche danach einen Bärendienst, wenn Sie von vornherein die Erkenntnisse aus fünf Jahrzehnten Forschung im Salz sozusagen mit dem Bagger plattmachen wollen. Den bestgeeigneten Standort werden Sie nicht finden, wenn Sie die Forschungsergebnisse der letzten Jahrzehnte einfach wegwischen.

(Beifall bei der FDP)

Im Gegenteil: Sie werfen ja der Albrecht-Regierung bei jeder Gelegenheit vor, dass es andere Kriterien als wissenschaftliche Erkenntnisse gegeben hat. Wenn Sie jetzt auf die wissenschaftlichen Erkenntnisse der letzte fünf Jahrzehnte aus Gorleben einfach verzichten wollen, dann legen Sie andere Kriterien an als jene, die tatsächlich zum bestgeeigneten Standort führen würden, meine sehr verehrten Damen und Herren. Fünf Jahrzehnte lang ist in Gorleben geforscht worden, und Sie negieren einfach die Wissenschaft und wollen in Gorleben aus politischen Gründen keine weitere Forschung stattfinden lassen.

Es gibt ja nur zwei Möglichkeiten. Die eine Möglichkeit ist die, dass Sie der Überzeugung sind, dass viele Milliarden Euro in Gorleben investiert wurden und die Männer und Frauen, die sich dort der Erforschung gewidmet haben, in den letzten 50 Jahren einfach die Hände in den Schoß gelegt haben. Wenn das Ihre Auffassung ist und Sie recht hätten, dann bräuchte man die Erkenntnisse, die man aus Gorleben hätte ziehen können, nicht wei-

terzuverfolgen. Ich sage Ihnen aber: Das Gegenteil ist der Fall. Man hat tatsächlich in fünf Jahrzehnten Erkenntnisse darüber angehäuft, wie man in der Salzlinie tiefengeologisch Endlagerung betreiben kann. Es ist schade, dass Sie diese Erkenntnisse einfach fortwischen wollen, meine sehr verehrten Damen und Herren.

Sie kennen die drei chinesischen Affen. Der eine hält sich die Ohren zu, der andere hält sich den Mund zu, und der dritte hält sich die Augen zu. Die Haltung, die Sie an den Tag legen, hat eine frappierende Ähnlichkeit mit dem dritten dieser Affen: Es darf nicht sein, was man nicht will, und wenn es doch da ist, dann hält man sich so lange die Augen zu, bis es von alleine weggeht. - Meine Damen und Herren, wenn Sie Erkenntnisse von vornherein nicht zur Kenntnis nehmen wollen, funktioniert die Suche nach dem bestgeeigneten Standort nicht.

(Beifall bei der FDP)

Schließlich noch ein Wort in eigener Sache. Werte Frau Kollegin Staudte, Sie werden vermutlich gleich noch sprechen. Es tut mir persönlich leid, dass ausgerechnet wir uns bei diesem Thema immer so beharken müssen.

(Heiterkeit bei der CDU und bei den GRÜNEN)

 Ich kann die Verwunderung nicht ganz nachvollziehen.

Ich habe wie wohl alle Mitglieder des Umweltausschusses nach der Anhörung, die wir zum Thema Klima und Klimaschutzpolitik der Landesregierung durchgeführt haben, gehört, dass Sie Ihrem Nebenmann zugeraunt haben: Eine Anhörung werden wir künftig nur noch dann durchführen, wenn die Meinungen, die vorgetragen werden, das bestätigen, was wir ohnehin schon wissen.

(Volker Bajus [GRÜNE]: Das ist Unsinn! So ein Quatsch! Unglaublich, hier zu stehen und so etwas zu behaupten!)

Dass diese Prophezeiung so unmittelbar in die Realität umgesetzt wird, ist ganz schlechter demokratischer Stil.

(Volker Bajus [GRÜNE]: Das hat sie nicht gesagt! Das wissen Sie auch! Sie zitieren falsch!)

Anstatt der Union die Durchführung einer Anhörung zu diesem Thema zu gewähren, haben Sie diesen Antrag im Ausschuss in Bausch und Bogen

verworfen und negativ beschieden. Das, meine sehr verehrten Damen und Herren, ist schlechter demokratischer Stil, das ist schlechter politischer Stil. Sie sollten überlegen, ob das wirklich die Art und Weise ist, wie hier Mehrheits- und Minderheitsfraktionen zusammenarbeiten wollen. Mit der Suche nach dem bestgeeigneten Standort hat das nun wirklich nichts zu tun.

Herzlichen Dank.

(Beifall bei der FDP und Zustimmung von Dirk Toepffer [CDU])

Vizepräsident Karl-Heinz Klare:

Vielen Dank. - Sie hatten recht: Frau Staudte hat sich gemeldet. - Frau Staudte, Sie haben das Wort.

(Jens Nacke [CDU]: Wird jetzt weitergeflirtet?)

Miriam Staudte (GRÜNE):

Sehr geehrter Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren Abgeordnete! Ich habe mich nicht gewundert, dass die CDU diesen Antrag direkt im Ausschuss und nicht zur ersten Beratung im Plenum eingebracht hat. Letztendlich wissen Sie ganz genau, dass die Forderung nach einem Untertagelabor seit eineinhalb Jahren entschieden ist und Sie mit Ihrem Antrag der Zeit absolut hinterherlaufen.

Im Standortauswahlgesetz ist ganz klar geregelt: Es wird kein Untertagelabor in Gorleben geben. - Das ist auch richtig so, und dem haben die CDU und die FDP, Herr Hocker, damals zugestimmt. Dabei muss ich sagen: Herr Bäumer, etwas verwundert war ich schon, als ich heute gehört habe, dass Sie wohl bei NDR 1 verkündet haben, es wäre vielleicht doch sinnvoll, die ausstehenden Castoren doch nach Gorleben zu bringen.

(Martin Bäumer [CDU]: Zitieren Sie komplett, Frau Kollegin!)

- Ich würde mich freuen, wenn Sie jetzt nicht dazwischenriefen, sondern - vielleicht haben Sie noch ein bisschen Redezeit - sich zu Ihrem Umgang mit dem Standort Gorleben noch einmal positionierten.

Wir haben ganz klar den Eindruck, was Sie wirklich interessiert, ist, am Standort Gorleben weiterhin einen Fuß in der Tür zu haben. Sie schieben hier immer die Bergleute vor. Natürlich ist das für die

Bergleute schwierig, und ich verstehe die persönliche Situation jedes Einzelnen dort.

(Martin Bäumer [CDU]: Was tun Sie dagegen? Gar nichts!)

Aber letztendlich sind sie bei einem sehr großen Arbeitgeber angestellt, der bundesweit tätig ist. Ich glaube, eventuell würde sich der eine oder andere Arbeitsplatz an anderer Stelle finden lassen.

Wir können jetzt nicht, weil Frau Bertholdes-Sandrock einmal den Arbeitskreis der CDU in ihren Wahlkreis eingeladen hat, plötzlich die Bundespolitik umwerfen und sagen: Wir überlegen es uns anders. Wir machen jetzt doch ein Untertagelabor. - Wir hatten seit Jahrzehnten eine einseitige Fixierung auf Salz als Endlagermedium, eine einseitige Fixierung auf den Standort Gorleben, und das wollen Sie scheinbar fortsetzen.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Wir haben ja schon über das Thema Forschung diskutiert. Ich möchte noch einmal die Zahlen in Erinnerung bringen: 900 Millionen sind in den Jahren 2011 bis 2014 für die Nuklearforschung zur Verfügung gestellt worden; nur ein Drittel ging in den Endlager- und Rückbaubereich insgesamt, und der größte Teil im Endlagerbereich - 70 % bis 80 % - ist in den Bereich Salz geflossen. Diese einseitige Fixierung muss endlich aufgegeben werden.

Was die Erkenntnisse zum Standort Gorleben angeht, Herr Hocker: Ich glaube, man müsste es eher so darstellen, dass Sie die tatsächlichen Ergebnisse ignorieren. Was ist denn herausgefunden worden? - Eigentlich wissen wir von Anfang an, dass der Salzstock kein durchgängiges Deckgebirge zwischen der grundwasserführenden Schicht - - -

(Zuruf von Filiz Polat [GRÜNE])

- Frau Polat, es tut mir leid. Für die FDP muss ich es ab und zu wiederholen.

Wir wissen, dass es kein durchgängiges Deckgebirge zwischen der grundwasserführenden Schicht und dem Salzstock gibt. Dass Sie im Zusammenhang mit Gorleben immer wieder den Begriff "bestmöglich" in den Raum stellen, ist wirklich fragwürdig.

Sicherlich: Wir brauchen Informationen zum Thema Endlagersuche insgesamt.

(Karin Bertholdes-Sandrock [CDU]: Woher sollen die kommen?)

Das Umweltministerium, Herr Minister Wenzel, veranstaltet eine sehr schöne Informationsreihe dazu.

(Karin Bertholdes-Sandrock [CDU]: Aber ohne Information!)

Es wäre schön, wenn auch von CDU und FDP ab und zu Abgeordnete anwesend wären.

(Zuruf von Martin Bäumer [CDU])

- Herr Bäumer, Sie sind häufig da; das stimmt. Aber von der FDP habe ich noch niemanden gesehen.

> (Karin Bertholdes-Sandrock [CDU]: Hauptsache, man spricht einmal darüber!)

Es wäre also schön, wenn Sie an diesen Informationsveranstaltungen teilnähmen. Das, was wir brauchen, ist keine Information an dem Standort Gorleben, sondern eine standortunspezifische Diskussionskultur.

Im Übrigen sind auch - das habe ich schon im Ausschuss gesagt - einige Begründungspunkte falsch. Es gibt keine Direktive der EU. So ist es aber dargestellt worden.

Es tut mir leid, wir müssen den Antrag ablehnen.

(Beifall bei den GRÜNEN und bei der SPD)

Vizepräsident Karl-Heinz Klare:

Vielen Dank, Frau Staudte. - Jetzt hat sich der Herr Minister zu Wort gemeldet. Herr Wenzel, bitte schön!

Stefan Wenzel, Minister für Umwelt, Energie und Klimaschutz:

Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Angesichts dieser Debatte fühlt man sich in der Diskussion fünf bis zehn Jahre zurückversetzt.

(Karin Bertholdes-Sandrock [CDU]: Nein, zehn Jahre voraus!)

Ich habe den Eindruck, dass einige hier etwas geschichtsvergessen mit dieser Debatte umgehen.

Sie haben recht: Es gab schon in der Vergangenheit eine Diskussion über Forschungslabore im Salz. Deswegen hat man in den 60er-/70er-Jahren in der Asse ein Forschungslabor im Salz eingerichtet. Leider, Herr Bäumer, ist die Sache dort gründlich schiefgegangen.

(Karin Bertholdes-Sandrock [CDU]: Immer dieselben alten Kamellen!)

Aber bis heute ist die Auswertung der Gründe, die dazu geführt haben, dass alles, was man ursprünglich angenommen hatte, innerhalb von zehn Jahren Makulatur war, noch immer nicht vollständig erfolgt. Ich bin ganz auf Ihrer Seite, wenn es darum geht, diese Fragen eindeutig zu klären. Aber was Sie hier machen, Herr Bäumer, indem Sie sagen: "Die Erde ist eine Scheibe", indem Sie von selbstverschuldeter Unmündigkeit sprechen und weitere solche Begriffe in die Diskussion werfen, wirkt seltsam geschichtsvergessen. Ich frage mich, was Sie damit erreichen wollen.

Wir haben mittlerweile auf Bundesebene ein Gesetz, das einen Neubeginn, transparent und wissenschaftsbasiert, bringen soll - verabschiedet mit großen Mehrheiten in Bundesrat und Bundestag.

Sie jedoch treten mit Ihrem Antrag den Rückweg an. Wenn man heute Morgen Ihr Interview auf NDR 1 gehört hat, dann hatte man sogar den Eindruck, Sie wollen der Landesregierung auch noch in den Rücken fallen, wenn es darum geht, endlich einmal eine Lastenteilung bei der Lagerung der noch aus Frankreich und England zurückzuholenden Castoren zu vollziehen.

Was haben Sie denn gemacht, meine Damen und Herren von CDU und FDP? Sie haben Jahr für Jahr den Landeshaushalt mit Zahlungen für sehr, sehr große Polizeibegleitungen der Castortransporte nach Gorleben belastet. Wir hingegen haben es geschafft, im Atomgesetz eine Regelung zu verankern, die keine weiteren Transporte nach Gorleben vorsieht. Das hat sich auch sehr wohltuend auf den Landeshaushalt ausgewirkt.

(Beifall bei den GRÜNEN und bei der SPD - Unruhe bei der CDU)

Sie hatten dafür immer 30 Millionen Euro veranschlagt.

Ich erwarte auch von der rechten Seite des Hauses, dass Sie mit nach Lösungen suchen und dafür Sorge tragen, dass wir hier insgesamt einen Neubeginn hinbekommen.

(Beifall bei den GRÜNEN und bei der SPD)

30 Jahre lang harte gesellschaftliche Konflikte! Wollen Sie die noch weiter auf die Spitze treiben? Oder ist es nicht endlich an der Zeit, gemeinsam und am Tisch nach Lösungen zu suchen, die uns

helfen, dieses Problem in Verantwortung für unsere Kinder zu lösen?

(Beifall bei den GRÜNEN und bei der SPD - Dr. Gero Hocker [FDP]: Herr Wenzel, Sie sind nicht mehr Oppositionsführer! Sie sind jetzt verantwortlicher Minister!)

Das, meine Damen und Herren, ist der Weg, zu dem sich große Mehrheiten in Bundesrat und Bundestag entschlossen haben.

Ich würde mich freuen, wenn es auch in diesem Landtag eine breite Unterstützung für diesen Weg gäbe. Und ich würde mich freuen, wenn auch Sie intensiv daran mitarbeiten würden, zu klären, was damals im Forschungslabor Asse im Salz alles schiefgegangen ist, weil uns die Erkenntnisse daraus in der Tat auch noch heute helfen, Fehler, die dort einmal gemacht wurden, nicht zu wiederholen.

(Beifall bei den GRÜNEN und bei der SPD - Dr. Stefan Birkner [FDP]: Wir haben einen Untersuchungsausschuss gehabt! Das ist längst alles festgestellt!)

Das ist doch der Kern. Keiner von uns ist dagegen gefeit, Fehler zu machen, auch nicht als Gesellschaft. Aber wir sollten verhindern, dass wir diese Fehler noch einmal machen. Dabei können uns die Erkenntnisse aus der Vergangenheit helfen.

Ich danke Ihnen herzlich fürs Zuhören.

(Beifall bei den GRÜNEN und bei der SPD - Jens Nacke [CDU]: Das war für einen Minister deutlich zu wenig!)

Vizepräsident Karl-Heinz Klare:

Vielen Dank, Herr Minister. - Jetzt hat sich der Kollege Bäumer gemeldet. Bitte schön!

Martin Bäumer (CDU):

Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Je lauter die Argumente vorgetragen werden, desto dünner sind sie am Ende.

(Beifall bei der CDU und bei der FDP - Zurufe von der SPD: Och nee!)

Ich wollte Gelegenheit nehmen, noch zu ein paar Dingen auszuführen, die hier vorhin genannt worden sind.

Herr Bosse, Twitter und Facebook sind nicht Maßstab unserer Politik. Wir orientieren uns an Fakten

und Tatsachen und nicht daran, wie viele Likes man bekommt.

(Zurufe von der SPD: Jetzt kommt doch mal endlich zur Sache!)

Und zweitens, Herr Bosse: Alle die Fragen, die Sie vorhin aufgeworfen haben, alle die Ideen, die Sie gehabt haben, alle die Hinweise, z. B. dass Sie das Wort "Gorleben" stört, hätte man im Ausschuss diskutieren können, in einer vernünftigen, abgewogenen, rationalen Beratung. Aber Sie mit Ihrer SPD

(Unruhe bei der SPD)

haben sich zum Kompagnon der Grünen gemacht, die gesagt haben: Schluss - Aus - Feierabend - weg mit diesem Antrag - wir wollen das nicht! - Das werfe ich Ihnen vor.

(Helge Limburg [GRÜNE]: Das heißt nicht "Kompagnon", das heißt Koalitionspartner, Herr Kollege!)

Frau Kollegin Staudte, zum Thema "Gorleben, Castoren". Wenn Sie wissenschaftlich arbeiten würden, dann wüssten Sie, dass man, wenn man schon zitiert, vollständig zitieren muss. Das, was ich gegenüber dem NDR gesagt habe, war, dass Niedersachsen seine Last getragen hat, dass wir viele Dinge getan haben, die andere nicht getan haben, und dass es jetzt gut wäre, wenn die Castoren auf andere Länder verteilt würden. Ich habe aber auch gesagt - und da bin ich Realist, weil uns anderswo, an anderen Zwischenlagerorten, die Genehmigungen um die Ohren fliegen -, dass wir in Gorleben einen Standort haben, der von der Größe und von der Genehmigungslage in der Lage wäre, Behälter aufzunehmen, und dass wir da sogar eine Heiße Zelle haben. Das heißt: Man kann ja Ideologe sein, aber der Realist wird sagen, dass auch Gorleben eine Option sein könnte, wenn die anderen Bundesländer keine Castoren aufnehmen.

(Miriam Staudte [GRÜNE]: Wessen Geschäft betreiben Sie hier?)

Ihre Kolleginnen und Kollegen in Wiesbaden, in der Hessischen Landesregierung, sind Grüne. Auch die sagen ganz klar, dass sie keine Castoren haben wollen.

Gestatten Sie, Frau Kollegin, mir abschließend noch ein Wort in eigener Sache, so wie es der Kollege Dr. Hocker gemacht hat. Wissen Sie, ich habe das Gefühl, dass wir beide auch ganz gut zusammenarbeiten könnten, (Zurufe von der SPD und von den GRÜNEN: Oh! - Hey!)

vielleicht sogar noch besser, als das mit dem Kollegen Dr. Hocker ginge.

(Heiterkeit - Dr. Gero Hocker [FDP]: Das ist aber unerhört!)

Aber, Frau Kollegin - und da spreche ich Sie persönlich an -, ich habe den Verdacht, dass Sie am Ende bei dieser Geschichte wenig Lust auf Daten, Zahlen und Fakten haben, und ich habe das Gefühl, dass Sie stattdessen am Ende an dieser Stelle nur verbohrt sind und Sie die Tatsachen nicht interessieren. Ich finde das bedauerlich.

(Beifall bei der CDU und bei der FDP - Dr. Stefan Birkner [FDP]: So ist es! So war das schon immer bei den Grünen!)

Vizepräsident Karl-Heinz Klare:

Meine Damen und Herren, mit den persönlichen Worten ist das immer so eine Sache. Man weiß nicht, was dabei herauskommt.

(Heiterkeit bei der SPD)

Meine Damen und Herren, weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Damit sind wir am Ende der Beratung.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer der Beschlussempfehlung des Ausschusses folgen und damit den Antrag der Fraktion der CDU in der Drucksache 17/2894 ablehnen will, den bitte ich jetzt um ein Handzeichen. - Gegenstimmen? - Das Erste war die Mehrheit.

Ich rufe jetzt auf den

Tagesordnungspunkt 15: Abschließende Beratung:

Domäne Coverden, Landkreis Schaumburg; Veräußerung des Gesamtbetriebes - Antrag der Landesregierung - Drs. 17/3045 - Beschlussempfehlung des Ausschusses für Haushalt und Finanzen - Drs. 17/3128

Der Ausschuss empfiehlt Ihnen, die Einwilligung zur Veräußerung zu erteilen.

Eine Berichterstattung ist nicht vorgesehen.

Wir kommen zur Beratung.

Zu Wort gemeldet hat sich der Kollege Heiner Schönecke, CDU-Fraktion. Bitte schön, Herr Schönecke!

Heiner Schönecke (CDU):

Vielen Dank, Herr Präsident. - Heute steht ein Domänenverkauf auf der Tagesordnung. Die Domäne Coverden soll verkauft werden. Wer will verkaufen? - Die Landesregierung. Herr Minister Meyer, Sie wollen verkaufen.

(Renate Geuter [SPD]: Das wollten Sie auch schon!)

Ich sage: Das Verfahren ist nicht zeitgerecht. - Sie werden sicher sagen - die Kollegin Geuter hat es eben in einem Zwischenruf schon deutlich gemacht -: Das wollten Sie auch so.

Auch früher ist so verfahren worden.

(Zuruf von der SPD: Noch schlimmer! - Zuruf von der CDU: Besser!)

Auch früher haben die oft langjährigen Pächter nach Gutachten kaufen können. Aber, meine Damen und Herren, der niedersächsische Bodenmarkt hat sich grundlegend geändert. Er hat sich so grundlegend geändert, dass man sozusagen fast monatlich nachjustieren muss.

Wir haben es hier mit einer Veräußerung zu tun, über die zwei bis drei Jahre lang verhandelt worden ist. Das Gutachten, auf dem die heutige Entscheidung des Landtags fußen soll, ist vom 13. Mai 2013.

(Helmut Dammann-Tamke [CDU]: Mensch, da waren wir ja fast noch an der Regierung!)

Da haben wir sicherlich ganz andere Zahlen gehabt. Das kann man auch nachlesen.

Es geht um 202 ha. Es geht um 3,7 ha Hofstelle und um 29 ha Grünland und Nebenflächen. Aber es geht auch um 170 ha bestes Ackerland.

Der Preis für Ackerland beträgt nach dem Gutachten 2,42 Euro/m², und dies bei einem Bodenwert das sage ich für diejenigen, die sich damit auskennen - von 53 bis 88 Bodenpunkten. Im Mittel - das sage ich für diejenigen, die das nicht so schnell ausrechnen können - sind das 73 Bodenpunkte. So mancher Heidebauer kann von solchen Bonitäten nur träumen!

Schon Ende 2014 - auch das hat uns das Landwirtschaftsministerium freundlicherweise zur Verfügung gestellt - gab es nach Gutachten im Raume Rinteln 3 Euro/m². Meine Damen und Herren, das ist nur eine Differenz von 58 Cent. Aber wenn man die Quadratmeter dahinter legt, dann ist das 1 Million Euro, über die wir reden, als Differenz zwischen 2013 und 2014. Diejenigen, die sich im Lande Niedersachsen auskennen - und das sollten die meisten in dieser Runde sein -, wissen, dass mittlerweile in manchen Gegenden für Ackerland Höchstwerte zwischen 6 und 7 Euro zu zahlen sind.

Ich möchte vor diesem Hintergrund ein Zitat aus dem Gutachten des Gutachterausschusses bringen, und zwar von dem stellvertretenden Vorsitzenden Michael Broermann. Er hat folgenden Hinweis gegeben:

"Das Objekt wurde seitens der Geschäftsstelle nicht nochmals besichtigt. Die Ermittlungsgrundlage ist somit in der Tiefe und Erfassungsbreite nicht mit einem Verkehrsgutachten zu vergleichen."

Darüber müssen wir heute reden. Wir von der CDU-Fraktion haben noch einen erheblichen Fragebedarf, und ich weiß, dass viele der Kollegen von Rot-Grün diesen Fragebedarf auch noch haben. Ich meine, dass diese Fragen hier und heute gestellt werden müssen. Kann es denn nur einen Käufer geben bei einem Objekt, bei dem es um Millionen geht? Kann nur der Pächter der mögliche Käufer sein? Musste der Vorgang, liebe Freunde von Rot-Grün, innerhalb von 14 Tagen durch den Landtag gepeitscht werden? Die Pachtung läuft noch bis 2022. Woher kommt also dieser Zeitdruck?

(Renate Geuter [SPD]: Das werde ich Ihnen gleich erklären! - Unruhe)

Ist in den Vertrag eine Sperrfrist hineinverhandelt worden, sodass dieser Käufer nicht übermorgen zum Verkehrswert verkaufen kann? Haben wir darüber gesprochen? - Nein.

Vizepräsident Karl-Heinz Klare:

Einen Moment, bitte, Herr Kollege! - Auf der linken Seite ist es wirklich sehr laut. Wir hatten gestern darüber gesprochen, dass wir miteinander reden, wenn es zu laut wird. Hier vorne ist es auch laut; das ist störend. Ich akzeptiere jedes Gespräch; das ist ja von Vorteil für alle. Aber jetzt stört das den Redner. Meine Damen und Herren, bitte lauschen Sie jetzt dem Redner. Die anderen - es gibt nämlich schon weitere Wortmeldungen - kommen auch noch dran. - Bitte schön!

Heiner Schönecke (CDU):

Herr Präsident! Es geht ja auch nur um 58 Cent bzw. um schlappe 1 Million Euro. Da kann man ja auch mal ein bisschen dazwischenreden.

Die Pachtung läuft also noch bis 2022, und zwar zu einem Pachtpreis von 225 Euro/ha. Wir, die wir in den Fachdiskussionen immer wieder über Ackerland- und Pachtpreise von 600 Euro reden, fragen uns: Ist das wirklich zeitgemäß, was wir hier machen? Gibt es einen Notartermin, jetzt nach dem Plenum? Kann es auch ein anderes Verfahren geben, meine Damen und Herren, als das, was wir über Jahre praktiziert haben? Kann es nicht auch ein Verfahren geben, bei dem am Ende gesagt wird: "Es gibt ein Vorkaufsrecht für den Pächter"?

"Keine Sorge", sagte Minister Wenzel, als er neulich in der Ems-Debatte gefragt wurde, was er denn alles vorhätte und ob er für die Landwirte noch Flächen hätte. "Keine Sorge," sagte er, "wir haben Flächen; wir können helfen, wenn den Landwirten Ackerflächen fehlen." Können Sie wirklich helfen, wenn Sie in dieser Art mit landwirtschaftlichen Flächen und Werten des Landes Niedersachsen umgehen nach dem Motto "Augen zu und durch; wir haben die Mehrheit, wir werden das schon beschließen"?

Und habe ich es richtig in Erinnerung, dass gerade die Freunde von Rot-Grün über Jahre, als sie in der Opposition waren, immer wieder deutlich gemacht haben, wir würden hier im Lande Tafelsilber verkaufen? Da frage ich mich: Was wird denn da heute verkauft? Wer hat denn eigentlich Not? Ist das die Not unseres Finanzministers Schneider? Braucht der die Millionen? Haben wir wirklich nicht die Zeit, in Ruhe darüber zu diskutieren, wie wir eigentlich damit umgehen wollen?

Wir sind dafür - damit hier keine Legenden gebildet werden -, diesen Antrag von Minister Meyer als Chance zu sehen, uns darüber zu unterhalten, wie wir in Zukunft mit solchen Dingen umgehen. Wir werden es noch häufiger erleben, dass es jemanden gibt, der die eine oder andere Flächen kaufen will. Und wir sind durchaus dafür, einen mittelständischen Betrieb, der Arbeitsplätze vorhält, zu unterstützen. Er ist ja auch international tätig und hat seine Chance verdient.

(Renate Geuter [SPD]: Das haben Sie eben aber anders dargestellt!)

- Liebe Frau Geuter, hören Sie mir doch bis zum Ende zu. Das zeichnet ja Heiner Schönecke aus,

dass er Ihnen gerne zuhört. Ich will das nachher auch gerne tun.

(Maximilian Schmidt [SPD]: Er spricht von sich in der dritten Person! Das ist schon sehr merkwürdig!)

- Lieber Herr Schmidt, wir haben in dieser Frage keinen Zeitdruck. Wir haben die Pflicht, erneut darüber nachzudenken, ob wir hier auf dem richtigen Weg sind.

(Zustimmung bei der CDU)

Vielleicht hat Minister Meyer ja tatsächlich nur die Millionen von Euros vor den Augen, weil er mit dem Geld irgendetwas Besonderes vorhat. In der Vorlage steht, dass er Sumpfgebiete am Dümmer kaufen möchte.

Unser Antrag hier und heute ist: Lasst uns das in Ruhe beraten, auch darüber, wie wir mit solchen Fällen im Lande klug umgehen. Also zurück zur Beratung in den Ausschuss! Der Ausschuss für Haushalt und Finanzen sollte allerdings nicht der einzige Ausschuss sein, in dem das beraten wird, sondern gegebenenfalls sollte auch der Agrarausschuss das noch einmal beraten.

Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsident Karl-Heinz Klare:

Vielen Dank, Herr Schönecke. - Jetzt hat sich Frau Geuter, SPD-Fraktion, zu Wort gemeldet.

Renate Geuter (SPD):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Wenn es nach den ursprünglichen Planungen von CDU und FDP gegangen wäre, dann hätten wir diesen Punkt heute gar nicht auf der Tagesordnung gehabt.

(Frank Oesterhelweg [CDU]: Das haben Sie ja abgelehnt, Frau Kollegin!)

Denn dann wäre diese Domäne entweder schon im Jahre 2005 - also vor zehn Jahren - in einem Gesamtpaket mit anderen Domänen im Wert von 152 Millionen Euro an die Klosterkammer verkauft worden - dieser Verkauf ist seinerzeit aus unterschiedlichen Gründen gescheitert -,

(Frank Oesterhelweg [CDU]: Was hätten Sie damals gesagt, Frau Kollegin?)

oder sie wäre spätestens 2007 veräußert worden. Die damalige Landesregierung hat seinerzeit bekanntlich entschieden, alle Domänen zu veräußern und Einnahmen in einer Größenordnung von 100 Millionen Euro für den Landeshaushalt zu generieren.

(Zurufe von der SPD: Hört, hört!)

Auch diese Domäne, über die wir heute sprechen, gehörte zum damaligen Gesamtpaket von 54 Domänen, deren Veräußerung schon seit Jahren geplant war.

(Jens Nacke [CDU]: Aber nicht unter Wert! - Frank Oesterhelweg [CDU]: Verkaufen, nicht verramschen!)

Seit 2012 gibt es Gespräche über die Veräußerung der Domäne Coverden. Die jetzige Landesregierung hat die damals begonnenen Gespräche weitergeführt; denn wir sind verlässliche Gesprächspartner gegenüber mittelständischen Betrieben.

(Beifall bei der SPD und bei den GRÜNEN)

Und die Verfahrensdauer zeigt, wie sorgfältig verhandelt worden ist.

(Dr. Stephan Siemer [CDU]: Das Gegenteil ist der Fall!)

Alle Beteiligten sind einbezogen worden, und ausreichend Unterlagen und Annahmen sind für die Entscheidung zugrunde gelegt worden.

Im Jahre 2007 wird in einem Bericht in der Land & Forst der damalige Landwirtschaftsminister Ehlen zitiert, der für das Domänenverkaufsprogramm seines Kollegen Möllring mit dem Hinweis warb, dass sich mit dem Kauf von Domänen durch den jeweiligen Pächter für diesen auch eine Chance biete, Eigentum zu erwerben.

(Zurufe von der SPD: Aha! - Jens Nacke [CDU]: Aber nicht unter Wert!)

Von dieser Zielsetzung haben Sie sich ganz offensichtlich - das war Ihrer Rede zu entnehmen - verabschiedet.

Und zu Veräußerungen unter Wert komme ich noch. Bei allen Diskussionen, die wir zu Ihrer Regierungszeit geführt haben, war das Thema Wirtschaftlichkeit nie im Fokus der Diskussion.

(Beifall bei der SPD und bei den GRÜNEN - Helge Limburg [GRÜNE]: Aha! - Jens Nacke [CDU]: Das ist totaler Unsinn!)

Auch bei der Domäne Coverden, über die wir heute sprechen, haben wir die Situation, dass der derzeitige Pächter die Domäne seit 1967 gepachtet hat. Das heißt, er ist über 40 Jahre auf der Domäne. Und da sollte er, meine ich, schon ein bisschen Vertrauen in diese Landesregierung haben können.

(Beifall bei der SPD und bei den GRÜNEN)

Dafür, dass er die Domäne jetzt erwerben möchte, hat er auch einen sehr, sehr guten Grund. Neben der landwirtschaftlichen Nutzung befindet sich auf der Domäne auch ein Saatzuchtbetrieb. Angesichts des bevorstehenden Generationenwechsels sind größere Investitionen auf der Domäne geplant, um den Gebäudebestand zu renovieren, aber auch um die Zertifizierungsvorgaben für den Saatzuchtbetrieb einzuhalten. Investitionen in der geplanten Größenordnung sind allerdings erst dann möglich, wenn der Pächter auch das Eigentum an der Domäne erworben hat. Oder was glauben Sie, was ihm die Banken sonst sagen würden?

Bei den genannten Flächen handelt es sich um die zentrale Betriebsstätte und damit um die Existenzgrundlage der Pächterfamilie. Wie schon aus der schriftlichen Vorlage ersichtlich, erfolgte die Preisfindung auf der Grundlage eines Gutachtens des Gutachterausschusses der örtlichen Katasterverwaltung.

Die Informationen, die zur Preisfindung und damit zum Inhalt des Gutachtens im Laufe der Sitzung des Haushaltsausschusses nicht beantwortet werden konnten, sind - so war es angekündigt, und so ist es auch eingehalten worden - in umfangreicher Form Anfang der Woche auch nachgereicht worden

Den nachgereichten Unterlagen ist sehr deutlich zu entnehmen, wie viele Gesichtspunkte wegen der sehr heterogenen Grundstückszusammensetzung und -beschaffenheit zu berücksichtigen waren und auch berücksichtigt worden sind. Auch die in den letzten Jahren vom Pächter schon vorgenommenen Investitionen sind detailliert erläutert worden mit einem Hinweis darauf, dass es einen erheblichen Überhang an wirtschaftlich nur noch bedingt verwertbarer Bausubstanz gibt und wie hoch der Renovierungsbedarf für die vorhandenen denkmalgeschützten Gebäude ist.

Der in der schriftlichen Vorlage angesprochene Verkauf von öffentlichen Verkehrsflächen kann- so

zeigt sich beim Lesen der zur Verfügung gestellten Unterlagen - erst dann erfolgen, wenn der Domänenverkauf an die Pächter abgeschlossen ist. Um welche Flächen es sich dabei handelt, lässt sich bei der Durchsicht der gesamten Unterlagen nachvollziehen, und auch die Tatsache, dass dieser Verkauf ebenfalls auf der Grundlage vorliegender Gutachten erfolgt.

Als Fazit kann ich feststellen: Alle Fragen, die während der Haushaltsausschusssitzung noch nicht abschließend beantwortet werden konnten, sind umfassend aufgeklärt worden.

(Beifall bei der SPD und bei den GRÜNEN)

Bei dem geplanten Verkauf der Domäne Coverden an die ehemaligen Pächter werden nicht nur die Vorgaben des § 64 der Landeshaushaltsordnung eingehalten, sondern es ist auch die bisher einvernehmlich erfolgte Zielsetzung beachtet worden, in erster Linie bisherigen Domänenpächtern den Erwerb von Eigentum zu ermöglichen.

Es gibt auch nachvollziehbare Gründe, warum die Entscheidung über den Kauf jetzt erfolgen muss und keinen Aufschub mehr duldet: Der Verkäufer benötigt Planungssicherheit und ausreichend Zeit, um bis zum Beginn des Wirtschaftsjahres am 1. Juli alle erforderlichen Schritte auf den Weg zu bringen.

(Zuruf von der CDU)

Meine Damen und Herren, nach langen, intensiven und ordnungsgemäßen Verhandlungen ist hier ein Verkaufsverfahren für eine Domäne zum Abschluss gebracht worden. Es sollte nicht durch parteipolitisches Taktieren oder kurzfristige Effekthascherei weiter verzögert werden.

(Zustimmung von Helge Limburg [GRÜNE])

Mit diesem Kauf wird ein mittelständisches niedersächsisches Saatgutunternehmen in die Lage versetzt, sich zukunftsfähig weiterzuentwickeln. Und weil sich mittelständische Unternehmen auf diese Regierungsfraktionen verlassen können, werden wir dem Kauf heute zustimmen.

(Beifall bei der SPD und bei den GRÜNEN)

Vizepräsident Karl-Heinz Klare:

Vielen Dank Frau Geuter. - Jetzt hat sich Gerald Heere, Bündnis 90/Die Grünen, zu Wort gemeldet.

Gerald Heere (GRÜNE):

Sehr geehrter Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Wir hatten zu diesem Domänenverkauf eine längere Beratung im Ausschuss. Die von Ihnen angeforderten Informationen, darunter die umfangreichen Verkehrswertgutachten inklusive Aktualisierung, haben Sie zwischenzeitlich erhalten.

Ich erinnere: In zehn Jahren Schwarz-Gelb gab es 22 Domänenverkäufe. In der großen Mehrzahl der Fälle sagte damals das Ausschussprotokoll: "Eine Aussprache ergab sich nicht." In der vergangenen Wahlperiode war höchstens einmal die LINKE fundamental dagegen. Aber unter den vier Fraktionen, die wir hier haben, bestand in aller Regel Einigkeit, und die Forderung nach einer Wirtschaftlichkeitsuntersuchung durch den Landesrechnungshof habe ich auch nicht gefunden.

Und nun, da Sie in der Opposition sind, ist alles anders. Aber das kennen wir ja schon. Hören Sie jetzt bitte einmal genau zu, ob Ihnen das Folgende irgendwie bekannt vorkommt.

"Man kann bei Verkäufen von Vermögenswerten, bei Veräußerungen von Domänen über vieles streiten. Man kann darüber streiten, ob der Kaufpreis richtig ist, ob die Nachnutzung richtig ist etc. Aber ich denke, über einen Grundsatz bei der Veräußerung bestand bisher immer fraktionsübergreifend Einigkeit: dass man denjenigen, der auf einer Domäne lebt und arbeitet und die Flächen bewirtschaftet, zuerst berücksichtigt, dass man ihn zuerst fragt und ihm zuerst die Möglichkeit gibt, den Betrieb, den er selber bewirtschaftet und gepflegt hat, zu erwerben und für seine Familie weiterzuentwickeln."

(Frank Oesterhelweg [CDU]: Das ist aber auch eine Frage des Preises, Herr Kollege!)

"Hier liegt ein mustergültiger Fall vor. Wir haben uns mit demjenigen, der jahrelang auf der Domäne gearbeitet und sie bewirtschaftet hat, auf einen Kaufpreis geeinigt. Er will den Betrieb fortführen."

Und weiter:

"Das ist nun wirklich die beste Lösung für den Betrieb und den Betreiber. Solche Lösungen kann man hier doch nun wirklich nicht strittig stellen, Herr Sohn." Wie Sie an der Anrede "Herr Sohn" sehen, stammt diese wörtlich zitierte Rede aus der letzten Legislaturperiode: gehalten vom Abgeordneten Jörg Bode am 16. Juni 2009.

(Heiterkeit und lebhafter Beifall bei den GRÜNEN und bei der SPD)

Herr Bode, wenn Sie das, was Sie damals gesagt haben, immer noch meinen, dann müssen Sie heute zustimmen; denn der vorliegende Fall ist inhaltlich fast identisch. Hören Sie endlich auf mit doppelten Standards.

(Beifall bei den GRÜNEN und bei der SPD)

Vizepräsident Karl-Heinz Klare:

Herr Heere - - -

Gerald Heere (GRÜNE):

Herr Bode kann gern eine Kurzintervention machen.

Vizepräsident Karl-Heinz Klare:

Nein, Herr Bode will nicht.

Gerald Heere (GRÜNE):

An Sie, liebe CDU: Ich weiß ja inzwischen, dass Sie heute alles viel genauer nehmen als in Ihrer Regierungszeit. Aber glaubwürdige und verlässliche Politik geht anders. Der Pächter, mit dem schon unter Ihrer Ägide Verhandlungen aufgenommen wurden, verlässt sich auf die jahrelang geübte Praxis, dass Pächter ihr Land kaufen können.

Wenn Sie jetzt aber mit Wirtschaftlichkeitsuntersuchungen kommen, dann interessiert Sie offensichtlich nicht mehr der Agrarbetrieb, sondern ausschließlich der Landeshaushalt. Das halten wir für falsch. Wir stimmen der Vorlage selbstverständlich zu.

Vielen Dank.

(Lebhafter Beifall bei den GRÜNEN und bei der SPD)

Vizepräsident Karl-Heinz Klare:

Vielen Dank. - Herr Bode, eine Kurzintervention? - Bitte schön!

(Helmut Dammann-Tamke [CDU]: Endlich kommt von den Grünen mal eine Rede für die niedersächsische Landwirtschaft!)

Jörg Bode (FDP):

Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Herr Kollege Heere, es mag Sie vielleicht überraschen, weil Sie so etwas nicht kennen: Ich stehe noch heute zu jedem einzelnen Wort von damals. Selbstverständlich werde ich heute dem Verkauf zustimmen.

(Beifall bei der FDP, bei der SPD und bei den GRÜNEN - Jens Nacke [CDU]: Leider wieder einmal völlig am Thema vorbeigesprochen, Herr Heere! - Reinhold Hilbers [CDU]: Herr Heere hätte mit seiner Rede lieber einen Moment warten sollen!)

Vizepräsident Karl-Heinz Klare:

Jetzt hat sich Christian Grascha, FDP-Fraktion, gemeldet. Bitte!

Christian Grascha (FDP):

Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Wie gerade schon gesagt wurde, hatten wir in der Vergangenheit bei Domänenverkäufen hier im Landtag häufig einstimmige Beschlüsse. Das ist eine gute Tradition.

Herr Kollege Heere, es sollte Ihnen eigentlich zu denken geben, warum das in der Vergangenheit funktioniert hat und warum es jetzt offensichtlich nicht mehr funktioniert. Das hat im Wesentlichen damit zu tun, wie sich die Vertreter von Rot-Grün im Haushaltsausschuss verhalten haben, dass Sie mit dieser Tradition gebrochen haben. Sie haben diese Vorlage entgegen jeder parlamentarischen Tradition rücksichtslos durchgezogen, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der FDP und bei der CDU)

Das lässt eigentlich nur zwei Schlüsse zu. Entweder ist das nach zwei Jahren Regierungszeit schon die Arroganz der Macht. Oder Sie sind von den Ausschussberatungen überfordert, wenn es einmal nicht so läuft, wie Sie sich das in den Vorgesprächen vielleicht überlegt haben, und es noch Fragebedarf von einzelnen Fraktionen gibt.

Deswegen unterstütze ich das Ansinnen der CDU-Fraktion, dass dieser Antrag zurück in den Haushaltsausschuss geht. Er hätte auch im Mai-Plenum ohne Probleme beraten werden können. Es ist gute Tradition, dass, wenn eine Fraktion noch Fragebedarf hat und diese Fragen nicht in der Ausschusssitzung beantwortet werden können, dieser Antrag noch einmal geschoben wird.

Aber zur Sache, meine sehr geehrten Damen und Herren. Die FDP-Fraktion ist der Auffassung, dass diese ja eher parlamentarische Auseinandersetzung nicht auf dem Rücken des Käufers ausgetragen werden darf. Deswegen wird meine Fraktion, so wie es der Kollege Bode gerade schon gesagt hat, diesem Antrag heute auch zustimmen.

Es geht hierbei um ein mittelständisches landwirtschaftliches Unternehmen. In den Sonntagsreden plädieren wir ja stets dafür, dass diese Unternehmen gefördert werden sollen. In dem vorliegenden Fall möchte ein Unternehmen entsprechend expandieren. Das ist aus unserer Sicht unterstützenswert.

(Vizepräsidentin Dr. Gabriele Andretta übernimmt den Vorsitz)

Über die Kriterien kann man nach solch einem Verfahren natürlich immer sprechen. Ich bin dem Kollegen Schönecke für die Anregungen dankbar. Das werden wir sicherlich in den Ausschussberatungen noch einmal aufgreifen. Aber wir sind der Auffassung, dass diese Kriterien nicht in einem laufenden Verkaufsverfahren gewechselt werden können.

Die Landesregierung hat im Ausschuss gesagt, dass sie sich natürlich an die Landeshaushaltsordnung hält. Wir haben zumindest im Moment noch kein Indiz dafür, dass das nicht so wäre. Das Verfahren ist in der Landeshaushaltsordnung ganz klar geregelt. Der Landesrechnungshof möchte eine Wirtschaftlichkeitsprüfung nachschieben, hat aber im Ausschuss gesagt, dass er zumindest zum jetzigen Zeitpunkt keinen Zweifel daran hat, dass das Objekt zum vollen Wert veräußert wird. Deswegen, meine Damen und Herren, werden wir heute zustimmen.

Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP)

Vizepräsidentin Dr. Gabriele Andretta:

Vielen Dank, Herr Kollege Grascha. - Zu einer Kurzintervention hat nun Frau Kollegin Geuter, SPD-Fraktion, das Wort.

Renate Geuter (SPD):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Ich möchte dem hier vom Kollegen Grascha geäußerten Vorwurf widersprechen, es werde hier etwas durchgepeitscht.

Auch wir waren nicht glücklich darüber, dass in der Haushaltsausschusssitzung nicht alle Fragen beantwortet werden konnten.

(Reinhold Hilbers [CDU]: Alle wesent-lichen nicht!)

Das sage ich sehr deutlich. Das haben wir auch in der Sitzung gesagt.

Wir haben aber in der Sitzung auch festgestellt, dass wir bei Abwägung aller Interessen sicher sind, dass es möglich sein wird, die noch offenen Fragen bis zum Plenum zu beantworten - das hat geklappt -, und dass wir uns in der Verantwortung gegenüber dem Pächter sehen, der, wie gesagt, mit seiner Familie seit über 40 Jahren auf dieser Domäne arbeitet. Wir wollen die Zusage einhalten, damit er tatsächlich in die Lage versetzt wird, zum 1. Juli anzufangen.

Was das Thema "Wir müssen den höchstmöglichen Ertrag erzielen" angeht, empfehle ich den von mir zitierten Artikel in der Land & Forst aus dem Jahre 2007. Den kann ich Ihnen gerne zur Verfügung stellen. Darin wird der damalige Landwirtschaftsminister Ehlen zitiert, der sich im Gespräch mit Pächtern ausdrücklich dazu bekannt hat, im Gespräch mit dem zuständigen Finanzminister erreichen zu wollen, dass für die Pächter verträgliche finanzielle Lösungen erreicht werden. Das heißt, damals ist es nicht darum gegangen, aus dem Pächter den letzten Euro und den letzten Cent herauszuholen. Vielmehr hat man darauf geachtet, dass der Betrieb weiterwirtschaften kann. Ganz offensichtlich ist das jetzt nicht mehr Ihr Ziel.

(Beifall bei der SPD und bei den GRÜNEN)

Vizepräsidentin Dr. Gabriele Andretta:

Vielen Dank, Frau Kollegin. - Herr Grascha antwortet Ihnen. Bitte!

Christian Grascha (FDP):

Liebe Frau Kollegin Geuter, im Ausschuss ist in der Tat vorgetragen worden, dass Eilbedürftigkeit bestehe. Diese Eilbedürftigkeit kann man aber so oder so sehen. Aus unserer Sicht ist es so: Wenn Verhandlungen schon zwei Jahre laufen und die Eilbedürftigkeit nicht anhand konkreter Fakten belegt werden konnte, ist es überhaupt kein Problem, die Entscheidung noch einmal zwei Monate zu schieben und das in das Mai-Plenum zu bringen.

Das Nachliefern von Unterlagen inklusive der Stellungnahme des Landesrechnungshofs hätte im Ausschuss noch einmal aufgerufen werden müssen, damit man dort die Möglichkeit hat nachzufragen.

Das, was Sie hier machen, ist, wie gesagt - ich kann mich da nur wiederholen -, entweder die Arroganz der Macht, oder Sie sind mit den Ausschussberatungen überfordert.

(Beifall bei der FDP)

Vizepräsidentin Dr. Gabriele Andretta:

Vielen Dank, Herr Kollege Grascha. - Für die Landesregierung hat nun Herr Landwirtschaftsminister Christian Meyer das Wort. Bitte!

Christian Meyer, Minister für Ernährung, Landwirtschaft und Verbraucherschutz:

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Wir haben den Landesrechnungshof zweimal um Prüfung gebeten - auch nach der Sitzung des Haushaltsausschusses -, und es gibt keine Beanstandung von dieser Seite. Wir haben Ihnen die Unterlagen nachgeliefert.

Es gibt ein Sieben-Punkte-Papier von CDU und FDP - von 2003 oder 2004 muss das sein, gleich nach der Regierungsübernahme -, in dem man betonte: Wenn wir Domänen verkaufen - Rot-Grün hat in der vergangenen Wahlperiode nach meiner Erinnerung alle Domänenverkäufe mitgetragen; wir haben uns da verantwortungsbewusst verhalten -,

(Jens Nacke [CDU]: Da waren alle Fragen geklärt!)

dann bieten wir sie den Bauernfamilien, den langjährigen Pächtern an.

(Unruhe - Glocke der Präsidentin)

Wir führen keine Versteigerung an den Meistbietenden durch, bei der sich dann irgendwelche Investmentfonds bewerben. Vielmehr wollen wir die mittelständischen, bäuerlichen Betriebe schützen. - Das war damals die Maßgabe der CDU/FDP-Landesregierung in ihrem Sieben-Punkte-Plan.

Es ist schon bedauerlich, dass diese Pächtertreue jetzt anscheinend von der CDU aufgekündigt wird

(Dr. Hans-Joachim Deneke-Jöhrens [CDU]: "Anscheinend"? Was unterstellen Sie uns?)

und wir Domänen nicht mehr zum festgelegten Marktpreis den Pächtern anbieten, sondern irgendwie auf dem freien Markt versteigern sollen.

(Jens Nacke [CDU]: Das ist alles falsch, was Sie sagen! - Dr. Hans-Joachim Deneke-Jöhrens [CDU]: "Anscheinend"!)

Es ist auch nicht richtig, dass, wie Herr Schönecke gesagt hat, wir die Preisgrundlage - - -

(Jens Nacke [CDU]: Es ist alles falsch, was Sie sagen!)

- Hören Sie ruhig zu!

(Unruhe)

Vizepräsidentin Dr. Gabriele Andretta:

Einen Moment, bitte, Herr Minister Meyer! - Es ist definitiv zu laut hier im Plenarsaal.

Christian Meyer, Minister für Ernährung, Landwirtschaft und Verbraucherschutz:

Es ist nicht richtig - - -

Vizepräsidentin Dr. Gabriele Andretta:

Einen Moment, Herr Minister Meyer! - Wir werden erst fortfahren, wenn Ruhe eingekehrt ist, Herr Kollege Nacke.

(Jens Nacke [CDU]: Sie haben offensichtlich nicht zugehört, Herr Minister!)

Die Pause möchte ich, Herr Meyer, mit der Frage verbinden, ob Sie eine Zwischenfrage des Kollegen Oesterhelweg zulassen.

Christian Meyer, Minister für Ernährung, Landwirtschaft und Verbraucherschutz:

Nein. Ich möchte im Zusammenhang vortragen.

Vizepräsidentin Dr. Gabriele Andretta:

Bitte!

Christian Meyer, Minister für Ernährung, Landwirtschaft und Verbraucherschutz:

Meine Damen und Herren, der Verkehrswert der Domäne wurde zunächst mit einem Verkehrswertgutachten vom 19. April 2013 des Gutachterausschusses für Grundstückswerte Hameln-Hannover, Geschäftsstelle Rinteln, festgestellt. Er wurde dann am 4. Februar 2015 - also in diesem Jahr - anhand der Kaufpreissammlung des Gutachterausschusses überprüft. Es stimmt also nicht, dass dieser Verkaufspreis auf zwei Jahre alten Grundlagen

beruht. Vielmehr haben wir die Rahmendaten 2015 noch einmal angepasst. Das hat übrigens dazu geführt, dass der Preis noch einmal gestiegen ist auf jetzt 5,1 Millionen Euro. Wir haben das also durchaus in den letzten zwei Jahren überarbeitet. Das haben wir Ihnen auch mitgeteilt.

Der Wunsch zum Kauf der Domäne ging, wie in der Vorlage dargestellt, vom Pächter aus. Die Familie bietet dort zurzeit sieben Arbeitsplätze. Sie will investieren. Es steht ein Generationswechsel an. Der Betrieb soll auf die Kinder übergehen. Die Familie will investieren und braucht dafür Sicherheit.

(Helmut Dammann-Tamke [CDU]: Donnerwetter! - Unruhe - Glocke der Präsidentin)

Diesem Wunsch der Pächterfamilie sind wir nachgekommen, weil es uns darum geht, Familienbetrieben wie diesem Perspektive zu geben.

Wir weisen auch darauf hin, dass gerade auch die unternehmensbezogenen Nutzungs- und Umbauplanungen für die denkmalgeschützte Hofstelle zu befürworten sind. Das Wohnhaus stammt aus dem Jahre 1840. Das Wirtschaftsgebäude wurde größtenteils bis Ende des 19. Jahrhundert errichtet und in der Folgezeit den damaligen betrieblichen Belangen angepasst. Der bestehende Denkmalschutz geht mit einem erheblichen Überhang an wirtschaftlich nur bedingt verwendbarer Bausubstanz einher. Seit der Aufgabe der Viehhaltung im Jahr 1995 stehen einige Gebäude leer. Das Saatzuchtunternehmen beabsichtigt, durch zusätzliche Investitionen eine Nachnutzung zu ermöglichen. Die Familie sieht umfangreiche Umbau- und Anbaumaßnahmen vor. Im Anschluss daran wird sie zusätzliche Arbeitsplätze bieten können.

In der Vergangenheit hatten wir hier breiten Konsens. Ich sehe, dass drei Fraktionen weiterhin an diesem Konsens der Pächtertreue zur Stärkung von Familienbetrieben festhalten. Ich bitte daher um Zustimmung zum Verkauf der Domäne Coverden.

(Beifall bei den GRÜNEN und bei der SPD - Jens Nacke [CDU]: Wenn Sie Konsens wollen, dann geben Sie den Antrag noch einmal in den Ausschuss! Das ist doch ganz einfach! Lassen Sie uns das in Ruhe besprechen!)

Vizepräsidentin Dr. Gabriele Andretta:

Vielen Dank, Herr Minister. - Um zusätzliche Redezeit nach § 71 Abs. 3 unserer Geschäftsordnung hat Herr Kollege Hilbers gebeten. Er hat nun für zwei Minuten das Wort. Bitte!

(Jens Nacke [CDU]: Das hängt jetzt allein von Ihnen ab, Herr Minister!)

Reinhold Hilbers (CDU):

Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Zunächst einmal nehme ich mit Freude zur Kenntnis, dass der Minister einen landwirtschaftlichen Betrieb mit sieben Mitarbeitern und 200 ha als Familienbetrieb bezeichnet. Das ist positiv.

(Beifall bei der CDU und bei der FDP)

Dann will ich hier noch einmal sagen: Wir nehmen nicht von dem Sieben-Punkte-Papier Abstand. Wir nehmen auch nicht Abstand davon, an den Pächter zu veräußern. Wir fordern auch nicht, von der bisherigen Praxis Abstand zu nehmen und Domänen nicht mehr zu veräußern.

Es ist hier das Verfahren, das wir kritisieren. Länger als zwei Jahre verhandeln Sie mit diesem Pächter. Nun soll es nicht möglich sein, in einer geordneten Beratung im Haushaltsausschuss die Dinge, die zu klären waren, zu klären?

Gestern Mittag bekamen wir ein umfangreiches Paket mit Unterlagen. Die konnte man bis heute nur querlesen. Es hat keine Möglichkeit gegeben, dazu Fragen zu stellen, keine Möglichkeit, darüber zu beraten. Wenn Sie hier auf Konsens aus - wir sind ausdrücklich zum Konsens bereit -, dann müssen Sie aber auch auf ein geordnetes Verfahren achten.

Sie können doch keinem erklären, dass es, nachdem Sie zwei Jahre verhandelt haben, jetzt auf 14 Tage ankommt und der Beschluss hier durchgepeitscht werden muss.

(Beifall bei der CDU und bei der FDP)

Sie haben selbst im Haushaltsausschuss die Empfehlung abgegeben, ohne zu wissen, was sich hinter diesen Dingen verbirgt, und ohne dass die Fragen beantwortet worden sind.

(Thomas Schremmer [GRÜNE]: Die Fragen sind doch beantwortet!)

Sie konnten weder beantworten, zu welchem Preis die Fläche, die aus der Domäne herausgelöst wird, an Rinteln geht. Sie konnten die jährliche Pacht im Ausschuss nicht beziffern. Sie konnten nicht beziffern, wie die Einzelflächen bewertet wurden.

Lassen Sie uns das doch vernünftig miteinander besprechen! Wir reden hier über Landesvermögen. Dann ist es doch nun wirklich eine gute Möglichkeit, das im Ausschuss noch einmal in aller Ruhe zu verhandeln. Mehr wollen wir doch gar nicht von Ihnen, als dass wir das noch einmal in aller Ruhe im Ausschuss behandeln. Wenn Sie das nicht möglich machen, dann zwingen Sie uns, die Entscheidung so zu treffen, wie wir sie dann treffen werden.

Aber lassen Sie uns doch gemeinsam diese Dinge ausräumen! Wenn Sie an dem Konsens interessiert sind, dann geben Sie das noch einmal in den Haushaltsausschuss, damit es dort in aller Ruhe beraten werden kann!

Aber Sie peitschen es durch. Daraus kann ich nur noch schlussfolgern, dass Sie diesen Konsens offensichtlich gar nicht wollen.

(Beifall bei der CDU und bei der FDP)

Vizepräsidentin Dr. Gabriele Andretta:

Vielen Dank, Herr Kollege Hilbers. - Um zusätzliche Redezeit hat auch die SPD-Fraktion gebeten. Frau Kollegin Geuter, bitte! Auch für Sie zwei Minuten.

Renate Geuter (SPD):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Es geht hier um die Abwägung von Interessen, und es geht hier auch um das Interesse eines Betriebs, sein Wirtschaftsjahr zum 1. Juli 2015 anständig beginnen zu können. Denn bekanntlich findet die nächste Plenarsitzung im Mai dieses Jahres statt. Wir reden da durchaus über einen erheblichen Zeitraum, der dieser Firma fehlt. Darauf möchte ich hinweisen.

(Unruhe bei der CDU - Glocke der Präsidentin)

Im Übrigen haben wir dieses Verfahren als sehr, sehr geordnetes Verfahren durchgeführt. Darauf weist ja schon der Zeitrahmen hin. Es ist kein Verfahren, wie wir es schon aus der Vergangenheit kennen. Ich erinnere mich ganz spontan an das Thema Domäne Hollanderhof oder das Thema Domäne Heidbrink, bei denen wir ganz andere Verfahren zu verzeichnen hatten. Ich erinnere mich auch an den Verkauf von Wald, der unter ganz anderen Bedingungen erfolgt ist.

Hier hat ein ordnungsgemäßes Verfahren unter Beachtung der LHO stattgefunden. Hier gehen wir auch darauf ein, dass die Interessen eines Familienbetriebes mit Arbeitsplätzen zu berücksichtigen sind. Bei der Abwägung aller Umstände sind wir der Überzeugung, dass es richtig ist, heute dem Verkauf zuzustimmen.

(Beifall bei der SPD - Jens Nacke [CDU]: Dann beschweren Sie sich nicht, Frau Kollegin! Arroganter geht es nicht!)

Vizepräsidentin Dr. Gabriele Andretta:

Vielen Dank, Frau Kollegin Geuter. - Zu einer Kurzintervention hat nun Herr Kollege Schönecke das Wort, CDU-Fraktion. Bitte, Herr Schönecke!

Heiner Schönecke (CDU):

Liebe Frau Geuter, wir haben es ja auch schon im Haushaltsausschuss erlebt, dass Sie überhaupt nicht in der Lage sind, auf neue Geschichten zu reagieren.

> (Zurufe von der SPD: Oh, oh! - Gerd Ludwig Will [SPD]: Das sagt der Richtige!)

Wir haben gestern diese Unterlagen - der Kollege Hilbers hat es doch in aller Deutlichkeit hier noch einmal gesagt - aus dem Landwirtschaftsministerium bekommen. Uns sind dort verschiedene Dinge aufgefallen. Sagen Sie hier dem Haus doch ganz ehrlich und deutlich, dass Sie das Ganze schon auswendig gelernt haben! So kommt mir das mittlerweile vor. Und trotzdem wollen Sie das hier heute durchpauken, ohne dass das noch einmal in Ruhe diskutiert wird und abgewogen wird,

(Detlef Tanke [SPD]: Hört ihr gar nicht zu?)

ob es nicht bessere Wege gibt. So gehen Sie mit der Opposition im Niedersächsischen Landtag um!

(Beifall bei der CDU und bei der FDP -Detlef Tanke [SPD]: Einmal zuhören, Herr Kollege!)

Vizepräsidentin Dr. Gabriele Andretta:

Vielen Dank, Herr Kollege. - Die SPD-Fraktion möchte nicht antworten.

(Detlef Tanke [SPD]: Das lohnt sich nicht!)

Wir sind am Ende der Beratungen, Herr Kollege Tanke, und kommen zur Abstimmung.

Wir stimmen zunächst ab über den Antrag des Kollegen Schönecke nach § 32 unserer Geschäftsordnung auf Zurücküberweisung des Antrags an den Ausschuss für Haushalt und Finanzen. Wer so beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. - Die Gegenprobe! - Enthaltungen? - Der Antrag der CDU hat keine Mehrheit gefunden.

Wir kommen nun zur Abstimmung in der Sache.

Wer der Beschlussempfehlung des Ausschusses folgen und die von der Landesregierung beantragte Einwilligung zu der Veräußerung erteilen möchte, den bitte ich um ein Handzeichen. - Die Gegenprobe! - Enthaltungen? - Der Ausschussempfehlung wurde mit Mehrheit gefolgt.

Ich rufe auf den

Tagesordnungspunkt 16:

Erste Beratung:

Erbschaftsteuerreform: Familienunternehmen schützen - Arbeitsplätze erhalten - Antrag der Fraktion der FDP - Drs. 17/3121

(Unruhe)

Zur Einbringung erteile ich Herrn Kollegen Bode das Wort, und zwar erst dann, wenn hier im Plenarsaal Ruhe eingekehrt ist. - Herr Bode, wir haben Zeit. - Ich darf alle Kolleginnen und Kollegen, die der Debatte nicht folgen möchten, bitten, den Plenarsaal zu verlassen. - Darf ich Sie bitten, dies zügig zu tun? - Vielen Dank.

Herr Kollege Bode, Sie können jetzt starten.

Jörg Bode (FDP):

Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Durch die Entscheidung des Bundesverfassungsgerichts ist eine große Verantwortung für Arbeitsplätze, für Existenzen, für Wirtschaftswachstum, für Zukunftsfähigkeit unseres Landes in die Hände der Politik gelegt worden.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, wir haben uns schon im letzten Plenarsitzungsabschnitt in einer Aktuellen Stunde mit dem Thema der Erfordernisse der Novellierung der Erbschaftsteuer befasst und auch die teilweise gefährlichen Vorschläge angesprochen, die im Raum diskutiert werden und auf dem Grünen-Parteitag in Stade beschlossen worden sind.

Wir haben die große Sorge und es steht die große Gefahr im Raum, dass 188 000 Arbeitsplätze in Niedersachsen in den nächsten Jahren bei einer falschen Ausgestaltung der Erbschaftsteuer verloren gehen werden,

(Unruhe - Glocke der Präsidentin)

dass Familien wegen der Erbschaftsteuer nicht in der Lage sein werden, ihre Betriebe nach dem Erbfall zu halten und weiterzuführen - kleine und mittlere Unternehmen, mittelständische Unternehmen, die das Rückgrat der Wirtschaft in unserem Land sind, meine sehr geehrten Damen und Herren.

(Beifall bei der FDP)

Deshalb freuen wir uns, dass sich verantwortungsvolle Politiker vielfach dazu äußern, dass man gerade die kleinen und mittleren Unternehmen vor Belastungen aus der Erbschaftsteuer, vor zusätzlichen Belastungen schützen muss, die die Investitionsfähigkeit beeinträchtigen und tatsächlich zu Arbeitsplatzabbau führen würden, sodass man hier besondere Regeln braucht. Da sind insbesondere die CDU hier im Niedersächsischen Landtag zu nennen, aber auch die Bundespolitiker, die Verbände, die sich intensiv in die Diskussion einbringen, um das rechtlich schwierige Thema zu diskutieren. Sogar die grün-rote Regierung in Baden-Württemberg hat erkannt, dass man weitestgehende Freistellungen und Regelungen braucht, damit die Wirtschaft, die auch in Baden-Württemberg stark mittelständisch geprägt ist, in der Zukunft besteht.

(Zuruf von Gerald Heere [GRÜNE])

Allerdings, Herr Heere, hat das nicht so lange gehalten, weil die Grüne-Bundesspitze Herrn Kretschmann zurückgepfiffen hat, meine sehr geehrten Damen und Herren. Das ist nämlich die wahre grüne Politik!

(Beifall bei der FDP - Unruhe)

Vizepräsidentin Dr. Gabriele Andretta:

Einen Moment, bitte, Herr Kollege Bode! - Ich weiß, dies ist der letzte Tagesordnungspunkt. Deshalb bitte ich Sie umso mehr um Ruhe und darum, die Beratungen am Rande des Plenums aufzulösen. - Vielen Dank.

Bitte, Herr Bode!

Jörg Bode (FDP):

Es ist ja nicht nur so, dass Herr Kretschmann von der Grünen-Bundesspitze zurückgepfiffen wurde. Der hat ja dann auch gleich seinen Finanzminister, Herrn Schmid, zurückgepfiffen, der das für die Regierung noch abgestimmt, vertreten und verkörpert hatte, meine sehr geehrten Damen und Herren. Und heute, in der Sondersitzung unseres Haushaltsausschusses, hat Finanzminister Schneider erklärt, dass Herr Schmid das auch mit der A-Seite, mit der SPD, nicht abgestimmt hat. Also ist Herr Schmid auch von der SPD zurückgerufen worden, meine sehr geehrten Damen und Herren.

(Thomas Schremmer [GRÜNE]: Sagen Sie doch mal etwas zu Herrn Schäuble!)

Jetzt geht es nämlich in der Tat ums Detail. Deshalb wollen wir, dass die Frage, wie sich Niedersachsen in der Beratung im Bundesrat, aber auch in den Arbeitsgremien und bei der Abstimmung mit der Bundesregierung im Detail einlässt, hier im Landtag intensiv diskutiert werden und wir schon hier eine vernünftige Weichenstellung vornehmen.

Es ist nämlich so, dass das, was auch im Grünen-Parteitagsbeschluss steht, dass man die besondere Förderung und Freistellung auf die kleinen und mittleren Unternehmen ausrichten will, geht. Das hat das Bundesverfassungsgericht in seiner Entscheidung in Ziffer 4 a explizit festgeschrieben, dass nämlich der Entscheidungsspielraum des Gesetzgebers besteht, kleine und mittlere in personeller Verantwortung geführte Unternehmen sogar vollständig von der Erbschaftsteuer zu befreien.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, wenn das Bundesverfassungsgericht diese Regelung möglich macht, dann sollten wir sagen: Ja, wir nehmen diese weise Entscheidung des Verfassungsgerichts an, wir stellen die kleinen und mittleren Unternehmen vollständig frei, meine sehr geehrten Damen und Herren.

(Beifall bei der FDP)

Es war ja heute Mittag in der Sondersitzung des Haushaltsausschusses schon spannend. Da hat uns Finanzminister Schneider gesagt, dann wollte man das ja auch einmal prüfen, und man hat den Wirtschaftsminister gefragt, was denn kleine und mittlere Unternehmen seien. Völlig richtig hat Minister Lies geantwortet: EU-Definition ist vorhanden. Das sind 250 Arbeitsplätze, 50 Millionen Euro Jahresumsatz. So ist die Definition für KMUs.

Dann sagt Minister Schneider: Ach, nein, das ist ein bisschen viel. Dann kommt man mit dem Volumen nicht zurecht. Das habe das Verfassungsgericht ja wahrscheinlich gar nicht so gemeint.

Wohin kommen wir denn, wenn auf einmal Regierungen definieren wollen, wie das Bundesverfassungsgericht seine Entscheidung gemeint hat? Die Richter in Karlsruhe wussten genau, was sie sagten, als sie kleine und mittlere Unternehmen davon freistellen wollten, meine sehr geehrten Damen und Herren.

Wir sollten hier in Niedersachsen nicht die Besserwisser gegenüber dem Bundesverfassungsgericht werden.

(Christian Grascha [FDP]: Wo ist eigentlich der Wirtschaftsminister?)

Wenn man schon sagt, das Bundesverfassungsgericht habe es nicht richtig gewusst, habe es gar nicht so gemeint: Wie steht es eigentlich im deutschen Gesetz? - Es ist ja nicht das erste Mal, dass man kleine und mittlere Unternehmen definiert. Sehr geehrter Kollege Minister Schneider, es gibt das Institut für Mittelstandsforschung Bonn. Das ist sehr weitgehend. Das würde ich jetzt gar nicht zum Maßstab nehmen. Aber schauen Sie sich doch einmal das HGB an! Darin gibt es eine Definition für Unternehmensgrößenklassen: kleine und mittlere Unternehmen haben weniger als 250 Mitarbei-38,5 Millionen Euro Jahresumsatz 4,84 Millionen Euro Bilanzsumme. Das ist ziemlich nah an der Definition, die Sie von Minister Lies bekommen haben.

Die EU-Definition: ebenfalls 250 Mitarbeiter, 50 Millionen Euro Jahresumsatz, aber eine größere Bilanzsumme, nämlich 43 Millionen Euro.

Kommen wir einmal zu Ihrem Bereich! Im Bereich der Rechnungslegungsvorschriften gibt es das Gleiche: 250 Mitarbeiter, 38,5 Millionen Euro Jahresumsatz. Das ist die Regelung aus dem HGB, die dort für die KMUs gilt.

Oder im Steuerrecht: Auch bei der Umsatzsteuerstatistik wenden Sie die KMU-Definition der EU an, meine sehr geehrten Damen und Herren, weil das im deutschen Recht gang und gäbe ist.

Es wäre Willkür, wenn Sie heute eine andere Definition bei der Erbschaftsteuer nähmen als die, die in allen anderen Rechtsgebieten im deutschen Steuerrecht und woanders gilt, meine sehr geehrten Damen und Herren. Das ist die Definition! Die-

se Unternehmen müssen von der Erbschaftsteuer freigestellt werden!

(Beifall bei der FDP - Christian Grascha [FDP]: Sehr richtig!)

Meine sehr geehrten Damen und Herren, darüber hinaus gibt es natürlich auch noch große Unternehmen. Auch bei großen Unternehmen haben wir die Notwendigkeit zu beachten, dass auch dort die Arbeitsplätze nicht verloren gehen. Deshalb braucht man unbürokratische Regelungen. Man braucht eine hohe Freigrenze bei der Bedürfnisprüfung von 100 Millionen Euro, genau so wie es Herr Schmid, Ihr Parteifreund in Baden-Württemberg, definiert hat, der dort viel näher an den Unternehmen dran ist, weil er nämlich gleichzeitig Wirtschafts- und Finanzminister ist. Wo kommen wir denn hin, wenn die FDP hier in Niedersachsen fordert, grün-rote Vorschläge umzusetzen, und Sie lehnen das hier auch noch ab, meine sehr geehrten Damen und Herren! Das ist doch Realsatire, die wir hier erleben!

> (Beifall bei der FDP und bei der CDU -Christian Grascha [FDP]: Wo ist eigentlich der Wirtschaftsminister?)

Vizepräsidentin Dr. Gabriele Andretta:

Herr Bode, lassen Sie eine Zwischenfrage des Kollegen Schmidt zu?

Jörg Bode (FDP):

Sehr gerne. Vielleicht kennt er den Baden-Württemberger besser.

Vizepräsidentin Dr. Gabriele Andretta:

Bitte, Herr Maximilian Schmidt!

Maximilian Schmidt (SPD):

Herr Kollege Bode, ich habe zunächst die Frage, ob Sie bei der Sitzung heute dabei waren und insofern gehört haben, dass das nicht der Vorschlag der baden-württembergischen Landesregierung ist. Oder haben Sie da etwas anderes gehört?

Jörg Bode (FDP):

Sehr geehrter Herr Kollege Schmidt, ich saß Ihnen sogar exakt gegenüber. Das haben Sie gesehen. Sie haben mich sogar direkt angesprochen.

Ich habe ja gesagt: Das waren die Vorschläge von Herrn Schmid, und es war auch der Vorschlag von Herrn Kretschmann. Aber einen Tag später musste Herr Kretschmann zurückrudern, weil er einen Anruf aus Berlin bekommen hat, und Herr Schmid obendrein. Das Infamste ist: Das, was man ihm vorwirft, war gar nicht mit der A-Seite abgestimmt.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, Herr Schmid, Ihr Kollege aus Baden-Württemberg, der SPD-Minister aus Baden-Württemberg, ist einfach viel näher an der Realität, an den Unternehmen dran, als Sie es hier sind. Deshalb sollten wir auf diejenigen hören, die wissen, was in der Wirtschaft passiert, die wissen, was wir tun müssen, um Arbeitsplätze zu erhalten. Wir sollten kleine und mittlere Unternehmen komplett freistellen. Die Erbschaftsteuer darf nicht zu einem Arbeitsplatzvernichtungsmodell umgeformt werden. Aber genau da kommen wir hin, wenn wir unseren Finanzminister Schneider so weiterlaufen lassen.

(Beifall bei der FDP)

Vizepräsidentin Dr. Gabriele Andretta:

Vielen Dank, Herr Kollege Bode. - Wir haben einen Antrag **zur Geschäftsordnung** des Kollegen Nacke. Bitte!

Jens Nacke (CDU):

Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Bei dem Thema Erbschaftsteuer geht es insbesondere um die Besteuerung von kleinen und mittelständischen Unternehmen und um die Übertragung des Eigentums. Wir empfinden es als Missachtung des Parlaments, dass der Wirtschaftsminister an dieser Debatte nicht teilnimmt. Daher beantrage ich für die CDU-Fraktion die Unterbrechung der Sitzung, bis der Wirtschaftsminister im Saal ist.

(Beifall bei der CDU und bei der FDP)

Vizepräsidentin Dr. Gabriele Andretta:

Vielen Dank, Herr Kollege Nacke.

(Helmut Dammann-Tamke [CDU]: Lasst uns abstimmen! Wir hätten sogar eine Mehrheit!)

Gibt es eine Gegenrede? - Bitte, Herr Limburg!

(Zuruf: Zeit schinden!)

Helge Limburg (GRÜNE):

Ich habe das nicht verstanden, Herr Kollege. Was haben Sie gesagt?

Vizepräsidentin Dr. Gabriele Andretta:

Bitte, Herr Limburg!

Helge Limburg (GRÜNE):

Vielen Dank. - Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Herr Kollege Nacke, vielen Dank für Ihre Anregung. Ich möchte Sie allerdings darauf hinweisen, dass für das Thema Erbschaftsteuerreform in Niedersachsen - genau wie in jedem anderen Land und im Bund - der Herr Finanzminister zuständig ist. Der Herr Finanzminister ist schon den ganzen Tag - und so natürlich auch bei dieser Debatte - anwesend. Ich bin sicher, der Herr Wirtschaftsminister wird Ihre Anregung mitbekommen. Aber zwingend notwendig für die Debatte ist er nicht. Zuständig ist der Finanzminister. Der ist anwesend. Darum sehe ich für Ihren Antrag keine Notwendigkeit.

Vielen Dank.

(Beifall bei den GRÜNEN und bei der SPD)

Vizepräsidentin Dr. Gabriele Andretta:

Vielen Dank, Herr Kollege Limburg. - Weitere Wortmeldungen sehe ich nicht. Wir kommen daher zur Abstimmung.

Wer dem Antrag des Kollegen Nacke auf Unterbrechung der Sitzung, bis Herr Wirtschaftsminister Lies anwesend ist - - -

(Jens Nacke [CDU]: Das ist keine Mehrheitsentscheidung! Wir zitieren, und er hat zu kommen!)

- Moment, Moment! Wir klären das. Das ist ein Antrag zur Geschäftsordnung auf Zitieren.

(Helmut Dammann-Tamke [CDU]: Wir sind in der Abstimmung!)

- Moment, bitte! Wir klären das.

(Minister Olaf Lies betritt den Plenarsaal - Beifall bei der CDU - Jens Nacke [CDU]: Ich ziehe den Antrag zurück, Frau Präsidentin!)

- Herr Kollege Nacke zieht den Antrag zurück, da Herr Wirtschaftsminister Lies nun anwesend ist und der Debatte weiter folgen wird.

Wir fahren in der Beratung fort. Ich rufe für die SPD-Fraktion Herrn Kollegen Henning auf. Bitte!

Frank Henning (SPD):

Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Das Bundesverfassungsgericht hat am 17. Dezember des letzten Jahres einzelne Regelungen des Erbschaftsteuergesetzes für verfassungswidrig erklärt und dem Gesetzgeber aufgegeben, bis Mitte 2016 eine Neuregelung vorzulegen. Unser gemeinsames Ziel muss es also sein, eine verfassungskonforme Erbschaftsteuerregelung zu erhalten. Dabei werden wir einen steuerpolitischen Spagat hinbekommen müssen, nämlich einerseits die verfassungswidrige Überprivilegierung des Betriebsvermögens zu beseitigen, die das Verfassungsgericht festgestellt hat, und andererseits Arbeitsplätze insbesondere im Bereich der kleinen und mittleren Familienunternehmen zu erhalten und zu sichern.

Bundesfinanzminister Schäuble hat hierzu erste Überlegungen in seinem Eckwertepapier vorgestellt. Unser Finanzminister Peter-Jürgen Schneider befindet sich hierzu im direkten Gespräch mit Bundesfinanzminister Schäuble und hat uns heute Mittag, wie wir bereits gehört haben, im Haushaltsausschuss über die neuesten Entwicklungen unterrichtet. Vielen Dank für diese Unterrichtung an dieser Stelle noch einmal!

(Beifall bei der SPD und bei den GRÜNEN)

Bei dieser Unterrichtung habe ich den Eindruck gewonnen, dass unser Finanzminister Peter-Jürgen Schneider die richtigen Schwerpunkte setzt und am Ende ein für alle tragfähiger Kompromiss stehen wird. Herr Bode, da helfen auch solche Brandreden nichts, die Sie hier heute gehalten haben.

(Christian Grascha [FDP]: Das war eine sehr sachliche Rede! - Jörg Bode [FDP]: Ich habe mich fast gar nicht aufgeregt!)

Selbstverständlich sind alle Seiten darum bemüht, die kleinen und mittleren Unternehmen vor der Erbschaftsteuer zu verschonen. Aber Sie wissen sehr genau, dass es dabei eines umfassenden Kompromisses zwischen 16 Bundesländern und der Bundesregierung bedarf. Warten wir doch einmal ganz entspannt und in aller Ruhe die Ergebnisse der Arbeitsgruppe auf Bund-Länder-Ebene ab, in der unser Finanzminister erfolgreich mitarbeitet!

Aus Ländersicht ist es nach unserem Dafürhalten auf jeden Fall wichtig, dass das Erbschaftsteueraufkommen im bisherigen Umfang beibehalten wird. Das Steueraufkommen aus der Erbschaftsteuer beträgt allein in Niedersachsen rund 300 Millionen Euro jährlich. Umgerechnet entspricht dies rund 6 000 Lehrerstellen, die wir allein aus dem

Erbschaftsteueraufkommen finanzieren können. Dieser Vergleich macht deutlich, dass wir als Land Niedersachsen keineswegs auf diese Einnahmen verzichten können.

Ich persönlich bin im Übrigen der Auffassung, dass das Bundesverfassungsgericht ein sehr nachvollziehbares Urteil getroffen hat - dazu lohnt ein Blick in die tieferen Urteilsgründe -, nämlich dass es verfassungswidrig ist, wenn die Übertragung von Unternehmensvermögen auch dann vollständig steuerfrei bleibt,

(Unruhe - Glocke der Präsidentin)

wenn es bis zu 50 % aus Verwaltungsvermögen, also nicht für die Betriebsfortführung notwendigen Vermögensteilen besteht. Das ist in der Tat unverhältnismäßig. Denn der Gesetzgeber schont hier dem Grunde nach nicht begünstigungsfähiges Verwaltungsvermögen in einer Größenordnung, die nicht nachvollziehbar ist.

Darüber hinaus stellt sich in der Tat die Frage, warum der Erbe eines Betriebs unabhängig von der Größe des übertragenen Unternehmens eine Steuerbefreiung zwischen 85 % und unter bestimmten Voraussetzungen sogar 100 %, also eine vollständige Steuerfreistellung, erhalten soll, ohne dass überhaupt geprüft worden ist, ob der Erbe dieser Steuerverschonung überhaupt bedarf. Dies hat das Bundesverfassungsgericht deutlich und zu Recht kritisiert.

Das Bundesverfassungsgericht hat festgestellt, dass die Privilegierung betrieblichen Vermögens unverhältnismäßig ist, soweit sie über kleine und mittlere Unternehmen ohne eine Bedürfnisprüfung hinausgreift. Das heißt: Das Urteil macht sich in der Tat Gedanken über größere Unternehmensvermögen und große Beteiligungen an Kapitalgesellschaften.

Auch die Höhe der Steuervergünstigung für Betriebsvermögen ist unter Steuergerechtigkeitsaspekten gegenüber anderen Steuerzahlern nur bedingt nachvollziehbar. Wieso sollte der Erbe eines Unternehmens, das einen Wert im dreistelligen Millionenbereich hat, zu 100 % steuerfrei gestellt werden, nur weil er den Betrieb sieben Jahre fortführt und das Verwaltungsvermögen kleiner als 10 % ist?

Nur zur Klarstellung, Herr Bode: An dieser Stelle geht es eben nicht um die heute schon viel zitierten KMUs, die kleinen und mittleren Unternehmen, sondern hier werden auch große Betriebsvermögen aus international tätigen Kapitalgesellschaften

im dreistelligen Millionenbereich von der Erbschaftsteuer im Zweifel verschont. Das kann in dieser Form so nicht richtig sein. Das hat das Bundesverfassungsgericht kritisiert. Wir werden ganz nüchtern abwarten, wie sich die Bund-Länder-Arbeitsgemeinschaft in dieser Frage weiter positionieren wird.

(Jörg Bode [FDP]: Ach, keine eigene Position?)

Damit, Herr Bode, bin ich beim FDP-Antrag. Uns eint in der Tat - das habe ich heute schon mehrfach erwähnt - Ihre Sorge um die KMUs. Da sind wir natürlich ganz bei Ihnen. Natürlich müssen kleine und mittlere Unternehmen im Interesse der Unternehmensfortführung und im Interesse der Arbeitsplätze in den Unternehmen weitgehende Steuerverschonungen auch in Zukunft erhalten.

Interessanter allerdings finde ich Ihre generelle Sichtweise zur Erbschaftsteuer. Sie schreiben unter Nr. 1 Ihres Antrags - ich zitiere -:

"Die Erbschaftsteuer darf nicht zum Spielball der Politik oder von ideologischen Verteilungskämpfen werden."

(Beifall bei der FDP)

Unter Nr. 2 vertreten Sie die Auffassung - auch hier wörtliches Zitat -, dass sich Niedersachsen "gegen eine ideologiegetriebene Umverteilung" aussprechen solle.

(Beifall bei der FDP)

Meine Damen und Herren von der FDP-Fraktion, danke für Ihren Beifall. Sie sollten sich an dieser Stelle aber das Urteil des Bundesverfassungsgerichts einmal etwas genauer ansehen; denn auch das Bundesverfassungsgericht hat festgestellt, dass es bei der Erbschaftsteuerreform auch um eine Verteilungs- und Steuergerechtigkeitsdebatte geht. Die Verfassungsrichter Gaier, Masing und Baer haben eine abweichende Meinung zur Urteilsbegründung veröffentlicht, die ich wie folgt wörtlich zitieren möchte:

"Wir stimmen der Entscheidung zu, sind aber der Ansicht, dass zu ihrer Begründung ein weiteres Element gehört: Das Sozialstaatsprinzip des Art. 20 ... sichert die Entscheidung weiter ab und macht ihre Gerechtigkeitsdimension erst voll sichtbar ...

Die Erbschaftsteuer dient ... nicht nur der Erzielung von Steuereinnahmen, sondern ist zugleich ein Instrument des Sozialstaats, um zu verhindern, dass Reichtum in der Folge der Generationen in den Händen weniger kumuliert und allein aufgrund von Herkunft oder persönlicher Verbundenheit unverhältnismäßig anwächst. Dass hier auch im Blick auf die gesellschaftliche Wirklichkeit eine Herausforderung liegt, zeigt die Entwicklung der tatsächlichen Vermögensverteilung. Verwies schon Böckenförde in seinem Sondervotum"

- zur Vermögensteuer -

"für das Jahr 1993 darauf, dass 18,4 % der privaten Haushalte über 60 % des gesamten Nettogeldvermögens verfügten ... lag dieser Anteil bereits im Jahr 2007 in den Händen von nur noch 10 % ...

Die Schaffung eines Ausgleichs sich sonst verfestigender Ungleichheiten liegt in der Verantwortung der Politik - nicht aber in ihrem Belieben. ...

Die in der Entscheidung entwickelten Maßgaben tragen ... dazu bei, dass Verschonungsregelungen nicht zur Anhäufung und Konzentration größter Vermögen in den Händen Weniger führen."

Das waren keine Sozialdemokraten, die das ausgeführt haben, sondern Richter am Bundesverfassungsgericht. Meine Damen und Herren, im Grunde ist dieser Feststellung des Bundesverfassungsgerichts nichts hinzuzufügen; denn die Bundesrichter haben steuerpolitisch deutlich mehr Weitsicht walten lassen als die FDP-Landtagsfraktion hier im Hause.

(Glocke der Präsidentin)

Vizepräsidentin Dr. Gabriele Andretta:

Herr Henning, lassen Sie eine Frage des Kollegen Hilbers zu?

Frank Henning (SPD):

Nein, ich komme zum Schluss.

Vizepräsidentin Dr. Gabriele Andretta:

Bitte!

Frank Henning (SPD):

Lieber Herr Bode, liebe FDP-Fraktion, lassen Sie mich schließen mit der Feststellung, dass die SPD immer schon eine leistungsorientierte Partei war und dass Erben keine persönliche Leistung des Einzelnen ist, sondern eher eine Frage des Glücks, ob ich gerade im richtigen Bett geboren wurde. Deshalb gilt für uns als SPD-Fraktion auch im Bereich der Erbschaftsteuer, dass die nicht durch persönliche Leistung, sondern durch Erbanfall erzielte höhere wirtschaftliche Leistungsfähigkeit aufseiten der Erben nach dem Grundsatz der Besteuerung nach der Leistungsfähigkeit zu beurteilen ist, aber nicht nach Ihren Maßstäben.

Vizepräsidentin Dr. Gabriele Andretta:

Herr Henning, Sie müssen zum Schluss kommen.

Frank Henning (SPD):

Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit.

Vizepräsidentin Dr. Gabriele Andretta:

Bevor Sie zum Schluss kommen, frage ich Sie, ob Sie eine Frage des Kollegen Grascha zulassen.

Frank Henning (SPD):

Das können wir im Haushaltsausschuss, an den wir diesen Antrag ja überweisen werden, klären.

Vielen Dank, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsidentin Dr. Gabriele Andretta:

Vielen Dank. - Herr Hilbers, jetzt haben Sie das Wort für die CDU-Fraktion. Bitte!

(Thomas Schremmer [GRÜNE]: Mal sehen, ob er jetzt den Schäuble macht!)

Reinhold Hilbers (CDU):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Herr Henning, als ich heute Mittag im Haushaltsausschuss den Vortrag gehört habe, habe ich gedacht, dass dieses Thema bei Ihnen relativ sachorientiert abgearbeitet wird. Als ich aber eben den Beitrag gehört habe, den Sie hier gerade zum Besten gegeben haben, bin ich sehr nachdenklich geworden und habe mich gefragt, ob das Thema bei Ihnen wirklich in guten Händen ist.

(Jörg Bode [FDP]: Ist es nicht!)

Die Erbschaftsteuer ist durch den Gerichtsentscheid nicht abgeschafft worden. Ich plädiere auch klar dafür, dass sie beibehalten wird und dass die Änderungen, die verlangt werden, um die einzelnen verfassungswidrigen Tatbestände zu beseitigen, schnell aufgegriffen werden, damit für die Unternehmen - insbesondere für mittelständische und familienorientierte Unternehmen - relativ zeitnah gute Lösungen gefunden werden.

Die Novellierung muss verfassungskonform und verfassungsfest sein, damit das Regelwerk, das verabschiedet wird, dann auch Bestand hat. Es muss mittelstandsfreundlich sein. Es muss auch wirtschaftsfreundlich sein. Vor allem muss es - das hat das Gericht in seinem Urteil ausdrücklich bestätigt - darauf abheben, dass die Sicherung von Arbeitsplätzen privilegiert sein kann. Sie muss bei unseren Überlegungen im Vordergrund stehen.

Bei unseren Überlegungen muss auch im Vordergrund stehen, wie unsere Wirtschaft strukturiert ist. Wir sind im Gegensatz zu einigen anderen europäischen Staaten so strukturiert, dass wir nicht nur eine hohe Anzahl an Familienunternehmen haben. sondern auch eine hohe Anzahl von großen Familienunternehmen haben. Über ein solches Unternehmen haben wir schon heute Morgen im Zusammenhang mit dem Masterplan Ems diskutiert, nämlich über die Meyer Werft. Das ist ein Familienunternehmen mit 3 000 Arbeitnehmern. Auch solche Unternehmen werden vererbt. Wir müssen von daher im Blick haben, dass wir bei uns auch große Familienunternehmen haben, die so übertragen werden müssen, dass sie nicht wegen der zu zahlenden Erbschaftsteuer aufgegeben oder in andere Hände gegeben werden müssen.

Deshalb hat Finanzminister Schäuble völlig recht, wenn er den Begriff des minimalinvasiven Eingriffs wählt. Das heißt: An diesem Erbschaftsteuergesetz muss so viel wie nötig, aber so wenig wie möglich geändert werden. Auf keinen Fall darf eine Änderung dazu genutzt werden, durch die Hintertür Kasse zu machen und ein falsches Signal auszusenden. Wir wollen Unternehmen in Familienhand. Wir wollen mittelständische Wirtschaft. Wir wollen, dass Arbeitsplätze erhalten bleiben. Das ist eine Frage der Wettbewerbsfähigkeit und der erfolgreichen Struktur in unserem Land. Davon sind gerade wir Niedersachsen betroffen. Deswegen wollen wir das machen.

(Unruhe - Glocke der Präsidentin)

Vizepräsidentin Dr. Gabriele Andretta:

Einen Moment bitte, Herr Hilbers. - Ich darf noch einmal um etwas Ruhe bitten und vielleicht auch die Konferenz der FDP auflösen.

(Dr. Gero Hocker [FDP]: Herr Genthe hat Geburtstag! Der hat Sonderrechte!)

Vielen Dank, Bitte!

Reinhold Hilbers (CDU):

In der Entscheidung des Bundesverfassungsgerichts ist die erbschaftsteuerrechtliche Privilegierung von Unternehmensübertragungen grundsätzlich als in Ordnung eingestuft worden. Es gibt aber einige Kriterien, die nachgebessert werden müssen. Zum Beispiel ist auch in Ordnung, dass kleine und mittlere Unternehmen privilegiert sein können. Die Privilegierung von großen Unternehmensvermögen ohne Durchführung einer Bedürftigkeitsprüfung ist allerdings verfassungswidrig. An dieser Stelle ist es die Aufgabe des Gesetzgebers, gezielte Kriterien dafür zu finden, wie diese Unternehmen bestimmt und abgegrenzt werden können.

Auch die Lohnsummenregelung ist in Ordnung. Sie ist aber an der Stelle verfassungswidrig, an der kleine Unternehmen mit weniger als 20 Mitarbeitern grundsätzlich davon ausgenommen werden, weil auf eine so hohe Anzahl abgestellt ist, dass die Ausnahme zum Prinzip wird. Das geht an der Stelle eben nicht. Das muss man in aller Deutlichkeit erkennen und beheben.

Die Behaltefrist bei Betriebsübergängen von fünf bis sieben Jahren - je nach Maß der Privilegierung - ist grundsätzlich in Ordnung. Die Verschonung des Verwaltungsvermögens ist in den Fällen angezweifelt worden, in denen es in den Unternehmen zu hoch ist. Deshalb müssen wir an bestimmten Stellen eine neue Definition finden. Dazu hat der Bundesfinanzminister ein Eckpunktepapier vorgelegt. Das ist heute im Haushaltsausschuss auch vorgetragen worden. Darin wird das begünstigte Vermögen dahin gehend neu definiert, dass man nur noch auf das betriebsnotwendige Vermögen abhebt. Es werden Neuregelungen für das erbschaftsteuerliche Verschonungskonzept getroffen. In diesem Papier ist für die Unternehmen eine Grenze bei 20 Millionen Euro eingezogen worden, ab der eine Bedürftigkeitsprüfung stattzufinden hat. Unterhalb dieser Grenze gelten die bisherigen Verschonungsregelungen. Oberhalb dieser Grenze muss die Bedürftigkeit geprüft werden. Es stellt sich dann die Frage, wie mit dem Privatvermögen verfahren werden soll. Diese Punkte gilt es jetzt zu diskutieren, und diese Fragen sind zu beantwor-

Zu dem FDP-Antrag will ich sagen, dass dort viel Richtiges aufgeführt ist. Die Zielsetzung, Familienunternehmen zu stärken, Unternehmensübergänge zu ermöglich und Unternehmen in Familienhand

zu behalten, teilen wir ausdrücklich. Bei einigen Punkten werden wir im Ausschuss diskutieren müssen, ob sie verfassungskonform sind. Ich habe an bestimmten Stellen leichte Zweifel, ob das der Fall ist. Aber das werden wir dann vernünftig abwägen.

(Christian Grascha [FDP]: Das ist von unseren Juristen geprüft!)

Ich will hier auch noch etwas zu unserer Positionierung sagen. Ich unterstütze ausdrücklich den minimalinvasiven Eingriff als Messlatte dafür, was passieren soll. Herr Henning, ich bin da schon ein bisschen stutzig geworden. In Ihrem Koalitionsvertrag steht, dass Sie 10 Millionen Euro durch Vermögen- und Erbschaftsteuererhöhung in Deutschland erwirtschaften wollen. Sie wollen ein Stück vom Kuchen abhaben. Wenn das Ihr Ziel ist, müssen wir schon nachdenklich werden. Wenn dieses Ziel, wie heute im Haushaltsausschuss angekündigt worden ist, nicht mehr verfolgt werden soll, ist das umso besser. Wir werden aber deutlich hinschauen, damit die Ausnahmen nicht so gezogen werden, dass man dabei am Ende Kasse macht.

Ich habe große Sympathie dafür, dass die Lohnsummenregelung so erhalten bleibt. Ich wäre dafür, sie nicht an die Zahl von 20 Mitarbeitern, sondern von 7 bis 8 Mitarbeitern zu binden, damit wir eine deutliche Absenkung bekommen. Wir sollten aber nicht einen Unternehmenswert von 1 Million Euro als Grenze nehmen; denn auf einen solchen Wert kommen Sie schon, wenn Sie 80 000 Euro im Jahr verdienen.

Wir müssen bei großen Unternehmen bei der Verschonungsregelung deutlich höhere Grenzen ansetzen als 20 Millionen Euro. Ich wäre dafür, den Vorschlag einer Grenze von 100 Millionen Euro aufzugreifen, damit wir zu ordentlichen Regelungen kommen, ab wann wir die Dinge dort prüfen.

Den Rückgriff auf Privatvermögen, das vorher schon erworben worden ist und das nicht mit vererbt wird, halte ich für gefährlich, weil das an dieser Stelle zu Differenzierungen führt: Jemand, der Vermögen hat, hat dann sein Erbe zu versteuern, während jemand, der kein Vermögen hat, sein Erbe nicht versteuern muss. Das führt möglicherweise dazu, dass Teile des Unternehmens veräußert werden, weil man das Privatvermögen nicht hergeben, nicht opfern will, um Erbschaftsteuer zu bezahlen. Dann kriegen wir genau den Lenkungseffekt, den wir nicht wollen. Ich würde dafür kämpfen, dass wir das verändern. Das muss mit eingearbeitet werden. Wir müssen diese Dinge sorgfältig

abarbeiten, damit wir in diesen Punkten zu Lösungen kommen.

Noch einmal: Unser Ziel muss sein, Familienunternehmen bzw. mittelständische Unternehmen zu schonen. Es kann hier nicht um ideologische Dinge gehen, sondern es muss darum gehen, dass Arbeitsplätze nicht gefährdet werden und dass Betriebe übergehen können. Wir haben jährlich 27 000 Unternehmen, die auf der Liste stehen und übertragen werden. Das darf nicht gefährdet werden. An diesen Unternehmen hängt eine halbe Million Arbeitsplätze. Wir sind hier eine sehr sinnvolle Lösung schuldig; sie muss erarbeitet werden. Wir stehen auf dem Standpunkt: So wenig Änderungen wie möglich - gerade so viel, wie vor dem Hintergrund des Urteils nötig sind -, um daraus einen guten Konsens zu machen, der für die nächsten Jahre verfassungskonform ist.

Danke schön.

(Beifall bei der CDU und bei der FDP)

Vizepräsidentin Dr. Gabriele Andretta:

Vielen Dank, Herr Kollege Hilbers. - Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen hat nun Herr Heere das Wort. Bitte!

Gerald Heere (GRÜNE):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr verehrte Damen und Herren! Die Grüne-Positionierung zur Erbschaftsteuer ist eindeutig. Wir wollen diese Steuer erhalten

(Jörg Bode [FDP]: Und erhöhen!)

und die Ausnahmen im Sinne des Verfassungsgerichtsurteils neu ausgestalten. Das Urteil sagt eindeutig, dass Ausnahmen, von denen über 90 % der Betriebe profitieren, aus Gleichheitsgesichtspunkten so nicht aufrechterhalten werden dürfen.

Wir Grüne wollen daher, dass Ausnahmen zukünftig zielgenau auf diejenigen kleinen Unternehmen vor allen Dingen Familienunternehmen - ausgerichtet werden, die sonst um ihre Existenz fürchten müssen. Darüber hinaus können wir gerne über Stundungsregelungen sprechen, um Arbeitsplätze und Produktivität zu erhalten; denn das wollen wir ausdrücklich nicht gefährden.

Wenn man alle diese Dinge so umsetzt, wie man sie nach dem Urteil umsetzen muss, erhöhen sich automatisch die Einnahmen, und das ist richtig, weil die Erbschaftsteuer neben der Vermögensteuer, für die wir ebenfalls kämpfen, einen sehr wichtigen Beitrag gegen die zunehmende Ungleichverteilung von Vermögen leistet.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Hohe Vermögen müssen zukünftig wieder stärker zur Finanzierung der Staatsaufgaben beitragen. Da es dabei um Ländersteuern geht, reden wir in erster Linie über Mehreinnahmen für Bildung, Betreuung, Forschung, Infrastruktur, Breitband etc. Genau dieses Geld benötigen wir für die Zukunft unseres Landes, und dafür kämpfen wir heute hier auch sehr gerne.

(Jens Nacke [CDU] lacht)

- So lustig ist das übrigens nicht, Herr Nacke.

(Jens Nacke [CDU]: Ich höre schon lange nicht mehr zu!)

Zu genau dieser Position haben wir Grüne im Februar dieses Jahres einen Parteitagsbeschluss gefasst. Die FDP hat das beim letzten Plenum gleich zum Anlass genommen, eine Aktuelle Stunde zu diesem Thema anzusetzen und diese Positionierung durchweg abzulehnen. Die CDU hat dem inhaltlich zugestimmt.

Dabei spielen Sie alle auch noch ein Stück weit mit gezinkten Karten.

(Jörg Bode [FDP]: Was?)

Sie haben z. B. in der Debatte behauptet, dass Erben von millionenschweren Aktienpaketen doch gar nicht von der Steuer befreit seien. Das ist aber falsch: Wenn jemand ein Aktienpaket von über 25 % vererbt, einzeln oder auch gepoolt z. B. in der Familie, kann dies bislang von der Steuer befreit werden. Aber es kann doch nicht sein, dass Familien wie die Quandts, Piëchs, Albrechts etc. im Erbfall keine Erbschaftsteuer bezahlen müssen, obwohl sie sich diese leicht leisten können. Wir setzen uns dafür ein, dies zu ändern.

(Beifall bei den GRÜNEN und bei der SPD - Christian Dürr [FDP]: Es gibt auch Mittelständler, die Aktien haben!)

Was ist nun in der Zwischenzeit geschehen? CDU-Bundesfinanzminister Wolfgang Schäuble hat erste Eckpunkte zur Neugestaltung herausgegeben. Und was stellt sich heraus? Diese Eckpunkte liegen in vielen Punkten nahe an der grünen Linie:

(Zurufe von den GRÜNEN: Ah!)

Reduzierung der Ausnahmefälle, Abgrenzung des Verwaltungsvermögens, die Idee, vorheriges Privatvermögen anteilig mit zur Leistungsfähigkeit hineinzurechnen - dies alles kann man diskutieren, und es freut mich sehr, dass Herr Schäuble offensichtlich die Zielrichtung unseres Parteitagsbeschlusses nachvollzieht.

(Beifall bei den GRÜNEN und bei der SPD)

Vizepräsidentin Dr. Gabriele Andretta:

Herr Kollege Heere, lassen Sie eine Zwischenfrage des Kollegen Thiele zu?

Gerald Heere (GRÜNE):

Nein.

Vizepräsidentin Dr. Gabriele Andretta:

Bitte, dann fahren Sie fort!

Gerald Heere (GRÜNE):

Kaum liegen diese Eckpunkte von Bundesfinanzminister Schäuble vor, muss die FDP hier aber natürlich gleich wieder einen Antrag einbringen, um dann im Detail auf diese realistischen Punkte von Schäuble Maximalforderungen draufzusetzen, z. B. nach Hochsetzen der Grenze für die Bedürfnisprüfung auf 100 Millionen Euro.

(Jörg Bode [FDP]: Sonst läuft das in die falsche Richtung!)

Herr Hilbers hat das gerade auch noch für gut befunden.

Wenn Sie in der Mittagspause zugehört hätten - vielleicht war ja auch ein Doppelgänger da -, hätten Sie diesen Punkt gleich wieder zurückziehen müssen.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Wenn Sie jetzt auch noch sagen, Sie wollen unbedingt die EU-Definition für KMU anwenden, dann wollen Sie offensichtlich zukünftig nicht nur 90 % der Unternehmen ausnehmen, sondern Sie wollen 98 % ausnehmen; denn das wäre genau der Fall. - Das kann sich Niedersachsen nicht leisten.

Ganz besonders interessiert mich abschließend, wie die CDU sich zu diesen Punkten stellt. Ihre Maximalforderungen kennen wir ja schon. Hier ist die Frage, ob Sie sich auch auf den finanzpolitisch realistischen Weg von Schäuble fokussieren, oder ob Sie sich weiter als Außenseiter an die FDP ketten. Daher freue ich mich ganz besonders auf die Ausschussdiskussion.

Vielen Dank.

(Beifall bei den GRÜNEN und bei der SPD)

Vizepräsidentin Dr. Gabriele Andretta:

Vielen Dank, Herr Kollege Heere. Auf Sie gibt es zwei Wortmeldungen zu Kurzinterventionen.

(Gerald Heere [GRÜNE]: Gleich zwei?)

Zunächst Herr Kollege Bode, FDP-Fraktion.

Jörg Bode (FDP):

Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Herr Heere, jetzt haben Sie die Katze aus dem Sack gelassen.

(Reinhold Hilbers [CDU]: Genau!)

In Ihrem Antrag an die Landesdelegiertenkonferenz schreiben Sie noch: Bei der Reform der Erbschaftsteuer haben wir die kleinen und mittelständischen Unternehmen besonders im Blick. - Jetzt wissen diese, dass es gefährlich ist, wenn Sie sie im Blick haben, weil Sie nämlich deren Steuerbelastung erhöhen wollen!

> (Beifall bei der FDP und bei der CDU -Zurufe von der SPD und von den Grünen - Unruhe)

Sie haben hier in Ihrer Rede ganz logisch hergeleitet: Wenn wir das alles so umsetzen, dann ist die Einnahme aus der Erbschaftsteuer ganz automatisch höher als vorher. - Ja, das impliziert doch eine Steuererhöhung! Und Sie sagen auch schon gleich, wofür Sie das Geld ausgeben wollen, meine sehr geehrten Damen und Herren.

(Weitere Zurufe - Unruhe)

Herr Heere, wenn Sie weiter so Politik machen und es diese mittelständischen Unternehmen, die 188 000 Arbeitsplätze, in Niedersachsen nicht mehr gibt, dann werden Sie hier in Zukunft gar nichts mehr zu verteilen haben, weil niemand mehr da ist, der Steuern zahlen kann, meine sehr geehrten Damen und Herren.

(Beifall bei der FDP und bei der CDU - Anhaltende Unruhe)

Vizepräsidentin Dr. Gabriele Andretta:

Moment, bitte! Herr Kollege Bode, Sie haben zwar eine laute Stimme, aber es ist trotzdem sehr schwer, hier noch der Debatte zu folgen.

(Zuruf von Detlef Tanke [SPD])

- Herr Tanke, das gilt auch für Sie. Ich bitte um Ruhe im Plenarsaal. Wir werden erst fortfahren, wenn diese Ruhe hier eingekehrt ist.

Die Zeit ist gestoppt, Herr Bode. Kein Problem.

Bitte!

Jörg Bode (FDP):

Frau Präsidentin! Herr Kollege Heere, das Bundesverfassungsgericht hat nicht gesagt: Erhöht die Erbschaftsteuer! Es hat nicht gesagt: Erhöht das Aufkommen der Erbschaftsteuer! Es hat gesagt: Macht eine Regelung, die exakt das abbildet, was ihr wollt, nämlich kleine, mittelständische, familiengeführte Unternehmen im Land zu halten, ihre Existenz nicht zu gefährden und diese wichtige Struktur der Wirtschaft für unsere Zukunft zu erhalten. - Sie nutzen diese Entscheidung aus, um Steuern zu erhöhen, um Unternehmen in Existenznot zu bringen. Stundungen nutzen den Unternehmen gar nichts. Das steht übrigens auch im Bundesverfassungsgerichtsurteil. Wir sollten uns sinnvoll daran orientieren: kleine und mittelständische Unternehmen entlasten - vernünftige Regelungen.

(Beifall bei der FDP und bei der CDU)

Vizepräsidentin Dr. Gabriele Andretta:

Vielen Dank. - Nun hat Herr Kollege Hilbers das Wort zu einer Kurzintervention. Bitte!

Reinhold Hilbers (CDU):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Jetzt haben Sie wirklich die Katze aus dem Sack gelassen, Herr Heere! Sie als selbst ernannter Obervolkswirt haben hier erklärt, was Sie eigentlich vorhaben. Ich hoffe, dass Herr Schneider Sie bremsen kann. Mit Ihrer Politik werden Sie nicht nur in Niedersachsen Arbeitsplätze gefährden, sondern Sie werden auch die Wirtschaftsstruktur gefährden,

(Thomas Schremmer [GRÜNE]: Das macht ihr!)

Sie werden den Standort gefährden, und wir werden dadurch wirtschaftliche Nachteile haben, wenn das so kommt.

(Beifall bei der CDU und bei der FDP -Thomas Schremmer [GRÜNE]: Das macht ihr mit eurem Masterplangehabe!) Sie haben auf dem Parteitag schon einen solchen Unsinn beschlossen.

(Thomas Schremmer [GRÜNE]: Damit gefährdet ihr Arbeitsplätze! - Weitere Zurufe von den GRÜNEN - Glocke der Präsidentin)

Sie haben damals im Landtag gesagt - ich zitiere Sie -:

"Wenn es Fehler in dem Antrag gibt,"

- der übrigens noch gar nicht beschlossen ist -

"dann sind wir gerne bereit, ihn zu korrigieren."

Das haben Sie aber nicht gemacht! Auf dem Parteitag haben Sie das 1 : 1 beschlossen.

Herr Schneider, ich stelle fest: Bei dem, was Sie uns heute Mittag im Haushaltsausschuss vorgestellt haben, werden Sie uns wohl noch bitten müssen mitzumachen, weil Sie die Grünen nicht an Ihrer Seite haben.

(Beifall bei der CDU und bei der FDP)

Die wollen abkassieren! Der Herr Heere will Kasse machen. Herr Heere ist dazu bereit, auch Unternehmensinteressen und Standortinteressen zu opfern. Er will das Aufkommen deutlich erhöhen, weil er umverteilen will. Er hat gesagt, das Vermögen sei zu sehr in einigen wenigen Händen konzentriert.

(Helge Limburg [GRÜNE]: Wir wollen z. B. die Schuldenbremse einhalten! Wir wollen das Sozialstaatsgebot ernst nehmen! Wir wollen den Bildungsauftrag ernst nehmen! - Gegenruf von Christian Dürr [FDP]: Genau! Indem ihr das Gymnasium platt macht! - Weitere Zurufe von Helge Limburg [GRÜNE] - Gegenruf von Christian Grascha [FDP]: Nach Ihrer Definition sind Unternehmen per se schlecht! - Unruhe - Glocke der Präsidentin)

Er will die Erbschaftsteuer nutzen, um Vermögensumverteilung zu machen. Wir wollen von Ihnen deutlich wissen, was los ist! Zur Vermögensumverteilung wollen wir sie ausdrücklich nicht nutzen, weil wir damit unsere Familienunternehmen in Niedersachsen gefährden.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Dr. Gabriele Andretta:

Damit sind Sie auch am Ende Ihrer Redezeit.

Reinhold Hilbers (CDU):

Herr Heere, das ist alles - - -

Vizepräsidentin Dr. Gabriele Andretta:

Herr Hilbers, Sie sind am Ende Ihrer Redezeit. Letzter Satz!

Reinhold Hilbers (CDU):

Das ist alles andere als eine kleine Nachbesserung, die dazu dienen würde, das auszumerzen, was Ihnen das Verfassungsgericht aufgetragen hat. Das ist eine andere Steuerpolitik. Das müssen Sie den Menschen in Niedersachsen erklären: Sie sind die Steuererhöhungspartei in diesem Land.

(Beifall bei der CDU und bei der FDP - Detlef Tanke [SPD]: Er hat den Bundesfinanzminister beleidigt! - Zurufe von der CDU)

Vizepräsidentin Dr. Gabriele Andretta:

Vielen Dank. - Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen antwortet Herr Kollege Heere.

(Zurufe und Gegenrufe von der CDU - Unruhe)

Aber erst, wenn Ruhe eingekehrt ist.

(Christian Dürr [FDP]: Geht es jetzt wieder gegen Unternehmerkinder? Oder nur gegen Unternehmer? - Weitere Zurufe von der CDU)

Wir würden gerne mit der Debatte fortfahren, wenn Ruhe eingekehrt ist. - Bitte!

Gerald Heere (GRÜNE):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Schön, dass Sie das aus meiner letzten Rede zitiert haben; denn dort kam genau diese Aussage: *Wenn* Fehler im Antrag sind, *dann* sind wir gerne bereit, sie zu korrigieren.

(Christian Dürr [FDP]: Der Antrag ist der Fehler! - Christian Grascha [FDP]: Wir sind auf Ihren Änderungsantrag gespannt!)

Ich habe eben schon deutlich gemacht, worum es ging, nämlich um die Frage, ob vererbte große Aktienvermögen zum begünstigten Vermögen das wäre steuerfrei - gehören oder nicht.

(Jörg Bode [FDP]: Nicht begünstigt!)

Dazu wurde hier im letzten Plenarsitzungsabschnitt von der FDP Unsinn erzählt.

(Jörg Bode [FDP]: Lies den Antrag noch mal!)

Genau deshalb haben wir diesen Punkt nicht korrigiert, weil er nämlich inhaltlich richtig ist: Die Erben großer Aktienpakete dürfen nicht länger begünstigt werden

(Christian Grascha [FDP]: Reden Sie nicht so um den heißen Brei herum! Wollen Sie kleine und mittlere Unternehmen belasten oder nicht?)

Dieses Vermögen darf nicht länger begünstigt werden. Das ist ein Akt der Gerechtigkeit.

(Beifall bei den GRÜNEN - Jörg Bode [FDP]: Das steht nicht in unserem Antrag!)

Nein, das Bundesverfassungsgericht hat nicht gefordert, die Erbschaftsteuer zu erhöhen. Das machen wir auch gar nicht.

(Jörg Bode [FDP]: Richtig! Das hat der Herr Heere gesagt!)

- Das habe ich überhaupt nicht gesagt.

(Christian Dürr [FDP]: Nein! Niemand hat die Absicht, die Erbschaftsteuer zu erhöhen!)

Unser Vorschlag fordert auch gar nicht, die Erbschaftsteuer zu erhöhen, sondern unser Vorschlag sagt: Wendet die Erbschaftsteuer genau so an, wie das Bundesverfassungsgericht es will!

(Beifall bei den GRÜNEN)

Ich finde das übrigens sehr bezeichnend: Wir kämpfen an dieser Stelle gar nicht gegen den Vorschlag von Herrn Schäuble. Sie sehen mich hier komplett gelassen. Wenn das, was Herr Schäuble vorschlägt, durchgesetzt wird, dann sind wirkomplett auf unserer Linie - wunderbar bedient. Sie sind doch diejenigen, die infrage stellen, was Herr Schäuble will. Wenn Sie sich hier aufregen und einen roten Kopf kriegen, dann doch offensichtlich, weil Sie Angst haben, dass Herr Schäuble am Ende umsetzt, was er hier vorgeschlagen hat. Das wäre genau richtig.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Vizepräsidentin Dr. Gabriele Andretta:

Vielen Dank. - Wir sind übrigens - das mag Sie überraschen - bei der ersten Beratung. Sie haben noch alle Chancen und Gelegenheiten, das im Ausschuss zu vertiefen.

Jetzt hat für die Landesregierung Herr Finanzminister Schneider das Wort. Bitte!

(Unruhe)

- Auch für den Finanzminister bitte ich um Aufmerksamkeit hier im Saal. Einen Moment noch bitte, Herr Minister!

Peter-Jürgen Schneider, Finanzminister:

Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Vorhin hatte ich mir notiert, dass wir doch sehr differenzierte Stellungnahmen gehört haben, auch von Herrn Hilbers. Ich gehe nicht mit allem konform, aber das war sehr differenziert und sehr abgewogen.

(Jens Nacke [CDU]: Das gilt nicht für Herrn Heere, oder?)

Ich klammere die Kurzintervention einmal bewusst aus.

Zu Herrn Bodes Ausführungen darf ich den Bundesfinanzminister zitieren, der zu solcher Art von Diskussion in der letzten Woche festgestellt hat: Wir - damit meinte er sich und die Länderfinanzminister - sind keine Dampfplauderer. - Vielleicht können Sie daraus die Schlussfolgerung ziehen, was er damit wohl gemeint hat.

(Jens Nacke [CDU]: Das hat er aber nicht zu Herrn Bode gesagt! - Dr. Stefan Birkner [FDP]: Er meinte das in Abgrenzung zu Ihnen, Herr Minister!)

Worum geht es? - Wir haben die Vorgaben des Bundesverfassungsgerichts. Diese machen Neuregelungen in folgenden Punkten notwendig:

Erstens. Großen Vermögen kann die Verschonung nur nach einer Bedürfnisprüfung gewährt werden, d. h. es ist möglich zu verschonen, aber das Bedürfnis ist nachzuweisen.

Zweitens. Die Zahl der nach der Mindestlohnsumme freigestellten Unternehmen ist unverhältnismäßig und daher einzuschränken. Ihre Ausführungen über KMU sind im Lichte dieses Teils des Urteils schlichter Unfug gewesen.

(Christian Grascha [FDP]: Setzen Sie sich mal mit den Argumenten auseinander? Das ist ja unerträglich!)

Drittens. Bei der Besteuerung des Verwaltungsvermögens muss das Alles-oder-nichts-Prinzip, das im Moment im Gesetz angelegt ist, korrigiert werden.

Letztlich, sagt das Bundesverfassungsgericht, müssen die Gestaltungsmöglichkeiten im Sinne von Missbrauchsmöglichkeiten beseitigt werden.

Das war die Ausgangslage für die Eckwerte von Bundesminister Schäuble. Ohne auf alle Details einzugehen, darf ich referieren, was darin ausgeführt ist: Es ist für die Abgrenzung des begünstigten Vermögens vom Verwaltungsvermögen Folgendes einzurichten, so Schäuble: Begünstigt werden alle Wirtschaftsgüter eines Unternehmens, die zu mehr als 50 % der unternehmerischen Tätigkeit dienen. Betriebliche Schulden werden konsolidiert und anteilig dem begünstigten und dem nicht begünstigten Vermögen zugeordnet.

Vizepräsidentin Dr. Gabriele Andretta:

Herr Minister Schneider, lassen Sie eine Frage des Kollegen Grascha zu?

Peter-Jürgen Schneider, Finanzminister:

Bitte!

Vizepräsidentin Dr. Gabriele Andretta:

Bitte, Herr Grascha!

Christian Grascha (FDP):

Herr Minister Schneider, mich interessiert, wie Sie den begünstigten Kreis der KMU definieren, wenn Sie sagen, dass der Kollege Bode vorhin Unsinn erzählt hat.

(Zustimmung bei der FDP und bei der CDU)

Vizepräsidentin Dr. Gabriele Andretta:

Bitte

Peter-Jürgen Schneider, Finanzminister:

Herr Kollege Grascha, wenn Sie heute im Ausschuss gewesen wären, wüssten Sie die Antwort, die ich auch vorhin gegeben habe.

(Zurufe von der FDP: Wir wollen es hier wissen! Wir alle!)

- Ich will das gerne ausführen!

Das Bundesverfassungsgericht hat entschieden - das möchte ich für diejenigen erklären, die nicht in der Materie zu Hause sind -: Die pauschale Freistellung von Unternehmen mit weniger als 20 Beschäftigten - das ist die derzeitige Rechtslage - ist unzulässig, weil damit mehr als 90 % aller Unternehmen ohne jegliche Prüfung und ohne jegliche Auflage freigestellt werden.

Daraus hat Schäuble in seinem Papier abgeleitet, die Untergrenze bei einem Unternehmenswert von 1 Million Euro zu ziehen, während die Mehrzahl der Länder - das ist auch meine Meinung - bei einer Kopfbetrachtung bleiben will, wobei uns die Größenordnung von fünf - anstatt von zwanzig - plausibel erscheint.

(Jörg Bode [FDP]: Das ist doch Will-kür!)

Dann sind wir aber immer noch bei etwa 80 % aller Unternehmen. Das ist also im Lichte des Urteils des Gerichts immer noch zumindest kritisch.

(Christian Grascha [FDP]: Warum fünf?)

- Aus dem einfachen Grunde, dass das Verfassungsgericht sagt: Ihr dürft nicht die Mehrzahl der Unternehmen pauschal ohne Prüfung und Auflage freistellen. Das ist das Urteil. Das habe ich mir doch nicht ausgedacht.

(Christian Dürr [FDP]: 80 % der Unternehmen sind doch auch die Mehrzahl!)

Das ist das Urteil des Bundesverfassungsgerichts. Daraus schließt der Bund - ich referiere doch, was Herr Schäuble aufgeschrieben hat -, dass wir eigentlich die pauschale Freistellung ohne jede Prüfung bei etwa 50 % und nicht darüber ansetzen müssten. Mit fünf Mitarbeitern gehen wir schon deutlich darüber. Das ist aber aus verwaltungspraktischen Gründen - jedenfalls nach meiner Beurteilung - vernünftig, es so zu machen.

Dass wir aber die Grenze bei 250 Beschäftigten ziehen, ist aber schlichter Unfug, weil das genau das Gegenteil dessen bewirkt, was das Gericht geurteilt hat. Das können Sie doch hier nicht allen Ernstes vorschlagen!

(Jörg Bode [FDP]: Das stimmt doch gar nicht! Nr. 4 a, dort steht es!)

Nun komme ich zur Bedürfnisprüfung, was die kleinen und mittleren Unternehmen angeht.

(Unruhe - Glocke der Präsidentin)

"Bedürfnisprüfung" bedeutet ja nicht, dass die Erben zukünftig Steuern zahlen müssen, sondern sie müssen ein Bedürfnis nach Verschonung nachweisen. Hierzu schlägt Schäuble vor: 20 Millionen Euro, bezogen auf das begünstigte Vermögen, also nur auf das betriebliche Vermögen, ohne Verwaltungsvermögen gerechnet.

(Glocke der Präsidentin)

Es geht um eine erwerbsbezogene Freigrenze. Der Erwerber ist also der Maßstab, nicht das Unternehmen selbst. Das ist einer der Punkte, die noch in der Diskussion sind; das habe ich auch heute Mittag ausgeführt. Die Alternative ist: Man nimmt das Unternehmen insgesamt, dann kommt man zu einem höheren Wert. Das ist noch nicht abschließend beraten.

Liegt der Erwerb des begünstigten Vermögens unter der Freigrenze - meinetwegen unterhalb der 20 Millionen, die jetzt in Rede stehen -, erhält der Erwerber ohne Bedürfnisprüfung wie bisher - unverändert! - den Verschonungsabschlag von 85 % oder 100 %. Voraussetzung bleibt wie bisher die Einhaltung der Behaltens- und der Lohnsummenregelung über fünf bzw. sieben Jahre. Liegt der Erwerb über der Freigrenze, wird eine individuelle Bedürfnisprüfung notwendig sein. - So das Gericht. Auch daran geht kein Weg vorbei.

Zur unteren Grenze hatte ich mich schon geäußert. Wir haben das am 12. März im Kreise der Finanzminister in Berlin erörtert. In dieser Runde waren wir uns einig, dass die bisherige Gesetzessystematik beizubehalten und nur die vom Bundesverfassungsgericht gerügten Aspekte zu ändern sind. Oberstes Ziel ist eine verfassungsfeste Neuformulierung. Zusätzliche Befreiungstatbestände - das ist das, was die FDP hier vorträgt - wird es nicht geben, allerdings auch keine Ausweitung der Besteuerung.

Zum Antrag selbst habe ich hoffentlich jetzt wie im Übrigen schon in der Aktuellen Stunde am 18. Februar deutlich gemacht, dass es das Ziel der Landesregierung ist und bleibt, nach den Vorgaben des Gerichts eine verfassungsfeste Regelung zu finden, dass wir den Bestand und Schutz mittelständisch und familiär geprägter Unternehmen dabei sicherstellen werden und dass wir weiterhin Sorge tragen werden, dass die Unternehmensfortführungen nicht durch eine zu hohe Erbschaftsteuerlast gefährdet werden. Eines ist klar, meine Damen und Herren: Insolvente Unternehmen sichern keine Arbeitsplätze. Das kann natürlich auch nicht unser Ziel sein.

Aber um noch einmal auf den Kern des Urteils zurückzukommen: Die Verschonungsregelungen im Erbschaftsteuerrecht stellen eine Privilegierung betrieblichen Vermögens im Vergleich zu anderem Vermögen dar, und Privilegierungen bedürfen einer besonderen Rechtfertigung. Dazu sagt das Gericht - ich darf zitieren -:

"Die steuerliche Privilegierung unternehmerischen Vermögens ist nicht gerechtfertigt, weil der einzelne Erwerber verschont werden soll."

Und:

"Der ... Gemeinwohlgrund"

- so das Bundesverfassungsgericht -

"liegt vielmehr allein im Schutz der übertragenen Unternehmen und der damit verbundenen Arbeitsplätze."

An diesem Leitbild müssen wir die Neuregelung orientieren.

Der Antrag, meine Damen und Herren von der FDP, bringt im Wesentlichen nichts Neues, ist aber in weiten Teilen doch sachlicher gehalten als Ihre Ausführungen eben, wie ich leider sagen muss, Herr Bode, und wird sicherlich die Diskussion mit strukturieren können. Aber das Wiederholen von Lobbypositionen,

(Christian Grascha [FDP]: Ach Herr Schneider, das ist doch unter Ihrem Niveau!)

die uns eindeutig auf dem roten Teppich nach Karlsruhe und wieder zur Aufhebung führen, kann nicht der Maßstab sein. Darin sind sich die Finanzminister einig.

(Beifall bei der SPD und bei den GRÜNEN)

Wir wollen eine Regelung, die das bisherige Recht weitgehend beibehält und nur die erwähnten Punkte bereinigt.

(Christian Grascha [FDP]: Aber es ist richtig, dass wir die Lobby für die kleinen und mittleren Betriebe sind! - Weitere Zurufe von der FDP)

Wir werden uns auch nicht von Tatarenmeldungen über 188 000 gefährdete Arbeitsplätze in Niedersachsen irritieren lassen. Das ist - das darf ich noch sagen - wirklich Unfug. Wir haben unter dem geltenden Recht, das in diesem Punkt doch gar nicht geändert wird, keine Unternehmensschlie-

ßungen aufgrund der Erbschaftsteuer. Wir hatten sie im Übrigen auch nicht, als es die Privilegierungsregelungen, die es jetzt gibt, noch gar nicht gegeben hat. In Wirklichkeit bleiben ja die bisherigen Regelungen weitgehend in Kraft. Wer es nötig hat, wird privilegiert, aber muss seinen Bedarf gegebenenfalls, anders als bisher, nachweisen.

Von einer Gefährdung von 188 000 Arbeitsplätzen zu sprechen, ist eine Verunsicherung des Mittelstands in Niedersachsen und hat mit der realen Situation nicht das Geringste zu tun. Würden wir das nach dem Königsteiner Schlüssel hochrechnen - insoweit darf ich mich auch einmal an die Kollegen der CDU wenden -, so würde nach der Rechnung das, was Schäuble vorlegt, die Gefährdung von 2 Millionen Arbeitsplätzen in der Republik bedeuten. Herr Hilbers, auch Sie müssten Sie sich also mit Vehemenz gegen diese Unterstellung der FDP wenden. Hier wird ja der Bundesfinanzminister als der größte Feind der mittelständischen Wirtschaft in dieser Republik dargestellt. Ich will ihn hier ausdrücklich in Schutz nehmen.

(Beifall bei der CDU - Björn Thümler [CDU]: Das geht überhaupt nicht! Das ist unglaublich!)

- Endlich sagt es einmal einer!

Ich habe meine Redezeit weit überzogen, aber die Fragen waren ja da.

Vizepräsidentin Dr. Gabriele Andretta:

Das trifft zu, Herr Minister!

(Heiterkeit - Björn Thümler [CDU]: Das ist aber das Einzige, was zutrifft!)

Peter-Jürgen Schneider, Finanzminister:

Ich wollte Herrn Bode Gelegenheit geben, sich noch einmal zu Wort zu melden.

Zum Schluss möchte ich der FDP ein großes Lob aussprechen. Wenn man Ihren Antrag liest, dann findet man die Feststellung, dass sich die Wirtschaft in Deutschland den zweithöchsten Mindestlohn in Europa leisten kann. Ich danke Ihnen für diese öffentliche Feststellung!

(Beifall bei der SPD und bei den GRÜNEN)

Vizepräsidentin Dr. Gabriele Andretta:

Vielen Dank, Herr Minister Schneider. Ihr Wunsch geht in Erfüllung. - Herr Bode, Sie erhalten eine zusätzliche Redezeit von drei Minuten. Bitte sehr!

Jörg Bode (FDP):

Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Lieber Kollege Schneider, wenn Sie schon zitieren, dann zitieren Sie den Satz bitte vollständig. Denn er ist eine Kritik daran, welche Belastungen mit Mindestlohn, anderen Bereichen und jetzt auch noch mit der von Ihnen geplanten Erhöhung der Erbschaftsteuer auf kleine und mittelständische Unternehmen zukommen, und besagt, dass sie sich das dann in Deutschland gerade nicht mehr leisten können, dass sie dann nicht mehr in Deutschland aktiv sind und dass wir diese Arbeitsplätze verlieren. Das wollen wir nicht für unser Land. Wir wollen zukunftsfähige Arbeitsplätze hier halten. Deswegen müssen Sie jetzt ganz schnell auf einen anderen Kurs gebracht werden, meine sehr geehrten Damen und Herren.

(Beifall bei der FDP)

Nun zu der Frage, wie man mit dem Urteil umgeht: Ja, Herr Minister Schneider, dies ist in der Tat eine komplexe Materie. Aber im Kern ist es eine Grundsatzfrage: Will man die jetzige Reform nutzen, um es zukunftsfest zu machen und gleichzeitig kleine, mittelständische und familiengeführte Unternehmen in Deutschland zu halten? Oder will man es technisch machen, so wie es am einfachsten für eine Verwaltung ist, und schaut dann nicht mehr, welche Konsequenzen das für Unternehmen hat? -Das ist der Weg, den Sie gehen wollen, und da sagen wir: Nein, wir wollen den anderen. Wir sind für Arbeitsplätze, wir sind für Mittelständler, wir sind für Familienunternehmer, und wir wollen, dass sie in Niedersachsen und in Deutschland bleiben können.

(Beifall bei der FDP)

Herr Schneider, nun zu den vielen technischen Einzelregelungen, die Sie durchaus richtig problematisiert haben: Das alles ist nicht ganz einfach. Es gibt aber eine erste Grundsatzentscheidung des Bundesverfassungsgerichts, und die besagt: Der Gesetzgeber kann kleine und mittelständische Unternehmen, die familiengeführt sind, vollständig freistellen. - Das Bundesverfassungsgericht sagt ferner: Auch schon im alten Gesetz war hierfür eine ausreichende Begründung geliefert worden, weil diese Unternehmen nämlich gut sind für unser Land und weil uns diese Struktur vor großen Weltwirtschafts- und Finanzkrisen schützt, da diese Unternehmen ein anderes Verständnis von Verantwortung für Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer haben. - Das hat das Bundesverfassungsgericht gesagt, und wir wollen, dass es jetzt 1 : 1 so kommt, meine sehr geehrten Damen und Herren.

(Beifall bei der FDP)

Bei allem, was darüber hinausgeht, hat das Bundesverfassungsgericht gesagt, dies ist nicht verhältnismäßig. Ja, das sagen wir Ihnen auch, Herr Schneider: Insoweit brauchen wir pragmatische Regelungen; denn auch die Meyer Werft ist bei der Erbschaftsteuer von ihrer Größe her ein familiengeführtes Unternehmen, aber ein großes Unternehmen.

Wenn man beim Masterplan Ems sagt, wie wichtig dieses Unternehmen ist, und alles tut, damit das Unternehmen gesichert wird, dann erwarte ich, dass nicht nur der Ministerpräsident für dieses Unternehmen kämpft, sondern auch der Finanzminister. Das wird ja wohl in Niedersachsen nicht zu viel erwartet sein, meine sehr geehrten Damen und Herren.

(Beifall bei der FDP)

Der Ministerpräsident versucht, die Meyer Werft zu retten, und im Erbschaftsfall lässt der Finanzminister sie über die Klinge springen. Das ist die Politik dieser Landesregierung!

(Beifall bei der FDP - Unruhe bei der SPD und bei den GRÜNEN - Glocke der Präsidentin)

Vizepräsidentin Dr. Gabriele Andretta:

Herr Bode, kommen Sie jetzt bitte zum Schluss!

Jörg Bode (FDP):

Wenn Sie schon nicht die guten Vorschläge des FDP-Antrags 100-prozentig umsetzen wollen, dann greifen Sie doch die Vorschläge von Herrn Schmid und Herrn Kretschmann auf. Die sind nämlich auf unserer Linie, weil sie besser als Sie wissen, wie Wirtschaft funktioniert, meine sehr geehrten Damen und Herren.

(Beifall bei der FDP - Christian Dürr [FDP]: Offensichtlich! - Lachen bei der SPD)

Vizepräsidentin Dr. Gabriele Andretta:

Vielen Dank, Herr Kollege Bode. - Um zusätzliche Redezeit hat auch Herr Kollege Hilbers gebeten. Herr Hilbers Sie haben eine Redezeit von sechs Minuten.

(Unruhe)

- Einen Moment, bitte, Herr Hilbers! - Wir fahren erst fort, wenn Ruhe herrscht! Sie alle kennen die Geschäftsordnung. Der Herr Minister hat seine Redezeit überzogen, und die Fraktionen erhalten dafür zusätzliche Redezeit. So einfach ist das!

(Anhaltende Unruhe)

 Wir fahren erst fort, wenn hier Ruhe eingekehrt ist. - Das gilt auch für die Herren von der FDP! -Bitte, Herr Hilbers!

Reinhold Hilbers (CDU):

Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Mir geht es darum, eines noch einmal klarzustellen: Das Gericht hat deutlich gemacht, dass Verschonungsregelungen im Hinblick auf Arbeitsplätze in Ordnung sind und nur in einzelnen Fällen anders ausgestaltet werden müssen und dass man den Tatbestand, dass man Vermögen, das an Arbeitsplätzen hängt, anders behandelt als anderes Vermögen, hinlänglich begründen muss. Das sage ich deswegen an dieser Stelle noch einmal, weil mich der Wortbeitrag von Herrn Heere und auch der von Herrn Henning nachdenklich gemacht haben.

Diese Ausgestaltungsmöglichkeiten kann man natürlich so oder so nutzen, Herr Minister. In diesem Zusammenhang will ich deutlich an Ihre Verhandlungsbereitschaft und an Ihre Verhandlungsmöglichkeiten appellieren, die Regelungen so auszugestalten, dass sie a) verfassungskonform sind, dass sie b) aber auch so sind,

(Unruhe - Glocke des Präsidenten)

dass wir die bestehenden Möglichkeiten, Familienunternehmen zu verschonen, nutzen können. Wir
sind das Land mit den Familienunternehmen. Wir
sind das Land mit den kleinen Unternehmen. Wir
sind in Niedersachsen klein strukturiert. Deswegen
müssen wir ein ganz besonderes Interesse daran
haben, die Ausnahmetatbestände einfordern. Das
kann auf Berliner Seite gelegentlich anders aussehen als hier bei uns. Wir haben aber niedersächsische Interessen zu wahren. Auch in der
CDU/CSU-Bundestagsfraktion wird über die einzelnen Punkte von Herrn Schäuble noch sehr
deutlich diskutiert werden.

(Zurufe von der SPD: Oh, oh!)

Dazu gibt es auch bereits Positionspapiere.

(Renate Geuter [SPD]: Sind Sie gegen Herrn Schäuble?)

Ich sage Ihnen: Wir erwarten keine populistischen Dinge, sondern wir erwarten zu Recht, dass Sie sich für die niedersächsischen Unternehmen und für die entsprechenden Möglichkeiten einsetzen und sich nicht dafür einsetzen, dass bei dem Titel möglichst viel herauskommt. Wir erwarten, dass Sie es, wie gesagt, verfassungskonform ausgestalten, dass Sie aber auch die Ausnahmemöglichkeiten so gestalten, dass sie nicht zu bürokratisch werden und dass nicht zu viele Unternehmen bewertet werden müssen. Wenn wir die Frage des betriebsnotwendigen Vermögens bewerten wollen. dann steigen wir tief ein in die Frage, welche Wirtschaftsgüter betriebsnotwendig sind und welche nicht betriebsnotwendig sind. Ich halte den Aufwand, den wir dafür tätigen müssten, für groß. Deswegen bin ich eher dafür, bei der Bewertung des Vermögens pauschale Grenzen einzuziehen und es wieder so zu bewerten, wie es bisher geregelt war, und lediglich an der Größenordnung etwas zu ändern.

Alle diese Punkte werden wir im Ausschuss beraten können. Ich gehe davon aus, dass wir das in aller Dezidiertheit tun. Sie haben uns so lange an der Seite, wie Sie im Blick haben, die Familienunternehmen zu schützen, die Arbeitsplätze zu schützen und unsere Wirtschaftsstruktur zu schützen, und darauf achten, dass wir uns nicht auf den Pfad begeben, den Herr Heere vorgezeichnet hat, nämlich dass wir Vermögensumverteilung machen und dass wir dafür sorgen, dass mehr in die Kasse kommt, damit für bestimmte Projekte mehr ausgegeben werden kann. Nein, das darf nicht im Vordergrund stehen! Im Vordergrund stehen müssen die Schutzbedürftigkeit beim Übergang von Unternehmen und die Erzeugung von Rechtssicherheit. Das beides muss im Vordergrund stehen. Solange Sie das tun, haben Sie uns bei den Beratungen an Ihrer Seite. Aber sollten Sie das machen, was Herr Heere will, sind wir auch ganz schnell auf der anderen Seite, Herr Minister.

> (Beifall bei der CDU und bei der FDP -Helge Limburg [GRÜNE]: Dass Sie ganz schnell ihre Positionen wechseln, wissen wir! Das ist überhaupt nichts Neues!)

Vizepräsidentin Dr. Gabriele Andretta:

Vielen Dank, Herr Kollege Hilbers. - Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen hat nun Herr Heere das Wort. Drei Minuten für Sie, Herr Heere!

(Frank Oesterhelweg [CDU]: Wir sind hier nicht im Zirkus, Herr Heere!)

Gerald Heere (GRÜNE):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren!

(Unruhe - Glocke der Präsidentin)

Zwei Sätze zu Herrn Bode. Ich habe versprochen, dass es nicht mehr als zwei Sätze sind.

Erstens. Winfried Kretschmann hat die von Ihnen genannten Positionen nie vertreten. Unsinn zu verbreiten, macht ihn nicht wahrer.

(Beifall bei den GRÜNEN und bei der SPD - Jörg Bode [FDP]: Das hat sein Pressesprecher gemacht!)

Zweitens. Weite Teile Ihrer Kurzintervention waren wirklich nur noch im Rahmen von "absurd" abzuhandeln und lohnen ernsthaft keine weitere Beachtung.

(Beifall bei den GRÜNEN und bei der SPD - Jens Nacke [CDU]: Sie sind jetzt ans Rednerpult gegangen, um uns zu sagen, dass Sie das nicht beachten wollen?)

Vizepräsidentin Dr. Gabriele Andretta:

Vielen Dank. - Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor, sodass wir tatsächlich am Ende der Beratung sind und zur Ausschussüberweisung kommen.

Federführend soll der Ausschuss für Haushalt und Finanzen sein. Wer so beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. - Danke.

Wir sind für heute am Ende der Tagesordnung.

Ihnen einen schönen Abend und Herrn Genthe eine schöne Geburtstagsfeier! Bis morgen, 9 Uhr!

Schluss der Sitzung: 19.00 Uhr.